

TRANSÜD – Arbeiten zur Theorie und Praxis
des Übersetzens und Dolmetschens



Recherche im Translationsprozess

Ein Lehr- und Studienbuch

Susanne Hagemann

Susanne Hagemann
Recherche im Translationsprozess

Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper/
Sylvia Reinart/Klaus Schubert (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens
Band 129

Susanne Hagemann

Recherche im Translationsprozess

Ein Lehr- und Studienbuch

T Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Detailaufnahme der Clifton Suspension Bridge, Bristol, England
© Claudia Hagemann

Diese Open-Access-Publikation wurde durch den Arbeitsbereich
Interkulturelle Germanistik am Fachbereich Translations-, Sprach-
und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
in Germersheim finanziert.



CC-BY-NC-ND

ISBN 978-3-7329-9072-6

ISSN 1438-2636

DOI

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	9
1.1 Was ist Recherche im Translationsprozess?	9
1.2 Zur Terminologie	14
1.3 Über dieses Buch	16
2 Recherchebedarf:	
Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?	19
2.1 Beispieldiskussion mit Studierenden	19
2.2 Die Perspektive des Zielpublikums	25
2.3 Textanalyse nach Christiane Nord.....	31
2.3.1 Textexterne Faktoren	33
2.3.2 Textinterne Faktoren.....	37
2.4 Zwischenbilanz	44
2.5 Das MQM-Modell	51
2.6 Best Practice	62
2.6.1 Ratgeber <i>Best Practices</i>	62
2.6.2 Experiment.....	68
2.7 Zusammenfassung.....	74
2.7.1 Ermittlung des Recherchebedarfs.....	74
2.7.2 Beispielauftrag	76
3 Hilfsmittel:	
Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?	83
3.1 Hilfsmittelgebrauch von Versuchspersonen	83

3.2	Hilfsmitteltypen und Recherchezweck	98
3.2.1	Allgemeines	98
3.2.2	Translationswissenschaft	101
3.2.3	Auftrag	111
3.2.4	Ausgangstext	115
3.2.5	Fachwissen und Terminologie	130
3.2.5.1	Fachlichkeit.....	130
3.2.5.2	Überblicks- und Spezialisierungswissen.....	131
3.2.5.3	Grundlagen der Terminologiarbeit	139
3.2.5.4	Terminologierecherche	146
3.2.6	Zieltext	161
3.2.6.1	„Muttersprache“ und „Fremdsprache“	161
3.2.6.2	Sprachliche Korrektheit	163
3.2.6.3	Angemessenheit im Kontext	177
3.2.7	Software und Layout.....	192
3.2.8	Berufspraxis.....	207
3.3	Zusammenfassung	214

4 Lösungen:

	Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?	223
4.1	Evaluationsbeispiel	223
4.2	Handlungsorientierung.....	228
4.3	Vorgehensweisen	238
4.3.1	Kumulative und intentionale Informationssuche	238
4.3.2	Individualität der Rechercheprozesse	240
4.3.2.1	Sprach- und Textsortenspezifik.....	240
4.3.2.2	Auftragsspezifik.....	250
4.3.3	Hinterfragen, überprüfen, priorisieren	259
4.4	Zusammenfassung	264

5 Dokumentation:	
Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?.....	267
5.1 Grundsätzliche Überlegungen	267
5.2 Lexik: Excel-Dateien, Termbanken, Translation Memories	269
5.3 Andere Bereiche des Informationsmanagements.....	277
5.4 Zusammenfassung.....	284
6 Schluss.....	285
Literaturverzeichnis.....	289
Sachregister	305

1 Einleitung

1.1 Was ist Recherche im Translationsprozess?

Recherche im Translationsprozess bedeutet ganz allgemein, mit unterschiedlichen Hilfsmitteln Dinge herauszufinden, die man noch nicht weiß, die man aber für eine angemessene Bearbeitung von Translationsaufträgen benötigt. Wissenslücken kann es in ganz verschiedenen Bereichen geben; Beispiele sind Lücken in der Sprach- oder Kulturkompetenz, in der technologischen Kompetenz, im Hintergrundwissen zum jeweiligen Fachgebiet, in den Informationen zum Auftrag und zum Auftraggeber oder auch in der Vertrautheit mit den Anforderungen der Berufspraxis. Im Gegensatz zu anderen Aspekten des Translationsprozesses – wie z. B. der Festlegung einer Translationsstrategie – besteht eine Recherche immer in einer zielgerichteten Suche, für die außer der Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit der Translatorin auch externe Hilfsmittel herangezogen werden müssen.



Abb. 1: Hand am Rechner (Pixabay-Lizenz, <https://pixabay.com/de/service/terms/>)

Nun schauen Sie sich bitte Abb. 1 an. Entspricht die Abbildung Ihrer Vorstellung von Recherche? Es könnte eine Translationsituation sein: Ein Mensch sitzt am Rechner, daneben Hefte, deren Design an Fachtexte denken lässt. Der Mensch tippt nicht, sondern hat den Kopf in die Hand gestützt; die andere Hand liegt auf dem Tastfeld – so könnte ein Nachdenken über Rechercheergebnisse aussehen. Diese Abbildung betont allerdings die mechanische Dimension der Arbeit: den Rechner und die Hand, die ihn bedient. Vom Kopf sieht man nichts, vom übrigen Körper wenig. Vielleicht wäre somit Abb. 2 besser? Hier steht nicht der Rechner im Mittelpunkt, sondern die Person, die mit ihm arbeitet. Der Kopf ist sichtbar, der Blick geht aus dem Bild heraus, der Mund ist leicht geöffnet – hier wird kommuniziert.



Abb. 2: Denkender und kommunizierender Mensch am Rechner (Pixabay-Lizenz)

Man könnte die Bilderfolge noch beliebig erweitern. Wer kommuniziert, tut dies ja nicht als einzelner Mensch, sondern er interagiert mit anderen. Zu einer Translationsituation gehören beispielsweise auch der Auftraggeber und das Zielpublikum, außerdem vielleicht ein Projektmanager, andere Translator:innen, Fachgebietsexpertinnen, IT-Spezialistinnen, der Autor des Aus-

gangstextes ... Und wenn wir zunächst beim einzelnen Menschen bleiben – genügen für den Translationsprozess wirklich Kopf und Rechner? In einer Translationsituation befindet sich immer der ganze Mensch mit seinem Körper. Vielleicht hat die in Abb. 2 dargestellte Person einen überlastungsbedingten ‚Mausarm‘ und verwendet deshalb eine Spracherkennungs-Software, die auch ihre Arbeitsprozesse beeinflusst. Vielleicht recherchiert sie besonders aufwendig, weil sie die Erfahrung machen musste, dass manche einer schwarzen Frau aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts weniger zutrauen, als sie leisten kann. Oder vielleicht verhandelt sie gerade mit einem Auftraggeber und setzt bewusst auch beim Telefonieren einen offenen Blick und ein freundliches Lächeln ein, weil sie weiß, dass sich die Körpersprache auf die Stimme auswirkt.

Translationsprozesse sind also sehr komplexe Prozesse, die den gesamten Menschen in seinem Arbeitsumfeld betreffen. Und entsprechend komplex ist auch die translationsbezogene Recherche. Wenn wir Abb. 1 als Illustration einer Recherche interpretieren, dann sehen wir auf dem Bild nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Rechercheprozess, nämlich eine Betrachtung von Ergebnissen. Zur Recherche gehört aber noch viel mehr, und darum geht es in den Kapiteln dieses Buches. Man muss zuerst einmal wissen, was bei einem bestimmten Translationsauftrag überhaupt zu recherchieren ist; es reicht nicht aus, sich darauf zu verlassen, dass man schon merken wird, wenn man etwas nicht versteht. Anschließend stellt sich die Frage, welche Hilfsmittel geeignet sind, um Antworten auf die verschiedenen Recherchefragen zu finden; vielleicht ist bei einer bestimmten Frage das beste Hilfsmittel eines, das man noch überhaupt nicht kennt. Ferner muss man auch in der Lage sein zu beurteilen, ob die gefundenen Lösungen für den jeweiligen Auftrag angemessen sind; dass etwas beispielsweise in der EU-Terminologiedatenbank IATE steht oder dass die ersten drei Google-Trefferseiten keine anderen Ergebnisse liefern, ist kein hinreichender Beleg für Zuverlässigkeit. Und schließlich ist es besonders bei aufwendigeren Recherchen sinnvoll, die Ergebnisse zum künftigen Gebrauch zu dokumentieren.

Die Komplexität wird noch dadurch erhöht, dass Recherche sich zwar eindeutig definieren lässt, aber trotzdem untrennbar mit den anderen Bereichen des Translationsprozesses verbunden ist. Was wir mitbringen (unser Vorwissen), wofür wir Hilfsmittel verwenden (unsere Recherche) und worüber wir

nachdenken (unsere Reflexion), das geht fließend ineinander über, wie Abb. 3 zeigt.¹

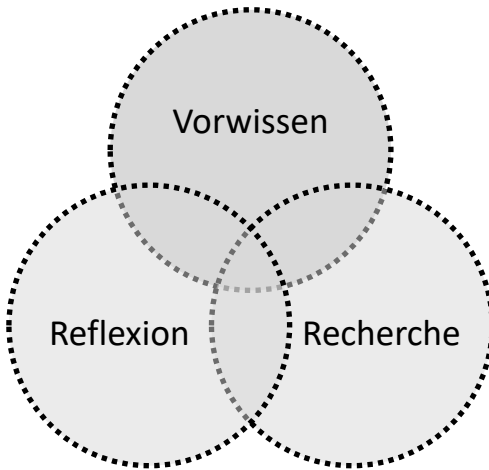


Abb. 3: Recherche, Vorwissen und Reflexion

Ein einfaches Beispiel: Sie verwenden in einer Übersetzung die Verbzusammensetzung *sitzen bleiben*. Oder *sitzenbleiben*? Welche Schreibweise ist korrekt, getrennt oder zusammen, oder ist beides richtig? Vielleicht hat Ihr Vorwissen in diesem Bereich eine Lücke. Daraus folgt aber nicht zwangsläufig, dass Sie recherchieren, also z. B. im Duden nachschlagen. Um nachzuschlagen, muss Ihnen zuerst einmal bewusst sein, dass Sie eine Wissenslücke haben. Aber vielleicht sind Sie ja der festen Überzeugung, die falsche Schreibung sei richtig; dann sehen Sie keinen Recherchebedarf. Oder Sie verlassen sich darauf, dass Ihnen die Rechtschreibprüfung Ihres Textverarbeitungsprogramms keinen Fehler anzeigt (meine aktuelle Word-Version beispielsweise akzeptiert beides); dann fehlt Ihnen auch Vorwissen über die Grenzen der Rechtschreibprüfung, was wiederum dazu führt, dass Sie keinen Recherchebedarf sehen. Es ist aber auch denkbar, dass Sie sich über die Lücke in Ihrem

.....
1 Falls Sie sich mit dem viel zitierten Translationskompetenz-Modell der PACTE-Gruppe aus Barcelona auskennen: Was ich als *Recherche* bezeichne, entspricht in diesem Modell der Heranziehung externer Ressourcen („external support“, „use of any kind of documentation source“); Vorwissen und Reflexion sind interne Ressourcen („internal support“, „use of automatic and non-automatic cognitive resources“). (PACTE 2005: 612)

Vorwissen im Klaren sind und trotzdem nicht recherchieren. Wenn Sie beispielsweise möglichst schnell eine Rohübersetzung erstellen sollen, die lediglich Aufschluss über den Inhalt des Textes geben soll, dann wäre eine Recherche Zeitverschwendung, weil ein kleiner Rechtschreibfehler bei einer Rohübersetzung, die nicht veröffentlicht wird, akzeptabel ist. In diesem Fall führt Reflexion über den Übersetzungsauftrag dazu, dass Sie Ihr Nichtwissen bewusst ignorieren, weil Sie für die angemessene Bearbeitung des Auftrags kein gesichertes Wissen benötigen. (Wie schreibt man die Verbzusammensetzung denn nun, getrennt oder zusammen? – Das hängt vom Kontext ab; bei der wörtlichen Bedeutung schreibt man immer getrennt, bei der übertragenen Bedeutung geht beides. Hätten Sie's gewusst? Ich musste es nachschlagen.)

Die translationstheoretische Grundlage einer Reflexion über den Auftrag, wie ich sie kurz skizziert habe, sind die sogenannten funktionalen Ansätze. Dazu gehört unter anderem die von Hans J. Vermeer entwickelte Skopostheorie, die Vermeer erstmals 1978 in seinem berühmten Aufsatz „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie“ vorstellte. Der Skopostheorie zufolge wird „Interaktion (und als deren Sondersorte: Translation) [...] von ihrem Zweck (Skopos) bestimmt, ist eine Funktion ihres Zwecks“ (Vermeer 1978: 100²). Bei einer schnell anzufertigenden Rohübersetzung, deren Zweck es ist, über den Inhalt des Ausgangstextes zu informieren, sind Rechtschreibfehler vertretbar, sofern sie die Verständlichkeit nicht beeinträchtigen; eine teure Hochglanzbroschüre dagegen sollte fehlerfrei sein, damit die sprachliche Qualität zur Aufmachung passt. Was akzeptabel bzw. angemessen ist und was nicht, hängt somit nicht vom Ausgangstext ab, sondern davon, wer den Zieltext wofür verwenden soll. Solche funktionalen Überlegungen liegen meiner Argumentation in diesem Buch zugrunde. Sie bilden, wie ich zeigen werde, eine gute Grundlage für Rechercheentscheidungen.

2 Falls Sie noch nicht mit dieser Zitierkonvention – die ich auch schon in Fußnote 1 verwendet habe – vertraut sind: Die Quellenangabe „(Vermeer 1978: 100)“ verweist auf das Literaturverzeichnis am Ende dieses Buches. Dort finden Sie unter „Vermeer“ alle Publikationen dieses Autors, die ich zitiere; das Erscheinungsjahr 1978 sagt Ihnen, um welche Publikation es geht, und die letzte Zahl gibt an, auf welcher Seite die zitierte Stelle zu finden ist.

1.2 Zur Terminologie

Ich spreche in diesem Buch teils von Translation, teils vom Übersetzen bzw. von Übersetzungen. *Translation* ist ein Oberbegriff. Bei Vermeer (1978: 99) heißt es dazu:

„Übersetzen“ und „Dolmetschen“ seien als *Translation*³ zusammengefaßt. [...]

Bei einer Translation wird ein Text aus einer Sprache A in eine Sprache Z übertragen (genauer: ein in einer Sprache A formulierter Text in einer Sprache Z re-formuliert).

„Translation“ ist Sondersorte von *Transfer* – vgl. Transfer von Bildern in Musik, Transfer einer Zeichnung in ein Bauwerk, ... Unterscheidendes Merkmal für Translation sei die Verwendung menschlicher Sprache, so daß von einer spezifischen Sprache A in eine andere spezifische Sprache Z transferiert wird.

In neuerer Zeit konkretisiert Prunč (³2012: 28) den Translationsbegriff folgendermaßen:

Übersetzen, Bearbeiten, Nachtexten und Neutexten anderssprachiger Vorlagen, Lokalisierung und Interkulturelles *technical writing* sowie Translationsberatung und Translationsmarketing stellen [...] ein Kontinuum möglicher sprachlicher Vermittlungshandlungen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg dar. Statt darüber zu streiten, ob nur Übersetzungen im engeren Sinn Gegenstand der Translationswissenschaft sein sollten oder nicht, scheint es vernünftiger, alle möglichen Realisierungsformen sprachgebundener kulturmittlerischer Tätigkeiten dem Oberbegriff der Translation zuzuordnen.

Translation umfasst also zahlreiche unterschiedliche Formen. Dementsprechend sind auch die zugehörigen Rechercheprozesse teilweise unterschiedlich; die Grundprinzipien bleiben jedoch dieselben.

.....

3 Soweit nicht anders angegeben, stammen Hervorhebungen in Zitaten aus der zitierten Quelle.

Als zentrales Merkmal des Übersetzens im Gegensatz zum Dolmetschen wird manchmal die Schriftlichkeit genannt. Vermeer (1978: 99) schreibt dagegen:

Unterscheidendes Merkmal von Übersetzen und Dolmetschen sei die potentielle Korrigierbarkeit des fertigen Translats bei „Übersetzung“ durch den Translator: Eine „Übersetzung“ muß demnach (1) eine in irgendeiner Weise fixierte Originalvorlage haben, die wiederholt herangezogen werden kann, und (2) ein in irgendeiner Weise fixiertes Produkt ergeben, das wiederholt überarbeitet werden kann. Die Fixierung kann schriftlich, auf Tonband usw. erfolgen. Beim „Dolmetschen“ ist das Produkt mit der Produktion abgeschlossen. Wird ein Dolmetschprodukt später überarbeitet, so wird es dadurch zur „Übersetzung“. In der Praxis mögen die Grenzen zwischen Übersetzen und Dolmetschen fließend sein.

Ob es sich bei einem Text um eine Übersetzung handelt, hängt demnach nicht von der Ähnlichkeit zwischen Ausgangs- und Zieltext ab – also z. B. davon, ob die beiden Texte dieselben Informationen enthalten oder ob sie ungefähr gleich lang sind. Relevant ist lediglich die spätere Korrigierbarkeit.

Ich beschränke mich in diesem Buch auf potenziell korrigierbare Texte, also auf Übersetzungen. Trotzdem verwende ich häufig die Bezeichnungen *Translation*, *Translator:in* usw., um die Vielfalt der Formen hervorzuheben.

Eine weitere terminologische Erklärung betrifft die an der Translation beteiligten Sprachen.

- Die sogenannte A-Sprache ist die Grundsprache; in der Regel handelt es sich dabei um die bzw. eine Muttersprache oder um die bzw. eine Bildungssprache.
- Die B-Sprache ist eine weitere Sprache, die so gut beherrscht wird, dass sie bei der Translation sowohl Ausgangs- als auch Zielsprache sein kann.

Ich vermeide hier bewusst die Bezeichnungen *Muttersprache* und *Fremdsprache*. Viele Sprachbiografien sind heute so komplex, dass eine klare Unter-

scheidung zwischen dem ‚Eigenen‘ (der Muttersprache) und dem ‚Fremden‘ (der Fremdsprache) unmöglich ist. Denken wir beispielsweise an die Tochter einer türkischsprachigen Mutter und eines englischsprachigen Vaters, die in Deutschland aufwächst: Die Mutter spricht mit ihr Türkisch, der Vater Englisch; Mutter und Vater sprechen untereinander Deutsch; die Tochter spricht Deutsch in der Schule und mit vielen ihrer Freund:innen, aber Türkisch bzw. Englisch mit ihren Verwandten. Wenn die Tochter dann mit diesen drei Sprachen Translation studiert, was ist für sie ‚die Muttersprache‘, was ‚die Fremdsprache‘?

Hinzu kommt, dass die Opposition zwischen ‚Muttersprache‘ und ‚Fremdsprache‘ ein in meinen Augen fragwürdiges Machtinstrument sein kann. ‚Muttersprachler:innen‘ wird gelegentlich (von anderen und auch von ihnen selbst) implizit oder explizit eine höhere Sprachkompetenz zugeschrieben als ‚Fremdsprachler:innen‘. Diese Auffassung kann jedoch den Blick auf den eigenen Recherchebedarf trüben, denn in Wirklichkeit ist es keineswegs so, dass ‚Muttersprachler:innen‘ zwangsläufig alles wissen oder auch nur alles besser wissen als ‚Fremdsprachler:innen‘.

An einigen Stellen verwende ich im Folgenden trotzdem diese Bezeichnungen, und zwar dann, wenn es um traditionelle Sprachbiografien geht. Die ‚Muttersprache‘ ist dann die einzige Familiensprache, die einzige Sprache des täglichen Lebens und die einzige Bildungssprache. Die ‚Fremdsprache‘ ist eine Sprache, mit der die Betroffenen weder im privaten noch im öffentlichen Umfeld aufgewachsen sind, die sie also z. B. als Schulfach gelernt haben.

1.3 Über dieses Buch

Die Idee zum vorliegenden Buch ist 2018 in einem Recherchekurs entstanden, den ich seit etlichen Jahren im Bachelor Sprache, Kultur, Translation des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim unterrichte. Ausgangspunkt war die wiederholte Frage meiner Studierenden nach einer Checkliste oder irgendeiner anderen Handreichung, an der man sich bei der Recherche orientieren könne. Einige Semester lang dachte ich dabei an einen kürzeren Leitfaden. Letzten Endes wurde jedoch ein ganzes Buch daraus.

Die Studierenden, die meinen Recherchekurs belegen, haben meist Deutsch als B-Sprache. Dementsprechend gibt es in den folgenden Kapiteln an einigen Stellen Erklärungen, die sich primär an ‚Fremdsprachler:innen‘ richten, aber vielleicht auch für einige ‚Muttersprachler:innen‘ nützlich sind. Da in meinen Veranstaltungen Deutsch die einzige gemeinsame Sprache ist, vermeide ich nach Möglichkeit fremdsprachige Zitate. Eine Bezugnahme auf ausgangs- und zielsprachliche Formulierungen lässt sich allerdings nicht immer vollständig umgehen.

Das Buch umfasst vier Hauptkapitel. Am Anfang (Kap. 2) steht die Ermittlung des Recherchebedarfs, also die Frage, woher man eigentlich weiß, was man bei einem bestimmten Auftrag recherchieren muss. Diese Frage ist komplexer, als es zunächst scheinen mag, weil sich der Recherchebedarf nicht nur auf Dinge beschränkt, die man im Ausgangstext nicht versteht oder bei denen man im Zieltext Formulierungsschwierigkeiten hat. Anschließend (Kap. 3) geht es darum, welche Hilfsmittel für welchen Recherchezweck geeignet sind. Googeln allein ist nicht immer zielführend. Danach (Kap. 4) beschäftige ich mich damit, wie man Rechercheergebnisse evaluiert, also ihre Angemessenheit im Kontext des jeweiligen Auftrags beurteilt. Zuletzt (Kap. 5) schauen wir uns an, welche Möglichkeiten es für die Dokumentation von Rechercheergebnissen gibt, damit man auch bei späteren Aufträgen darauf zurückgreifen kann.

Die vier Hauptkapitel bauen logisch aufeinander auf. Sie können aber zumindest teilweise auch unabhängig voneinander gelesen werden. Wenn sich beispielsweise jemand vor allem dafür interessiert, welche Hilfsmittel man wofür benutzen kann bzw. sollte, muss nicht vor der Lektüre des Hilfsmittel-Kapitels (Kap. 3) erst einmal das gesamte Kapitel zur Ermittlung des Recherchebedarfs (Kap. 2) durchgearbeitet werden.

Ich erwähne in den folgenden Kapiteln häufig Internetressourcen und Softwares, gelegentlich mit Screenshots. Diese Informationen wurden zuletzt im Februar 2022 aktualisiert; sie werden zumindest in Einzelheiten schnell veralten. Es ist jedoch schlechthin unmöglich, ein Buch über Recherche im Translationsprozess zu schreiben, ohne solche Informationen einzubeziehen. Zudem gehe ich davon aus, dass viele allgemeine Überlegungen ihre Gültigkeit behalten, auch wenn sich Details ändern mögen. Für das, was in absehbarer Zeit zur Gänze überholt sein wird, bitte ich um Nachsicht.

Die Namen der Studierenden, die mir seit 2018 auf verschiedene Arten Anregungen für das Buchprojekt geliefert haben, sind zu zahlreich, um sie alle zu nennen. Erwähnen möchte ich jedoch zum einen Ahmed Amgoune und Yasmeen Ramadan, die 2019 für einen Leistungsnachweis die erste Version von Kap. 2.1, 2.2 und 2.3 gelesen und mir hilfreiche Rückmeldungen gegeben haben, und zum anderen die Studierenden, die 2019/2020 die in Kap. 2 und Kap. 3 zitierten Protokolle des Lauten Denkens erstellt haben: Fadi Abdul Kader, Farah Abouyoussef, Hüdayi Başar, Epiphanie Beyene, Helena Brauckmann Torres, Vera Bretthauer, Elena Burgard-Keiff, Nassima Chabane, Belén Charro, Dea Cikaqi, Beatrice Comenti, Merlin Conrad, Herbert Holzinger, Evangelia Itimoudi, Daria Iwaskow, Dolora Kasemi, Julia Kominis, Gabriel Lo Bartolo, Gabriela Musayon, Polina Nechitaliuk, Narindra Razakarivelo, Nadja Sarnowska, Aleksandra Soldatkina, Françoise Thies, Afroditi Tselenigidou und Weronika Woźnica.

Ein besonderer Dank gebührt außerdem Karin Timme vom Verlag Frank & Timme für ihre außergewöhnlich flexible und konstruktive Begleitung des Publikationsprojekts und für ihre Geduld beim Warten auf das Typoskript. Dilek Dizdar schließlich hat die Finanzierung der Open-Access-Publikation ermöglicht; auch hierfür möchte ich mich bedanken.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

2.1 Beispieldiskussion mit Studierenden

Ich zeige im Folgenden an einem Beispiel, welche Schwierigkeiten die Feststellung des Recherchebedarfs bietet und wie man mit den Schwierigkeiten umgehen kann.

Aufgabe 1:

Lesen Sie bitte Beispieltext 1. Der zugehörige Translationsauftrag lautet: Das Unternehmen möchte das Interesse von Auszubildenden mit Migrationshintergrund gewinnen, indem es sie in ihrer eigenen Sprache anspricht. Übersetzen Sie das Stellenangebot in Ihre A- bzw. B-Sprache. Der Text soll auf der Website des Unternehmens veröffentlicht werden.⁴

Wenn Sie den Text gelesen haben, nehmen Sie sich bitte etwas Zeit, um zu notieren, was Sie für diesen Auftrag recherchieren müssten, damit Ihr Translat seinen Zweck erfüllt. Das heißt, erstellen Sie eine Liste der Fragen, die Sie klären müssten.

Anschließend notieren Sie bitte, wie Sie vorgegangen sind, um Ihre Fragenliste zu erstellen. Woher wussten Sie, was recherchierbedürftig ist? (Dieser Teil der Aufgabe ist wahrscheinlich der schwierigere; etwas zu tun ist oft leichter, als über das Wie und Warum zu reflektieren. Die Reflexion ist aber wichtig, denn wenn Sie sich nicht darüber im Klaren sind, was Sie eigentlich tun und warum Sie so vorgehen, dann können Sie diese Prozesse auch nicht gezielt verbessern.)

.....

4 Häufig dürfte ein solcher Translationsauftrag nicht vorkommen, es gibt aber durchaus entsprechende Beispiele (z. B. MR [o. J.]; für den Hinweis auf diese Webseite danke ich meiner Recherche-Studentin Dea Cikaqi). Zur Formulierung dieses Auftrags angeregt haben mich zudem Berichte über eine Stellenanzeige auf Schwäbisch, die zu einem viralen Hit wurde (der schwäbische Text sowie eine hochdeutsche Version sind z. B. bei Wendt [2017] nachzulesen). In Zeiten nicht besetzbarer Ausbildungsplätze könnte eine Migrationssprache – ähnlich wie ein Dialekt – dabei helfen, Interesse zu wecken.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Es ist sinnvoll, wenn Sie sich etwas Zeit nehmen, um die Aufgabe tatsächlich zu bearbeiten. Bei einer aktiven Auseinandersetzung lernen Sie mehr, als wenn Sie lediglich gegebene Informationen lesen, also passiv zur Kenntnis nehmen.



Ausbildung 2020: bei MUSTERUNTERNEHMEN!

Schule beendet und auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz?
Dann sind Sie bei der MUSTERUNTERNEHMEN GmbH genau richtig!

Wir sind ein mittelständisches Unternehmen und entwickeln, fertigen und vertreiben seit 40 Jahren Einwegartikel, Reagenzien und Geräte für medizinische Labors.

Für das **Ausbildungsjahr 2020** suchen wir:

- **Werkzeugmechaniker/-in im Einsatzgebiet Formentechnik**
- **Verfahrensmechaniker/-in für Kunststoff- und Kautschuktechnik**
- **Industriekaufmann/-frau**

Wir bieten Ihnen eine fundierte und abwechslungsreiche Ausbildungszeit, in der Sie von einem fachkundigen und erfahrenen Ausbilder betreut werden. In einem attraktiven Lernumfeld mit modernsten Maschinen und Geräten lernen Sie die unterschiedlichen Aspekte Ihres Berufes praxisnah kennen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen, aussagefähigen Bewerbungsunterlagen postalisch oder per Mail (im PDF-Format).



MUSTERUNTERNEHMEN GmbH • Nirgendsstraße 0 • 00000 Hiernicht
Tel.: 01111 0000-0 • bewerbung@musterunternehmen.de • www.musterunternehmen.de

Beispieltext 1: Stellenangebot (authentisch, aber anonymisiert⁵)

.....

5 Der Beispieltext ist insofern authentisch, als er auf einer realen Anzeige beruht, die 2019 als PDF im Internet zu finden war. Das Unternehmen, das ich hier als „MUSTERUNTERNEHMEN“ bezeichne, hat jedoch die Verwendung seines Stellenangebots in dieser Publikation nur unter der Bedingung gestattet, dass der Firmenname sowie Bildmaterial, Logo und Adresse nicht erscheinen (E-Mail vom 24.07.19). Ich habe deshalb die fünf Bilder im Kopf sowie das Logo rechts unten durch eigene Platzhalter ersetzt und den Namen, die Anschrift sowie die sonstigen Kontaktdaten anonymisiert. Alles außer dem Bildinhalt, dem Logo und den Kontaktdaten ist unverändert. Behandeln Sie die Platzhalter bitte so, als ob es die richtigen Eigennamen wären (als ob es also in einem

Ich habe diesen Text einmal mit einer Gruppe von Studierenden mit Deutsch als B-Sprache besprochen. Die Gruppe, die sich schon einige Wochen mit der Feststellung des Recherchebedarfs beschäftigt hatte, hielt eine Recherche bei folgenden Punkten für nötig:

- Fachterminologie: z. B. *Werkzeugmechaniker/-in* und *mittelständisch*, aber auch *Ausbildung* (mit der Frage, ob es in der Zielkultur etwas Entsprechendes gebe),
- Textsortenkonventionen für Stellenausschreibungen,
- Technologie: Umgang mit einem Ausgangstext in PDF-Format,
- Auftraggeber: Hintergrundwissen über das Unternehmen und seine Bewertung (z. B. Zahlungsmoral),
- Auftrag: z. B. Honorar.

Vergleichen Sie diese Liste mit der, die Sie selbst erstellt haben. Worin stimmen die beiden Listen überein, wodurch unterscheiden sie sich? Wie bewerten Sie die Unterschiede – wo gefällt Ihnen die Lösung der Gruppe besser, wo Ihre eigene (und warum)?

Ich kommentiere im Folgenden zunächst einige ausgewählte Aspekte der Studierendenliste und gehe dann auf dieser Grundlage zu einer Diskussion der Vorgehensweise bei der Ermittlung des Recherchebedarfs über. Um eine vollständige Erfassung des Bedarfs geht es hier noch nicht, sondern nur um erste Tendenzen, wie ich sie auch mit der Studierendengruppe diskutiert habe.

- Die Überlegungen der Gruppe zu Fachterminologie, Technologie und Auftraggeber kommen mir sinnvoll vor.
- Bei den Textsortenkonventionen wäre zuerst zu fragen, wer genau angesprochen werden soll. Wenn es um Jugendliche mit Migrationshintergrund geht, die (auch) in Deutschland zur Schule gegangen sind, dann sind sie vielleicht mit den ausgangskulturellen Textsortenkonventionen besser vertraut als mit den zielkulturellen – ganz zu schweigen davon, dass es z. B. für Arabisch, Englisch, Französisch, Russisch oder Spanisch ‚die‘ Zielkultur gar nicht gibt, weil diese Sprachen in ganz verschiedenen Kulturen gesprochen werden.

Ort namens Hiernicht tatsächlich eine Nirgendsstraße gäbe, in der eine Firma namens MUSTER-UNTERNEHMEN ihren Sitz hätte). – Aus Gründen der Anonymität wurde der Beispielttext nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

- Bei auftragsbezogenen Fragen wie dem Honorar oder auch dem Liefertermin muss zwischen allgemeinem und auftragspezifischem Wissen unterschieden werden. Wenn jemand keine Vorstellung davon hat, was ein angemessenes Honorar für verschiedene Arten von Translationsaufträgen sein könnte, ist eine Recherche erforderlich. Was jedoch der Auftraggeber im konkreten Fall für den Auftrag tatsächlich zu bezahlen hat, wird nicht recherchiert, sondern zwischen Auftraggeber und Translatorin ausgehandelt.
- Was in der Liste vollständig fehlt, sind inhaltliche Fragen, die sich aus dem Sprachwechsel ergeben. Wenn das Stellenangebot z. B. auf Arabisch veröffentlicht wird, dürfen dann auch die Bewerbungsunterlagen in arabischer Sprache sein, oder wird dafür Deutsch verlangt? Welches Deutschniveau ist für die Ausbildung überhaupt erforderlich? Diese Informationen müssten auf jeden Fall mit dem Auftraggeber geklärt und in die Übersetzung aufgenommen werden. Wenn Kommunikation in der Zielsprache akzeptabel ist, müsste man darüber hinaus nach den Kontaktdaten fragen: Die angegebene Telefonnummer endet (auch in der Originalanzeige) auf -0, das ist in der Regel die Zentrale; spricht man dort (z. B.) Arabisch? Oder verfügt vielleicht jemand in der Personalabteilung über entsprechende Sprachkenntnisse und könnte ggf. Telefonate entgegennehmen?

Wie ist die Gruppe vorgegangen, um die von ihr aufgelisteten Punkte zu identifizieren, und wie ließe sich die Vorgehensweise verbessern, um auch auf das Übersehene aufmerksam zu werden? Die Gruppe hat ihre Vorgehensweise in zwei Teile aufgeteilt, die ihrerseits wiederum verschiedene Schritte umfassen.

- a. Übersetzungsauftrag analysieren
 - Text überfliegen / Makrostruktur überprüfen
 - Informationen über den Auftraggeber ermitteln
 - Berufspraxisbezogene Recherchen durchführen
- b. Gründliches Lesen / Textanalyse – vorläufige Übersetzung
 - Recherchebedarf in den Bereichen Sprache und Kultur sowie domänenspezifisches Wissen ermitteln
 - Recherche auf andere Bereiche, z. B. Informations- und Kommunikationstechnologie, ausdehnen

Die „Bereiche“, von denen in Teil b die Rede ist, hatten wir zuvor im Rahmen einer möglichen Klassifikation des Recherchebedarfs besprochen. Die Klassifikation sollte dazu dienen, das komplexe Phänomen Recherche überschaubarer zu machen und eine Aufgabenteilung zu ermöglichen. Insgesamt haben wir uns auf fünf Bereiche geeinigt:

- Domänenspezifisches Wissen (z. B. Sach-/Fachwissen, Terminologie)
- IKT-Kompetenz (Informations- und Kommunikationstechnologie, z. B. Software)
- Auftraggeber:in (z. B. auftragsrelevante Informationen)
- Berufspraxis (z. B. Workflow, Rechtsgrundlagen, Preispolitik)
- Sprache und Kultur (z. B. gemeinsprachliche Kompetenz, Textsortenkonventionen)

In alle fünf Bereiche sollten die Translationswissenschaft und die Metaebene (z. B. Methoden der Recherche und kritische Einschätzung des eigenen Vorwissens) einbezogen werden. Mit der Forderung nach einer kritischen Einschätzung des eigenen Vorwissens ist gemeint, dass man stets hinterfragen sollte, was man tatsächlich weiß und was man lediglich intuitiv annimmt. Annahmen (z. B. über sprachliche Korrektheit oder stilistische Angemessenheit) sollten, wenn es für den Auftrag erforderlich und zeitlich machbar ist, recherchiert werden, weil sie sich auch in Bezug auf die eigene Muttersprache durchaus als falsch erweisen können.

Vergleichen Sie nun die Vorgehensweise der Gruppe mit der, die Sie selbst notiert haben. Wo fallen Ihnen Unterschiede auf? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie bei der Vorgehensweise der Gruppe und bei Ihrer eigenen?

Die beschriebene Vorgehensweise führt, wie oben gezeigt, zu einigen guten Ergebnissen, aber die erstellte Fragenliste hat auch Lücken, die den Zieltext in seiner Funktion beeinträchtigen. Lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Vorgehensweise einerseits und den guten Ergebnissen sowie den Lücken andererseits erkennen? Tab. 1 gibt erste Hinweise.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Vorteile	Nachteile
<p>Analyse des Auftrags, Textanalyse sowie vorläufige Übersetzung sind brauchbare Methoden, um einige Recherchefragen zu identifizieren. Durch parallele Verwendung mehrerer unterschiedlicher Methoden lassen sich verschiedene Aspekte beleuchten.</p>	<p>Es wird nicht deutlich, nach welchen Kriterien der Auftrag und der Text analysiert werden. Welches theoretische Modell liegt der Analyse zugrunde? Oder erfolgt die Analyse rein intuitiv? Anders ausgedrückt: Es ist nicht erkennbar, wieso mit den genannten Methoden ausgerechnet diese Recherchefragen identifiziert werden.</p>
<p>Durch Orientierung an den vorher festgelegten Bereichen kann ein breites Spektrum an Fragen einbezogen werden.</p>	<p>Die Translationswissenschaft ist allen fünf Bereichen zugeordnet, wird aber im konkreten Fall zu wenig einbezogen. Ein Zusammenhang lässt sich lediglich bei der Textanalyse feststellen, sofern (!) diese anhand eines translationsbezogenen Modells durchgeführt wird.</p>
<p>Der Text wird im Kontext des Auftrags wahrgenommen.</p>	<p>Zu wenig berücksichtigt werden insbesondere diejenigen Aspekte, die mit dem Zielpublikum zusammenhängen – konkret: mit dem Profil der Adressat:innen und mit ihren durch die Anzeige ausgelösten Handlungen. Hier könnte vielleicht eine zu enge Vorstellung von den Aufgaben einer Übersetzerin eine Rolle gespielt haben. Translationswissenschaftliche Ansätze wie die Skopostheorie könnten helfen, zu einem umfassenderen Übersetzungsbegriff zu kommen.</p>

Tab. 1: Recherchebedarf – Vor- und Nachteile der studentischen Vorgehensweise

Die Aufstellung in Tab. 1 deutet darauf hin, dass eine (noch) systematischere – und das heißt auch: stärker an translationswissenschaftlichen Modellen orientierte – Analyse nötig gewesen wäre, um Lücken bei der Identifikation zentral relevanter Fragen zu vermeiden. Leider gibt es aber keine Checkliste für die Recherche, deren Punkte man nacheinander abarbeiten könnte, um sicher zu sein, dass man nichts übersieht. Welche Möglichkeiten es stattdessen gibt, dieser Frage gehe ich in den nächsten Abschnitten nach. Ich behandle die einzelnen Methoden unabhängig voneinander; das kann dazu führen, dass sich in den verschiedenen Abschnitten teilweise dieselben Recherchefragen wiederholen. Diese Wiederholung ist beabsichtigt; sie ermöglicht einen anschließenden Vergleich der Methoden.

2.2 Die Perspektive des Zielpublikums

Eine relativ schnelle Methode zur Ermittlung des Recherchebedarfs besteht darin, sich – soweit möglich – in das Zielpublikum hineinzusetzen und sich aus dessen Perspektive die Situation sowie die sich anschließenden Handlungen detailliert vorzustellen. Die Methode verlangt allerdings viel eigenständiges Denken. Zudem ist sie zwangsläufig subjektiv – aber einen völlig objektiven Zugang zu Translationssituationen gibt es ohnehin nicht.

Die Perspektiven-Methode kann man direkt auf den Ausgangstext (hier: den in Kap. 2.1 vorgestellten deutschen Beispieltext) anwenden; möglich ist aber auch z. B. die Verwendung einer maschinellen Übersetzung als Ausgangspunkt. Der deutsche Text hat den Vorteil, dass er noch keine Übersetzungsvorschläge enthält und somit nicht als Rechercheersatz dienen kann; der Vorteil der maschinellen Übersetzung besteht darin, dass sie mit etwas Glück an einigen Stellen den Recherchebedarf deutlich erkennen lässt. Der Sprachwechsel kann zudem eine Art Verfremdungseffekt mit sich bringen, der zu einer aufmerksameren Lektüre führt.

Ich habe Beispieltext 1 im September 2019 von Google Translate ins Englische übersetzen lassen. Das Ergebnis ist Beispieltext 2. Ich stelle mir nun vor, das Unternehmen habe tatsächlich – wie es in der Realität immer wieder vorkommt – diese maschinelle Übersetzung unverändert auf seiner Website verwendet, und ich sei eine 25-jährige Migrantin mit sehr guten Englisch-, aber geringen Deutschkenntnissen, die in der betreffenden Gegend wohnt und im deutschen Arbeitsleben Fuß fassen möchte.

Aufgabe 2:

Wenn Sie Englisch können, lesen Sie bitte Beispieltext 2. Wenn nicht, können Sie entweder Beispieltext 1 maschinell in eine andere Sprache übersetzen lassen, die Sie gut beherrschen, oder Sie können die Aufgabe für den deutschen Text bearbeiten.

Wie würden Sie den Text verstehen oder missverstehen, und was genau würden Sie als Bewerberin anschließend tun, wenn Sie die beschriebene Migrantin wären? Welcher Recherchebedarf ergibt sich daraus für Sie als Translator:in? Notieren Sie bitte Ihre Überlegungen.

Education 2020:
at PATTERN COMPANY!

School finished and looking for a training place?
Then you are exactly right with the MUSTER COMPANY GmbH!

We are a medium-sized company and have been developing, manufacturing and selling disposable devices, reagents and equipment for medical laboratories for 40 years.

For the education year 2020 we are looking for:

- Tool mechanic in the field of molding technology
- Process mechanic for plastics and rubber technology
- Industrial clerk / clerk

We offer you a well-founded and varied training period in which you will be looked after by a competent and experienced trainer. In an attractive learning environment with state-of-the-art machines and equipment, you will get to know the different aspects of your profession in a practical way.

Have we piqued your interest?

Then we look forward to your complete, meaningful application documents by post or email (in pdf format).

PATTERN COMPANY GmbH • Nirgendsstraße 0 • 00000 Hiernicht
Tel.: 01111 0000- 0 • bewerbung@musterunternehmen.de
• www.musterunternehmen.de

Beispieltext 2: Maschinelle Übersetzung von Beispieltext 1 (Google Translate, 2019)

Was wäre nun meine eigene Antwort auf die in Aufgabe 2 formulierten Fragen? Ich lege meinen Überlegungen die maschinelle Übersetzung zugrunde, zitiere aber aus Gründen der allgemeinen Verständlichkeit den deutschen Text, sofern es nicht speziell um die englischen Formulierungen geht.

- Zunächst einmal würde ich mich wahrscheinlich über die mir verständliche Anzeige freuen und mich von ihr angesprochen fühlen.

Ich würde außerdem davon ausgehen, dass ich bei dem Unternehmen in einer englischsprachigen Umgebung arbeiten könnte; Englisch als Unternehmenssprache ist ja in Deutschland keine Seltenheit.
→ Recherchefrage: Welches Deutschniveau braucht man für diese Ausbildung?

- Wenn ich die Anzeige in genau der Form zu sehen bekäme, in der sie in Beispieltext 2 erscheint, würde ich mich über das Layout wundern. Eine Online-Stellenanzeige ohne Bilder und mit dem gesamten Text in derselben Schriftart und -größe – das käme mir seltsam vor.
→ Recherchefrage: Soll der Zieltext so gelayoutet werden wie der Ausgangstext, einschließlich Farben und Bildern?
- Ich hätte wahrscheinlich etwas Mühe zu verstehen, worauf sich das Stellenangebot bezieht. Im Text wird zwar hinreichend deutlich, dass es um Lernen im Unternehmen geht. Dass aber die Ausbildung auch eine Berufsschul-Komponente hat und dass sie in der Regel nicht nur ein Jahr dauert („Ausbildungsjahr 2020“), würde für mich nicht aus dem Text hervorgehen. → Recherchefrage: Was genau ist eigentlich eine Ausbildung, und kann vorausgesetzt werden, dass das Zielpublikum darüber Bescheid weiß?
- Den Wechsel der Unternehmensnamen („PATTERN COMPANY“, „MUSTER COMPANY GmbH“, „PATTERN COMPANY GmbH“) würde ich zumindest verwirrend finden, vielleicht sogar unverständlich.
→ Recherchefrage: Zwar würden fortgeschrittene Translationsstudierende wohl eher nicht auf die Idee kommen, ernsthaft zu überlegen, ob man den Eigennamen MUSTERUNTERNEHMEN übersetzen soll, aber wie ist es mit der Bezeichnung der Rechtsform, *GmbH*? Sollte sie auf Deutsch beibehalten oder ins Englische übersetzt werden?
- „Schule beendet“ – als 25-jährige Migrantin würde ich mich fragen, ob sich dieses Angebot nur an Teenager wendet. → Recherchefrage: Sind im Unternehmen auch Bewerbungen von Älteren ausdrücklich erwünscht?
- Die Berufsbezeichnungen würde ich vielleicht nicht verstehen. Wenn ich beispielsweise vorher noch nichts mit Formentechnik zu tun gehabt hätte, wüsste ich nicht, was *molding technology* (oder britisch *moulding technology*) ist. Das würde mich allerdings wahrscheinlich

nicht stören: Wenn ich mich ohnehin nicht für eine Ausbildung zur Mechanikerin interessieren würde, wäre mir die Spezialisierung gleichgültig, und wenn ich Mechanikerin werden wollte, würde ich mich dazu angeregt fühlen, die Bedeutung nachzuschauen. Verwirrender wäre *tool mechanic*: Wie eine Google-Suche auf site:uk zeigt, ist dies mindestens im britischen Englisch keine gängige Berufsbezeichnung. Dasselbe gilt für *industrial clerk*; die wenigen Treffer auf site:uk haben in der Regel einen deutschen Kontext. Ich müsste also vielleicht auch den Hauptbestandteil der Berufsbezeichnungen recherchieren (idealerweise auf deutschen Webseiten in englischer Sprache) – wenn ich nicht stattdessen die schwer verständliche Anzeige frustriert beiseitelegen würde. → Recherchefrage: Wie geht man beim Übersetzen dieses Stellenangebots (nicht beim Übersetzen ganz allgemein!) mit den Bezeichnungen für deutsche Ausbildungsberufe um?

- „Industrial clerk / clerk“: Diese Formulierung gibt „Industriekaufmann/-frau“ wieder. Auf Englisch würde ich sie aber so verstehen, dass entweder ein:e *industrial clerk* gesucht wird (was immer das genau sein mag) oder ganz allgemein irgendein:e Sachbearbeiter:in. Google Translate hatte offenbar Schwierigkeiten mit der gendergerechten Doppelform. → Recherchefrage: Muss in der Zielsprache deutlich gemacht werden, dass beide (bzw. alle⁶) Geschlechter gemeint sind? (Englische Substantive sind bekanntlich in der Regel geschlechtsneutral, aber in englischsprachigen Stellenangeboten deutscher Unternehmen sieht man trotzdem immer wieder den Zusatz „m/f“ oder „m/f/d“ – vielleicht aus Gründen der rechtlichen Absicherung. Wenn die Zielsprache dagegen ein grammatisches Geschlecht kennt, stellt sich die Frage in derselben Form wie für das Deutsche.)
- Die Formulierung „your complete, meaningful application documents“ (für „Ihre vollständigen, aussagefähigen Bewerbungsunterlagen“) ist auf Englisch dermaßen unüblich, dass sie zwangsläufig meine Aufmerksamkeit wecken würde und ich mich fragen würde,

.....

6 Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahre 2017 muss für Personen, die sich dauerhaft weder als männlich noch als weiblich identifizieren, eine dritte Geschlechtsbezeichnung vorgesehen werden. In Stellenangeboten sieht man seither öfters „m/w/d“ (das *d* steht für *divers*). Ähnliche Regelungen gibt es auch in anderen Ländern.

was genau das Unternehmen von mir möchte. → Recherchefrage:
Wann gelten eigentlich nach deutschem Verständnis Bewerbungsunterlagen als vollständig und aussagefähig?

- Wenn mich die Anzeige prinzipiell interessieren würde, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder ich würde sofort eine Bewerbung abschicken – und zwar auf Englisch, da mich die Anzeige ja auch auf Englisch anspricht. Oder ich würde versuchen, vorab meine Fragen zu klären. Dazu würde ich beispielsweise die angegebene Telefonnummer anrufen und mich erkundigen – auch das natürlich auf Englisch. → Recherchefrage: Akzeptiert das Unternehmen englischsprachige Bewerbungen, und versteht die Zentrale (Durchwahl -0) englischsprachige Anrufe? Falls die Zentrale nicht Englisch spricht, kann vielleicht eine andere Telefonnummer angegeben werden?

Meine Antwort auf Aufgabe 2 ist natürlich nicht ‚die‘ Antwort. Sie ist genauso subjektiv wie diejenige, die Sie sich erarbeitet haben. Vergleichen Sie die beiden Versionen: Was haben sie gemeinsam, wodurch unterscheiden sie sich?

Eine Gemeinsamkeit zwischen unseren Antworten dürfte sein, dass die Bereiche IKT-Kompetenz und Berufspraxis nicht vorkommen – jedenfalls dann nicht, wenn Sie die Aufgabe in der gestellten Form bearbeitet haben. Für die Perspektive des Zielpublikums, die hier im Mittelpunkt steht, sind diese Bereiche nicht relevant. Der Bereich Auftraggeber:in kann dagegen eine Rolle spielen: Für das Zielpublikum sind einige Informationen von Bedeutung, die sich am besten beim Auftraggeber erfragen lassen. Die Bereiche domänenspezifisches Wissen und Sprache/Kultur werden bei Ihnen sehr wahrscheinlich vertreten sein, wenn auch mit jeweils individuellen Aspekten.

Die zwei wichtigsten Vorteile der Perspektiven-Methode liegen auf der Hand:

- Die Methode lässt sich mit geringem Aufwand umsetzen.
- Man kann damit einen wichtigen Teil des Recherchebedarfs identifizieren.

Es gibt aber auch Nachteile. Einer davon ist nicht besonders gravierend: Wie soeben schon gesagt, sind diejenigen Aspekte der Recherche, die mit der Durchführung des Auftrags zusammenhängen, auf diesem Weg nicht zu er-

fassen. Das lässt sich jedoch leicht ausgleichen, indem man eine zweite, ergänzende Methode speziell mit Fokus auf Berufspraxis und IKT einsetzt. Schwere wägen dagegen zwei andere Punkte:

- Zum einen ist die Perspektiven-Methode zwangsläufig sehr subjektiv. Was man versteht oder nicht versteht, wie man auf bestimmte Textstellen reagiert usw. – das wird sich schon innerhalb der intendierten Zielgruppe von Empfänger:in zu Empfänger:in unterscheiden. Erst recht wird es Unterschiede zwischen der intendierten Zielgruppe und anderen Personen geben.
- Zum anderen bedeutet der Perspektivenwechsel nicht, dass wir uns vollständig in die Position des Zielpublikums hineinversetzen können. Wir sind Translator:innen (mit oder ohne Migrationshintergrund), keine Migrant:innen, die eine Ausbildung in einem Unternehmen anstreben. Deshalb lesen wir den Text zwangsläufig anders als das Zielpublikum. Unser Leseinteresse wird vom Gedanken an die anstehende Übersetzung beherrscht, das Leseinteresse des Zielpublikums dagegen vom Gedanken an eine mögliche Bewerbung. Zudem kennen wir den Text bereits durch den Auftrag; wir können ihn nicht mehr unbefangen lesen, selbst wenn wir ihn mit einer maschinellen Übersetzung verfremden.⁷

Die Perspektiven-Methode kann somit auf einige Punkte aufmerksam machen, die meine Studierendengruppe übersehen hatte, aber wegen ihrer verschiedenen Nachteile ist sie vor allem in Kombination mit anderen Methoden nützlich. Im folgenden Abschnitt betrachte ich eine Textanalyse-Methode, die sich einerseits durch eine deutlich größere Objektivität auszeichnet, andererseits aber wesentlich aufwendiger umzusetzen ist.

7 Eine Studentin sagte mir, ihr habe es geholfen, die maschinelle Übersetzung erst einige Tage später zu lesen, als sie den Ausgangstext schon wieder weitgehend vergessen hatte. Sie sei dadurch besser auf die recherchebedürftigen Stellen aufmerksam geworden.

2.3 Textanalyse nach Christiane Nord

Von Christiane Nord (⁴2009) stammt das wohl bekannteste deutschsprachige Modell einer übersetzungsrelevanten Textanalyse.⁸ Sie unterscheidet zwischen textexternen und textinternen Faktoren. In Tab. 2 übernehme ich die sogenannten „W-Fragen“ und die zugehörigen Kurzerklärungen aus Nord (⁴2009: 40). In der linken Spalte stehen die Fragen zu den textexternen, in der rechten die zu den textinternen Faktoren. Die Anordnung von jeweils zwei Faktoren in einer Zeile hat keine Bedeutung; z. B. besteht zwischen Sender:in und Thematik kein engerer Zusammenhang als zwischen Sender:in und Syntax.

Textexterne Faktoren	Textinterne Faktoren
<i>Wer</i> (Textproduzent:in, Sender:in) übermittelt	<i>Worüber</i> (Thematik) sagt er/sie
<i>wem</i> (Empfänger:in = Rezipient:in, Adressat:in ⁹)	<i>was</i> (Textinhalt)
<i>wozu</i> (Senderintention)	<i>(was nicht)</i> (Präsuppositionen)
<i>über welches Medium</i> (Medium bzw. Kanal)	<i>in welcher Reihenfolge</i> (Textaufbau)
<i>wo</i> (Ort)	unter Einsatz <i>welcher nonverbalen Elemente</i> (nonverbale Elemente)
<i>wann</i> (Zeit)	<i>in welchen Worten</i> (Lexik)
<i>warum</i> (Anlass) einen Text	<i>in was für Sätzen</i> (Syntax)
<i>mit welcher Funktion?</i> (Textfunktion)	<i>in welchem Ton</i> (suprasegmentale Merkmale)
<i>mit welcher Wirkung?</i> (Zusammenspiel textexterner und textinterner Faktoren)	

Tab. 2: Textanalyse nach Ch. Nord (⁴2009: 40)

Es ist allerdings nicht damit getan, die Nord'schen W-Fragen in einem Schnelldurchgang mechanisch abzuarbeiten und beispielsweise festzustellen,

.....

8 Noch einmal zwei Hinweise zu einer Quellenangabe: In „Christiane Nord (⁴2009)“ ist die hochgestellte ⁴ keine Fußnotenzahl, sondern damit wird die sogenannte Auflage bezeichnet. Nords Monografie *Textanalyse und Übersetzen* stammt von 1988; sie wurde mehrmals neu aufgelegt, und ich zitiere die vierte Auflage, die 2009 erschienen ist. – In der Regel genügt beim Zitieren der Nachname. Da ich jedoch nicht nur Publikationen von Christiane Nord, sondern auch von Britta Nord verwende, gebe ich zusätzlich die Vornamen bzw. die Initialen an.

9 Zu Nords an anderer Stelle getroffener Unterscheidung zwischen *Empfänger:in*, *Rezipient:in* und *Adressat:in* s. den Abschnitt zur Frage „Wem?“.

dass die Empfänger:innen potenzielle Auszubildende sind. Diese Feststellung allein führt noch nicht dazu, dass die in Zusammenhang mit dem Zielpublikum wichtigen Recherchefragen identifiziert werden können. Man muss sich vielmehr mit dem Modell gründlicher – und das heißt auch: zeitaufwendiger – auseinandersetzen. Das ist vor allem in der Einarbeitungsphase wichtig; mit zunehmender Übung läuft die Analyse immer stärker automatisiert ab. Ich zeige im Folgenden, wie das Nord'sche Modell zur Ermittlung des Recherchebedarfs bei Beispieltext 1 eingesetzt werden könnte. Hierbei orientiere ich mich an den Leitfragen, die Nord für die Analyse der einzelnen Faktoren formuliert. Nord selbst bezeichnet die Leitfragen als „Minimal-Liste“ (2009: 49); eine noch ausführlichere Analyse ist also durchaus möglich und je nach Translationsituation auch sinnvoll.

Um den Recherchebedarf bei einem Translationsauftrag anhand von Nord's Modell zu ermitteln, müsste man eigentlich das Modell vollständig anwenden; das heißt, man müsste sämtliche Faktoren und sämtliche zugehörigen Leitfragen auf den Text und Auftrag beziehen und ihre Relevanz für die Recherche überprüfen. Eine solche vollständige Analyse würde jedoch in schriftlicher Form sehr lang – grob geschätzt, etwa 50 Seiten. Ich habe mich deshalb entschieden, hier nur diejenigen Faktoren darzustellen, aus denen sich tatsächlich Erkenntnisse über den Recherchebedarf bei unserem Beispieltext gewinnen lassen. Der Darstellung liegt jedoch eine zuvor durchgeführte vollständige Analyse zugrunde; ich verzichte lediglich auf eine Diskussion derjenigen Faktoren, die sich bei diesem Text und Auftrag als wenig ergiebig erwiesen haben. Bei anderen Translationsaufträgen können diese Faktoren durchaus aufschlussreich sein.

Zu beachten ist, dass bei Nord die Analyse des Ausgangstextes sowie etwaige Unterschiede zur Zielsituation im Vordergrund stehen, während ich das Modell zur Identifikation des translatorischen Recherchebedarfs einsetze. Das heißt, ich lasse mich von der Textanalyse dazu anregen, über Lücken im erforderlichen Wissen nachzudenken. Dementsprechend bietet das Modell keinen Algorithmus für die Bedarfsanalyse, sondern in erster Linie Denkanstöße. Falls Ihnen die folgenden Überlegungen zu komplex vorkommen, überspringen Sie zunächst dieses Kapitel sowie die Zwischenbilanz (Kap. 2.4), und lesen Sie weiter bei Kap. 2.5. Zu Nord können Sie dann zu einem späteren Zeitpunkt zurückkehren, wenn Sie sich etwas weiter eingearbeitet haben.

Ich erinnere noch einmal daran, dass ich die verschiedenen Methoden zur Ermittlung des Recherchebedarfs parallel behandle und dass deshalb zwangsläufig in der folgenden Darstellung auch einige Fragen enthalten sein werden, die bereits in früheren Abschnitten gestellt wurden. Nur auf diese Weise lässt sich eruieren, mit welcher Methode man welche Teile des Recherchebedarfs identifizieren kann und welche nicht.

2.3.1 Textexterne Faktoren

Im Rahmen meiner vollständigen Analyse haben sich die Faktoren „Wem?“, „Über welches Medium?“ und „Wann?“ als besonders relevant für den Beispieltext erwiesen; diese Faktoren diskutiere ich anhand der zugehörigen Leitfragen. Weniger ergiebig waren die Faktoren „Wer?“, „Wozu?“, „Wo?“, „Warum?“ und „Mit welcher Funktion?“, die ich deshalb im Folgenden nicht behandle. Auch bei den Leitfragen zu den einzelnen Faktoren beschränke ich mich auf diejenigen, die Aufschluss über den Recherchebedarf bei unserem Text und Auftrag geben; die anderen lasse ich unkommentiert weg. Die zitierten Leitfragen kennzeichne ich mit dem Symbol ▷.

Wem? (Zitierte Leitfragen: Ch. Nord ⁴2009: 61)

Bei der W-Frage spricht Nord vom *Empfänger*; an anderen Stellen verwendet sie jedoch häufig *Rezipient* als Synonym. Sie unterscheidet außerdem „zwischen den Adressaten des Textes und anderen Empfängern, die den Text ‚mithören‘ bzw. ‚mitrezipieren‘, obwohl sie nicht direkt angesprochen sind“ (⁴2009: 57, ausführlicher 2011: 84–85). Bei meiner Stellenanzeige könnten die „anderen“ Empfänger:innen z. B. Eltern oder Lehrer:innen der Jugendlichen sein. Der Text richtet sich nicht explizit an sie, aber sie können durchaus mitgemeint sein.

▷ „Welche Informationen über die AT-Adressaten ergeben sich aus dem Textumfeld?“ → Eine Passage im Text liefert recht genaue Informationen: „Schule beendet und auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz?“ Es werden Jugendliche angesprochen, die nach ihrem Schulabschluss eine Ausbildung machen möchten. Ein Abschluss wird offenbar erwartet (es ist nicht die Rede von einem Schulabbruch), und der Regelfall für das Unternehmen ist ein nahtloser Übergang von der Schule zur Ausbildung.

- Bei den Empfänger:innen des Zieltextes, d. h. den potenziellen Auszubildenden mit Migrationshintergrund, erscheint eine Recherche beim Auftraggeber sinnvoll. Geht es auch hier hauptsächlich um Jugendliche, die unmittelbar nach der Schule einen Ausbildungsplatz suchen – also um ein Zielpublikum mit demselben Profil wie die intendierten Empfänger:innen des Ausgangstextes? Oder ist auch an Ältere gedacht, die vielleicht erst seit kurzer Zeit in Deutschland sind und vorher bereits in ihrem Heimatland eine Ausbildung gemacht, studiert oder in einem Beruf gearbeitet haben? Falls Letzteres, sollte der Zieltext inhaltlich entsprechend angepasst werden.
- Der Ausgangstext richtet sich offensichtlich an Jugendliche, die Deutsch lesen und schreiben können. Welche Deutschkompetenz wird von Bewerber:innen mit Migrationshintergrund als Mindestanforderung erwartet?
- Muss die Bewerbung überhaupt auf Deutsch abgefasst sein, oder kann auch die Zielsprache verwendet werden? Und kann man sich bei Fragen telefonisch in der Zielsprache erkundigen – falls ja, ist hierfür die im Ausgangstext genannte Durchwahl -0, also die Zentrale, geeignet, oder wäre es sinnvoller, eine andere Durchwahl anzugeben? Diese Fragen müssten mit dem Auftraggeber geklärt werden, und es wäre sinnvoll, die entsprechenden Informationen in den Zieltext aufzunehmen.

▷ „Gibt es Informationen über die Reaktion der AT-Empfänger, welche die Translation beeinflussen können?“ → Translationsrelevante Reaktionen auf den Ausgangstext im Internet zu recherchieren dürfte eher geringe Erfolgsaussichten haben; wenn überhaupt, wird wohl eher etwas über den Ausbildungsbetrieb als über den Text als solchen zu finden sein. Es wäre allenfalls vorstellbar, dass die Erfahrungen des Auftraggebers mit den Reaktionen (= Bewerbungen) relevant sein könnten, zumal die Anzeige in dieser Form nicht zum ersten Mal verwendet wurde (sie erschien bereits für das Ausbildungsjahr 2019): Wenn sich z. B. Jugendliche mit Migrationshintergrund und deutscher Bildungsbiografie ohnehin so oft bewerben, wie es aufgrund der Bevölkerungsstruktur zu erwarten wäre, dann könnte es sinnvoll sein, den Zieltext stärker auf nicht deutsche Bildungsbiografien auszurichten. Eine so

spezifische Recherche wäre allerdings aus meiner Sicht im Translationsprozess nicht verpflichtend, zumal man ohnehin mit dem Auftraggeber über das Zielpublikum sprechen müsste und in diesem Kontext bereits einige relevante Informationen bekäme. Nicht alles, was man recherchieren kann, muss man zwingend recherchieren.

Über welches Medium? (Zitierte Leitfragen: Ch. Nord ⁴2009: 66)

▷ „Stammt der Text aus einer schriftlichen oder einer mündlichen Kommunikation? Über welchen Kanal wird er präsentiert?“ → Unter *Kanal* versteht Nord (⁴2009: 61–62) „das Transportmittel oder -vehikel, mit dessen Hilfe der Text an die Empfänger gelangt (Kanal: Schallwellen, bedrucktes Papier), wobei jedoch weniger die technischen Einzelheiten von Interesse sind als vielmehr die Frage der Wahrnehmbarkeit, der Speicherung und der Interaktionsvoraussetzungen“. Mein Beispieltext stammt aus einer schriftlichen Kommunikationssituation. Er wird online präsentiert.¹⁰ Dies führt zu einer breiteren Wahrnehmbarkeit als bei Printtexten, und zwar nicht nur deshalb, weil er von überall per Internet abgerufen werden kann, sondern auch, weil er im Gegensatz zu Printtexten für Sehbehinderte zugänglich ist (zwar sind bei Weitem nicht alle PDF-Dateien barrierefrei, aber auf die reale Stellenanzeige, auf der mein Beispieltext beruht, können die von vielen Sehbehinderten verwendeten Screenreader zugreifen). Recherchebedarf würde nur dann bestehen, wenn unklar wäre, ob das Zielpublikum des Translats über denselben Kanal gut erreicht werden kann. Prinzipiell wären hier Kulturspezifika denkbar; aber bei einem Text für junge Menschen kommen mir Schwierigkeiten mit dem Kanal Internet eher unwahrscheinlich vor.

▷ „Über welches Trägermedium gelangt der Text an die Empfänger? Sind Angaben über das Medium textextern verbalisiert?“ → Als *Trägermedium* bezeichnet Nord (⁴2009: 63) – teilweise gestützt auf Thiel (³1991: 175) – „die Publikationsform in Zeitung, Zeitschrift, Buch etc.“, einschließlich „Subklassifikationen wie Wirtschaftsteil oder Feuilleton (zum Trägermedium Zeitung)“.

- In unserem Fall ist die Anzeige als PDF-Datei auf der Unternehmenswebsite erschienen. Als „medienspezifische Merkmale der In-

.....
 10 Nords Monografie *Textanalyse und Übersetzen* datiert von 1988; Online-Publikationen waren zu dem Zeitpunkt noch kein Thema. Die überarbeitete Neuauflage von 2009 enthält an dieser Stelle ebenfalls keinen Hinweis auf Texte aus dem Internet. Ich leite aus Nords Fragen zu Printmedien entsprechende Überlegungen zu Online-Publikationen ab.

haltsdarstellung oder der formalen Gestaltung“ (Ch. Nord ⁴2009: 65) sind bei der Textverarbeitung die Verlinkung der Mailadresse und der URL sowie beim Layout die Bilderreihe im Kopfbereich und die Verwendung von Farben zu nennen. Für die Recherche ist hier zunächst die Frage wichtig, ob die zielsprachliche Anzeige ausschließlich auf der Website des Unternehmens veröffentlicht werden soll oder ob es vielleicht Trägermedien gibt, über die sich die intendierten Empfänger:innen – je nach Profil – besser erreichen lassen. Im Auftrag ist nur von der Website die Rede; falls zusätzlich andere Trägermedien eingesetzt werden sollen, müsste der Auftraggeber entsprechend beraten werden. Anschließend wären ggf. die spezifischen Gestaltungsmerkmale der betreffenden Medien zu klären.

- In Zusammenhang mit dem Trägermedium wäre außerdem zu klären, in welchem Dateiformat bzw. welchen Dateiformaten der Zieltext an den Auftraggeber geliefert werden soll. Dies müsste mit dem Auftraggeber besprochen werden. Die Translatorin muss außerdem beurteilen können, ob sie für die betreffende Software hinreichend kompetent ist, und bei Bedarf entsprechende Recherchen durchführen. Beispielsweise wissen bei Weitem nicht alle, die mit Microsoft Word arbeiten, wie man damit Texte professionell und somit risikoarm formatiert.

Wann? (Zitierte Leitfrage: Ch. Nord ⁴2009: 74)

▷ „Wann wurde der Text geschrieben/veröffentlicht/gesendet? Sind Informationen zur Zeitpragmatik aus dem Textumfeld zu entnehmen? Werden beim AT-Empfänger weitere Kenntnisse über die Zeitpragmatik als ‚Weltwissen‘ vorausgesetzt?“ → Der Ausgangstext wurde im Jahr 2019 veröffentlicht; spezifische Kenntnisse in Zusammenhang mit der Zeitpragmatik sind nicht erforderlich (man muss z. B. nicht unbedingt den aktuellen Lehrstellenmarkt kennen, um sich auf die Anzeige zu bewerben). Aus dem Auftrag ergibt sich, dass der Zieltext ungefähr gleichzeitig mit dem Ausgangstext erscheinen soll. Wann der Ausgangstext ursprünglich geschrieben wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; es gibt jedoch einen Anhaltspunkt: Im Text ist die Rede davon, dass das Unternehmen „seit 40 Jahren“ aktiv sei. Recherchebedarf kann hier insofern bestehen, als es sich häufig lohnt, die im Ausgangstext

genannten Fakten zu überprüfen – insbesondere diejenigen Fakten, denen bei der Textproduktion wahrscheinlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit einer Suchmaschinenrecherche lässt sich schnell feststellen, dass das reale Unternehmen, von dem die Anzeige stammt, 1977 gegründet wurde; exakt 40 Jahre würden also das Jahr 2017 bedeuten. Im konkreten Fall erscheint mir die Differenz von zwei Jahren (2019 – 2017) noch vertretbar, weil man „seit 40 Jahren“ auch als Rundung auffassen kann, aber je größer die Differenz wird, desto eher stellt sie einen Defekt dar, den man ggf. durch Hinzufügung von *über* beheben kann. (Dass die Anzeige vielleicht auch in späteren Jahren noch einmal veröffentlicht wird, ist insofern keine unrealistische Annahme, als der gleiche Text bereits 2018 für das Ausbildungsjahr 2019 verwendet wurde.)

Eine Studentin kommentierte diese Überlegungen einmal mit den Worten, sie verstehe nicht, warum es die Aufgabe der Translatorin sein solle, das zu recherchieren. Eine solche Recherche sei Sache der Empfänger:innen, wenn ihnen die Angaben im Text unglaublich vorkämen, und für die Korrektheit der Angaben sei der Verfasser des Ausgangstextes zuständig. Diese Auffassung teile ich nicht. Wer den Ausgangstext schreibt, ist für den Ausgangstext verantwortlich, und wer den Zieltext schreibt – nämlich die Translatorin –, ist für den Zieltext verantwortlich. Wenn wir diese Verantwortung ablehnen, sollten wir uns nicht wundern, wenn unsere Tätigkeit nicht als anspruchsvoll anerkannt wird. Ausführlicher beschäftigt sich mit diesem Thema z. B. Schmitt (²2016: 336–345).

2.3.2 Textinterne Faktoren

Die textinternen Faktoren sind diejenigen, die mit dem Text im engeren Sinne zusammenhängen. Ich konzentriere mich hier auf die Faktoren „Was?“, „Was nicht?“, „Unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente?“ und „In welchen Worten?“, mit denen einige interessante Recherchefragen verbunden sind. Die internen Faktoren „Worüber?“, „In welcher Reihenfolge?“, „In was für Sätzen?“ und „In welchem Ton?“ sowie der zum extern-internen Textganzen gehörende Faktor „Mit welcher Wirkung?“ haben bei meiner vollständigen Vorab-Analyse eher wenig Recherchebedarf ergeben; ich beziehe sie deshalb nicht in die folgende Darstellung ein.

Was? (Zitierte Leitfragen: Ch. Nord ⁴2009: 106)

▷ „Welchen Niederschlag finden die textexternen Faktoren im Textinhalt?“ → Der Inhalt entspricht weitgehend den Konventionen für Stellenangebote. Überraschend ist lediglich, dass nichts zu den Einstellungsvoraussetzungen gesagt wird; bei Anzeigen für Ausbildungsplätze werden in der Regel der gewünschte Schulabschluss sowie die erforderlichen Fachkenntnisse und/oder Schlüsselqualifikationen erwähnt. Für den Zieltext könnte eine Recherche beim Auftraggeber sinnvoll sein.

▷ „Welche Informationseinheiten enthält der Text?“ → Der Sender stellt sich vor, informiert über den Ausbildungsbeginn sowie die zu besetzenden Ausbildungsplätze, betont deren Attraktivität und gibt die Art der gewünschten Kontaktaufnahme sowie seine Kontaktdaten an. Der Text ist in sich größtenteils logisch kohärent; eine mögliche Ausnahme stellt lediglich der Wunsch nach „aussagefähigen“ Bewerbungsunterlagen dar: Wenn offen bleibt, welche Qualifikationen das Unternehmen überhaupt wünscht, ist nicht eindeutig zu erkennen, worüber genau die Unterlagen etwas aussagen sollen. Hierauf komme ich in Zusammenhang mit dem Faktor „Was nicht?“ noch einmal zurück.

▷ „Weist der Text Kohäsionsmängel auf? Können sie ohne Zusatzinformationen geklärt werden?“ → Unter anderem enthält der Text Rekurrenzen (Wortwiederholungen, z. B. *Ausbildung*), Pronominalisierungen (*MUSTERUNTERNEHMEN GmbH – wir*), den Konnektor *dann* (jeweils als Antwort auf eine Frage) sowie verschiedene Isotopien (Sem-Rekurrenzen, d. h. Wiederholungen semantischer Merkmale, z. B. in den Bereichen Betriebswirtschaft, Medizintechnik und Ausbildung). Kohäsionsmängel sind nicht zu erkennen. Recherchebedarf könnte bestehen, wenn die Translatorin bei der Herstellung von Kohäsion in der Zielsprache nicht hinreichend sicher ist, z. B. weil sie in eine Fremdsprache übersetzt.

Was nicht? (Zitierte Leitfrage: Ch. Nord ⁴2009: 112)

Was im Text nicht verbalisiert wird, sind die sogenannten Präsuppositionen, d. h. „die Voraussetzungen, die Sprecher in Bezug auf den Horizont ihrer Adressaten annehmen“ (Ch. Nord ⁴2009: 108) – also das, was nicht erklärt, sondern als bekannt vorausgesetzt wird. Präsuppositionen können zahlreiche Bereiche betreffen, wie Nord (⁴2009: 108) erläutert:

Außer auf Gegebenheiten der Situation und Realia können sich Präsuppositionen z. B. beziehen auf die Biographie des Autors, auf ästhetische Theorien, die gebräuchlichen Textsorten und die sie konstituierenden Elemente, auf metrische Dispositionen, auf Stoffdetails, auf Motive, auf Topoi und Ikonographie einer Epoche, auf Ideologie, Religion, Philosophie und mythische Vorstellungen, auf gesellschaftliche Besonderheiten, Kultur oder Politik eines Zeitabschnitts, auf Besonderheiten der Medien, der Darbietungssituation oder der Bildungssituation eines Zeitalters oder auf die Überlieferung eines Textes [...].

Schwierig zu erkennen sind Präsuppositionen laut Nord (⁴2009: 108–109) vor allem dann, wenn sie der Translatorin keine Verständnisprobleme bereiten.

▷ „Welche für den AT-Empfänger präsupponierten Informationen müssen für den ZT-Empfänger verbalisiert werden?“ → Hier ist wieder zwischen verschiedenen Profilen der Empfänger:innen zu unterscheiden.

- Es ist denkbar, dass auch etliche Leser:innen mit deutschem Bildungshintergrund nicht wissen, was z. B. unter *Reagenzien* oder *Formentechnik* zu verstehen ist. Hier wird bei den Empfänger:innen entweder die Kenntnis der Fachterminologie oder die Bereitschaft zur Recherche präsupponiert. Von den beiden Beispielen ist *Formentechnik* das wichtigere, weil es sich auf den Ausbildungsplatz bezieht, also darauf, wofür sich die intendierten Empfänger:innen interessieren sollen. Recherchebedarf für die Translatorin besteht bei der Verfügbarkeit entsprechender Informationen in der Zielsprache; falls sich eine Suche als schwierig erweist, kann (eventuell in Absprache mit dem Auftraggeber) eine kurze Erklärung hinzugefügt werden.
- Bei anderen Fragen sind manche Empfänger:innen, die erst seit Kurzem in Deutschland leben, wahrscheinlich gegenüber vielen Bildungsinländer:innen im Nachteil: Was ist überhaupt eine Ausbildung, wann beginnt das Ausbildungsjahr, und wann gelten Bewerbungsunterlagen als vollständig? Hier sollten möglichst ökonomische Erklärungsmöglichkeiten recherchiert werden; beispielsweise kann man im Internet zielsprachliche Informationen über das deutsche Ausbildungswesen, etwa in Form von Erklärvideos, suchen und (ggf. in Absprache mit dem Auftraggeber) im Zieltext verlinken.

- Eine weitere Präsupposition ist die, dass die Auszubildenden Deutsch können müssen und sich auf Deutsch bewerben werden. Dies wird vielen Translator:innen so selbstverständlich vorkommen, dass sie es sich gar nicht bewusst machen. Sie können dann aber auch nicht die Frage stellen, ob diese Präsupposition im Zieltext verbalisiert werden soll oder ob womöglich eine Anpassung an das Zielpublikum angebracht wäre (z. B. in Form eines Hinweises, dass auch englischsprachige Bewerbungen akzeptiert werden).

Unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente? (Zitierte Leitfragen: Ch. Nord 2009: 124)

▷ „Welche nonverbalen Elemente gehören zum Text?“ → Es gibt verschiedene nonverbale Elemente: z. B. fünf Fotos im Anzeigenkopf, die in der nicht anonymisierten Version des Beispieltextes Aufnahmen aus dem Unternehmen zeigen (z. B. einen Computerarbeitsplatz, eine Lagerhalle und ein Labor), sowie die im Original verwendete blaue Farbe (als Kopfhintergrund, für das Logo und den Balken links daneben sowie für „Ausbildungsjahr 2020“ und die Ausbildungsberufe). Zu den nonverbalen Elementen zählt auch das Textlayout mit Elementen wie der Schriftart Arial, den unterschiedlichen Schriftgrößen, dem linksbündigen Satz, den Abständen zwischen einigen Absätzen und der Verwendung von Fettdruck und Aufzählungspunkten. Teilweise nonverbal ist das Logo des Unternehmens.

- Wer bei diesem Translationsauftrag nicht weiß, ob die nonverbalen Elemente (z. B. die Bilder und die blaue Farbe) in dieser Form auch zum Auftrag gehören oder ob eine rein verbale Übersetzung genügt, weil der Auftraggeber das Layout selbst übernehmen möchte, muss auf jeden Fall recherchieren, d. h. nachfragen.
- Recherchebedarf könnte zudem im Bereich der Kulturspezifika bestehen; man müsste beispielsweise wissen bzw. recherchieren, ob in der Zielsprache – ggf. auch der Zielkultur bzw. den Zielkulturen – Aufzählungspunkte und Fettdruck angemessen sind.

▷ „Gehören sie konventionell zu der betreffenden Textsorte?“ → Das Textlayout entspricht den traditionellen Konventionen für Stellenanzeigen. Hier wären die zielkulturellen Konventionen zu recherchieren, soweit sie nicht

ohnehin bekannt sind und soweit nicht als Zielpublikum Bildungsinländer:innen angesprochen werden sollen.

▷ „Sind sie durch das gewählte Medium bedingt?“ → Die Verwendung von Bildern und Farben ist für digitale Texte typischer als für deutschsprachige gedruckte Stellenanzeigen. Dasselbe dürfte für viele Zielkulturen gelten. Mit dem Auftraggeber ist jedoch zu klären, ob der Zieltext publikationsfertig gelayoutet werden soll – ob also z. B. eine PDF-Datei geliefert werden soll, die unverändert auf der Unternehmenswebsite hochgeladen werden kann, oder ob der Auftraggeber selbst das Endlayout übernehmen möchte. Falls eine publikationsfertige Datei gewünscht wird, muss die Translatorin über die Anforderungen an ein professionelles Layout informiert sein.

In welchen Worten? (Zitierte Leitfragen: Ch. Nord ⁴2009: 131)

▷ „Welche Merkmale des Wortgebrauchs verweisen auf die Einstellung des Senders und sein ‚stilistisches Interesse‘ (z. B. stilistische Markierungen, konnotativ besetzte Wörter, rhetorische Stilmittel wie Vergleiche und Metaphern, eigene Wortprägungen, Wortspiele)?“ → In den Passagen, in denen das Unternehmen über sich selbst spricht, ist der Wortschatz stilistisch neutral, d. h. in erster Linie informativ. Dies betrifft vor allem die Absätze „Wir sind ein mittelständisches Unternehmen“ und „Für das Ausbildungsjahr 2020 suchen wir“. Dort, wo das Zielpublikum direkt angesprochen wird, finden sich zahlreiche positiv konnotierte Adjektive und Adverbien: im Absatz „Schule beendet“ *genau richtig*, im Absatz „Wir bieten Ihnen“ *fundierte, abwechslungsreich, fachkundig, erfahren, attraktiv, modernst, praxisnah*. Inwieweit solche Adjektive/Adverbien in der Zielsprache bzw. der Zielkultur oder den Zielkulturen eine vergleichbare persuasive Funktion haben können, muss ggf. – wie oben erläutert, je nach Zielpublikum – in Zusammenhang mit den Textsortenkonventionen recherchiert werden.

- Hier könnte die Wiederholung eines Hinweises angebracht sein, der für jede mögliche Recherche gilt: Der Recherchebedarf hängt (wie immer) vom jeweiligen Vorwissen ab; man muss jedoch (wie immer) das eigene Vorwissen kritisch hinterfragen. ‚Muttersprachliche‘ Intuitionen können genauso unzureichend sein wie ‚fremdsprachliche‘. Wichtig ist, dass man jede Annahme unter Bezugnahme auf intersubjektiv nachvollziehbare Recherchen belegen kann. Mit anderen Wor-

ten: Es genügt beispielsweise nicht zu sagen, dass in Zielsprache X eine Häufung wertender Adjektive und Adverbien „gut klingt“ oder „nicht gut klingt“; die subjektive Einschätzung muss z. B. durch eine Paralleltextanalyse untermauert werden können. (Paralleltexte sind zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte, also in unserem Fall zielsprachliche, nicht übersetzte Stellenanzeigen.)

▷ „Welche Wortschatzbereiche (Terminologien, Metasprache) sind im Text vertreten?“ → Relevant ist hier zum einen Fachterminologie aus den Bereichen Wirtschaft (z. B. *mittelständisches Unternehmen*, *Industriekaufmann/-frau*) und Technik (z. B. *Reagenzien*, *Formentechnik*) und zum anderen das teilweise gemeinsprachliche Feld Ausbildung.

- Bei der Terminologie ist zunächst die Identifikation wichtig. Wenn ich mit Studierendengruppen arbeite, identifizieren sie als Fachtermini¹¹ oft nur ‚schwierige Wörter‘, die sie in der Ausgangs- und/oder Zielsprache nicht beherrschen. Im Beispieltext sind jedoch auch z. B. *Ausbildung*, *Unternehmen* oder *Maschine* Fachtermini, weil sie zum „Fachwortschatz eines bestimmten Gebiets“ gehören (Arntz/Picht/Schmitz⁷2014: 11).
- Fachterminologie kann kulturspezifisch sein. Ein Beispiel aus unserem Text ist der Terminus *Ausbildung*, der sich im Kontext einer Stellenanzeige auf das deutsche Recht bezieht. Ebenfalls kulturspezifisch ist *mittelständisches*¹² *Unternehmen* (bei diesem Terminus spielen auch Eigentums- und Leitungsverhältnisse eine Rolle, während *mittleres Unternehmen* ausschließlich auf der Basis von Beschäftigtenzahl und Umsatz definiert wird [Waschbusch 2018]). Da sich die Kulturspezifität nicht zwangsläufig am Terminus oder am Kontext erkennen lässt, kann auch hier eine Recherche der Merkmale relevant

11 Studierende, für die Deutsch eine Fremdsprache ist, haben mit dem Plural von *Terminus* oft Schwierigkeiten. *TERminus*, auf der ersten Silbe betont, bedeutet „Fachausdruck“ und hat den Plural *TERmini*, ebenfalls auf der ersten Silbe betont. Die Pluralform stammt aus dem Lateinischen. Verwechseln Sie *Terminus* nicht mit *TerMIN*, auf der zweiten Silbe betont und mit langem *i*. *Termin* bedeutet „festgelegter Zeitpunkt“ und hat den Plural *TerMiNe*, ebenfalls mit Betonung auf dem langen *i*.

12 Bitte verwechseln Sie *mittelständisch* nicht mit *mittelständig*. Das sind zwei verschiedene Fachtermini mit sehr unterschiedlicher Bedeutung. *Mittelständig* bezieht sich in der Regel auf den Fruchtknoten einer Blüte.

sein; darüber hinaus kann überprüft werden, ob es in der Zielsprache bereits eine gängige Erklärung für den kulturspezifischen Terminus gibt.

- Zudem stellt sich bei *GmbH* die Frage, ob diese Abkürzung übersetzt wird, wenn sie sich nicht allgemein auf die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung bezieht, sondern Bestandteil des Namens *MUSTERUNTERNEHMEN GmbH* ist.
- Auch Konnotationen können bei Fachterminologie eine Rolle spielen. So ist der Begriff *mittelständisches Unternehmen* in Deutschland positiv besetzt. Auch dies lässt sich recherchieren; allerdings sind dafür teilweise andere Hilfsmittel erforderlich als für die Denotation.
- Neben der Fachterminologie spielt im Beispieltext auch die Lexik des Themenfelds Ausbildung eine Rolle. Hierzu gehören in unserem Text *Ausbildungsplatz*, *Ausbildungsjahr*, *Ausbildungszeit*, *Ausbilder*, *betreuen*, *Lernumfeld*, *kennenlernen*. Soweit in der Zielsprache eine gemeinsprachliche lexikalische Recherche erforderlich ist, dürfte es sinnvoll sein, auch auf dieses Themenfeld zu achten.

▷ „Sind bestimmte Wortarten oder Wortbildungsmuster auffällig häufig im Vergleich zu anderen im Text vertreten?“ → Auffällig sind vor allem die bereits erwähnten Adjektive und Adverbien. Zudem ist trotz einiger Nominalisierungen (z. B. „auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz“) auch ein gewisses Bemühen um Verbalkonstruktionen erkennbar: „Wir [...] entwickeln, fertigen und vertreiben“ (statt *sind in Entwicklung*, *Fertigung und Vertrieb tätig*), „in der Sie [...] betreut werden“ (statt *mit Betreuung durch*). In Zusammenhang mit der Translation ist zu beachten, dass die Wortart bei diesem Text und Auftrag nicht unbedingt beibehalten werden muss. Je nach Vorwissen kann, z. B. beim Übersetzen in eine Fremdsprache, eine Recherche nach zielsprachlichen Präferenzen nötig sein.

▷ „Welcher Stilebene gehören die im Text verwendeten Wörter überwiegend an?“ → Der Textanfang mit dem elliptischen „Schule beendet“ ist teilweise informell. Dagegen ist der Hauptteil des Textes, ab „Wir sind ein mittelständisches Unternehmen“, neutral bis formell formuliert. Das Zielpublikum wird gesiezt; dies ist bei Stellenangeboten für Ausbildungsplätze heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Bei Zielsprachen, die wie das Deutsche zwischen

einer formellen und einer informellen Anredeform unterscheiden, muss je nach Vorwissen die angemessene Form recherchiert werden, da die Verwendungskontexte für die formelle Form nicht zwangsläufig deckungsgleich sind. Allgemein ist zu überprüfen, ob bei der durch den Auftrag festgelegten Textfunktion die Mischung informeller und formeller Elemente beibehalten oder eher durch stilistisch einheitliche Formulierungen ersetzt werden sollte.

2.4 Zwischenbilanz

Inwieweit liefert nun Nords Modell eine brauchbare Grundlage für die Ermittlung des Recherchebedarfs, und welche Vor- und Nachteile hat es gegenüber den anderen beiden bisher betrachteten Methoden?

Wie gesehen, erfordern bei dem Beispieltext einige Faktoren eine relativ ausführliche Auseinandersetzung, die auch Auswirkungen auf die Recherche hat. Andere dagegen werfen, soweit ich dies aufgrund meiner Vorab-Analyse beurteilen kann, keine zentral relevanten Recherchefragen auf. Das ist zumindest mein vorläufiges Fazit; ich schließe mich jedoch Nords (⁴2009: 87) Feststellung an, „dass man [mit der Analyse] niemals ‚fertig‘ ist“. Es ist durchaus möglich, dass ich bei den Aspekten, die ich als nicht recherchebedürftig eingestuft habe, etwas übersehen habe.

Für mich hat sich das Modell grundsätzlich als hilfreich erwiesen. Um nur ein Beispiel zu geben: Bei meiner ursprünglichen Besprechung des Beispieltextes mit einer Studierendengruppe habe ich nicht daran gedacht, die Zeitangabe „seit 40 Jahren“ zu überprüfen. Dass hier eine Recherche sinnvoll sein könnte, wurde mir erst durch Nords Frage, wann der Text geschrieben wurde, bewusst. Den möglichen Recherchebedarf habe ich allerdings nicht sofort beim ersten Lesen der Frage erkannt; vielmehr war ich zunächst überzeugt, dass es beim Faktor Zeit nichts zu recherchieren gebe. Was mich dazu gebracht hat, beim Wiederlesen meiner eigenen Darstellung einen Schritt weiter zu denken, konnte und kann ich nicht nachvollziehen. Es handelte sich eher um eine durch Nords Frage ausgelöste Intuition als um eine ausschließliche kognitive Sequenz bewusster Überlegungen.¹³ Eine Visualisierung des Prozesses könnte wie in Abb. 4 aussehen: Nords Modell wirft Licht auf eine der mög-

.....

13 Zur Rolle von Intuition und Kognition beim Übersetzen s. auch Höinig (2011).

lichen Recherchefragen, aber was genau die Lichtquelle ist, lässt sich nicht erkennen.



Abb. 4: Intuition (Pixabay-Lizenz)

Ich könnte auch versuchen, Überlegungen wie in einem Ablaufdiagramm (Abb. 5) zu beschreiben. Eine solche Zerlegung in einzelne logische Schritte wäre jedoch eine nachträgliche Rationalisierung, keine Beschreibung meiner tatsächlichen Denkprozesse:

Leitfrage „Wann wurde der Text geschrieben?“

- Ist ein Entstehungsdatum angegeben?
→ Nein.
- Gibt es textexterne oder textinterne Indizien?
→ Ja: „seit 40 Jahren“.
- Auf welches Entstehungsdatum lassen die Indizien schließen?
→ 2017, da eine Recherche zeigt, dass das Unternehmen 1977 gegründet wurde.
- Ist diese Schlussfolgerung kohärent mit dem Textumfeld?
→ Nicht ganz, denn streng genommen ergibt sich aus der Formulierung „seit 40 Jahren“ in einer 2019 erschienenen Anzeige das Gründungsjahr 1979. Hier liegt entweder ein Defekt oder eine Rundung vor.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

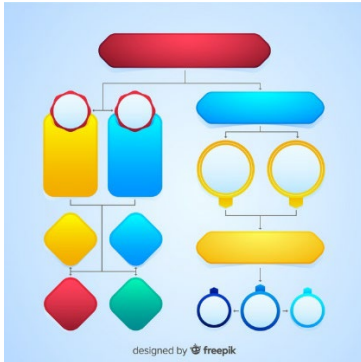


Abb. 5: Kognitive Sequenz (Freepik-Lizenz, <https://de.freepik.com/standard-license>)

Verallgemeinert ausgedrückt, bietet Nords Modell ‚nur‘ Anregungen zum Nachdenken. Es kann zwar dabei helfen, sich in die Translationssituation hineinzuversetzen und dadurch den Recherchebedarf umfassender auszuloten, aber es liefert keinen Algorithmus, der bei mechanischer Abarbeitung zuverlässig den gesamten Recherchebedarf identifiziert.

In Tab. 3 vergleiche ich die Ergebnisse meiner Textanalyse (Kap. 2.3) mit der ursprünglichen Fragenliste meiner Studierendengruppe (Kap. 2.1) und den Ergebnissen der Perspektiven-Methode (Kap. 2.2).

Bereich	Studierende (2.1)	Perspektive (2.2)	Nord (2.3)
Domänenspezifisches Wissen	+ (Fachterminologie)	+ (Fachterminologie)	+ (Fachterminologie inkl. Konnotationen, Wissen über das Unternehmen inkl. unpräzise Zeitangabe im AT)
IKT (Technologie)	+ (PDF)	+ (Layout inkl. Bildern)	+ (Trägermedium, Dateiformat, Software, Layout inkl. Bildern)

Bereich	Studierende (2.1)	Perspektive (2.2)	Nord (2.3)
Sprache und Kultur	+ (Textsortenkonventionen)	+ (Einzelphänomene: Gendering, Bewerbungsunterlagen)	+ (Textsortenkonventionen, Bewerbungsunterlagen)
Berufspraxis	+ (Honorar)	–	–
Auftraggeber:in	+ (Zahlungsmoral)	–	–
Zielpublikum (Adaptation)	–	+ (Deutschniveau, Profil der Adressat:innen, Kommunikationssprache, Kontaktdaten)	+ (Deutschniveau, Profil der Adressat:innen inkl. Vorwissen, Kommunikationssprache, Kontaktdaten, Einstellungsvoraussetzungen)

Tab. 3: Vergleich zwischen Fragenliste der Studierenden, Perspektiven-Methode und Textanalyse nach Nord

Zu der Tabelle ist Folgendes zu erläutern:

- Aspekte, zu denen sich mit der jeweiligen Methode Recherchefragen identifizieren lassen, kennzeichne ich in der Tabelle mit einem Pluszeichen und Aspekte, bei denen die Methode nicht weiterhilft, mit einem Minuszeichen. Ein Pluszeichen bedeutet aber nicht, dass der Recherchebedarf in dem betreffenden Bereich mit der jeweiligen Methode vollständig zu ermitteln ist.
- Der Liste der in Kap. 2.1 vorgestellten Bereiche habe ich einen weiteren hinzugefügt, nämlich das Zielpublikum. Hierbei denke ich insbesondere an den möglichen Adaptationsbedarf, der sich aus dem Auftrag ergibt.¹⁴

.....
 14 Ursprünglich sollten, wie in Kap. 2.1 erwähnt, Fragen zum Zielpublikum dem Bereich „Auftraggeber“ zugeordnet werden, weil die Antworten beim Auftraggeber erfragt werden müssen. Es kommt mir jedoch mittlerweile ungünstig vor, beispielsweise Fragen zur Zahlungsmoral des Auftraggebers in demselben Bereich zu behandeln wie Fragen zu ergänzenden Informationen im Zieltext.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

- Bei Nord gebe ich aus Platzgründen lediglich die wichtigsten Beispiele an, nicht sämtliche denkbaren Aspekte der Recherche, die sich aus ihren zitierten Leitfragen ableiten lassen. Zu berücksichtigen ist zudem, dass ich Nord's Modell nur selektiv behandelt habe.

Anhand des Vergleichs lässt sich Folgendes feststellen:

- Keine der drei Methoden führt zu einer annähernd vollständigen Identifikation der Recherchefragen, die für diesen Auftrag relevant sind. In der Liste der Studierendenfragen fehlt alles, was mit dem Profil des Zielpublikums zusammenhängt – also Punkte, die für den Auftrag zentral relevant sind. Die Perspektiven-Methode und Nord's Modell sind für Recherchefragen, die mit dem Umfeld des Auftrags zu tun haben (z. B. Zahlungsmoral des Auftraggebers und Honorar-gestaltung bei freiberuflichen Aufträgen), nicht gedacht und dafür auch nicht geeignet. Bei Nord liegt der Fokus auf dem Ausgangstext, bei der Perspektiven-Methode auf dem Zieltext.
- Nord's Modell lässt den Recherchebedarf in den abgedeckten Bereichen recht umfassend erkennen, ist aber auch entsprechend aufwendig. Die Perspektiven-Methode lässt sich wesentlich schneller anwenden, aber sie gibt deutlich weniger Hilfestellungen als Nord. Die Studierenden-Methode schließlich ist schnell umsetzbar und gibt Hilfestellungen, führte aber im konkreten Fall eher zu einer Liste relevanter Beispiele für die einzelnen Bereiche als zu einem Gesamtbild.

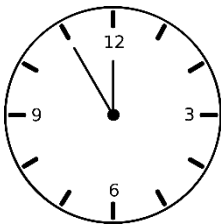


Abb. 6: Zeitfaktor (Pixabay-Lizenz)

Beim Lesen von Kap. 2.3 haben Sie sich vielleicht überlegt, ob man für eine Textanalyse zur Ermittlung des Recherchebedarfs wirklich einen derart hohen Aufwand betreiben muss – ob das alles also nicht auch schneller geht. Und

vielleicht haben Sie sich auch gefragt, wie Sie bei einem (realen oder an der Hochschule simulierten) Übersetzungsauftrag die Zeit finden sollen, eine so ausführliche Analyse zu erstellen und dann auch noch die nötigen Recherchen durchzuführen und den Text zu übersetzen. Dazu kann ich Folgendes sagen:

- Eine sowohl zuverlässige als auch für alle gangbare ‚Abkürzung‘ zum Recherchebedarf gibt es nicht. Was es aber gibt, sind Lernprozesse. Das zeigt sich sehr deutlich an der Fragenliste meiner Studierenden, die alle im letzten Jahr ihres Bachelorstudiums waren. Zu Beginn ihres Studiums wären ihnen wahrscheinlich nur die ‚unbekannten Wörter‘ aufgefallen; dass man auch auf Textsortenkonventionen und technologische Probleme achten muss und dass man Informationen zum Auftraggeber und zur Berufspraxis ermitteln kann, das haben sie im Laufe ihres Studiums gelernt. Wenn Sie selbst nicht gerade jetzt erst Ihr Translationsstudium beginnen, dann wissen Sie wahrscheinlich schon einiges von dem, worauf ich bei meiner Textanalyse hingewiesen habe, und durch die Lektüre haben Sie hoffentlich auch noch etwas Neues hinzugelernt, selbst wenn Sie sich nicht alles gleich merken können. Je mehr Sie über die verschiedenen Aspekte des Translationsprozesses lernen, desto leichter wird es Ihnen fallen, den Recherchebedarf bei einem bestimmten Auftrag festzustellen.
- Es ist Ihnen sicher auch aufgefallen, dass ich immer wieder auf die Abhängigkeit des Recherchebedarfs vom Vorwissen hinweise. Was man ohnehin schon weiß, braucht man nicht zu recherchieren. Allerdings sollten Sie dabei zwei Punkte beachten. Zum einen müssen Sie, wie schon mehrmals erwähnt, immer kritisch darüber reflektieren, was Sie tatsächlich gesichert wissen (weil Sie es sofort mit zuverlässigen Quellen belegen könnten) und was Sie lediglich annehmen (weil Sie z. B. überzeugt sind, Ihre ‚Muttersprache‘ vollständig zu beherrschen¹⁵). Zum anderen müssen Sie sich damit auseinandersetzen, ob Ihr Wissen zum Kontext des Auftrags passt. Wenn Sie schon hundert Verträge für internationale Wirtschaftskanzleien übersetzt ha-

.....

15 Diese Überzeugung zu relativieren ist ein wichtiger Teil des Lernprozesses bei der Recherche. Ich selbst beispielsweise arbeite seit Jahrzehnten professionell mit meiner Muttersprache, dem Deutschen. Trotzdem habe ich gerade eben im Duden-Wörterbuch nachgeschaut, ob man *über etwas reflektieren* sagt oder *etwas reflektieren* (Dudenredaktion o. J.). Das Ergebnis: Möglich ist beides, aber es gibt einen geringfügigen Bedeutungsunterschied. Je nach Kontext ist also das eine oder das andere angemessener. (Hätten Sie das gewusst? Oder recherchiert?)

ben, dann verfügen Sie über Übersetzungserfahrung; aber Sie müssen prüfen, welche Teile dieser Erfahrung zu unserem Beispielauftrag passen und welche nicht. Eine Verabsolutierung der eigenen Erfahrung ist gefährlich, weil es sehr viele unterschiedliche Translations-situationen mit dementsprechend unterschiedlichen Anforderungen gibt.

- Beim Recherchieren muss man zwangsläufig Prioritäten setzen. Je wichtiger eine Frage für die mit dem Zieltext verbundene Intention und Wirkung¹⁶ ist, desto wichtiger ist die Recherche; je unwichtiger, desto unwichtiger. Bei der Entscheidung über die Wichtigkeit kann man sich an einer sogenannten Risikomatrix orientieren (hierzu z. B. Canfora/Ottmann 2015: 327–332): Man bestimmt für die durch Recherchemängel entstehenden Probleme – in Abhängigkeit von Text und Auftrag – die Eintrittswahrscheinlichkeit und das Schadensausmaß; je höher beides zusammen ist, desto dringender muss recherchiert werden. Bei unserem Beispieltext etwa sollte die Frage der Sprachkompetenz und der Bewerbungssprache (Faktor Empfänger) auf jeden Fall geklärt werden: Die Wahrscheinlichkeit, dass sonst etliche Empfänger:innen falsche Schlüsse ziehen würden, ist recht hoch, der Schaden wäre mittel (Zeitaufwand durch ungeeignete Bewerbungen, Frustration der Bewerber:innen, Imageschaden). Diese Frage wäre in Tab. 4 im senkrecht schraffierten Bereich angesiedelt. Dagegen scheint mir z. B. die Frage der Konnotationen von *mittelständisches Unternehmen* zwar nicht uninteressant, aber für Intention und Wirkung bei Weitem nicht so zentral relevant. Die Wahrscheinlichkeit, dass z. B. durch eine rein denotationsorientierte Übersetzung die persuasive Wirkung des Textes beeinträchtigt würde, ist eher gering, und der etwaige Schaden würde sich in Grenzen halten: Ernsthaft Interessierte würden sich wohl nicht durch ein solches Problem(chen) von einer Bewerbung abhalten lassen. Die Frage gehört in Tab. 4 in den einfarbig grauen Bereich.

.....
16 Nord (*2009: 51) unterscheidet zwischen der Senderintention, die „aus der Innensicht des Senders definiert wird“, der Wirkung, die „aus der Innensicht des Rezipienten in der Rezeptionssituation zu bestimmen“ ist, und der Textfunktion, die dem Text im jeweiligen Verwendungskontext „von außen“ zugeschrieben wird.

Wahrscheinlich			
Möglich			
Entfernt vorstellbar			
Unwahrscheinlich			
Unmöglich			
	Imageschaden	Zu viele unqualifizierte Bewerbungen	Qualifizierte Bewerberinnen werden abgeschreckt

Tab. 4: Beispiel für Risikomatrix (senkrecht schraffiert = Recherche wichtig, schräg schraffiert = Recherche sinnvoll, einfarbig hellgrau = Recherche eher unwichtig)

Bis jetzt habe ich den Methodenmix meiner Studierendengruppe sowie eine Perspektiven-Methode und eine Textanalyse-Methode betrachtet. Im nächsten Abschnitt gehe ich auf ein Modell ein, das für die systematische Bewertung der Qualität von Übersetzungen entwickelt wurde, sich aber aufgrund seiner detaillierten Kategorisierung von Problemtypen auch als Ausgangspunkt für eine Ermittlung des Recherchebedarfs eignet.

2.5 Das MQM-Modell

MQM bedeutet „Multidimensional Quality Metrics“ und ist ein englischsprachiges Evaluierungsmodell, das ursprünglich für maschinelle Übersetzungen konzipiert wurde, mittlerweile aber auch für Humanübersetzungen verwendet wird (Lommel u. a. 2015). Das Modell umfasst folgende Hauptkategorien:

- *Accuracy*: Hier geht es um inhaltliche Genauigkeit, also um die inhaltliche Übereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zieltext.
- *Fluency*: Diese Kategorie umfasst sowohl die sprachliche Korrektheit als auch die Flüssigkeit.
- *Terminology*: Hier ist die Beachtung von Terminologiedatenbanken relevant, aber auch die fachspezifische Korrektheit und die Konsistenz.

- *Locale convention*: Das sogenannte Gebietsschema umfasst vor allem kulturspezifische Formate, z. B. die Form von Datumsangaben.
- *Style*: Gegenstand dieser Kategorie sind z. B. Stilvorgaben (Firmenstil, Zitierweisen) oder stilistische Inkonsistenzen.
- *Verity*: Diese Kategorie ist meinem Eindruck nach ungünstig benannt. Die Standardbedeutung von *verity* ist „Wahrheit“; Ottmann/Canfora (2017: 38) nennen die Kategorie auf Deutsch „Originaltreue“, es geht aber um die Angemessenheit in der betreffenden Situation.
- *Design*: Hier sind Aspekte der physischen Darstellung relevant, z. B. Layout und Markup.
- *Internationalization*: Diese Kategorie bezieht sich vor allem auf technische Aspekte der Lokalisierung, z. B. Papierformate oder Tastenkombinationen, die auf einer zielsprachlichen Tastatur (nicht) funktionieren.
- *Other*: Der Kategorie „Sonstiges“ werden Aspekte zugeordnet, die zu keiner der anderen Kategorien passen.
- *Compatibility*: Diese Kategorie ist nicht Teil des aktuellen MQM-Modells, sondern dient nur der Kompatibilität mit anderen Evaluierungsmodellen; sie umfasst Aspekte wie Termine, Softwarefunktionalität oder die physische Produktion der Übersetzung.

In den MQM-Kategorien werden mögliche Probleme aufgelistet, bei denen es sich um Fehler handeln kann, aber nicht muss. Wenn beispielsweise der Zieltext inhaltlich vom Ausgangstext abweicht, kann ein Genauigkeitsfehler vorliegen, aber die Abweichung kann auch Absicht sein. Das MQM-Modell liefert also zunächst einmal Kriterien, auf deren Grundlage man einen Zieltext überprüfen kann.

Das Modell ist sehr umfangreich. So umfasst allein die Kategorie *Internationalization* nicht weniger als 13 Unterkategorien; die umfangreichste davon enthält ihrerseits 10 Unter-Unterkategorien. Deshalb diskutiere ich hier lediglich zwei Kategorien, *Design* und *Verity*. Diese beiden Kategorien habe ich ausgewählt, weil sie Studierenden erfahrungsgemäß oft Schwierigkeiten bereiten; sie werden oft nicht in vollem Umfang als translationsrelevant wahrgenommen. Ich bespreche hier – anders als bei Nord – auch diejenigen Punkte,

die bei unserem Text und Auftrag keinen Aufschluss über den Recherchebedarf geben, und zwar deswegen, weil das MQM-Modell nicht so bekannt ist wie das von Nord und weil die Materialien zum Modell für nicht Englisch-kundige schwer zugänglich sind.

Die Kategorie *Design* sieht aus wie in Abb. 7 gezeigt. Alle Bezeichnungen erscheinen jeweils zweimal; die obere Bezeichnung gehört zur Humansprache und bezieht sich auf den jeweiligen Problemtyp (z. B. „Graphics and tables“), die untere – in der Schriftart *Courier* – ist der zugehörige ID-Wert, ein XML-Identifikator, der für die automatisierte Verarbeitung wichtig ist und unabhängig von der verwendeten Humansprache immer gleich bleibt. Das heißt, auch wenn ich auf Deutsch von „Grafiken und Tabellen“ spreche, wäre der zugehörige ID-Wert immer noch `graphics-tables`.

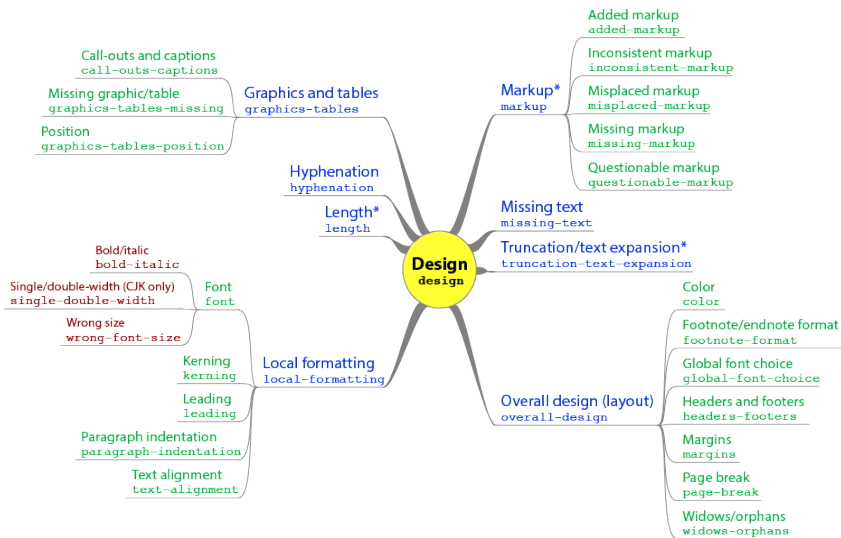


Abb. 7: MQM-Modell, Kategorie *Design* (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>)

Ich beginne in der Mitte der Grafik links, bei der Unterkategorie „Length“, und diskutiere die Unterkategorien der Reihe nach im Uhrzeigersinn. Im Rahmen der Diskussion führe ich für die englischen Bezeichnungen der ver-

schiedenen Unter- und Unter-Unterkategorien auch deutsche Entsprechungen ein.

Länge (*Length*): Diese Unterkategorie bezieht sich auf signifikante Längenunterschiede zwischen Ausgangs- und Zieltext. Sie wäre für unseren Recherchekontext dann relevant, wenn in den Zieltext umfangreiche zusätzliche Erläuterungen aufgenommen werden sollten; dies müsste wegen der Auswirkung auf das Layout mit dem Auftraggeber abgesprochen werden.

Silbentrennung (*Hyphenation*): Hier wäre zu fragen, ob im Zieltext Silbentrennung am Zeilenende verwendet werden soll oder nicht (im Ausgangstext wird „Einwegartikel“ getrennt¹⁷).

Grafiken und Tabellen (*Graphics and tables*):

- Beschriftungen (*Call-outs and captions*) sind für unseren Beispieltext nicht relevant, weil der Ausgangstext keine enthält und auch der Zieltext keine zu enthalten braucht. Interessant könnte aber die Frage sein, ob auch Sehbehinderte angesprochen werden sollen; dann wäre bei den Bildern ein sogenannter Alternativtext erforderlich. Wie dieser eingefügt wird, müsste bei mangelndem Vorwissen ebenfalls recherchiert werden.
- Die Unter-Unterkategorie „Fehlende Grafik/Tabelle“ (*Missing graphic/table*) kann auf die Frage aufmerksam machen, ob die Bilder im Kopf und das Logo mit in den Zieltext aufgenommen werden sollen oder ob lediglich eine Übersetzung des verbalen Teils des Ausgangstextes erwünscht ist.
- Die Positionierung von Grafiken und Tabellen (*Position*) dürfte bei unserem Auftrag vor allem dann recherchebedürftig sein, wenn die Zielsprache eine andere Schreibrichtung hat als das Deutsche. Wenn der Text beispielsweise ins Arabische übersetzt wird, wäre mit dem Auftraggeber zu klären, wie die Bilder im Kopf angeordnet werden sollen. In der ursprünglichen, nicht anonymisierten deutschen Fassung des Ausgangstextes zeigt das Bild ganz links einen Menschen

.....
17 Diese Trennung ist ungünstig; *Einwegartikel* wäre günstiger, weil dadurch das Kompositum leichter zu erfassen wäre.

am Computer, das Bild ganz rechts ein Laborgerät. Wenn das Menschenbild zuerst wahrgenommen werden soll, müsste es im arabischen Text wegen der anderen Schreib- und Leserichtung eher rechts stehen als links.

Markup (*Markup*): Hier geht es um einen Code, der Struktur- und Formatierungsmerkmale eines Textes enthält. Ein Beispiel für eine Markup-Sprache (Auszeichnungssprache) ist HTML. Der Code kann ganz verschiedene sogenannte Tags¹⁸ umfassen, von Kursivierung über Aufzählungen bis hin zu Links.

- Zusätzliche Markups (*Added markup*) könnten bei unserem Text durchaus recherchiert werden; ein denkbare Beispiel wären Links zu Webseiten, die in der Zielsprache erklären, worum es in Deutschland bei einer Ausbildung geht oder welche Bewerbungsunterlagen hier üblich sind.
- Inkonsistente Markups (*Inconsistent markup*), also Fälle, in denen der Ausgangstext anders ausgezeichnet ist als der Zieltext (z. B. AT als fett, ZT als kursiv) dürften kaum recherchébedürftig sein. Die Frage, wie der Text überhaupt gelayoutet wird (ob also beispielsweise Kursivdruck im Zieltext besser wäre als Fettdruck), gehört nicht zu dieser Unter-Unterkategorie.
- Falsch positionierte Markups (*Misplaced markup*) sind Fehler, keine recherchébedürftigen Aspekte.
- Von fehlenden Markups (*Missing markup*) ist im MQM-Modell die Rede, wenn der Ausgangstext Markups enthält, die im Zieltext nicht vorhanden sind. In unserem Beispieltext sind unter anderem zwei Links enthalten, zur Mailadresse und zur Unternehmenswebsite. Diese sollten beibehalten bzw. durch an die Zielsprache angepasste Links ersetzt werden. Die Anpassung an die Zielsprache ist zwar nicht Teil der Beschreibung dieser Unter-Unterkategorie; ich bin jedoch hier darauf aufmerksam geworden, dass recherchiert werden müsste, ob das Unternehmen eine zielsprachliche Website hat. Wenn ja, sollte der Link eher zu dieser führen als zu der deutschsprachigen.

.....

18 Englisch ausgesprochen, /tægz/, nicht wie deutsch *der Tag*.

- Syntaxfehler (*Questionable markup*) sind Markup-Probleme wie beispielsweise öffnende Tags ohne schließende. Hier könnte allenfalls recherchiert werden, wie man solche Fehler vermeidet; das heißt, wer sich mit den betreffenden Markups nicht auskennt, müsste recherchieren, was dabei zu beachten ist.

Fehlender Text (*Missing text*) ist in der Kategorie *Design* keine Auslassung, sondern es geht um Text, der ursprünglich übersetzt wurde, aber im Laufe der weiteren Bearbeitung (z. B. Formatierung) verloren gegangen ist. Ein solcher Fehler kann grundsätzlich auch bei unserem Text vorkommen; hier besteht aber kein Recherche-, sondern lediglich Kontrollbedarf.

Platzprobleme (*Truncation/text expansion*): Wenn das Ausgangstext-Layout in der Endfassung des Zieltextes beibehalten werden soll (wovon bei einer Stellenanzeige auszugehen ist), dann kann es unter zwei Umständen zu einem Platzmangel kommen: zum einen, wenn die Zielsprache deutlich mehr Zeichen benötigt als die Ausgangssprache, und zum anderen, wenn im Zieltext zusätzliche Informationen (bei unserem Text beispielsweise zur Deutschkompetenz und zur Kommunikationssprache) erforderlich sind. In diesem Fall sollte mit dem Auftraggeber geklärt werden, ob das Layout angepasst werden kann oder ob Informationen weggelassen werden sollen – und falls Letzteres, welche.

Gesamtlayout (*Overall design/layout*): Diese Unterkategorie bezieht sich auf den Gesamttext, nicht auf lokale Formatierungen.

- Bei der Farbe (*Color*) als solcher dürfte eher selten Recherchebedarf entstehen; denkbar wäre allenfalls, dass das im Ausgangstext verwendete Blau in einer bestimmten Zielkultur sehr negative Konnotationen hat. In diesem Fall müsste die weitere Vorgehensweise mit dem Auftraggeber geklärt werden (die Farbe ist Teil des Corporate Designs und kann daher nicht ohne Weiteres geändert werden). Allgemeiner ist zu klären, ob im zu liefernden Zieltext das Layout beibehalten werden soll oder ob der Auftraggeber einen rein verbalen Zieltext selbst layoutet; wenn Ersteres, sollte der Auftraggeber nach einer bearbeitbaren Datei (z. B. DOCX statt PDF) gefragt werden.

- Fußnoten oder Endnoten (*Footnote/endnote format*) kommen im Ausgangstext nicht vor. Falls eine Translatorin versucht ist, im Zieltext solche Anmerkungen zu verwenden, muss sie auf jeden Fall recherchieren, ob dies bei zielsprachlichen Stellenanzeigen üblich ist und/oder ob der Auftraggeber damit einverstanden ist. (Es werden wohl nicht viele professionelle Translator:innen auf eine solche Idee kommen; ich erwähne sie trotzdem, weil manche meiner Studierenden außerordentlich fußnotenfreudig sind.)
- Bei der Grundschrift (*Global font choice*), d. h. der Schriftart, die für den Haupttext verwendet wird, kann beispielsweise bei Sprachen mit anderen Schriftsystemen Recherchebedarf entstehen: Welche Grundschrift passt zu Stellenanzeigen? Prinzipiell sind auch bei Sprachen mit lateinischer Schrift kulturspezifische Unterschiede denkbar; falls es eine Zielkultur geben sollte, in der die im Ausgangstext verwendete Schriftart Arial im Kontext völlig unangemessen wäre, müsste mit dem Auftraggeber Rücksprache genommen werden.
- Kopf- und Fußzeilen (*Headers and footers*) gibt es im Ausgangstext nicht. Kein Recherchebedarf.
- Die Seitenränder (*Margins*) werden bei unserem Auftrag normalerweise keine Recherchen erfordern.
- Dasselbe gilt für Seitenumbrüche (*Page break*). Der Zieltext wird in der Regel nur eine Seite umfassen.
- Sogenannte Hurenkinder und Schusterjungen (*Widows/orphans*), heute auf Deutsch zunehmend auch als *Witwen/Waisenkinder* bezeichnet, sind einzelne Zeilen eines Absatzes, die am Seitenanfang bzw. -ende stehen. Auch hier wird unser Auftrag, der nur eine Seite umfasst, normalerweise keine Recherche erfordern.

Lokale Formatierung (*Local formatting*): Hier geht es nicht um das Gesamtlayout, sondern um einzelne Textstellen.

- Zur Schriftauszeichnung (*Font*) zählen drei Unterpunkte: Fett- und Kursivdruck (*Bold/italic*), Zeichenbreite (*Single/double width*) bei chinesischer, japanischer und koreanischer Schrift sowie die Schriftgröße (*Wrong size*). Am wenigsten unwahrscheinlich dürfte Recherchebedarf bei der Schriftgröße sein: Wenn der Zieltext signifikant

länger ist als der Ausgangstext und die Übersetzerin deshalb eine Verkleinerung der Schrift für nötig hält, ist eine Absprache mit dem Auftraggeber sinnvoll.

- Beim Zeichenabstand (*Kerning*) und beim Zeilenabstand (*Leading*) wird normalerweise keine Recherche nötig sein, es sei denn, hier sollte aus Platzgründen eine relativ auffallende Veränderung vorgenommen werden, nach der der Auftraggeber gefragt werden müsste.
- Absatzeinzüge (*Paragraph indentation*) sind in unserem Text nur bei den drei Aufzählungspunkten relevant. Eine Recherche wird hier allenfalls in Ausnahmefällen nötig sein.
- Die Textausrichtung (*Text alignment*) des Ausgangstextes ist linksbündig. Auch hier wird in der Regel nichts recherchiert werden müssen, es sei denn, die Übersetzerin überlegt, ob Blocksatz im Zieltext vielleicht angemessener wäre. Hier spielen die Textsortenkonventionen eine Rolle.

Die zweite Kategorie des MQM-Modells, auf die ich eingehen möchte, ist die Angemessenheit in der Situation des Ausgangs- oder des Zieltextes (*Verity*). Die Situation umfasst sowohl die Ausgangs-/Zielkultur als auch das Ausgangs-/Zielpublikum. Abb. 8 zeigt die Kategorie.

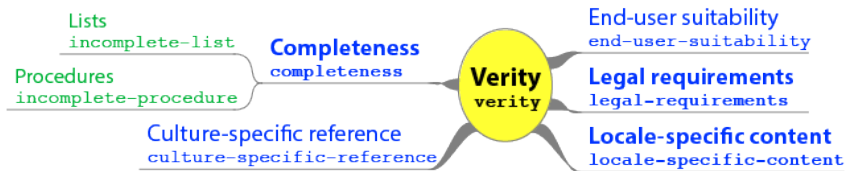


Abb. 8: MQM-Modell, Kategorie *Verity* (CC BY 4.0)

Ich beginne links oben, bei der Unterkategorie *Completeness*, und gehe dann wieder im Uhrzeigersinn vor.

Vollständigkeit (*Completeness*) bezieht sich im MQM-Modell auf den Ausgangstext. Auch Defekte im Ausgangstext können Gegenstand einer translatologischen Recherche sein.

- Bei unvollständigen Aufzählungen (*Lists*) fehlen notwendige Punkte. Hier dürfte bei unserem Beispieltext kein Recherchebedarf bestehen. Die einzige Aufzählung ist die der Ausbildungsberufe, und es ist eher unwahrscheinlich, dass dem Unternehmen ausgerechnet hier ein Flüchtigkeitsfehler unterläuft.
- Bei einem unvollständigen Verfahren (*Procedures*) fehlen notwendige Schritte in einem Prozess. Hier könnte man an zwei bereits erwähnte Fragen denken: Was sind eigentlich vollständige und aussagefähige Bewerbungsunterlagen, und in welcher Sprache sollen sie abgefasst werden? Der Schritt Bewerbungsunterlagen wird im Ausgangstext zwar erwähnt, aber für die Zwecke des Zielpublikums nicht hinreichend beschrieben.

Die Unterkategorie **Angemessenheit für das Zielpublikum** (*End-user suitability*) bezieht sich auf die Frage, inwieweit der Text das Zielpublikum in die Lage versetzt, dem Zweck des Textes entsprechend zu handeln. Hierbei spielen inhaltliche Aspekte wie Verständlichkeit und vorausgesetztes Wissen eine Rolle; Kulturspezifika werden jedoch ausgeklammert und separat behandelt. Die beiden Beispiele, die im MQM-Modell zur Illustration dienen, sind eine Reparaturanleitung, deren exakte Befolgung zu Schäden führt, und ein Physiktext, zu dessen Verständnis dem Zielpublikum die Vorkenntnisse fehlen. Diese Unterkategorie ist bei unserem Auftrag eine weitere Möglichkeit, sich den Fragen zu Bewerbungsunterlagen, Deutschkompetenz und Kommunikationssprache anzunähern.

Die wichtigste **rechtliche Anforderung** (*Legal requirements*) an eine Stellenausschreibung in Deutschland ist, dass sie entsprechend dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG 2013: § 11) diskriminierungsfrei sein muss. Deshalb wird in der einschlägigen Literatur unter anderem dringend empfohlen, Stellenanzeigen geschlechtsneutral zu formulieren. Wenn eine Translatorin diese Anforderung kennt oder recherchiert, kann ihr bewusst werden, dass – bei Zielsprachen, die wie das Deutsche ein grammatisches Genus haben – z. B. für die Verwendung von Doppelformen wie *Industriekaufmann/-frau* nicht die Üblichkeit in der Zielsprache und Zielkultur ausschlaggebend ist,

sondern die Rechtslage in Deutschland. Eine Missachtung der rechtlichen Anforderungen kann Schadenersatzforderungen nach sich ziehen.

Mit **gebietspezifischen Inhalten** (*Locale-specific content*) sind Inhalte gemeint, die insbesondere auf formaler Ebene ausschließlich für das Gebiet gelten, auf das sich der Ausgangstext bezieht, z. B. eine Übersetzung ins Schwedische, in der von nur in Deutschland erhältlichen Sonderangeboten die Rede ist. Diese Unterkategorie ist bei unserem Beispieltext nicht relevant, weil das Geltungsgebiet des Zieltextes mit dem des Ausgangstextes identisch ist. Angeboten wird in beiden Sprachen eine Ausbildung in Deutschland; in welcher Sprache diese Information vermittelt wird, spielt an dieser Stelle keine Rolle.

Bei der Unterkategorie **Kulturspezifische Inhalte** (*Culture-specific reference*¹⁹) geht es um ausgangskulturspezifische Elemente des Ausgangstextes, die für das Zielpublikum nicht verständlich sind. Je nachdem, wer die Adressat:innen unseres Beispieltextes sind, können die Themenfelder Ausbildung und Bewerbung solche Kulturspezifika darstellen. Recherchiert werden muss auf jeden Fall, wer genau angesprochen werden soll; eventuell sind auch weitere Recherchen zum Vorwissen des Zielpublikums sinnvoll.

Da ich mit dem MQM-Modell keine vollständige Analyse des Beispieltextes durchgeführt habe, kann ich auch keinen Gesamtvergleich mit den zuvor beschriebenen Methoden anstellen. Festhalten lässt sich jedoch Folgendes:

- Ähnlich wie die Perspektiven-Methode und die Nord'sche Textanalyse bezieht sich das MQM-Modell auf den Text in seiner Situation.
- Das berufliche Umfeld des Auftrags wird im MQM-Modell in einigen Teilen lediglich von der veralteten Kategorie *Compatibility* abgedeckt (z. B. Termine), andere Teile kommen gar nicht vor (z. B. Honorarfragen).

.....
19 Als übergeordnete Kategorie von *Culture-specific reference* wird in der MQM-Detailbeschreibung nicht *Verity*, sondern *Locale convention* angegeben. Die Kategorie *Locale convention* enthält jedoch keine Unterkategorie *Culture-specific reference*. Es könnte sein, dass die Unterkategorie ursprünglich hier angesiedelt war und erst später in die Kategorie *Verity* verschoben wurde.

- Anders als die anderen Methoden ist das MQM-Modell sowohl für die Evaluation des Ausgangstextes als auch für die des Zieltextes konzipiert.
- Für diejenigen Bereiche, die das Modell abdeckt, stellt es detaillierte Hinweise zur Verfügung, die auch als Ausgangspunkt für spezifische Recherchefragen genutzt werden können. Beispielsweise liefert die Unterkategorie *Legal requirements* (Kategorie *Verity*) den bis jetzt deutlichsten Hinweis darauf, dass auch rechtliche Anforderungen recherchiert werden müssen. Eine entsprechende Recherche wird schnell zum Diskriminierungsverbot führen und somit darüber Aufschluss geben, warum gendergerechte Formulierungen in Deutschland unerlässlich sind.
- Die im MQM-Modell enthaltenen Unter- und Unter-Unterkategorien sind nicht nur konkreter, sondern auch zahlreicher als Nord's Leitfragen. Daraus ergibt sich einerseits eine noch präzisere Anwendbarkeit (man vergleiche etwa den Faktor *nonverbale Elemente* bei Nord mit der MQM-Kategorie *Design*), andererseits aber auch ein noch höherer Aufwand bei der Umsetzung. Kurz gesagt: Mit MQM lässt sich der Recherchebedarf wahrscheinlich (noch) besser identifizieren als mit Nord, aber es dauert sehr lange.

Fazit: Wegen des damit verbundenen hohen Aufwands wird sich das MQM-Modell nicht in vollem Umfang bei jedem Translationsauftrag einsetzen lassen. Es kann jedoch sehr sinnvoll sein, das Modell ohne Bezug zu einem Auftrag einmal komplett durchzuarbeiten, um sich bewusst zu machen, worauf man beim Übersetzen verschiedener Texte überhaupt achten kann oder muss. Anschließend können im Kontext eines Auftrags einzelne Kategorien und Unterkategorien zur Ermittlung des jeweiligen text- und auftragsspezifischen Recherchebedarfs herangezogen werden.

Welche Aspekte des MQM-Modells auf jeden Fall zu berücksichtigen sind, lässt sich nicht pauschal sagen, sondern ergibt sich aus dem jeweiligen Auftrag. Bei unserem Beispieltext dürfte etwa die Frage der Silbentrennung keine zentrale Rolle spielen; in der in Tab. 4 (S. 51) dargestellten Risikomatrix wäre sie im einfarbig grauen Bereich anzusiedeln und müsste dementsprechend nicht recherchiert werden. Rechtliche Anforderungen dagegen sind bei die-

sem Auftrag wegen der möglichen Konsequenzen eines Verstoßes (Schadenersatzforderungen) recherchierbedürftig.²⁰

Im nächsten Teil schauen wir uns zwei verschiedene Ebenen der Arbeit von Translationsprofis an. Zunächst betrachten wir ausgewählte Verfahrensweisen im Umfeld von Translationsaufträgen im Allgemeinen – also einen Ausschnitt aus dem Bereich, der in der Perspektiven-Methode, in der Nord’schen Textanalyse sowie im MQM-Modell nicht vorkommt – und leiten daraus Recherchefragen ab. Anschließend kehren wir zu unserem Beispieltext zurück und untersuchen, wie (manche) Translationsprofis damit umgehen.

2.6 Best Practice

Ottmann (2017: 10–11) definiert *Best Practices* als „bewährte Verfahrensweisen, d. h. Methoden, Prozesse, Arbeitsweisen und Modelle, die sich in der Praxis bewährt haben und von einem Großteil der Praktiker angewendet und unterstützt werden“. Diese Verfahrensweisen sind nicht statisch, sondern „bilden jeweils den gegenwärtigen Stand ab und geben Empfehlungen für die Gestaltung der Arbeitsprozesse auf Grundlage der aktuell verfügbaren Mittel.“

2.6.1 Ratgeber *Best Practices*

Das Thema Recherche wird in dem von Ottmann (2017) herausgegebenen Ratgeber *Best Practices* leider sehr knapp behandelt; es gibt lediglich ein dreiseitiges Unterkapitel, in dem ausschließlich Wörterbücher und andere Möglichkeiten der Terminologierecherche erwähnt werden. Zur Ermittlung des Recherchebedarfs gibt es keine Hinweise.

Ottmanns Ratgeber kann jedoch – ähnlich wie die Nord’sche Textanalyse und das MQM-Modell – indirekt zur Erschließung von Recherchefragen genutzt werden. Interessant ist hierbei, dass der Ratgeber auch Aspekten der Auftragsbearbeitung und der allgemeinen Berufspraxis breiten Raum gibt und sich somit gut als Ergänzung zu den bisher behandelten, stärker textorientierten Ansätzen eignet. Die Hauptkapitel des Ratgebers sind folgende:

.....

20 In der Risikomatrix müsste für finanzielle Schäden eine eigene Spalte angelegt werden. Da eine erfolgreiche Schadenersatzforderung sich unmittelbar auf die Finanzen des Unternehmens (und ggf. der Translatorin) auswirkt, würde ich nicht nur die Wahrscheinlichkeit, sondern auch die Möglichkeit eines solchen Schadens als wichtig für die Recherche einstufen.

- 1 Anfragen, Ausschreibungen und Angebote für Übersetzungsleistungen
- 2 Übersetzerauswahl
- 3 Übersetzungsprozess
- 4 Qualitätssicherungsmaßnahmen
- 5 Evaluierung
- 6 Normen, Richtlinien und Leitfäden
- 7 Risikomanagement
- 8 Translation-Memory-Systeme
- 9 Maschinelle Übersetzung und Postediting
- 10 Terminologie
- 11 Informationssicherheit
- 12 Dolmetschen
- 13 Übersetzerarbeitsplatz

Aus diesen Themen greife ich wieder zwei heraus, nämlich die Erstellung von Angeboten bei Anfragen (Kap. 1.3.1, Baur/Schulz 2017) und die Verantwortlichkeiten und Pflichten im Bereich Informationssicherheit (Kap. 11.1, Dalla-Zuanna u. a. 2017). Die Auswahl ist teilweise willkürlich; ich habe jedoch darauf geachtet, dass es sich um Themen handelt, die ich in Zusammenhang mit den anderen Ansätzen noch nicht ausführlich behandelt habe, auch wenn es bei einzelnen Punkten Überschneidungen gibt.

Das Thema **Angebote bei Anfragen** (Baur/Schulz 2017: 40–50) kann Unerfahrene darauf aufmerksam machen, dass sie recherchieren müssen, wie man überhaupt ein Angebot erstellt und inwiefern dieses an die jeweilige Anfrage angepasst werden kann bzw. muss. (Der Zusatz „bei Anfragen“ dient zur Abgrenzung von Angeboten, die man für eine Ausschreibung erstellt.) Weniger Unerfahrene können aus den einzelnen unter dieser Überschrift behandelten Punkten Anregungen gewinnen. Die Recherchefragen, die ich im Folgenden anführe, lassen sich aus der Darstellung der jeweiligen Punkte bei Baur/Schulz (2017) ableiten.

- Leistungsbeschreibung: Hier geht es um „die wesentlichen Merkmale der Übersetzung und die Form der Lieferung“ (Baur/Schulz 2017: 40). → Auf einer allgemeinen Ebene wäre hier zunächst zu recher-

chieren, was die Standardbestandteile einer Leistungsbeschreibung sind. Hierzu verweisen Baur/Schulz auf eine von ihnen erstellte Liste von Spezifikationsparametern und Mehrwertleistungen (2017: 30–32). Die für unseren Beispieltext auf jeden Fall relevanten und mit dem Auftraggeber zu klärenden Parameter wären das Zielpublikum, das Dateiformat und die gewünschte Formatierung des Zieltextes. Dies sind die einzigen aus dem Thema Angebote ableitbaren Fragen, die ich bereits in Zusammenhang mit anderen Ansätzen behandelt habe.

- **Arbeitsweise:** Diese Bezeichnung bezieht sich auf den Ablauf des Produktionsprozesses und die Kompetenzen der Dienstleister:innen. → Wünscht der Auftraggeber eine Revision der Übersetzung durch eine zweite Person gemäß DIN EN ISO 17100 (DIN 2016: 17)? Werden weitere spezifische Kompetenzen, z. B. eine Übersetzung in die ‚Muttersprache‘, gewünscht? Muss man den Auftraggeber überhaupt danach fragen, oder kann man selbst entscheiden, wenn in der Anfrage keine Vorgaben gemacht werden?
- **Eingesetzte Mitarbeiter:innen und Subunternehmer:innen:** Ein so kurzer Text wie unsere Stellenanzeige wird kaum auf verschiedene Dienstleister:innen verteilt werden. Denkbar wäre allenfalls eine Untervergabe des gesamten Auftrags (weil man z. B. den Auftrag einerseits nicht ablehnen möchte, sich andererseits aber dafür nicht hinreichend kompetent fühlt). → Eine Recherchefrage wäre in diesem Fall, was bei einer Untervergabe zu beachten ist (muss z. B. der Auftraggeber darüber informiert werden oder nicht?).
- **Angabe von Referenzen:** Dies wird von Baur/Schulz (2017: 42) als Teil des Angebots empfohlen. → Lohnen sich Referenzen bei einem so kleinen Auftrag wie unserem Beispieltext? Falls ja, welche Referenzen kann man in einem Angebot überhaupt nennen und in welcher Form?
- **Honorar:** Hier ist zwischen Recherchefragen zu Honoraren im Allgemeinen und der Aushandlung des Honorars für einen bestimmten Auftrag im Besonderen zu unterscheiden. Die Recherchefragen können die Grundlage für eine Aushandlung bilden; diese zählt aber nicht selbst zur Recherche. → Recherchierbar sind etwa folgende

Fragen: Wie kalkuliert man das Honorar für eine Übersetzungsleistung? Was ist das marktübliche Honorar für vergleichbare Leistungen? Welche Abrechnungsform ist bei welcher Art Auftrag sinnvoll – nach Zeilen, Seiten oder Wörtern (des Ausgangs- oder des Zieltextes?), nach Stundenaufwand oder pauschal? Welche empfiehlt sich speziell bei unserem Beispielauftrag? Welche Rabattierung bietet man bei Verwendung eines Translation-Memory-Systems für etwaige Matches an?

- Liefertermin: Auch hier muss man zwischen allgemeinen Recherchefragen und der Aushandlung eines Termins für einen konkreten Auftrag unterscheiden. → Wie kalkuliert man den für einen Auftrag erforderlichen Zeitaufwand, und in welcher Form gibt man den Liefertermin im Angebot an?
- Haftpflichtversicherung und Haftungsbegrenzung: → Welcher Versicherungsschutz ist sinnvoll, wenn man unseren Beispielauftrag übernehmen möchte (z. B. Stichwort Schadenersatzforderungen)? Ist hier eine Haftungsbegrenzung erforderlich – falls ja, wie müsste sie aussehen? Welche Versicherungen benötigt eine Übersetzerin ganz allgemein für ihre Tätigkeit?
- Zahlungsbedingungen: → Welche Zahlungsbedingungen sind bei Kleinaufträgen wie unserem üblich, und wie gibt man sie im Angebot an?
- Bindefrist für das Angebot: → Ist es wichtig, bei einem Kleinauftrag festzuhalten, wie lange das Angebot gilt? Falls ja, was ist eine sinnvolle Frist?

Das zweite Thema aus Ottmanns Best-Practice-Ratgeber, das ich hier behandeln möchte, ist die **Informationssicherheit**, und zwar konkret die damit verbundenen Verantwortlichkeiten und Pflichten (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 273–275). Dem Bereich Informationssicherheit ordnen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 272) drei Kategorien zu, nämlich „Ausspähung, missbräuchliche Verwendung und Verlust“. Das heißt, relevant sind nicht nur Bedrohungen von außen, z. B. in Form von Phishing, sondern auch selbst gemachte Probleme, z. B. eine schlechte Datenorganisation, die dazu führt, dass man vorhandene Informationen nicht findet.

Zur Frage, welche Anforderungen im Übersetzungsbereich an die Informationssicherheit gestellt werden, verweisen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 273–274) zunächst auf die DIN EN ISO 17100, die an verschiedenen Stellen relevante Hinweise enthält.

- Wer sich mit Normen nicht auskennt, müsste hier zuerst den Status dieser Norm recherchieren: Wer muss und wer sollte sich unter welchen Umständen daran halten? Inwiefern ist eine Anwendung der Norm bei unserem Beispielauftrag sinnvoll?
- Ferner wären in der Norm selbst die für die Informationssicherheit relevanten Stellen zu identifizieren, da Dalla-Zuanna u. a. (2017: 274) nur einige Beispiele nennen.
- Ebenso wie die Identifikation selbst sind auch etwaige sich daran anschließende konkretisierende Fragen Bestandteil der Recherche. Wenn etwa die Norm „ein Verfahren zur Sicherstellung der Archivierung des gesamten Projekts für eine angemessene Zeit“ verlangt (DIN 2016: 18), dann kann man recherchieren, welche Zeit in der Branche unter welchen Umständen als angemessen gilt.
- Die Frage dagegen, bei welchen der identifizierten Textstellen sich überhaupt ein Bezug zum Beispielauftrag herstellen lässt, wird oft eher durch Reflexion zu beantworten sein als durch Recherche. Auch hier kann es allerdings Recherchebedarf geben. Im Fall der Archivierung etwa heißt es in der Norm: „Der [Übersetzungsdienstleister] muss über ein Verfahren zur Sicherstellung der Archivierung [...] verfügen“ (DIN 2016: 18). Bedeutet das, dass dieses Verfahren bei jedem Projekt angewandt werden muss, oder gilt die Archivierung nur dann, wenn nichts anderes vereinbart ist? Wer sich hier nicht sicher ist, sollte recherchieren.

Dalla-Zuanna u. a. (2017: 274–275) erwähnen außerdem Verantwortlichkeiten und Pflichten, die Übersetzer:innen auch unabhängig von der Norm haben. Hier sind verschiedene Ebenen von Bedeutung:

- Über die Informationssicherheit können explizite Vereinbarungen mit dem Auftraggeber getroffen werden. Recherchebedarf kann je nach Art der Vereinbarung z. B. bei der konkreten Umsetzung bestehen. Für unseren Beispielauftrag ist dies jedoch nicht relevant, weil

der Auftrag keine Hinweise auf entsprechende Vereinbarungen enthält.

- Kürzere Hinweise des Auftraggebers können vor dem Hintergrund der „Beratungsverantwortung“ der Übersetzerin eine Nachfrage erforderlich machen: „Schickt der Auftraggeber Dokumente, die bspw. als ‚streng vertraulich‘ oder ‚geheim‘ gekennzeichnet sind, sollte der Freiberufler [...] nach besonderen Schutzvorkehrungen fragen oder diese gleich vorschlagen.“ (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 274) Auch dies trifft jedoch auf unseren Beispielauftrag nicht zu.
- Für die Informationssicherheit relevant sind außerdem das von Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) erwähnte Bundesdatenschutzgesetz sowie die europäische Datenschutz-Grundverordnung. Dass die DSGVO im Beitrag von Dalla-Zuanna u. a. (2017) nicht vorkommt, kann damit zusammenhängen, dass sie erst seit 2018 gilt, also bei Erscheinen des Beitrags noch nicht verpflichtend anzuwenden war. Aus heutiger Sicht wirft jedoch die Lücke im Beitrag die Frage auf, ob es noch weitere Gesetze, Verordnungen o. Ä. gibt, die in Zusammenhang mit der Informationssicherheit zu beachten sind, oder ob vielleicht an bereits bekannten Texten irgendwelche Änderungen vorgenommen worden sind. Zudem wäre sowohl beim Bundesdatenschutzgesetz als auch bei der Datenschutz-Grundverordnung zu recherchieren, wie sich die einzelnen Bestimmungen im Translationsbereich im Allgemeinen und bei unserem Beispielauftrag im Besonderen umsetzen lassen. Was bedeutet beispielsweise die DSGVO für die Speicherung der Auftragsdaten (z. B. Name und Kontaktdaten des Auftraggebers)?
- Schließlich verweisen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) auch auf den „Stand von Technik und Wissenschaft“ sowie auf die „übliche Beschaffenheit“ einer Dienstleistung, in der stets „die nicht ausgesprochenen Anforderungen des Kunden enthalten“ seien. Wer sich in diesem Bereich nicht auskennt, sollte entsprechende Recherchen durchführen, um die Anforderungen erfüllen zu können.
- Ein Risiko besteht laut Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) darin, dass die Nichtbeachtung der Anforderungen an die Informationssicherheit als Fahrlässigkeit eingestuft werden kann. Was das bedeutet und welche Konsequenzen es haben kann, lässt sich wiederum recherchieren.

Antworten auf einen Teil der möglichen Fragen zum Thema Informationssicherheit geben Dalla-Zuanna u. a. in einem anderen Abschnitt ihres Beitrags, „Topics der Informationssicherheit“ (2017: 276–290). Die Antworten erzeugen jedoch ihrerseits neuen Recherchebedarf. Beispielsweise enthält die ausführliche Darstellung der Datensicherung unter anderem eine Forderung nach „Auswahl einer geeigneten Backup-Software und geeigneter Sicherungsmedien“ (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 277), aber welche entsprechenden Softwares und Sicherungsmedien es überhaupt gibt und was die jeweiligen Vor- und Nachteile sind, muss wiederum recherchiert werden, ebenso die Vereinbarkeit der Sicherung personenbezogener Daten mit den Datenschutzbestimmungen.

Fazit: Bei den zwei kleinen Ausschnitten aus dem von Ottmann (2017) herausgegebenen Best-Practice-Ratgeber, die ich hier betrachtet habe, ist bereits deutlich geworden, dass der Ratgeber eine gute Ergänzung zu den vorher diskutierten, stärker textbezogenen Ansätzen darstellt. Er lässt Recherchefragen erkennen, die zwar mit der Arbeit einer Translatorin, aber nicht in erster Linie mit dem Ausgangs- oder Zieltext zu tun haben. Der konkrete Auftrag spielt bei einigen dieser Recherchefragen, z. B. der nach der Wichtigkeit von Referenzen bei einem Kleinauftrag, eine Rolle. Andere Fragen dagegen, z. B. die nach den Datenschutzbestimmungen, gelten für sämtliche Aufträge.

Im Folgenden betrachte ich Best Practice aus einer ganz anderen Perspektive: Ich berichte über eine empirische Untersuchung des Rechercheprozesses, die eine Gruppe meiner Studierenden mit verschiedenen Versuchspersonen durchgeführt hat.

2.6.2 Experiment

Im Wintersemester 2019/20 habe ich Beispieltext 1 von fortgeschrittenen Bachelor-Studierenden übersetzen und den zugehörigen Rechercheprozess in Form von Protokollen des Lauten Denkens dokumentieren lassen. Im Sommersemester 2020 wurde das Experiment auf andere Gruppen von Versuchspersonen erweitert: Es übersetzten sowohl fortgeschrittene Bachelor-Studierende in einem Translationsstudiengang als auch Master-Studierende und Translationsprofis. Als Profis wurden Personen klassifiziert, die hauptberuflich übersetzten und/oder Übersetzen an einer Hochschule lehrten. Die

Bachelor-Studierenden beider Semester studierten Translation mit Deutsch als B-Sprache; für die Master-Studierenden und die Translationsprofis war Deutsch in einigen Fällen die A-Sprache bzw. eine der A-Sprachen, in anderen eine B-Sprache.

Das Experiment war Teil einer translationspraktischen Veranstaltung zum Thema Recherche. Ziel des Experiments war Lernen durch Selbst- und Fremdbeobachtung: Die Studierenden sollten anhand der Protokolle über ihr eigenes Rechercheverhalten und über das anderer reflektieren. Es ging also nicht in erster Linie um eine empirische Erforschung des Translationsprozesses aus wissenschaftlicher Perspektive. Dieser Unterschied in der Zielsetzung ist für den Status der Protokolle und für ihre Verwendung im vorliegenden Lehrbuch wichtig. An die Methodik translationswissenschaftlicher Studien werden strenge Maßstäbe angelegt, um valide Schlussfolgerungen zu gewährleisten (s. hierzu z. B. Künzli [2001: 509–510]). Mit solchen Maßstäben können die Protokolle meiner Studierenden nicht gemessen werden. Beispielsweise gab es kein standardisiertes Verfahren für die Protokollierung, und einige der Protokolle sind erkennbar lückenhaft. Trotzdem halte ich eine Einbeziehung für sinnvoll, um aus konkreten Beispielen zusätzliche Anregungen für die Ermittlung des Recherchebedarfs zu gewinnen.

Die Ergebnisse des Experiments waren – nicht unerwarteterweise – uneinheitlich. Im Wintersemester 2020/21 habe ich einige der Protokolle einer anderen Gruppe von Bachelor-Studierenden vorgelegt und gefragt, ob die betreffenden Translator:innen wohl Bachelor-Studierende, Master-Studierende oder Translationsprofis waren und woran sich das erkennen lasse.

- In einigen Fällen wurden die Versuchspersonen mit einer gut nachvollziehbaren Begründung korrekt zugeordnet. Wenn beispielsweise eine Versuchsperson die Bedeutung der ihr unbekanntenen Abkürzung *GmbH* recherchiert, spricht dies dafür, dass es sich um eine:n Bachelor-Studierende:n handelt (auch wenn ich nicht mit Sicherheit behaupten möchte, dass ausnahmslos alle Master-Studierenden mit Deutsch als B-Sprache die Abkürzung kennen). Dagegen ist eine Translatorin, die die korrekte Schreibung einer Telefonnummer anhand der entsprechenden DIN-Regeln überprüft, mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Profi (auch wenn nicht auszuschließen ist, dass

Studierende die DIN 5008 im Studium kennengelernt haben und für Textverarbeitungsfragen sensibilisiert sind).

- In anderen Fällen jedoch war zwar die Begründung meiner Gruppe ebenfalls nachvollziehbar, aber die Zuordnung trotzdem falsch. So wurde ein hauptberuflicher Übersetzer als BA-Studierender eingestuft, weil er auch für Fachterminologie überwiegend gemeinsprachliche zweisprachige Wörterbücher und andere wenig fachspezifische Quellen verwendete und trotz teilweise erfolgloser Recherche mit dem Ergebnis zufrieden war. Wenn ich selbst an dem Zuordnungsversuch teilgenommen hätte, dann hätte ich bei einigen der Protokolle ebenfalls Schwierigkeiten gehabt.

Ich habe oben Ottmanns (2017: 10) Definition von *Best Practices* zitiert, der zufolge die betreffenden Verfahrensweisen „von einem Großteil der Praktiker angewendet“ werden. Das Experiment im Sommersemester 2020 wurde mit lediglich 12 Profis durchgeführt; die Gruppe umfasste zudem neben Praktiker:innen der Translation auch Praktiker:innen der Translationslehre. Statistisch lassen sich daraus keine Aussagen gewinnen, wie ein „Großteil der Praktiker“ vorgeht. Es ist jedoch auch bei Ottmann nicht eindeutig, wer überhaupt als Praktiker:in eingestuft wird, was *Großteil* in Prozent bedeuten könnte und welche Daten dem Verweis auf einen „Großteil der Praktiker“ zugrunde liegen.

Statt einer statistischen Analyse zeige ich in Tab. 5, welchen Recherchebedarf drei Translationsprofis bei unserem Beispieltext gesehen haben (auf die verwendeten Hilfsmittel gehe ich in einem späteren Abschnitt ein). Die Darstellung stützt sich auf die Protokolle des Lauten Denkens, die meine Bachelor-Studierenden während des Translationsprozesses angefertigt haben. Sie gibt dementsprechend ausschließlich das wieder, was die Protokollant:innen notiert haben; die Vollständigkeit der Verbalisierung durch die Versuchspersonen sowie die Vollständigkeit der Protokollierung durch die Studierenden konnte ich nicht überprüfen.

a) Fragen zum Auftrag

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
-	[Sieht beim Zielpublikum keinen Recherchebedarf, erwähnt es aber: junge Menschen, die in Deutschland sind oder für die Ausbildung herkommen würden]	Zielpublikum in Deutschland?
-	Sprache der Bewerbung Deutsch oder Französisch?	-
-	Sollen französische Unterlagen a) übersetzt, b) beglaubigt werden?	-
-	Gewünschte Formatierung? DOCX statt PDF erhältlich?	Layout: DOCX statt PDF erhältlich?

b) Hintergrundwissen

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
-	Unterschiede zwischen deutschem und französischem Bildungswesen, Voraussetzungen für Ausbildung	-
-	Was genau wird in dem Unternehmen hergestellt (→ Übersetzung von <i>Geräte</i>)?	-
-	Übliche Bewerbungsunterlagen [werden im Zieltext explizit genannt]	Bewerbungsunterlagen in Spanien [im Zieltext wird „CV“ präzisiert]

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

c) Terminologie

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
Reagenzien, Werkzeugmechaniker, Formentechnik, Verfahrensmechaniker	mittelständisches Unternehmen, Einwegartikel, medizinisches Labor, Reagenzien, Geräte, Werkzeugmechaniker, Formentechnik, Verfahrensmechaniker, Kunststoff- und Kautschuktechnik, Kautschuk/Plastik, Industriekaufmann, Ausbilder, Maschinen, Bewerbungsunterlagen	Berufsausbildung, Einwegartikel, Reagens, Ausbildungsjahr, Werkzeugmechaniker, Formentechnik, Verfahrensmechaniker, Industriekaufmann

d) Gemeinsprache

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
fundiert	suchen, Lernumfeld	–
–	Artikel bei Berufsbezeichnungen, gendergerechte Bezeichnungen	–
–	Schreibweise der Telefonnummer gemäß DIN [+49 wird ohne Recherche hinzugefügt]	–

e) Stil (einschließlich Werbewirksamkeit)

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
–	Sprachliche Realisierung in Paralleltexten allgemein, „Dann sind Sie bei [uns] genau richtig“	„Wir sind ein mittelständisches Unternehmen ...“, „Wir bieten Ihnen eine fundierte ...“, „In einem attraktiven Lernumfeld ...“, „Haben wir Ihr Interesse geweckt?“, „Dann freuen wir uns auf ...“

Tab. 5: Recherchebedarf von drei Translationsprofis

Profi 1 übersetzt aus der B-Sprache Deutsch in die A-Sprache Türkisch, Profi 2 aus der A-Sprache Deutsch in die B-Sprache Französisch, Profi 3 aus der A-Sprache Deutsch in die B-Sprache Spanisch. Die Unterschiede beim erkannten Recherchebedarf können mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen:

- mit der Translationsrichtung (B>A oder A>B), z. B. bei Recherchen zum Stil,
- mit der bisherigen Berufserfahrung und dem dadurch erworbenen Vorwissen, z. B. bei Recherchen zur Fachterminologie,
- sowie mit Semantik und Grammatik der Zielsprache, z. B. bei den gendergerechten Bezeichnungen.

Mit solchen objektiv nachvollziehbaren Faktoren lässt sich jedoch nicht erklären, dass Profi 1 keinerlei Fragen zum Auftrag stellt und als Zieltext eine unformatierte Word-Datei liefert, während Profi 2 und 3 sich Gedanken über die Bewerbungsunterlagen und das Zielpublikum machen sowie nach einer überschreibbaren Datei fragen, um das Layout beibehalten zu können.

Was die Protokolle außerdem erkennen lassen, ist, dass – wie bereits erwähnt – in der Praxis auch eine sehr umfassende Recherche, wie sie von Profi 2 durchgeführt wird, nicht alle bei einem bestimmten Auftrag recherchierbaren Punkte berücksichtigen kann. Aus Zeitgründen muss fast immer priorisiert werden. Einige Prioritäten sind objektiv begründbar, andere eher subjektiv. Objektiv wichtig ist beispielsweise, mit dem Auftraggeber das gewünschte

Layout zu klären: Wenn der Auftraggeber einen fertig formatierten Zieltext erwartet und nicht bekommt, muss zunächst darüber kommuniziert und dann nachformatiert werden; das Ergebnis sind zeitliche Verzögerungen und wahrscheinlich auch Unzufriedenheit. Eher subjektiv wichtig ist die Schreibung einer Telefonnummer nach DIN; die normgerechte Verwendung von Leerzeichen und Bindestrich in der Nummer dürfte mit der Erfüllung des Skopos wenig zu tun haben, kann aber durchaus dem Korrektheitsbedürfnis einer gewissenhaften Translatorin entsprechen.

2.7 Zusammenfassung

2.7.1 Ermittlung des Recherchebedarfs

Zu welchem Ergebnis hat nun die Diskussion dieser verschiedenen Modelle und Herangehensweisen geführt? Was wissen wir über die Ermittlung des Recherchebedarfs? Vielleicht haben Sie aus der Lektüre der vorangehenden Abschnitte vor allem eines mitgenommen:

Den Recherchebedarf umfassend zu ermitteln ist schwierig.

Bei meiner Arbeit mit Studierendengruppen habe ich sogar den Eindruck gewonnen, dass dieser Aspekt der schwierigste im gesamten Rechercheprozess ist. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sich hier kaum allgemeine Regeln aufstellen lassen. Eine Ausnahme ist die folgende Regel:

Auf Recherchebedarf muss man nicht nur beim Text achten, sondern auch beim Auftrag und beim Translationsberuf.

Beispiele für Recherchen beim Auftrag wären das Zielpublikum oder die Leistungsbeschreibung, Beispiele für Recherchen beim Translationsberuf die Informationssicherheit oder die Haftung der Translatorin.

Schwierig ist die Ermittlung des Recherchebedarfs auch deswegen, weil man dafür eine genaue Vorstellung von den eigenen Wissenslücken benötigt:

Man muss wissen, was man nicht weiß.

Manche Wissenslücken lassen sich leicht identifizieren. Ein Beispiel ist die Terminologie der Ausbildungsberufe in unserer Stellenausschreibung: Wenn man noch nie von Formentechnik gehört hat, merkt man beim Lesen, dass man den Terminus nicht kennt. Damit ist schon der erste Schritt zur Lösung des Problems getan. Gefährlicher sind diejenigen Wissenslücken, die einem gar nicht erst bewusst werden. Das kann etwa dann der Fall sein, wenn der Zieltext skoposbedingte Anpassungen erfordert oder wenn der Auftrag unklar formuliert ist. Beispiele aus unserem Text wären die Frage der Bewerbungssprache bzw. des Layouts. Es ist kein Zufall, dass in dem in Kap. 2.6.2 beschriebenen Experiment alle Bachelor-Studierenden daran dachten, unbekannte Termini zu recherchieren, aber sogar einige Profis es versäumten, den (durch die protokollierenden Studierenden vertretenen) Auftraggeber nach der Bewerbungssprache und nach dem gewünschten Layout sowie einer Word-Datei zu fragen. Für die nicht gestellten Fragen fehlte im Text der Hinweis auf die Wissenslücken.

Wie stellt man trotzdem diese Wissenslücken fest? Einen Algorithmus gibt es nicht, das ist bei der Erprobung der verschiedenen Methoden sehr deutlich geworden. Hilfreich ist aber auf jeden Fall ein umfassendes Bild des Translationsprozesses. Wer Translation lediglich als sprachliches oder vielleicht noch als sprachlich-kulturelles Phänomen betrachtet, wird sich bei der Recherche weitgehend darauf beschränken, was aus dem Text selbst hervorgeht. Wer dagegen, etwa auf der Basis von Vermeer (z. B. 1978; 2006: 308–309), Translation als skoposgeleiteten Interaktionsprozess auffasst, wird darüber hinaus die Bedürfnisse des Auftraggebers und des Zielpublikums berücksichtigen; und wer, z. B. angelehnt an Risku (³2016), Artefakte als Teil des kooperativen translatorischen Handlungsgefüges begreift, kann auch Räume und (analoge und digitale) Gegenstände mit in den Blick nehmen.

Ich habe gerade auf zwei Translationswissenschaftler:innen, Vermeer und Risku, verwiesen. Eine Kenntnis translationswissenschaftlicher Ansätze kann dazu beitragen, eine bessere Vorstellung von den verschiedenen Aspekten des Translationsprozesses und damit auch von der Vielfältigkeit des Recherchebedarfs zu gewinnen. Je umfassender unsere eigenen Perspektiven auf Translation sind, desto eher erkennen wir, was wir für eine angemessene Bearbeitung des jeweiligen Translationsauftrags benötigen und somit ggf. recherchieren müssen. Zur Erweiterung der Perspektiven kann sowohl die Transla-

tionspraxis als auch die Translationswissenschaft beitragen. Dies zeigen auch die verschiedenen Methoden, die ich in diesem Kapitel vorgestellt habe:

- Die Perspektiven-Methode (Kap. 2.2), die auf der Skopostheorie beruht, stellt das Zielpublikum in seiner Rezeptionssituation in den Mittelpunkt.
- Die Textanalyse nach Nord (Kap. 2.3) richtet das Augenmerk auf den Ausgangstext und die zugehörige Kommunikationssituation.
- Das MQM-Modell (Kap. 2.5) ist ein im Kontext der maschinellen Übersetzung entstandenes, ebenfalls funktional orientiertes Qualitätsprüfungsmodell, das für die Überprüfung von Ausgangs- und Zieltexten, einschließlich Textverarbeitung und Layout, konzipiert ist.
- Ottmanns Best-Practice-Ratgeber schließlich (Kap. 2.6.1) entspringt der Berufspraxis und bezieht neben Text und Auftrag auch ausführlich Aspekte der Software sowie allgemeine Fragen der freiberuflichen Tätigkeit ein.

Man kann nicht sagen, dass die eine Methode zur Ermittlung des Recherchebedarfs ‚besser‘ wäre als die andere. Sie ergänzen sich gegenseitig, und je nach Text und Auftrag werden Fragen aus dieser und/oder aus jener Methode in den Vordergrund treten.

2.7.2 Beispielauftrag

Zum Abschluss dieses Kapitels stelle ich den Recherchebedarf, den ich für unseren Beispieltext ermittelt habe, systematisch zusammen. Zu beachten ist, dass es sich trotz Anwendung verschiedener Methoden immer noch um eine selektive Ermittlung handelt. Weitere Recherchefragen ließen sich durch eine vollständige Anwendung der hier nur in Ausschnitten vorgeführten Methoden sowie durch Einbeziehung weiterer Ansätze hinzufügen. Ich beschränke mich hier auf ein einziges Beispiel: Fragen der Ethik, die beispielsweise Vermeer (2006: 352–353) thematisiert. Hierzu würde unter anderem die Frage gehören, ob womöglich ethische Gründe dagegen sprechen, den Translationsauftrag überhaupt anzunehmen. Eine Translatorin, der das Wohlergehen von Auszubildenden besonders am Herzen liegt, könnte etwa recherchieren, ob

etwas über die Ausbildungspraxis bei unserem Musterunternehmen bekannt ist, und sich je nach Ergebnis für oder gegen den Auftrag entscheiden.

Aber zurück zu den Recherchefragen, die sich mit den hier vorgestellten Methoden tatsächlich ermitteln lassen. Tab. 6 zeigt die Bereiche, denen sich die einzelnen Fragen zuordnen lassen, die Fragen bzw. zu recherchierenden Punkte selbst sowie deren Wichtigkeit für die Erfüllung des Skopos. Eine andere Einteilung in Bereiche wäre natürlich denkbar. Bei der Klassifikation als wichtig oder unwichtig handelt es sich nur um eine sehr grobe Einstufung; die Übergänge sind fließend, und Prioritäten sind immer teilweise subjektiv.

Zu betonen ist, dass die Wichtigkeit der zu recherchierenden Punkte – ebenso wie die einzelnen Punkte selbst – immer vom jeweiligen Auftrag abhängt. Eine Frage, die in unserem Beispiel eher unwichtig ist, kann bei einem anderen Auftrag von höchster Wichtigkeit sein. Ob die genannten Punkte tatsächlich recherchiert werden müssen, hängt auch vom Vorwissen der jeweiligen Translatorin ab. Wer sich z. B. mit den Rechtsgrundlagen deutscher Stellenausschreibungen und mit den Möglichkeiten gendergerechter Formulierungen in der Zielsprache bereits hinreichend auskennt, braucht hierzu nicht mehr zu recherchieren.

a) Domänenspezifisches Wissen

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Fachterminologie (Wirtschaft inkl. Ausbildung; Technik): Identifikation, Bedeutung (Denotation und Konnotation), zielsprachliche Entsprechungen und/oder Erklärungen	+
Übersetzung und/oder Nichtübersetzung: Rechtsform (<i>GmbH</i>), Bezeichnungen der deutschen Ausbildungsberufe	+
Hintergrundwissen: Ausbildung; Rechtsgrundlagen von Stellenausschreibungen; übliche Bewerbungsunterlagen; Produkte des Musterunternehmens (für einzelne Fachtermini)	+
Faktische Korrektheit des Ausgangstextes (Datum der Unternehmensgründung)	– (beim Beispiel Datum)

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Je nach Profil des Zielpublikums: Verfügbarkeit zielsprachlicher Informationen über Ausbildung, Ausbildungsberufe und Bewerbung	- (kann hilfreich sein, ist aber nicht wesentlich)

b) IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie)

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Zieltext: rein verbal oder publikationsfertig gelayoutet? Silbentrennung?	+ (Layout)
Dateiformat(e) des Zieltextes	+
Bearbeitbare Ausgangstext-Datei (z. B. DOCX)	+ (wenn gelayouteter Zieltext gewünscht)
Umgang mit der erforderlichen Textverarbeitungs-Software (inkl. professionellen Umgangs mit Microsoft Word)	+
Link zur Unternehmenswebsite: zielsprachliche Version verfügbar?	- (hilfreich, aber nicht wesentlich)
Bilder: Alternativtext für Sehbehinderte	+ (je nach persönlicher Einschätzung der Wichtigkeit von Inklusion)
Umgang mit PDF (falls fertig gelayouteter Zieltext gewünscht und vom Auftraggeber kein anderes Dateiformat zu bekommen)	+
Besonders bei Zielsprachen mit anderem Schriftsystem: Grundschrift bei Stellenanzeigen?	-
Bei Zielsprachen mit anderer Schreibrichtung: Positionierung der Bilder?	-

c) Sprache und Kultur

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Gemeinsprachliche Korrektheit, Üblichkeit und Flüssigkeit	+
Gemeinsprachliche Lexik: Isotopieketten (Wiederholungen semantischer Merkmale)	-
Sprachliche Realisierung der informativen und persuasiven Textfunktion: Lexik, Grammatik, Stilebene	+
Bei Zielsprachen mit grammatischem Genus: gendergerechte Formen	+ (aus rechtlichen Gründen)
Je nach Zielpublikum: nonverbale Elemente in der Zielkultur bzw. den Zielkulturen (z. B. Aufzählungspunkte, Fettdruck)	-
Schreibweise der Telefonnummer gemäß DIN	-
Zielkulturelle Textsortenkonventionen (nur bei Zielpublikum ohne deutschen Bildungshintergrund)	+ (wenn vorrangig dieses Zielpublikum angesprochen werden soll)

d) Auftrag inkl. Zielpublikum

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Profil des Zielpublikums (→ Alter, Bildungsbiografie, Vorwissen über Ausbildung und Bewerbung)	+
Einstellungsvoraussetzungen: gewünschter Schulabschluss, erforderliche Deutschkenntnisse, evtl. weitere Qualifikationen	+ (besonders Deutschkenntnisse)
Sprache der Bewerbung	+
Fremdsprachige Dokumente (z. B. Zeugnisse): Übersetzung? Beglaubigung?	+
Möglichkeit von Erkundigungen in der Zielsprache, ggf. Kontaktdaten	+

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Je nach Profil des Zielpublikums: umfangreichere zusätzliche Erläuterungen möglich und gewünscht (falls ja: Lösung für Platzproblem nötig)? Oder Links zu Webseiten mit zielsprachlichen Erklärungen?	+ (falls dem Zielpublikum entsprechende Vorkenntnisse völlig fehlen)
Je nach Profil des Zielpublikums: Einsatz zusätzlicher Trägermedien (außer Unternehmenswebsite)	- (nur bei spezifischem Zielpublikum, das am besten über andere Trägermedien erreichbar ist)
Erfahrungen des Auftraggebers mit entsprechenden früheren Stellenausschreibungen	-

e) Auftraggeber:in

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Zahlungsmoral	+
Unternehmensethik	-

f) Berufspraxis

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Honorar allgemein: Kalkulation, Marktüblichkeit, Abrechnungsformen, etwaige Rabattierungen (Translation-Memory-Systeme)	+
Zeitaufwand: Kalkulation	- (bei sehr kurzem Text nur wichtig, wenn Lieferung ‚sofort‘ gewünscht)
Angebotserstellung inkl. Leistungsbeschreibung; Spezifika bei Kleinaufträgen (Referenzen, Zahlungsbedingungen, Bindefrist?)	+
Wünsche des Auftraggebers zum Produktionsprozess (z. B. Revision): Erfragen nötig, falls keine geäußert?	-

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Informations- oder Genehmigungspflicht bei Untervergabe des Auftrags?	-
Versicherungen, Haftungsfragen	+
DIN EN ISO 17100: Inhalt, Grad der Verbindlichkeit	- (nur verbindlich, wenn Anwendung vereinbart)
Informationssicherheit: Pflichten der Translatorin (inkl. Bundesdatenschutzgesetz und Datenschutz-Grundverordnung); branchenübliche Anforderungen; Konsequenzen einer Nichtbeachtung; technische Möglichkeiten	+

Tab. 6: Recherchefragen zum Beispielauftrag (selektiv)

Als Nächstes werden wir uns damit beschäftigen, welche Hilfsmittel zur Beantwortung der verschiedenen Recherchefragen geeignet sind und wie man neue Hilfsmittel finden kann.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

... oder: Googeln allein genügt nicht.

3.1 Hilfsmittelgebrauch von Versuchspersonen

Auf die Ermittlung des Recherchebedarfs, also die Beantwortung der Frage, was man bei einem bestimmten Auftrag überhaupt recherchieren muss, folgt die nächste Frage: Welche Hilfsmittel sind für diese Recherchen geeignet?

Aufgabe 3:

Schauen Sie sich bitte noch einmal Tab. 6 in Kap. 2.7.2 an. Erstellen Sie eine Liste: Welche Hilfsmittel würden Sie verwenden, um die einzelnen Punkte zu klären, und wie würden Sie mit diesen Hilfsmitteln recherchieren?

Machen Sie bitte möglichst genaue Angaben. Sagen Sie beispielsweise nicht nur: „Ich würde im Internet suchen.“ Wenn Sie z. B. googeln würden, vermerken Sie das, und notieren Sie auch, was genau Sie in das Google-Suchfeld eingeben würden. Wenn Sie ein Wörterbuch verwenden würden, präzisieren Sie, um welches Wörterbuch es sich handelt. Und so weiter.

Wie bei den früheren Aufgaben ist es auch hier sinnvoll, wenn Sie sich die Zeit für eine aktive Auseinandersetzung nehmen. Je deutlicher Sie sich Ihr eigenes Rechercheverhalten bewusst machen, desto besser verstehen Sie Ihre Stärken und Schwächen, und desto besser können Sie gezielt daran arbeiten, die Schwächen zu überwinden.

Den Hilfsmittelgebrauch der Bachelor-Studierenden, die im Wintersemester 2019/20 und im Sommersemester 2020 den Beispieltext übersetzten, zeige ich in Tab. 7. Dort führe ich in Stichwörtern diejenigen Punkte aus Tab. 6 auf, zu de-

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

nen die Studierenden eine Recherche durchführten. Ausführlichere Angaben zu den einzelnen Punkten finden Sie in Tab. 6 sowie allgemein in Kap. 2. Bei zielsprachenspezifischen Hilfsmitteln gebe ich nicht das konkrete Hilfsmittel an, sondern lediglich die Kategorie (z. B. *gemeinsprachliches zweisprachiges Printwörterbuch* statt *Muret-Sanders*). Informationen dazu, wie häufig die einzelnen Hilfsmittel genutzt wurden, habe ich nicht mit aufgenommen.

In Tab. 7 und Tab. 8 ist mehrmals von Paralleltexten und Hintergrundtexten die Rede. Paralleltexte sind, wie bereits erwähnt, zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte, also in unserem Fall zielsprachliche, nicht übersetzte Stellenanzeigen. Hintergrundtexte sind ausgangs- oder zielsprachliche Texte zum selben Thema, also in unserem Fall zu den Themenbereichen Ausbildung und Medizintechnik. Paralleltexten entnimmt man vor allem Informationen über Textsortenkonventionen (auf allen Ebenen), Hintergrundtexten Informationen über das Thema (einschließlich zugehöriger Fachterminologie). In Tab. 7 kommt zudem einmal die Bezeichnung *Mustertexte* vor; damit meine ich Texte, die ohne Bezug auf ein bestimmtes Unternehmen bzw. eine bestimmte offene Stelle zeigen, wie eine Stellenanzeige gestaltet werden kann oder soll.²¹

a) Domänenspezifisches Wissen

a1) Fachterminologie: Hilfsmittel	Erläuterungen
einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Duden)	–
zweisprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Pons, Langenscheidt)	–
zweisprachiges Crowdsourcing-Wörterbuch (bab.la, wordreference.com, dict.cc, LEO; sprachenpaarspezifische Online-Wörterbücher)	–
Wörterbuch auf der Basis von automatischer Korpusuche und maschineller Übersetzung (educalingo.com)	–

.....

21 Solche Mustertexte in deutscher Sprache sind, um nur ein Beispiel von vielen möglichen zu nennen, bei kirschwerk (2020–2022) abrufbar.

3.1 Hilfsmittelgebrauch von Versuchspersonen

zweisprachiges Online-Fachwörterbuch (dictindustry.de)	–
Terminologie-Datenbank der EU (iate.europa.eu)	–
zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee, Reverso Context)	als zweisprachiges Wörterbuch und für den Kontext zielsprachlicher Termini
maschinelle Übersetzung (DeepL, Google Translate)	als zweisprachiges Wörterbuch
deutsche und zielsprachliche ‚Muttersprachler:innen‘	–
Suchmaschine: Google	Suche nach möglichen zielsprachlichen Termini (Überprüfung einer Vermutung oder Wörterbuchersatz), nach zielsprachlichen Kontexten (um Termini zu finden) und/oder nach dem ausgangssprachlichen Terminus (Begriffsklärung, auch mit Bildersuche; Hintergrundinformationen)
Paralleltexte; mehrsprachige Stellenanzeigen	mehrsprachige Stellenanzeigen: als zweisprachiges Wörterbuch
ausgangs- und zielsprachliche oder mehrsprachige Hintergrundtexte	ausgangssprachlich zur Begriffsklärung, zielsprachlich für mögliche Entsprechungen
<i>Wikipedia</i>	als Hintergrundtext und als einsprachiges und zweisprachiges Wörterbuch (Definitionen; Sprachlinks)
a2) Hintergrundwissen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Hintergrundtexte	für <i>Migrationshintergrund</i> und für die Struktur einer Ausbildung in der Zielkultur

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

b) Informations- und Kommunikationstechnologie

b1) Bearbeitbare Datei: Hilfsmittel	Erläuterungen
Kommilitone	Hinweise zur Konvertierung einer PDF-Datei in DOCX

c) Sprache und Kultur

c1) Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit: Hilfsmittel	Erläuterungen
gemeinsprachliches einsprachiges Wörterbuch eines Verlags (Duden; zielsprachliche Wörterbücher)	für Denotation und Synonyme
zielsprachliches Synonymwörterbuch	-
gemeinsprachliches zweisprachiges Wörterbuch (Verlag und Crowdsourcing: Pons; LEO; sprachenpaarspezifische Online-Wörterbücher)	für ausgangssprachliche Denotation, für zielsprachliche Entsprechungen und für Synonyme
Suchmaschine: Google	für den Kontext unbekannter Wörter
c2) Informative und persuasive Textfunktion: Hilfsmittel	Erläuterungen
Paralleltexte	-
c3) Gendergerechte Formen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Paralleltexte	-
Suchmaschine: Google	-
c4) Textsortenkonventionen: Hilfsmittel	Erläuterungen
ausgangssprachliche Hintergrundtexte (gesucht mit Google)	-
Paralleltexte	-
zielsprachliche Mustertexte	-

d) Auftrag

d1) Profil des Zielpublikums: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	
d2) Einstellungsvoraussetzungen: Hilfsmittel	
<i>Wikipedia</i>	Artikel „Migrationshintergrund“ zur Ermittlung der Deutschkompetenz

Tab. 7: Hilfsmittelgebrauch von Bachelor-Studierenden

Gelegentlich wurde das in einem bestimmten Hilfsmittel Gefundene anhand anderer Hilfsmittel überprüft; dies war besonders bei Fachterminologie der Fall. Je nach Zielsprache wurde für die Wörterbuchrecherche (auch) eine Relaisprache benutzt: Beispielsweise habe ich von arabischen Studierenden schon oft gehört, dass es für Arabisch/Englisch und Arabisch/Französisch bessere Ressourcen gebe als für Arabisch/Deutsch; sie recherchieren deshalb manchmal zunächst englische bzw. französische Entsprechungen und gelangen dann von diesen aus zu einer zielsprachlichen Lösung.

Einige Fragen wurden von einzelnen Studierenden erwähnt, aber nicht recherchiert, obwohl eine Recherche möglich gewesen wäre²²: ob *GmbH* übersetzt oder auf Deutsch belassen werden soll, ob der Zieltext publikationsreif gelayoutet werden soll, wie man die beim Versuch einer Neuerstellung des Layouts mit Word auftretenden Probleme lösen kann, ob die im ursprünglichen Ausgangstext enthaltenen Links beibehalten werden sollen, ob zusätzliche Erläuterungen zur Ausbildung aufgenommen werden sollen und was das Limit für die Textlänge ist. Lediglich in einem Fall erwies sich eine Recherche tatsächlich als unmöglich: Wegen der Anonymisierung des Textes war die Website des Unternehmens nicht zugänglich; eine Translatorin hätte sich gewünscht, dort eine Auflistung der erforderlichen Bewerbungsunterlagen suchen zu können (gefunden hätte sie allerdings nichts, wie eine Überprüfung der realen Website durch mich ergab).

Einige Punkte, beispielsweise das Profil des Zielpublikums, wurden von manchen Studierenden recherchiert, von anderen aufgrund eigener Überle-

.....
 22 Für die Beantwortung von Fragen an den Auftraggeber wären, wie bereits erwähnt, die protokollierenden Studierenden zuständig gewesen.

gungen festgelegt. Hier zeigt sich wieder, dass, wie in Kap. 1.1 dargestellt, die Grenze zwischen Recherche und Reflexion fließend ist.

Aufgabe 4:

Vergleichen Sie nun die Aufstellung in Tab. 7 mit Ihrer eigenen Liste. Welche der genannten Hilfsmittel hätten Sie selbst ebenfalls benutzt? Hätten Sie weitere Hilfsmittel herangezogen, also solche, die in Tab. 7 nicht vorkommen? Haben die Bachelor-Studierenden auch Hilfsmittel verwendet, an die Sie nicht gedacht hätten? Enthält die Tabelle Hilfsmittel, die Sie nicht für empfehlenswert halten?

Wenn Ihre eigene Liste kürzer ist als die in Tab. 7, bedeutet das nicht, dass Ihre Recherche zwangsläufig schlechter wäre als die meiner Studierenden. Die Tabelle führt die Recherchen zweier Gruppen zusammen, deren Mitglieder teilweise unterschiedliche Vorlieben für bestimmte Hilfsmittel haben. Beispielsweise verwenden die einen gern dict.cc, die anderen gern LEO, aber eine Recherche wird natürlich nicht automatisch dadurch besser, dass man neben einem Crowdsourcing-Wörterbuch noch ein zweites benutzt.

Zum Vergleich schauen wir uns nun noch den Hilfsmittelgebrauch der Translationsprofis im Experiment des Sommersemesters 2020 an, den Tab. 8 zeigt. Zur Erinnerung: Bei den dreizehn Profis handelte es sich zum einen um hauptberufliche Übersetzer:innen, zum anderen um Translationsdozierende.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, dass – wie bereits in Kap. 2.6.2 betont – die Protokolle des Lauten Denkens, die in Tab. 7 und Tab. 8 verwertet werden, nicht Teil einer empirischen translationswissenschaftlichen Studie waren, sondern in erster Linie als Grundlage für eine Reflexion der am Experiment beteiligten Studierenden dienen sollten. Wenn ich im Folgenden einen Vergleich zwischen dem Rechercheverhalten der Bachelor-Studierenden und dem der Profis anstelle, so bezieht sich dieser Vergleich ausschließlich darauf, was sich den Protokollen über den Hilfsmittelgebrauch der (wenigen) Versuchspersonen entnehmen lässt. Dies ist nicht zwangsläufig identisch mit deren tatsächlichem Hilfsmittelgebrauch (Stichwort: lückenhafte Protokolle), und es erlaubt erst recht keine Aussagen über Bachelor-Studierende und Profis im Allgemeinen. Trotzdem halte ich einen Vergleich für nützlich, und zwar deswegen, weil konkrete Beispiele in meiner

Erfahrung oft anschaulicher und verständlicher sind als abstrakte Empfehlungen.

a) Domänenspezifisches Wissen

a1) Fachterminologie: Hilfsmittel	Erläuterungen
einsprachiges Fachwörterbuch (Medizinwörterbuch Pschyrembel, chemie.de; auch Crowdsourcing: flexikon.doccheck.com)	–
zweispachiges Fachwörterbuch eines Verlags (technisches Online-Wörterbuch Langenscheidt)	–
einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Duden; auch zielsprachliche Wörterbücher)	–
zweispachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Langenscheidt, Pons; auch sprachenpaarspezifische Print- und Online-Wörterbücher)	–
Meta-Wörterbuch: Kompilation aus verschiedenen Verlags- und Crowdsourcing-Wörterbüchern (wortbedeutung.info)	–
zweispachiges Crowdsourcing-Wörterbuch (studysite.org, LEO; auch Wörterbücher für einzelne Sprachenpaare)	–
Online-Lexikon (wissen.de)	zum Verständnis des ausgangssprachlichen Terminus
Terminologie-Datenbank der EU (iate.europa.eu)	–
Termbank des eigenen Translation-Memory-Systems	–

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee, Reverso Context)	als zweisprachiges Wörterbuch und für die Links zu externen Quellen (die zielsprachlichen Quellen werden allerdings von einigen Translator:innen explizit abgelehnt, weil es sich um Übersetzungen handelt)
Translator:innen-Plattform (proz.com)	–
Suchmaschinen (Bing, Ecosia, Google)	Suche nach möglichen zielsprachlichen Termini: a) als Wörterbuchersatz, b) zur Überprüfung einer Vermutung anhand von Hintergrundtexten (Letzteres auch mit Bildersuche und mit Operator <i>site</i>), c) zur Vergewisserung bei bereits bekannter Terminologie. Suche nach dem ausgangssprachlichen Terminus: Begriffsklärung; Hintergrundinformationen. Auch zur Suche nach Parallel- und Hintergrundtexten.
Paralleltexte	–
ausgangs- und zielsprachliche oder mehrsprachige Hintergrundtexte	–
<i>Wikipedia</i>	als Hintergrundtext und als einsprachiges und zweisprachiges Wörterbuch (Definitionen; Sprachlinks)
maschinelle Übersetzung (DeepL, Google Translate)	a) zur Hypothesenbildung mit anschließender Überprüfung der Termini; b) Vorübersetzung des Textes mit anschließender Postedition

a2) Hintergrundwissen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Hintergrundtexte	zu Unterschieden zwischen dem deutschen und dem zielkulturellen Ausbildungswesen
<i>Wikipedia</i>	–

b) Informations- und Kommunikationstechnologie

b1) Rein verbal oder publikationsreif? Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	–
b2) Dateiformat(e)? Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Frage nach gewünschtem Lieferformat
b3) Bearbeitbare Datei: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Bitte um Word-Datei

c) Sprache und Kultur

c1) Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit: Hilfsmittel	Erläuterungen
einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags	–
zweisprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Pons)	–
Synonymwörterbuch (auch Crowdsourcing)	–
Phrasenwörterbuch (https://de.bab.la/phrasen/ , Crowdsourcing)	für typische Formulierungen in bestimmten Anwendungskontexten
zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee)	mit anschließender Google-Überprüfung (mit Anführungszeichen und Operator <i>site</i>)
Suchmaschine (Google)	zur Überprüfung von Vermutungen, z. B. bei der Recherche von typischen Formulierungen

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Korpustool (Sketch Engine)	für Kollokationen
Hintergrundtexte	für Wortwahl
Paralleltexte	für Grammatik, Wortschatz und Stil
maschinelle Übersetzung (DeepL)	gesamter Text mit anschließender Postedition
c2) Informative und persuasive Textfunktion: Hilfsmittel	Erläuterungen
maschinelle Übersetzung (DeepL).	gesamter Text mit anschließender Postedition
c3) Gendergerechte Formen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Paralleltexte	–
Hintergrundtexte	–
Auftraggeber	–
Google	mit Operator <i>site</i> für Häufigkeit der verschiedenen Möglichkeiten in der Zielsprache und Zielkultur
c4) Telefonnummer: Hilfsmittel	Erläuterungen
DIN-Richtlinien	für die korrekte Schreibung der Nummer
c5) Textsortenkonventionen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Paralleltexte	für sprachliche Realisierung und Layout (beim Umfang spricht eine Translatorin von mindestens 10 Texten)
Google	zur Suche nach Paralleltexten unter Verwendung des Operators <i>site</i> (ausdrücklich keine Linguae-Suche, weil Originaltexte nötig)

d) Auftrag

d1) Sinn des Translats: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Frage: Wozu übersetzen, wenn man für die Ausbildung Deutsch braucht? [Anmerkung: Erläuterung steht im Auftrag]
d2) Publikationsort: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Frage, ob das Translat in Deutschland veröffentlicht wird [Anmerkung: Erläuterung steht im Auftrag]
d3) Profil des Zielpublikums: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Frage, ob die Bewerber:innen in Deutschland sind
d4) Einstellungsvoraussetzungen: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Frage nach erforderlichen Vorkenntnissen, u. a. Sprachniveau Deutsch; Frage nach Präzisierung von „Schule beendet“
d5) Sprache der Bewerbung: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	–
d6) Fremdsprachige Dokumente: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	beglaubigte deutsche Übersetzungen zielsprachlicher Bewerbungsunterlagen erbitten
d7) Möglichkeit zusätzlicher Erläuterungen oder Links: Hilfsmittel	Erläuterungen
Auftraggeber	Absprache: <i>Ausbildungsjahr</i> mit <i>August</i> präzisieren

Tab. 8: Hilfsmittelgebrauch von Profis

Auch die Profis erwähnten gelegentlich Fragen, die sie nicht recherchierten. Drei Translatorinnen hätten gern auf der Unternehmenswebsite überprüft, von welcher Art Geräte im Text die Rede ist, um besser entscheiden zu können, welche zielsprachliche Lösung inhaltlich angemessen ist; ein ähnliches Problem hatte eine Translatorin in ihrer Zielsprache mit *entwickeln*. Eine weitere Translatorin wünschte sich, auf der Website das Standing und die Geschichte des Unternehmens recherchieren zu können. Diese Recherchen konnten jedoch wegen der Anonymisierung nicht durchgeführt werden. Aus einem anderen Grund, nämlich wegen des Zeitfaktors, war im Rahmen des Projekts zum Lauten Denken weder eine Befragung ‚muttersprachlicher‘ Fachleute noch eine ‚muttersprachliche‘ Revision des Zieltextes möglich.

Ein Translator führte eine Recherche durch, die sich mit der in einzelne Punkte gegliederten Tabelle nicht gut abbilden lässt: Er ließ den Text durch DeepL vorübersetzen und posteditierte anschließend die maschinelle Übersetzung. Ich habe dies bei denjenigen Stichwörtern vermerkt, bei denen der Translator die MÜ beim Lauten Denken erwähnt („Fachterminologie“, „Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit“ und „Textfunktion“), aber eine MÜ-Recherche betrifft auch andere Aspekte (z. B. die Textsortenkonventionen), selbst wenn der Translator diese nicht explizit anspricht.

Es ist natürlich keineswegs so, dass alle Profis sämtliche in Tab. 8 aufgelisteten Recherchen durchführten. Einige recherchierten sehr viel in ganz unterschiedlichen Hilfsmitteln, andere sehr wenig in nur wenigen Hilfsmitteln. Eine geringe Anzahl Hilfsmittel bedeutet aber nicht zwangsläufig eine schlechte Recherche: Zum einen hängt es vom jeweiligen Sprachenpaar ab, wie viele und welche Hilfsmittel überhaupt verfügbar sind; zum anderen wird natürlich tendenziell umso mehr recherchiert, je weniger man sich mit der Textsorte und dem Fachgebiet auskennt und je unsicherer man sich sprachlich fühlt (z. B. beim Übersetzen in eine Fremdsprache). Trotzdem lassen sich aber zwischen dem Hilfsmittelgebrauch der Bachelor-Studierenden und dem der Profis einige Unterschiede erkennen, und zwar sowohl beim Vergleich der Überblickstabellen (Tab. 7 und Tab. 8) als auch bei einer Gegenüberstellung der einzelnen Protokolle des Lauten Denkens. Ich nenne hier die Punkte, die mir für den Rechercheprozess besonders wichtig vorkommen, betone aber, dass es sich dabei lediglich um Tendenzen handelt und dass diese Tendenzen in unserem

Experiment keineswegs auf ausnahmslos alle Bachelor-Studierenden und alle Profis zutreffen:

- Den Auftraggeber nehmen die Profis wesentlich mehr als Hilfsmittel in Anspruch, und zwar sowohl bei Fragen zur Datei als auch bei Fragen zum Auftrag. Sie beziehen in ihre Arbeit somit in stärkerem Maße neben dem Text im rein sprachlichen Sinn auch die Translations-situation ein (z. B. Dateiformat, Zielpublikum).
- Zwar erwähnen die Profis ebenso wie die Bachelor-Studierenden manchmal Recherchen, die sie dann doch nicht durchführen; bei den Profis liegt dies jedoch daran, dass die betreffenden Recherchen nicht durchführbar sind, während die Studierenden auch recherchierbare Fragen erwähnen, denen sie dann doch nicht nachgehen. Das heißt, auf das Erkennen eines Recherchebedarfs folgt bei den Profis konsequenter der nächste Schritt, die Durchführung der entsprechenden Recherche.
- Gelegentlich recherchieren die Profis auch Dinge, die sie bereits zu wissen glauben. Das lässt sich dahingehend interpretieren, dass sie stärker als die Bachelor-Studierenden ihr eigenes Vorwissen kritisch infrage stellen.
- Die Profis führen häufiger parallele Recherchen in verschiedenen Hilfsmitteln durch (z. B. zuerst in Linguee, dann in Google), um Ergebnisse zu überprüfen. Man kann vermuten, dass sie durch Erfahrung gelernt haben, den Hilfsmitteln nicht unbesehen zu vertrauen.
- Bei der Fachterminologie fällt auf, dass die Profis häufiger auf fachspezifische Ressourcen zurückgreifen. Demgegenüber verwenden die Bachelor-Studierenden sehr häufig gemeinsprachliche Wörterbücher und Crowdsourcing-Ressourcen. Ein Fachwörterbuch und die Terminologie-Datenbank der EU zieht nur eine einzige der beteiligten Studierenden heran. Ich vermute zwei Ursachen hierfür: Zum einen haben sich die Bachelor-Studierenden vielleicht noch nicht hinreichend den Unterschied zwischen Fachsprache und Gemeinsprache bewusst gemacht; zum anderen hatten sie lernbiografisch deutlich weniger Gelegenheit, mit den entsprechenden Ressourcen in Berührung zu kommen.

- Es gibt Hilfsmitteltypen, die (einigen) Profis bekannt sind und (vielen) Bachelor-Studierenden – zumindest in meinen Kursen – nicht. Ein typisches Beispiel ist das Korpustool Sketch Engine. Aus dem Ausgangstext ergibt sich keine zwingende Notwendigkeit, ein solches Tool zu nutzen; danach suchen wird deshalb bei diesem Auftrag wohl niemand. Die Verwendung ist somit auf diejenigen beschränkt, die das Tool ohnehin kennen, und das sind aufgrund ihres Erfahrungshintergrundes eher die Profis (sowie diejenigen Studierenden, die das Tool z. B. in einer Lehrveranstaltung kennengelernt haben – aber das war bei den Versuchspersonen offenbar nicht der Fall).
- Andere Hilfsmitteltypen sind beiden Gruppen bekannt, aber die Profis haben eine genauere Vorstellung davon, wofür sie geeignet sind und wofür nicht. Das lässt sich gut am Beispiel des Profis zeigen, der mit DeepL eine maschinelle Vorübersetzung anfertigte. Im Wintersemester 2020/21 ließ ich eine Gruppe fortgeschrittener Bachelor-Studierender die Protokolle des Lauten Denkens aus früheren Semestern kritisch analysieren. Die gesamte Gruppe war sich einig, dass diese Verwendung von DeepL ein Negativmerkmal der Recherche sei. Dass man je nach Text, Auftrag und Sprachenpaar mit einer Postedition schneller zu einer akzeptablen Übersetzung kommen kann als mit einer reinen Humanübersetzung, war den Studierenden noch nicht hinreichend bewusst. Auf einer abstrakteren Ebene kann man vielleicht sagen: Die Bachelor-Studierenden verwendeten eine einfache ‚Regel‘ (maschinelle Übersetzung ist unzuverlässig, deshalb abzulehnen), während der Profi eine differenziertere Wahrnehmung hatte (maschinelle Übersetzung allein ist unzuverlässig, kann aber in Verbindung mit einer Postedition nützlich sein).
- Fallen Ihnen noch weitere Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf? Wenn ja, welche?

Was folgt nun aus dieser Gegenüberstellung? Aus den genannten Unterschieden kann ich zwar eine Reihe von Empfehlungen ableiten; diese werfen aber ihrerseits neue Fragen auf:

- Denken Sie nicht nur an den Text selbst, sondern auch an das Umfeld der Translationsituation.
- Wenn Ihnen Recherchebedarf auffällt, gehen Sie ihm konsequent nach.
- Überprüfen Sie auch Dinge, die Sie eigentlich zu wissen glauben.
- Verlassen Sie sich nicht unbedingt auf das Ergebnis, das Ihnen das erste benutzte Hilfsmittel liefert.
- Verwenden Sie für Fragen zu Fachsprache und Fachwissen auch fachspezifische Ressourcen.
- Informieren Sie sich darüber, welche Hilfsmitteltypen es überhaupt gibt.
- Differenzieren Sie beim Hilfsmittelgebrauch nach dem Verwendungszweck – Hilfsmittel sind in der Regel nicht per se ‚gut‘ oder ‚schlecht‘, sondern es kommt darauf an, wofür man sie in welchem Kontext des Rechercheprozesses einsetzt.

Die ersten drei Empfehlungen hängen zum einen mit der Feststellung des Recherchebedarfs zusammen, den ich in Kap. 2 diskutiert habe; sie betreffen Bereiche, deren Recherchebedürftigkeit besonders für weniger Erfahrene nicht immer klar zu erkennen ist. Zum anderen spielen aber auch hier Aspekte des Hilfsmittelgebrauchs eine Rolle, nämlich insofern, als man sich erst einmal darüber klar sein bzw. werden muss, was überhaupt mit welchen Hilfsmitteln recherchierbar ist. – Die übrigen Empfehlungen (4–7) sind auch für einen leicht zu erkennenden Recherchebedarf relevant.

In den folgenden Abschnitten wird es um einige der Fragen gehen, die diese Empfehlungen aufwerfen. Es ist ja beispielsweise nicht damit getan zu sagen, man solle nicht immer gleich das mit dem ersten Hilfsmittel gefundene Ergebnis übernehmen, sondern man muss auch wissen, unter welchen Umständen eine Überprüfung nötig ist und wie man sie sinnvollerweise durchführt. Und – um noch ein weiteres Beispiel zu nennen – es nützt wahrscheinlich nicht viel, wenn ich rate, sich über Hilfsmitteltypen zu informieren, solange ich nicht auch erkläre, wo und wie man das tun kann. Mit genau dieser Frage beginne ich. Anschließend gehe ich darauf ein, welche Hilfsmitteltypen für welchen Recherchezweck besonders geeignet sind.

3.2 Hilfsmitteltypen und Recherchezweck

3.2.1 Allgemeines

In Tab. 7 und Tab. 8 haben Sie in der Spalte „Hilfsmittel“ sowohl verschiedene Hilfsmitteltypen als auch bei manchen Typen die Angabe einzelner Hilfsmittel gesehen. Ich habe die Bezeichnung *Hilfsmitteltyp* auch schon mehrmals verwendet. Aber was ist das eigentlich?

- Das Duden-Wörterbuch definiert *Hilfsmittel* gemeinsprachlich als „Mittel zur Arbeitserleichterung oder zur Erreichung eines bestimmten Zweckes“ (Dudenredaktion o. J.). Im Falle von Hilfsmitteln für die translationsbezogene Recherche kann man spezifizieren, dass der Zweck darin besteht, vorhandene Wissenslücken so weit zu schließen, wie dies zur angemessenen Bearbeitung eines bestimmten Translationsauftrags erforderlich ist. Die Bedeutungskomponente „Mittel zur Arbeitserleichterung“ ist bei dieser Spezifizierung im Zweck inbegriffen, da zu einer angemessenen Bearbeitung in der Regel auch eine Zeitvorgabe gehört (die sich beispielsweise aus dem vereinbarten Liefertermin und/oder aus dem gewünschten Stundensatz, d. h. der Relation von Honorar und Zeitaufwand, ergeben kann).
- *Typ* bedeutet laut Duden-Wörterbuch „durch bestimmte charakteristische Merkmale gekennzeichnete Kategorie, Art (von Dingen oder Personen)“ (Dudenredaktion o. J.). Hilfsmitteltypen sind also Kategorien von Hilfsmitteln, die bestimmte Merkmale gemeinsam haben. Welche Merkmale das sind, ist nicht vorgegeben. Studierende unterscheiden in meiner Erfahrung gern nach dem Merkmal analog vs. digital; diese Unterscheidung kommt mir aber nicht immer sinnvoll vor. Beispielsweise ist das Duden-Wörterbuch, das ich soeben zitiert habe, sowohl in Buchform als auch online verfügbar, und es macht für das Ergebnis keinen Unterschied, ob ich die Definitionen der Printversion oder der Website entnehme (lediglich die Art der Benutzung ist unterschiedlich). Deshalb orientiere ich mich bei der Bildung von Kategorien eher daran, welche (Art von) Informationen man in den Hilfsmitteln findet und von wem diese Informationen stammen.

Besonders im digitalen Bereich denken Studierende oft nicht in Kategorien von Hilfsmitteln. Wenn wir beispielsweise in einer Übersetzungsübung über Rechercheprozesse sprechen, kann das folgendermaßen klingen:

Dozentin: Wo haben Sie diese Lösung gefunden?

Studierende: Im Internet.

Dozentin: OK, aber wo im Internet? Wie haben Sie gesucht?

Studierende: Ich habe [das Stichwort XYZ] eingetippt.

Dozentin: Und wo haben Sie das eingetippt?

Studierende: In das Suchfeld.

Dozentin: Wollen Sie sagen, Sie haben gegoogelt?

Studierende: Ja.

Bei Hypertexten ist es einerseits nachvollziehbar, dass man stärker auf die gesuchten Informationen achtet als auf den Ort, an dem man sich gerade befindet – mit dem nächsten Klick kann man ja schon wieder anderswo sein. Andererseits ist es für eine gezielte Recherche hilfreich, einen Überblick darüber zu haben, was bestimmte Hilfsmitteltypen leisten können und was nicht.

Wie kann man sich einen solchen Überblick verschaffen? Eine Möglichkeit ist – wie nicht anders zu erwarten – eine Suchmaschine. Ich habe im März 2021 in Google „Hilfsmittel beim Übersetzen“ (ohne Anführungszeichen) eingegeben und eine ganze Reihe relevanter Treffer bekommen. Interessant ist dabei, dass etliche Treffer – auch solche auf den ersten Seiten – zu einem Hilfsmitteltyp gehören, dessen Relevanz für eine translatorische Recherche meinen Studierenden in aller Regel überhaupt nicht bewusst ist: Es handelt sich um translationswissenschaftliche Publikationen. Hierauf gehe ich in Kap. 3.2.2 näher ein.

Eine andere Möglichkeit, sich über Hilfsmitteltypen zu informieren, ist die regelmäßige Lektüre von Fachzeitschriften, beispielsweise Zeitschriften von Berufsverbänden. Zeigen lässt sich dies z. B. anhand von Artikeln über den Hilfsmitteltyp Korpora in *MDÜ: Fachzeitschrift für Dolmetscher und Übersetzer*, der Zeitschrift des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ): Heft 5/2018 ist ein Themenheft zu Terminologie und Korpora, und Heft 4/2019 stellt das Korpustool Sketch Engine vor (MDÜ o. J.). Die regelmäßige Lektüre solcher Periodika ist aufwendig; man erfährt jedoch auf die-

sem Weg von aktuellen Entwicklungen, und der Informationswert ist natürlich nicht auf den Bereich Hilfsmittel beschränkt.

Festhalten lässt sich allgemein, dass es im digitalen Zeitalter keinen schnellen und einfachen Überblick über Hilfsmitteltypen geben kann. Die Möglichkeiten zur Verwendung bereits existierender Hilfsmittel werden sich verändern, und es werden neue Hilfsmittel mit neuen Möglichkeiten entstehen. Was ich hier zu Hilfsmitteltypen sage, ist teilweise vielleicht schon zum Zeitpunkt der Publikation dieses Buches veraltet. Wer professionell übersetzen möchte, muss sich darauf einstellen, sein ganzes Berufsleben lang selbstständig auf dem Laufenden zu bleiben.

Welche Hilfsmittel man benützt, hängt davon ab, was man überhaupt wissen möchte, also vom Recherchezweck. Dies ist einerseits offensichtlich; andererseits kommt es gerade im Studium nicht selten vor, dass das Produkt (also der Übersetzungsentwurf als mehr oder weniger fertiger Text) den Prozess (also die Erstellung des Textes unter Überprüfung der Angemessenheit) in den Hintergrund drängt. Das heißt, man konzentriert sich – im Bewusstsein, dass der Text ja noch besprochen wird – zunächst darauf, überhaupt etwas zu schreiben, und verlagert die Qualitätssicherung in die Besprechungsphase. Dies kann bei der Erstellung des Entwurfs zur Folge haben, dass Hilfsmittel, die schnelle Lösungen anbieten, bevorzugt werden, auch wenn man damit keine optimalen Ergebnisse erzielt. Ich möchte hier den Blick verstärkt darauf lenken, wie man bereits in der Entwurfsphase eine möglichst weitgehende Angemessenheit sicherstellen kann.

Der Zusammenhang zwischen Hilfsmitteltypen und Recherchezweck lässt sich auf zwei verschiedene Arten darstellen:

- Man kann mit dem Recherchezweck beginnen und erläutern, welche Hilfsmitteltypen für den jeweiligen Zweck gut bzw. nicht gut geeignet sind,
- oder man nimmt die Hilfsmitteltypen als Ausgangspunkt und erläutert, welche Arten von Recherche sich damit gut bzw. nicht gut durchführen lassen.

Beide Möglichkeiten haben Vor- und Nachteile. Eine Gliederung nach Hilfsmitteltypen leuchtet wahrscheinlich intuitiv eher ein und ist somit für Ungeübte leichter nachzuvollziehen. Sie hat jedoch den Nachteil, dass sich insbe-

sondere einige elektronische Hilfsmittel für ganz verschiedene Zwecke nutzen lassen. So kann man etwa maschinelle Übersetzungssysteme zur Vorübersetzung eines ganzen Textes nutzen, aber auch für den ersten Schritt einer Terminologierecherche, d. h. als eine Art zweisprachiges Wörterbuch. Umgekehrt kann sich allerdings auch eine Recherchefrage mit ganz verschiedenen Hilfsmitteln gleichermaßen gut beantworten lassen.

Ich habe mich zunächst für eine Gliederung nach Recherchezwecken entschieden. Diese Art der Darstellung sieht vielleicht komplexer aus; sie hilft aber dabei, die zentrale Frage jeder Recherche im Blick zu behalten – nämlich die Frage, was man eigentlich herausfinden möchte und warum. Zudem lässt sich hoffen, dass diese Struktur nicht ganz so schnell veraltet wie eine Aufzählung der im Jahre 2022 verfügbaren Hilfsmittel. Die Zusammenfassung in Kap. 3.3 wird jedoch die Hilfsmitteltypen in den Mittelpunkt stellen.

3.2.2 Translationswissenschaft

Wenn ich davon spreche, translationswissenschaftliche Fragen zu recherchieren, dann meine ich damit nicht einzeltextbezogene Fragen wie etwa: „Wie übersetzt man in Beispieltext 1 die Formulierung *attraktives Lernumfeld* ins Englische/Russische/Türkische?“ Vielmehr geht es mir um allgemeinere Fragen zur Herangehensweise. Einige Beispiele:

- Was ist eigentlich die Aufgabe von Translator:innen?
- Welche Anforderungen stellt die Zielkultur an (bestimmte Arten von) Übersetzungen?
- Wie lässt sich aus dem Skopos eine Translationsstrategie ableiten?
- Welche Möglichkeiten gibt es für den Umgang mit einem defekten Ausgangstext, d. h. einem Text mit erkennbaren Mängeln?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Translationsituation und dem Umgang mit Kulturspezifika?

Bei translationswissenschaftlichen Recherchen geht es also um grundlegende Aspekte der Translation. Vieles davon dürfte Studierenden ohnehin aus ihren Lehrveranstaltungen vertraut sein, aber es ist sinnvoll, sich bewusst zu machen, dass man auch solche Fragen recherchieren kann. Was die Rechercheergebnisse für den jeweiligen Text in seiner spezifischen Kommunikations-

situation bedeuten, ist in der Regel eine Interpretationsfrage, die die Translatorin durch eigene Reflexion beantworten muss.

Wozu könnte man eine solche Recherche benötigen? Wenn ich z. B. mit einer Übersetzungsgruppe über einen Defekt im Ausgangstext spreche, sagen Studierende öfters: „Ich wusste nicht, ob ich das ändern darf.“ Hier kann es beispielsweise helfen, sich mit funktionalen Ansätzen in der Translationswissenschaft vertraut zu machen. Ein authentisches Beispiel aus Schmitt (2016: 339–340): Wenn für ein Gartencenter eine Produktbeschreibung übersetzt werden soll, die den Hubraum eines Hand-Laubsaugers mit „25 m³“ angibt – der Hubraum des tragbaren Gerätes hätte also dasselbe Volumen wie ein Würfel mit einer Kantenlänge von knapp 3 Metern! –, dann muss dieser Fehler natürlich korrigiert werden, und es ist sinnvoll, zusätzlich den Auftraggeber auf den Fehler im Ausgangstext hinzuweisen. Wenn es dagegen „beim Übersetzen von Patentschriften [...] darauf ankommt, etwaige Schwächen in der Reichweite des Patentschutzes aufzudecken“ (Schmitt 2016: 338), dann erfordert es die Funktion des Zieltextes, entsprechende Defekte zu übernehmen.

Welche Hilfsmitteltypen kommen nun für translationswissenschaftliche Recherchen infrage? Zunächst sind hier die traditionellen Arten translationswissenschaftlicher Publikationen zu nennen: Monografien und Artikel in Zeitschriften oder Sammelbänden. Eine systematische Suche nach solchen Publikationen kann man in Fachbibliografien durchführen, und zwar insbesondere in der frei zugänglichen BITRA (2001–22) und der kostenpflichtigen *Translation Studies Bibliography* (TSB 2002–22). BITRA verfügt über eine Suchmaske in verschiedenen Sprachen, einschließlich Deutsch; eine Schlagwortsuche z. B. zu Aspekten der Recherche kann man nach dem Oberbegriff *Dokumentation* und den Unterbegriffen *Wörterbücher* und *Internet* durchführen. Die TSB ist ausschließlich auf Englisch verfügbar; als Schlagwort existiert *documentation*. In beiden Bibliografien bringt beispielsweise auch eine Stichwortsuche nach *information mining* und nach *Hilfsmittel* Ergebnisse.²³ Ich

.....
23 Eine Stichwortsuche ist sprachabhängig. Beispielsweise führt eine Stichwortsuche nach *Hilfsmittel* nur zu Treffern, die dieses deutsche Wort enthalten. Publikationen in anderen Sprachen können so nicht gefunden werden. Eine Schlagwortsuche ist sprachunabhängig; zudem muss das Schlagwort nicht im Titel oder in der Beschreibung der Publikation enthalten sein. So findet eine TSB-Suche nach dem englischen Schlagwort *documentation* auch Publikationen in chinesischer, deutscher, französischer, katalanischer, niederländischer, portugiesischer, spanischer und türkischer Sprache. Detailliertere Informationen zum Umgang mit Bibliografien gibt es in Hagemann (2016: 50–54).

gebe im Folgenden einige Beispiele für einschlägige Publikationen. Die Liste ist jedoch keineswegs vollständig; mir geht es hier hauptsächlich darum, die Vielfalt der inhaltlichen Schwerpunkte zu illustrieren. Ich beschränke mich auf deutschsprachige Publikationen.

- Viel zitiert wird Britta Nord (2002); in ihrer „empirische[n] Studie zum Rechercheverhalten professioneller Übersetzer“ (so der Untertitel) liefert sie unter anderem eine Klassifikation von Hilfsmitteln und Recherchefragen. Nord's Studie ist allerdings aufgrund ihrer Entstehungszeit noch relativ stark an Printpublikationen orientiert.
- Ebenfalls älteren Datums sind zwei Überblicksartikel im *Handbuch Translation: zu Wörterbüchern* (Snell-Hornby 1998) und *Paralleltexten* (Göpferich 1998).
- Das *Handbuch Technisches Übersetzen* von Peter A. Schmitt enthält ein Kapitel über „Recherchemittel“ (2016: 63–100) sowie eine Diskussion von Recherchebeispielen (2016: 100–117). Beide sind für das Fachübersetzen allgemein relevant, können also keineswegs nur von technischen Übersetzer:innen mit Gewinn gelesen werden.
- Mit Hilfsmitteln für medizinische Terminologie und für Fachwissen Recht befassen sich Hüging (2011) bzw. Wiesmann (2008).
- Wurm (2017) beschreibt Arten und Verwendung von Korpora. Dieser Aufsatz, auf den man z. B. bei einer Suche nach *information mining* in der *Translation Studies Bibliography* stößt (s. Abb. 9), ist deshalb besonders interessant, weil er zeigt, warum sich Bibliografieren lohnt. Es handelt sich um einen Beitrag zu einem Sammelband, der mit Suchmaschinen und in Bibliothekskatalogen nicht ganz einfach zu finden ist, wenn man nicht ohnehin schon weiß, dass man Korpora als Hilfsmittel verwenden kann – und dies wissen Studierende in der Regel nur dann, wenn sie in entsprechenden Veranstaltungen schon mit Korpora in Berührung gekommen sind. Wer noch nichts von Korpora gehört hat, kann durch den TSB-Eintrag davon erfahren. Entsprechendes gilt für andere Hilfsmitteltypen.

Translation Studies Bibliography

Found 8 records Sort by Year of publication ↓ Abstract Match all information AND mining

Prieto Ramos, Fernando. 2021. **The use of resources for legal terminological decision-making: patterns and profile variations among institutional translators.** In Prieto Ramos, Fernando, ed. **Legal Terminology and Phraseology in Translation.** Special issue of *Perspectives. Studies in Translation Theory and Practice* 29(2) : 278–310. **Crossref**

Vigier Moreno, Francisco Javier. 2021. **Creating research-based resources for court interpreters: an illustrative study on translation-oriented terminological records about Spanish criminal proceedings.** In Prieto Ramos, Fernando, ed. **Legal Terminology and Phraseology in Translation.** Special issue of *Perspectives. Studies in Translation Theory and Practice* 29(2) : 217–230. **Crossref**

Pokorn, Nike K., Jason Blake, Donald Reindl and Agnes Pisanski Peterlin. 2020. **The influence of directionality on the quality of translation output in educational settings.** *The Interpreter and Translator Trainer* 14(1) : 58–78. **Crossref**

Wurm, Andrea. 2017. **Effizienzsteigerung bei Fachübersetzungen durch die Nutzung von Korpora [Increasing Specialised Translation Efficiency through Corpora].** In Wiener, Ursula, Laura Sergio, Tinka Reichmann and Ivonne Gutiérrez Aristizábal, eds. **Translation und Ökonomie [Translation and economics]** (*TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens* 88). Berlin: Frank & Timme. pp. 229–274.

Bernardini, Silvia. 2016. **Discovery learning in the language-for-translation classroom: corpora as learning aids.** In Rodríguez Inés, Patricia and Daniel Gallego Hernández, eds. **Corpus Use and Learning to Translate, almost 20 years on.** Special issue of *Cadernos de Tradução* 36(1) : 14–35. **Crossref**

Abb. 9: *Translation Studies Bibliography* (Beispielsuche)

Außer Fachbibliografien gibt es noch verschiedene andere Arten, wie man nach translationswissenschaftlichen Publikationen suchen kann.

- Wissenschaftliche Publikationen haben am Ende ein Literaturverzeichnis, in dem die für die betreffende Publikation herangezogene Sekundärliteratur aufgelistet ist. Hier findet man oft weiterführende Texte. Diese Art der Suche folgt dem sogenannten Schneeballprinzip.
- Hilfreich können auch translationswissenschaftliche Handbücher sein. Auf Deutsch ist das *Handbuch Translation* (Snell-Hornby u. a. 1998) leider in die Jahre gekommen. Auf Englisch gibt es das *Handbook of Translation Studies* (Gambier/van Doorslaer 2010–2022) sowohl in einer Print- als auch in einer Online-Version. In solchen Handbüchern findet man einen Überblick über das Fachgebiet insgesamt. Ähnliches gilt für Einführungstexte wie etwa Kadrić/Kaindl/Reithofer (⁶2019) und Prunč (³2012).

- Bibliothekskataloge und Rechercheportale von Bibliotheken sind für eine Literatursuche nicht uneingeschränkt zu empfehlen. Man findet dort auch heute noch zuverlässiger selbstständige Publikationen (Monografien sowie ganze Sammelbände und Zeitschriften) als die deutlich zahlreicheren nicht selbstständigen (Beiträge zu Sammelbänden und Zeitschriften). Das heißt, wer nur in Katalogen sucht, läuft Gefahr, vieles Relevante zu übersehen.
- Suchmaschinen können in bestimmten Fällen nützlich sein, sie können wissenschaftliche Suchweisen jedoch nicht vollständig ersetzen. Auf die Publikationssuche mit Suchmaschinen gehe ich im Folgenden ausführlicher ein.

Ich spreche bewusst von *Suchmaschinen* im Plural, weil Google zwar den mit Abstand höchsten Marktanteil hat, aber keineswegs die einzige Suchmaschine ist. Alternativen sind z. B. MetaGer, Startpage oder Ecosia. Einen Überblick über allgemeine Suchmaschinen bietet u. a. *Wikipedia* („Liste“ 2022).

Wenn man mit allgemeinen Suchmaschinen nach translationswissenschaftlichen Publikationen sucht, ist es nicht immer einfach, die entsprechenden Treffer aus den zahlreichen irrelevanten herauszufiltern. Hilfreich kann unter Umständen eine Einschränkung der Suche auf bestimmte wissenschaftlichen Domänen bzw. Subdomänen sein:

- Die Domäne .edu enthält überwiegend Seiten US-amerikanischer tertiärer Bildungsinstitutionen (u. a. Hochschulen).
- In einigen anderen Domänen gibt es .edu als Subdomäne: Beispiele sind .edu.au (Australien) oder .edu.tr (Türkei²⁴).
- Die britische Entsprechung ist die Subdomäne .ac.uk.
- Für die Domäne .de gibt es leider keine spezifische Subdomäne für den wissenschaftlichen Bereich. Wie man trotzdem in dieser Domäne einigermaßen systematisch nach wissenschaftlichen Texten suchen kann, zeige ich unten.

24 Wenn Sie sich speziell für Publikationen aus der Türkei interessieren, sollten Sie allerdings unbedingt auch die Open-Access-Website DergiPark berücksichtigen (<https://dergipark.org.tr>). Hier sind zahlreiche Zeitschriftenartikel in verschiedenen Sprachen als Volltext verfügbar.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Abb. 10 zeigt eine im Juli 2021 durchgeführte MetaGer-Suche nach *kulturspezifika übersetzung* in der Subdomäne .ac.uk. Die Domäne legt man mit dem Suchoperator *site:* fest, im Beispiel also *site:ac.uk*. Zur Suchweise lässt sich Folgendes sagen: Zum einen sind die Subdomänen nicht sprachspezifisch, das heißt, in einer britischen Domäne kann man auch nach deutschsprachigen Texten suchen – allerdings wird man auf diese Weise natürlich nur einen Bruchteil der existierenden deutschsprachigen Publikationen finden. Zum anderen unterscheiden Suchmaschinen in der Regel nicht zwischen Groß- und Kleinschreibung; deutsche Substantive müssen also nicht großgeschrieben werden. Ich schreibe in diesem Buch Suchwörter normalerweise klein.

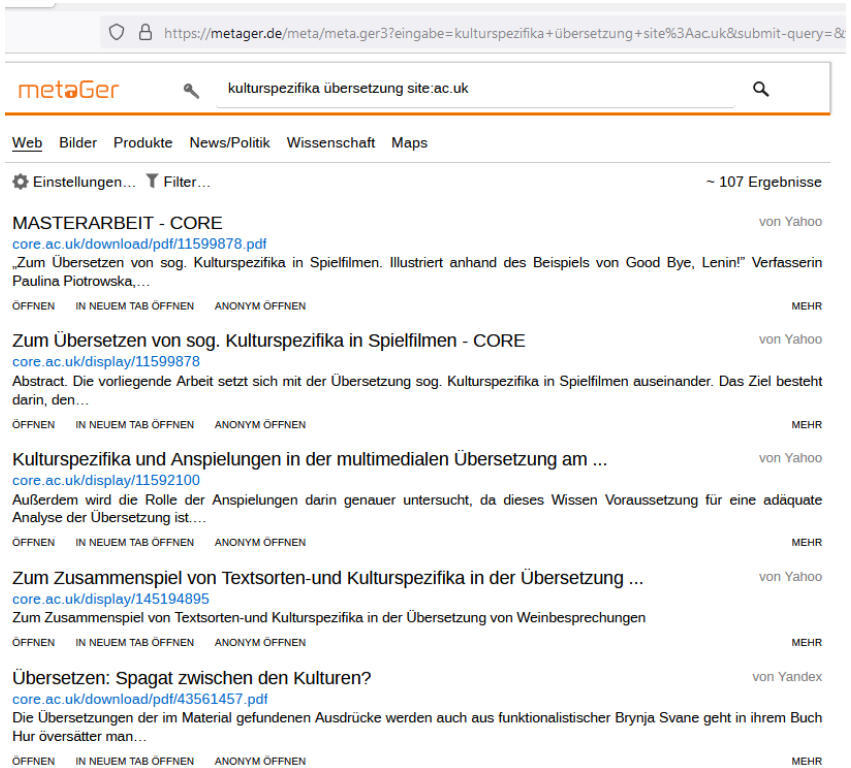


Abb. 10: Suche nach translationswissenschaftlichen Publikationen auf .ac.uk

Die ersten fünf Treffer der in Abb. 10 gezeigten Suche führen alle zu relevanten translationswissenschaftlichen Texten (die ersten beiden zum selben Text). Die Treffer stammen aus CORE, einer Volltextsammlung wissenschaftlicher Publikationen. Grundsätzlich findet eine MetaGer-Suche jedoch nicht nur Volltexte.

Nun noch einmal zurück zur Frage, wie man in der Domäne *.de*, die nicht über eine spezifische wissenschaftliche Subdomäne verfügt, systematisch(er) nach translationswissenschaftlichen Publikationen suchen kann. Deutsche Hochschulen haben jeweils ihre eigene Subdomäne. Bei vielen Universitäten besteht der Name der Subdomäne aus zwei Teilen: Auf *uni-* folgt ein Teil des Universitätsnamens, z. B. der Ortsname wie in *uni-mainz.de*. Bei Fachhochschulen wird statt *uni-* häufig je nach Institutionsbezeichnung *hs-*, *fh-* oder *th-* verwendet; so heißt die Subdomäne der TH Köln *th-koeln.de*. Diese strukturelle Ähnlichkeit kann man sich zunutze machen und statt eines bestimmten Hochschulnamens das Sternchen *** als Platzhalter verwenden: *kulturspezifika übersetzung site:uni-*.de*. Platzhalter sind allerdings nicht in allen Suchmaschinen möglich; das Sternchen funktioniert beispielsweise in Google, aber nicht in MetaGer.

Was geschieht, wenn man keine Domäne bzw. Subdomäne angibt? Abb. 11 zeigt die ersten fünf Treffer einer ähnlichen Suche wie in Abb. 10: Die Stichwörter *kulturspezifika übersetzung* sind dieselben, die Suchmaschine ebenfalls, aber die Angabe der Domäne bzw. Subdomäne fehlt.

Von den fünf Treffern in Abb. 11 sind nur zwei potenziell relevant; bei den anderen handelt es sich um Linguee, Google Translate sowie eine Veranstaltungsankündigung. Wenn man sich die beiden potenziell relevanten Treffer (bei *grin.com* und *diplomarbeiten24.de*) näher anschaut, so stellt man zudem fest, dass es sich um denselben Text handelt, nämlich eine Bachelorarbeit über die Übersetzung eines Romans von Christiane Nöstlinger. Die zwei Treffer sind also in Wirklichkeit nur einer. Führt man dieselben Suchläufe wie in Abb. 10 und Abb. 11 mit Google statt mit MetaGer durch, erhält man zwar nicht dieselben, aber doch sehr ähnliche Treffer.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

The screenshot shows a search engine interface with the following elements:

- Search bar: metaGer, search icon, query: kulturspezifika übersetzung, search icon.
- Navigation: Web, Bilder, Produkte, News/Politik, Wissenschaft, Maps.
- Settings and Filters: Einstellungen..., Filter..., ~ 12.500 Ergebnisse.
- Search Results (5 items):
 - Kulturspezifika - Englisch-Übersetzung – Linguee Wörterbuch** (von Yahoo)
linguee.de/.../uebersetzung/kulturspezifika.html
Viele übersetzte Beispielsätze mit "Kulturspezifika" – Englisch-Deutsch Wörterbuch und Suchmaschine für Millionen von Englisch-Übersetzungen.
OFFNEN IN NEUEM TAB OFFNEN ANONYM OFFNEN MEHR
 - Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und - GRIN** (von 2 Anbietern)
grin.com/document/351833
Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und Jugendliteratur - Dolmetschen - Bachelorarbeit 2013 - ebook 12,99 € - GRIN
OFFNEN IN NEUEM TAB OFFNEN ANONYM OFFNEN MEHR
 - Blockseminar: Traduire le théâtre français contemporain** Universität des... (von Scopia)
lsf.uni-saarland.de/qisserver/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInf...
Gleichzeitig sollen auch theoretische Grundlagen zur Übersetzung ganz allgemein sowie zur Übersetzung dramatischer Texte thematisiert werden. In
OFFNEN IN NEUEM TAB OFFNEN ANONYM OFFNEN MEHR
 - Die Übersetzung von Kulturspezifika in der - Diplomarbeiten24.de ...** (von 2 Anbietern)
diplomarbeiten24.de/document/351833
Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und Jugendliteratur. Eine Übersetzungsanalyse des Romans "Susus geheimes Tagebuch/Pauls geheimes...
OFFNEN IN NEUEM TAB OFFNEN ANONYM OFFNEN MEHR
 - Google Übersetzer** (von Yandex)
translate.google.com/?hl=de
Übersetzung. Wird übersetzt... Übersetzungen sind geschlechtsspezifisch. Weitere Informationen. error_outline. Fehler bei der Übersetzung. Erneut...
OFFNEN IN NEUEM TAB OFFNEN ANONYM OFFNEN MEHR

Abb. 11: Suche nach translationswissenschaftlichen Publikationen ohne Domänenangabe

Die Beschränkung auf bestimmte Domänen hat somit einige Vorteile gegenüber einer Suche ohne den Operator *site*. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass eine solche Beschränkung zwangsläufig auch Lücken bei den Treffern bedeutet. Ob sie sinnvoll ist oder nicht, hängt deshalb auch davon ab, was recherchiert wird. Je vollständiger die benötigten Informationen sein müssen, desto eher sollten zum einen verschiedene Suchweisen und zum anderen verschiedene Hilfsmitteltypen herangezogen werden. Insbesondere können spezifische wissenschaftliche Suchmaschinen hilfreich sein.

Zu den derzeit bekanntesten wissenschaftlichen Suchmaschinen zählen BASE („Bielefeld Academic Search Engine“) und Google Scholar. Abb. 12 zeigt die ersten Treffer einer Suche nach *kulturspezifika übersetzung* mit BASE

(<https://de.base-search.net>). Die Treffer können unter anderem nach Erscheinungsdatum sortiert werden.

The screenshot shows the BASE search interface. The search bar contains 'kulturspezifika übersetzung'. Below the search bar, there are options for search type: 'Exakte Suche', 'Zusätzliche Wortformen' (selected), and 'Mehrsprachige Suche'. There is also a checkbox for 'Open-Access-Dokumente bevorzugen'. The results section shows 146 hits in 274,399,871 documents. Two results are visible:

1. Der Blick auf das Zielpublikum von Werbungen: Veränderungen vornehmen oder auf Einheitlichkeit setzen? Eine Analyse von deutsch-, englisch- und spanischsprachigen Werbespots auf...

Autor: Spreitzgraber, Tanja [claim]
 Inhalt: Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Übersetzen von Werbungen und untersucht deutschsprachige, englischsprachige und spanischsprachige Werbespots, die allesamt ein Produkt aus oder mit Schokolade bewerben. Dabei stellt sich die Frage,...

Jahr: 2021
 Dokumentart: Text ; Theses ; Hochschulschrift ; MasterThesis ; [Masterarbeit]
 Datenlieferant: Universität Graz (UGR): Unipub [i] Graz University (UGR): Unipub

Detailsansicht | Als E-Mail versenden | Zu den Favoriten | In Google Scholar | Exportieren

2. Die Analyse der kroatischen Übersetzung des Romans „Adler und Engel“ von Juli Zeh unter besonderer Berücksichtigung der Analyse der Kulturspezifika ; Analiza hrvatskog prijevoda...

Autor: Glušić, Martina [claim]
 Inhalt: Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der kulturellen Übersetzung und der Analyse des Romans „Adler und Engel“ von Juli Zeh, der im Jahr 2001 erschien und seiner kroatischen Übersetzung von Stefica Martić „Orlovi i anđeli“, die im Jahr 2002...

Verlag, Jahr: Sveučilište u Zadru. Odjel za germanistiku. ; University of Zadar. Department of German Studies., 2020-10-29
 Dokumentart: info:eu-repo/semantics/masterThesis ; text ; [Masterarbeit]
 Datenlieferant: Repozitorij Veleučilišta u Bjelovaru [i] Repository of Bjelovar University of Applied Sciences

Abb. 12: Suche mit BASE

Auch Google Scholar (<https://scholar.google.de>) erlaubt eine Sortierung nach Erscheinungsdatum. Zudem kann ein Erscheinungszeitraum spezifiziert werden. Beides ist nützlich, wenn man – wie es in der Wissenschaft häufig der Fall ist – vor allem an neueren Publikationen interessiert ist. In Abb. 13 habe ich als Beispiel den Zeitraum vom 2011 bis heute festgelegt. (*Heute* bedeutet den Zeitpunkt der Suche; unter „Zeitraum wählen“ wird in diesem Fall nur das Anfangsdatum angegeben, hier 2011. Die Suche habe ich 2021 durchgeführt.)

Die meisten Suchmaschinen finden sowohl Online- als auch Printpublikationen und bei den Online-Publikationen sowohl Open-Access-Dokumente (frei zugängliche Volltexte) als auch solche, bei denen nur die Metadaten abrufbar sind.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

The screenshot shows a Google Scholar search interface. The search bar contains the text 'kulturspezifika übersetzung'. Below the search bar, there are several search filters: 'Beliebige Zeit' (with options for 2021, 2020, 2017), 'Nach Relevanz sortieren', 'Nach Datum sortieren', 'Beliebige Sprache' (set to 'Seiten auf Deutsch'), and 'Alert erstellen'. The search results are displayed in a list format. The first result is 'Zur Übertragung von Kulturspezifika in der Filmuntertitelung' by R Schröpf, published in 2012. The second result is 'Strategien der Übertragung von Kulturspezifika in der audiovisuellen Übersetzung' by A Klac, published in 2017. The third result is 'Zum Zusammenspiel von Textsorten- und Kulturspezifika in der Übersetzung von Weinbesprechungen' by L Gautier and M Bach, published in 2017. The fourth result is 'Zum Übersetzen von sog. Kulturspezifika in Spielfilmen' by P Piotrowska, published in 2012. The fifth result is 'Literarische Übersetzungen – ein Wortfechten? Ein Vergleich der deutschen Übersetzungen von C. Atmatows Roman "Placha" mit Fokus auf Kulturspezifika' by K Skuropatova, published in 2018. Each result includes a brief abstract and a link to the full text or PDF.

Abb. 13: Suche mit Google Scholar

Einen zwar nicht mehr ganz aktuellen, aber nach wie vor lesenswerten Überblick über verschiedene wissenschaftliche Suchmaschinen, unter besonderer Berücksichtigung technischer Aspekte, bieten Weinhold u. a. (2011).

Einen weiteren Hilfsmitteltyp, den viele Studierende gern nutzen, findet man auf YouTube. Auch diese Plattform bietet Möglichkeiten für translationswissenschaftliche Recherchen. Beispielsweise verfügt der australisch-spanische Translationswissenschaftler Anthony Pym über einen Kanal, auf dem er Videos zu verschiedenen translationswissenschaftlichen Themen präsentiert (Pym 2009–2022). Die Videos sind größtenteils in englischer Sprache.²⁵ Weitere Ka-

25 Es gibt noch zwei weitere Kanäle von Pym, die jedoch in den letzten Jahren nicht aktualisiert wurden: <https://www.youtube.com/c/AnthonyPymvideos/videos> und <https://www.youtube.com/user/AnthonyPym/videos>. Ersterer enthält auch einige Videos in deutscher Sprache sowie Videos zum wissenschaftlichen Arbeiten; Letzterer behandelt hauptsächlich linguistische Themen.

näle und auch einzelne Videos zu bestimmten Themen lassen sich zum einen über die Suchfunktion von YouTube, zum anderen über eine Suchmaschinen-suche mit dem Operator *site:youtube.com* recherchieren. Englischsprachige Videos dominieren, aber deutschsprachige sind ebenfalls zu finden.

3.2.3 Auftrag

Zum Translationsauftrag gehören im Wesentlichen die Anforderungen, die der Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin an die Übersetzung stellt. Baur/Schulz (2017: 30–32) nennen folgende Spezifikationen, die bei vielen Aufträgen sinnvoll sind:

- Art und Sachgebiet des Ausgangstexts
- Umfang des Ausgangstexts
- Dateiformat des Ausgangstexts
- Gewünschtes Dateiformat des Zieltexts, gewünschte Art und Weise der Lieferung
- Beabsichtigter Verwendungszweck des Zieltexts / Zielpublikum
- Verwendungsland (oder -länder) / Zielkultur(en)
- Sprache(n) / Varietät(en)
- Anforderungen an die Formatierung des Zieltexts
- Liefertermin
- Evtl. zusätzliche Dienstleistungen / Mehrwertdienstleistungen
- Terminologievorgaben
- Stilrichtlinien
- Vorgaben zur verpflichtenden Verwendung von CAT-Tools
- Sonstige Materialien, die der Auftraggeber dem Übersetzungsdienstleister zur Verfügung stellt

Welche dieser Anforderungen explizit festgelegt werden müssen, ist je nach Translationssituation verschieden. Wenn beispielsweise der vollständige Ausgangstext in seiner endgültigen Fassung bereits der Anfrage beigefügt wird, müssen die drei ersten Punkte grundsätzlich nicht noch einmal explizit erwähnt werden. Rückfragen, also Recherchen beim Auftraggeber, können aber je nach Situation trotzdem erforderlich sein. Einen solchen Fall haben wir bereits in Zusammenhang mit Beispieltext 1 gesehen: Wenn der Ausgangstext als PDF-Datei geliefert wird, der Zieltext aber eine fertig formatierte Word-

Datei sein soll, ist es sinnvoll, den Ausgangstext zusätzlich zur PDF auch in einem bearbeitbaren Format zu erbitten. Ähnlich kann es sich besonders bei Unternehmen oder Institutionen, die wenig Erfahrungen mit den Bedürfnissen von Translator:innen haben, als lohnend erweisen, sich gezielt nach dem letzten Punkt („Sonstige Materialien“) zu erkundigen: Unerfahrenen Auftraggebern ist oft nicht bewusst, dass z. B. Hintergrundtexte oder bereits früher übersetzte thematisch ähnliche Texte beim Übersetzen hilfreich sein können.

Dass es gefährlich sein kann, sich nicht gezielt über unausgesprochene Anforderungen zu informieren, zeigt ein Beispiel von Risku (1998: 146):

Eine Übersetzerin rezipiert einen Ausgangstext als eine Werbebroschüre für eine tschechische Burgruine. Im Laufe der Übersetzung stutzt sie, als sie immer wieder auf mehr oder weniger unvollkommene und holprige Sätze sowie Hinweise auf Räume stößt, die gerade „sichtbar“ sein sollen. Dies ist für sie Anlaß, den Auftrag dahingehend zu überprüfen, ob „tatsächlich“ das übersetzt werden soll, „was im Ausgangstext steht“. [...] Schließlich erfährt sie, daß der Zieltext den deutschsprachigen Burgbesuchern in die Hand gedrückt wird, während der Fremdenführer die Burgtour auf Tschechisch durchführt; das bereits Übersetzte muß schließlich unökonomischerweise umformuliert werden.

Das wichtigste Hilfsmittel in Zusammenhang mit dem jeweiligen Auftrag und den zugehörigen Anforderungen ist natürlich der Auftraggeber. Es lohnt sich jedoch, die oben zitierte Liste von Baur/Schulz (2017: 30–32) auch daraufhin zu überprüfen, welche Punkte darin *nicht* enthalten sind. Beispielsweise steht zwar in der Liste, dass der Verwendungszweck spezifiziert werden soll; was aber *nicht* dasteht, ist die Art, wie dieser Zweck mit sprachlich-textuellen Mitteln erreicht werden soll. Für die Festlegung der Translationsstrategie und für konkrete Translationsentscheidungen ist in der Regel die Translatorin zuständig, nicht der Auftraggeber.

Was ist der Status von Rechercheergebnissen, die man durch Fragen an den Auftraggeber ermittelt? Denken Sie in diesem Zusammenhang über Aufgabe 5 nach:

Aufgabe 5:

Die Justus-Liebig-Universität Gießen fragt bei Ihnen wegen eines Auftrags an: Die Beschaffungsordnung der Universität soll ins Englische übersetzt werden. Die Ordnung „regelt die Vorgehensweise bei der Vergabe von Aufträgen für Dienstleistungen sowie zur Lieferung von Waren“ (JLU 2018: 8). Sie umfasst 26 Seiten und enthält Sätze wie die folgenden:

Die Abteilung E 2 – Bau und Technik führt in den von ihr verantworteten Zuständigkeitsbereichen eigene Vergabe- und Beschaffungsmaßnahmen durch. Für diese Maßnahmen – die sich entweder nach den Vorschriften der VOL/A oder im Falle von Baumaßnahmen nach denen der VOB/A richten – ist die Abteilung E 2 für die Einhaltung der entsprechenden rechtlichen Vorgaben verantwortlich. (JLU 2018: 8)

Auf Ihre Frage nach dem Zweck der Übersetzung erläutert Ihr Ansprechpartner, sie sei für Wissenschaftler:innen bestimmt, die wenig oder kein Deutsch könnten. Wie schätzen Sie diesen Auftrag ein – ist er sinnvoll oder weniger sinnvoll? Wie begründen Sie Ihre Meinung?

Das Beispiel ist angelehnt an eine authentische Anfrage, die ich selbst vor etlichen Jahren von einem deutlich kleineren wissenschaftlichen Institut erhalten habe. Als Zielpublikum wurden mir damals Gastwissenschaftler:innen genannt, also Personen, die nur für eine begrenzte Zeit an dem betreffenden Institut tätig waren.

Ich hielt bei dieser Anfrage eine weitere Präzisierung des Verwendungszwecks für nötig, denn grundsätzlich waren bei der Beschaffungsordnung (genau wie z. B. bei Prüfungsordnungen, die den Ablauf eines Studiums regeln) zwei Funktionen denkbar: zum einen die Schaffung von Rechtssicherheit, zum anderen die Information der Betroffenen. Die erste Funktion, die bei dieser Textsorte grundsätzlich die primäre ist, führt oft zu relativ schwer verständlichen Formulierungen, welche die zweite Funktion beeinträchtigen.

Aufgrund meiner Kenntnis des Wissenschaftsbetriebs kam es mir äußerst unwahrscheinlich vor, dass eine Mehrzahl von Wissenschaftler:innen einen längeren Text in juristischer Sprache gewissenhaft durcharbeiten würde – das heißt, meiner Einschätzung nach hätte eine Übersetzung zwar die erste Funk-

tion erfüllen können, aber nicht die zweite. Ich fragte deshalb meinen Ansprechpartner, was für das Institut wichtiger sei: im Falle eines Fehlverhaltens von Gastwissenschaftler:innen über eine rechtliche Handhabe zu verfügen oder ein solches Fehlverhalten möglichst von vornherein zu vermeiden. Nach anfänglichen Verständnisschwierigkeiten („ja, also, beides natürlich“) meinte mein Ansprechpartner, es gehe schon eher darum, Fehlverhalten zu vermeiden, also das Zielpublikum über die korrekte Vorgehensweise zu informieren. Ich riet daraufhin, die wichtigsten Punkte in gut verständlichem Englisch auf ein oder zwei Seiten zusammenzufassen und eine verpflichtende Aufforderung mit aufzunehmen, die Vorgehensweise bei geplanten Beschaffungen mit einer entsprechend sach- und englischkundigen Person durchzusprechen.

Warum erzähle ich das so ausführlich, und was haben Aufgabe 5 und meine Anekdote überhaupt mit Hilfsmitteln für die Recherche zu tun? Es geht dabei um den Umgang mit Rechercheergebnissen: Genau wie Ergebnisse, die wir z. B. im Wörterbuch finden, können und sollten auch Auskünfte des Auftraggebers nicht unbesehen akzeptiert, sondern kritisch geprüft werden. Je nach Translationssituation gehört es zur Berufsethik, Vorgaben des Auftraggebers nicht mechanisch umzusetzen, sondern ihn zu den Vor- und Nachteilen verschiedener Möglichkeiten zu beraten. Das gilt insbesondere dann, wenn der Auftraggeber (wie in meiner Anekdote) wenig Erfahrung mit Translation hat.

Den Auftrag habe ich damals übrigens nicht bekommen. Dafür sind zwei Gründe denkbar: Entweder mein Ansprechpartner hatte Schwierigkeiten, meine Überlegungen nachzuvollziehen, und erteilte den Übersetzungsauftrag deswegen einer anderen Person, die keine ‚seltsamen‘ Fragen stellte. Oder er hielt meinen Vorschlag für sinnvoll und ließ ihn hausintern umsetzen, also den Kurztext von jemandem verfassen, der ohnehin mit den entsprechenden Abläufen vertraut war. Dies wäre die günstigste Vorgehensweise gewesen.

Noch einmal zurück zu Aufgabe 5 und Ihrer Einschätzung des fiktiven Auftrags der Universität Gießen. Zu welcher Auffassung sind Sie gekommen und warum? Wenn Ihre Antwort wenig Ähnlichkeiten mit meiner Anekdote aufweist, heißt das nicht, dass sie zwangsläufig schlecht ist. Die in der Aufgabe beschriebene Translationssituation ist eine andere: Es handelt sich um eine große Universität, nicht um ein kleineres Forschungsinstitut, und das Zielpublikum sind laut Auftrag alle Wissenschaftler:innen mit geringen Deutsch-

kenntnissen, also nicht nur befristet tätige Gastwissenschaftler:innen. Das heißt, zum Zielpublikum könnten auch Personen in Führungspositionen gehören, die tatsächlich über die Details der Abläufe und deren Rechtsgrundlagen informiert werden müssen. Eine Übersetzung in voller Länge kommt mir hier eher sinnvoll vor als seinerzeit bei der authentischen Anfrage an mich.

Ein letzter Hinweis noch in Zusammenhang mit dem Auftrag: Außer dem Auftraggeber selbst sind auch Hilfsmittel relevant, mit denen man Informationen nicht über einen einzelnen Auftrag, sondern über Translationsaufträge im Allgemeinen recherchieren kann. Hierzu zählen insbesondere Ressourcen zur Translationswissenschaft (Kap. 3.2.2) und zur Berufspraxis (Kap. 3.2.8). Um beispielsweise zu erfahren, ob man als Ergänzung zu einem bestimmten Auftrag irgendwelche Mehrwertdienstleistungen anbieten könnte, kann man den entsprechenden Anhang der Übersetzungsdienstleistungs-Norm heranziehen (DIN 2016: 25). Um zu wissen, ob der gewünschte Liefertermin vor dem Hintergrund des Textumfangs usw. den marktüblichen Anforderungen entspricht oder ob ein Eilzuschlag angemessen wäre, muss man die Berufspraxis kennen oder recherchieren – hierzu später mehr.

3.2.4 Ausgangstext

In Zusammenhang mit Hilfsmitteln für den Ausgangstext geht es mir um das allgemeine inhaltliche und sprachliche Verstehen. Fragen des Fachwissens und der Fachterminologie behandle ich in Kap. 3.2.5.

Was bedeutet es, einen Text inhaltlich und sprachlich zu verstehen, und welche Hilfsmittel kommen bei Problemen infrage? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass ich im vorliegenden Buch mit *Verstehen* immer ein translationsbezogenes Verstehen meine. Das Erkenntnisinteresse bezieht sich also auf diejenigen Aspekte des Textes, die im Translationsprozess eine Rolle spielen. Dies können ganz andere Aspekte als diejenigen sein, die für das eigentliche Zielpublikum des Ausgangstextes relevant sind. Hierfür zwei unterschiedliche Beispiele:

- Die in Kap. 3.2.3 erwähnte Beschaffungsordnung, die ich dann doch nicht übersetzt habe, enthielt eine Liste von über einem Dutzend Gesetzen, Verordnungen, Richtlinien usw., die als maßgeblich für Be-

schaffungen bezeichnet wurden. Vom eigentlichen Zielpublikum wurde (vielleicht unrealistischerweise) eine Kenntnis bzw. Recherche der einschlägigen Bestimmungen erwartet. Wenn ich aber den vorgeschlagenen englischsprachigen Kurztext erstellt hätte, dann hätte ich mich um die meisten dieser Rechtsgrundlagen nicht zu kümmern brauchen, weil sie in meinem Kurztext nicht erwähnt worden wären. Hier wäre das translationsbezogene Verstehen also weniger spezifisch gewesen als das des eigentlichen Zielpublikums.

- In dem in Kap. 2 ausführlich diskutierten Stellenangebot braucht das eigentliche Zielpublikum, die potenziellen Auszubildenden, nicht zu wissen, warum im Ausgangstext konsequent Doppelformen wie *Werkzeugmechaniker/-in* verwendet werden. Dagegen gehört für eine Translatorin die Kenntnis der entsprechenden rechtlichen Anforderungen in Deutschland mit zum Textverstehen, weil sie sonst eventuell den Zieltext nicht rechtskonform gestaltet. Hier setzt das translationsbezogene Verstehen ein detaillierteres Wissen voraus.

Hönig (1998) stellt bei seinen Ausführungen zum translationsbezogenen Textverstehen das Wissen über die sogenannte Szene in den Mittelpunkt. Der Begriff stammt aus der *Scenes-and-frames*-Semantik von Fillmore (1977). *Frames*, „Rahmen“, sind sprachliche Formulierungen, *scenes*, „Szenen“, mentale Vorstellungen.²⁶ Kußmaul (³2015: 32) erklärt diesen Zweig der Semantik folgendermaßen:

Der Ausgangspunkt ist [...] eine prototypische, erfahrungsbedingte (und damit kulturbedingte) Bedeutung von Wörtern, aber diese Bedeutung ist nichts Statisches [...], sondern sie wird durch die Kommunikationssituation und den Kontext beeinflusst, ja oft sogar durch diese geschaffen. Charles Fillmore (1977) bezeichnet sie mit der Metapher *Szene (scene)*. Diese prototypischen Szenen sind Vorstellungen in unseren

.....
26 In Fillmores Worten (1977: 63): „I intend to use the word scene [...] in a maximally general sense, to include not only visual scenes but familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image; and, in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings. I intend to use the word frame for referring to any system of linguistic choices (the easiest cases being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories[]) that can get associated with prototypical instances of scenes.“

Köpfen, und in der sprachlichen Kommunikation sind sie jeweils begrenzt durch einen **Rahmen** (*frame*), d. h. eine sprachliche Form. Die Rahmen werden in der aktuellen Kommunikation sozusagen durch die Szenen gefüllt. [...] Das von außen auf uns zu kommende sprachliche Material löst Vorstellungen in unserem Gehirn aus, die bis zu einem gewissen Grade bereits vorhanden sind.

Beim translationsbezogenen Verstehen geht es Hönig (1998) zufolge somit nicht um Wörterbuchbedeutungen, sondern um die Gesamtheit der Vorstellungen, die in einem bestimmten Kontext hervorgerufen werden (sollen). Translator:innen müssen Szenen einschließlich derjenigen Teile, die nicht explizit verbalisiert werden, verstehen. Darum muss eine Translatorin, die einen Text verstehen will,

sich [...] vergewissern, daß sie das vom Autor vorausgesetzte Weltwissen besitzt. Deshalb ist die Vorschaltung einer Reflexionsphase entscheidend wichtig. Reflexion ist also nicht nur als ein Abwägen und Überdenken von ZS-Formulierungen zu verstehen, sondern vor allem (und methodisch an erster Stelle) die Erarbeitung eines Standpunkts, von dem aus sichtbar wird, welche Verstehensvoraussetzungen vom Autor eines Textes impliziert wurden. Und das bedeutet für professionelle ÜbersetzerInnen, daß sie so diagnostizierte Defizite gegebenenfalls durch gezielte Recherche auffüllen können. (Hönig 1998: 161–162)

Für die Verzahnung von Verstehen und Recherche empfiehlt Hönig (1998: 162–163) eine übersetzungsrelevante Textanalyse. Wichtig sei, dass sich die Translatorin bewusst mache, warum ein Text geschrieben und auf eine bestimmte Art formuliert worden sei. Er betont zudem (1998: 161), dass das Verstehen der Szenen, d. h. die Aktivierung vorhandenen bzw. Recherche fehlenden Weltwissens, keineswegs nur für inhaltlich schwierige Texte – z. B. Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad – relevant sei. Am Beispiel eines Zeitungstextes über die Therapie von Drogenabhängigen zeigt er, dass „der Recherchierbedarf gerade bei den sogenannten ‚allgemeinsprachlichen Texten‘ häufig unterschätzt [wird], weil der Leser (und Übersetzer) davon ausgeht, daß er bei

einem Beitrag zu einem ihm bekannten Thema keine Wissensdefizite hat“ (1998: 161).

An Hönigs Ansatz finde ich sinnvoll, dass er dem Weltwissen Priorität gegenüber dem Sprachwissen einräumt. Wer eine Szene falsch interpretiert, dem hilft auch der sprachliche Rahmen nicht unbedingt weiter. Ich gebe ein Beispiel aus meiner eigenen Studienzeit in den Achtzigerjahren, das mir auch nach Jahrzehnten noch in Erinnerung ist: In einem italienischen Zeitungstext war die Rede von der Gefahr, Deutschland könne noch einmal zu „la rovina dell’Europa“ werden. Das italienische Wort *rovina* hat verschiedene Bedeutungen, und zwar unter anderem „die Ruine“ und „der Ruin“. Der Rahmen *rovina* aktivierte bei mir – vielleicht teilweise aufgrund des femininen Genus – die erste Bedeutung, und ich übersetzte „zum Trümmerhaufen Europas werden“. Die Szene schien auf den ersten Blick plausibel, und ich dachte nicht weiter darüber nach. Wenn ich entsprechend Hönigs Empfehlung zum einen mein umfassenderes Weltwissen abgerufen hätte und zum anderen darüber reflektiert hätte, von welchem Standpunkt aus wohl ein italienischer Journalist diesen Text verfasst hatte, dann hätte ich erkennen können, dass hier eine ganz andere Szene gemeint war: Der italienische Autor machte sich natürlich keine Sorgen darüber, ob Deutschland zerstört werden könnte, sondern darüber, ob Deutschland abermals das übrige Europa zerstören würde. Es ging um Deutschland als Ruin, als Verderben Europas.

Im Beispiel hätten Vorwissen und Reflexion genügt, um zu einer angemessenen Übersetzung zu gelangen. Wenn mir die entsprechende Bedeutung von *rovina* nicht bekannt gewesen wäre, hätte ich mithilfe verschiedener Recherchen ein besseres Verständnis der Szene erreichen können.

- Grundsätzlich wären Hintergrundtexte, z. B. zur Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen oder zu Deutschlandbildern in der italienischen Presse, hilfreich gewesen. Dadurch hätte ich mein vorhandenes Vorwissen aktivieren können. Eine solche Recherche wäre allerdings aufwendig gewesen.
- Schneller hätte mich eine Recherche im einsprachigen Wörterbuch auf die richtige Spur bringen können. Im Eintrag zu *rovina* im bekannten Treccani-Wörterbuch beispielsweise (Treccani o. J.) wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Bedeutung „Trümmer“ nahezu ausschließlich in Verbindung mit der Pluralform, *rovine*,

vorkommt. Dies hätte vielleicht genügt, um mich zum Nachdenken über die Szene anzuregen.

- Auch zweisprachigen Verlagswörterbüchern hätten sich entsprechende Hinweise entnehmen lassen, die allerdings z. B. bei Langenscheidt (2022) und Pons (2001–2022) leichter zu übersehen gewesen wären: Beide Wörterbücher geben zur Singularform *rovina* bei der Bedeutung „Trümmer, Ruinen“ lediglich in spitzen Klammern den Vermerk <pl> an.
- Crowdsourcing-Wörterbücher wie LEO oder dict.cc, deren Einträge von Benutzer:innen angelegt werden, gab es zu meiner Studienzeit noch nicht. Sie hätten mir auch – Stand Februar 2022 – weniger genützt: In LEO (2006–2022) werden acht mögliche Entsprechungen für *rovina* angeboten, nämlich „Ruine, Zerstörung, Einsturz, Ruin, Verderb, Zerfall, Verluderung, Unglück“ – die letzten fünf mit dem Vermerk „fig.“ (d. h. „figurativ, im übertragenen Sinn“). In dict.cc (2002–2022) stehen unter der Singularform *rovina* die möglichen deutschen Entsprechungen „Ruine“ (mit dem Vermerk „archi.“), „Verderben“ („fig.“) und „Ruin“ („fig.“ und „econ.“). Da ich mich beim Lesen des Ausgangstextes bereits auf die Szene „Trümmerhaufen“ festgelegt hatte, ist es ungewiss, ob die bloße Aufzählung anderer möglicher Entsprechungen ein Umdenken hätte auslösen können.
- Suchmaschinen gab es zu meiner Studienzeit ebenfalls noch nicht. Im Gegensatz zu Crowdsourcing-Wörterbüchern hätten Hilfsmittel wie Google oder MetaGer jedoch tatsächlich hilfreich sein können. Eine Suche nach „*rovina dell'Europa*“ (in Anführungszeichen) führt zu einer ganzen Reihe von Treffern, aus denen klar hervorgeht, dass von Verderben die Rede ist, nicht von Trümmern.

Von zentraler Wichtigkeit wäre es bei diesem Beispiel gewesen, über den beschriebenen Sachverhalt zu reflektieren und, falls erforderlich, davon ausgehend weitere Recherchen anzustellen. Die sprachliche Textoberfläche allein, der schnelle Sprung vom italienischen zum deutschen Wort, führte mich in die Irre.

Warum erzähle ich von diesem Jahrzehnte zurückliegenden Verstehensfehler? Zum einen deswegen, weil ich hier die Möglichkeit der Introspektion habe: Ich kann aus der Innenperspektive berichten, was ich seinerzeit gedacht bzw. woran ich nicht gedacht habe. Der zeitliche Abstand bringt natürlich eine gewisse Unzuverlässigkeit mit sich, aber soweit ich es beurteilen kann, ist meine Darstellung wenigstens in groben Zügen korrekt. Zum anderen illustriert der Fehler, wie langfristige Lernprozesse verlaufen können. Mein Italienisch ist heute schlechter, als es in den Achtzigerjahren war. Trotzdem bin ich völlig sicher, dass ich denselben Fehler heute nicht noch einmal machen würde, und zwar deswegen, weil ich seither durch meine Arbeit eine große Erfahrung im Umgang mit Texten gewonnen habe. Ich kann mittlerweile beim Lesen mein Weltwissen besser aktivieren und sehe jetzt schneller und zuverlässiger, was bei einem Text plausibel ist und was nicht. Das soll nicht heißen, dass jede Routine zwangsläufig zu einer Verbesserung führt; es gibt auch falsche Routinen, die sich negativ auswirken, weil man dann die scheinbaren Gewissheiten nicht mehr hinterfragt. Wer jedoch die Verpflichtung zur kritischen Reflexion konsequent ernst nimmt, hat gute Chancen, kontinuierlich Fortschritte zu machen. Das ist vielleicht eine hilfreiche Überlegung für alle, die sich bei der Lektüre dieses Buches fragen, wie sie es schaffen sollen, so vieles gleichzeitig zu berücksichtigen.

Das Beispiel *rovina* zeigt nicht nur, wie wichtig das szenische Verstehen ist. Es verdeutlicht auch die Vor- und Nachteile verschiedener Arten von Wörterbüchern. Studierende bevorzugen oft zweisprachige Wörterbücher und bei diesen wiederum die Crowdsourcing-Wörterbücher mit ihren langen Listen möglicher zielsprachlicher Entsprechungen. Solche Wörterbücher können nützlich sein, wenn man schon eine angemessene Vorstellung von der Szene hat und lediglich nach einem zielsprachlichen Wort sucht, das die bereits verstandene Szene gut beschreibt. Sie sind jedoch weniger hilfreich, wenn es darum geht, erst einmal die Szene zu verstehen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sie bei polysemen, d. h. mehrdeutigen Wörtern wie *rovina* nicht systematisch zwischen den verschiedenen Bedeutungen unterscheiden, sondern sie unstrukturiert nacheinander auflisten. Abb. 14 illustriert das Problem.

Substantive	
▷ la rovina	☐ ▷ die Ruine Pl.: die Ruinen [Archäologie]
▷ la rovina - <i>distruzione</i>	☐ ▷ die Zerstörung Pl. die Zerstörungen
▷ la rovina - <i>crollo</i>	☐ ▷ der Einsturz Pl.: die Einstürze - eines Gebäuden
▷ la rovina [fig.]	☐ ▷ der Ruin kein Pl.
▷ la rovina [fig.]	☐ ▷ der Verderb kein Pl.
▷ la rovina [fig.]	☐ ▷ der Zerfall Pl. → ☐
▷ la rovina [fig.]	☐ ☐ die Verlüderung Pl.: die Verlüderungen
▷ la rovina [fig.]	☐ ☐ das Unglück kein Pl. - Verderben

Abb. 14: *Rovina* in LEO

Verlagswörterbücher dagegen, die heutzutage oft sowohl in Print- als auch in Onlineversionen verfügbar sind, machen bei Polysemie die verschiedenen Bedeutungen strukturell deutlich. Abb. 15 veranschaulicht am Beispiel des Langenscheidt-Wörterbuchs, wie die möglichen Bezeichnungen (d. h. die zielsprachlichen Wörter) übersichtlich nach Begriffen (d. h. nach Bedeutungsinhalten) gegliedert werden: Zusammengefasst werden zum einen „Ruin, Verfall, Niedergang“ und zum anderen „Trümmer, Ruinen“.

rovina [roˈvina] f
① rovina Ruin m, Verfall m
rovina Niedergang m
andare (od cadere) in rovina verfallen
andare (od cadere) in rovina FIG ruiniert werden
andare (od cadere) in rovina zugrunde gehen
② rovina <PL> Trümmer pl, Ruinen pl

Abb. 15: *Rovina* im Langenscheidt-Wörterbuch (online)

Mit strukturierten Einträgen wie in Abb. 15 bekommt man eine bessere inhaltliche Vorstellung vom Ausgangstext.

Noch klarere Informationen erhält man in guten einsprachigen Wörterbüchern. Einsprachige Definitionen zeigen Bedeutungsinhalte präziser als mögliche zielsprachliche Entsprechungen. Ich fasse die Definitionen für *rovina* im Treccani-Wörterbuch auf Deutsch gekürzt zusammen: 1a) Zerstörung bzw. Einsturz von Gebäuden, b) <Plural> die zerstörten Gebäude selbst; 2a) gravierende oder irreparable Beschädigung bzw. Verfall von Institutionen

oder Organisationen, b) die Sache bzw. Person, die den Schaden bzw. Verfall verursacht; 3. <literarisch> heftige Bewegung. (Treccani o. J.) Liest man diese Definitionen, so wird sofort klar, welche Bedeutung in meinem Beispiel *rovina dell'Europa* vorliegen muss, nämlich 2b: Der italienische Autor fragt, ob Deutschland noch einmal dem übrigen Europa gravierenden Schaden zugefügt wird.

Wie nützlich einsprachige Wörterbücher sind, hängt allerdings teilweise von der jeweiligen Sprache und teilweise von der Sprachkompetenz der Nutzer:innen ab. Nicht für alle Sprachen gibt es einsprachige Wörterbücher, die auf die Bedürfnisse von Lernenden abgestimmt sind. Optimal ist es, wenn Definitionen mit einem einfachen Wortschatz formuliert werden und wenn Verwendungsbeispiele nicht von Schriftsteller:innen und anderen bekannten Persönlichkeiten stammen, sondern typische Verwendungskontexte zeigen. Für Deutsch sind solche Wörterbücher z. B. bei Langenscheidt und de Gruyter erschienen (Langenscheidt 2019, Kempcke 2000). Ich zeige die Unterschiede zwischen verschiedenen einsprachigen Wörterbüchern anhand der jeweiligen Definition von *Ruin* sowie des ersten zugehörigen Verwendungsbeispiels:

der Zustand, in dem jemand das eigene Geld, das eigene Ansehen, die Position usw. verloren hat
jemandes finanzieller, wirtschaftlicher Ruin (Langenscheidt 2019)

(durch jemanden, etwas verursachter) Zustand, in dem eine Person oder Sache in ihrer Existenz getroffen ist, (körperlich, moralisch, wirtschaftlich o. ä.) am Ende ist; Untergang
der Ruin des Geschäftes war nicht aufzuhalten (Dudenredaktion o. J.)

gewöhnlich wird *ruin* im sinne von verfall, zusammenbruch, verderben und zwar vorwiegend in übertragener anwendung gebraucht:
ein höchster augenblicklicher vigor, der aber auch gleich in den ruin der maschine übergeht. Schiller 1, 163 (J. Grimm / W. Grimm 2002–2021)

Die erste der drei Definitionen, aus dem *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, ist für Lernende wohl am einfachsten zu verstehen. Die zweite, aus dem Duden-Wörterbuch, ist sprachlich komplexer, dürfte aber bei fortge-

schrittenen Deutschkenntnissen ebenfalls zugänglich sein. Die dritte, aus dem berühmten Wörterbuch der Brüder Grimm, gibt hauptsächlich Quasi-Synonyme an; das Verwendungsbeispiel stammt aus Friedrich Schillers philosophischen Schriften und bringt Lernenden wahrscheinlich weniger Nutzen – es sei denn, sie hätten es gerade mit einem Text aus dem 18. oder 19. Jahrhundert zu tun.

Zurück zum szenischen Verstehen. Jud (2010) berichtet über ein Experiment, in dem es um das Recherchierverhalten von Studierenden und professionellen Übersetzer:innen geht. Er untersucht unter anderem, wie die Versuchspersonen mit der Formulierung *low-frequency race* aus folgendem Textausschnitt (aus einem Artikel in der britischen Zeitung *The Observer*) umgehen:

Whales at risk in sonar sea exercises

Recently, a US judge banned the American Navy from testing a similar system to that which the MoD is keen to introduce. The judge concluded that the booming sounds could damage marine life, yet his comments have done little to deter Britain from entering the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea. An intense burst of noise designed to detect enemy vessels floods the ocean, causing panic among whales, which use similar sonic booms to find food and mating partners. (Jud 2010: 1)

Die Bezeichnung *low-frequency* bezieht sich auf die Entwicklung von Niederfrequenz-Sonarsystemen, die zur Ortung von U-Booten dienen sollen, gleichzeitig aber die Gesundheit und das Leben von Walen gefährden. Die technische Entwicklung wird als Teil eines Rüstungswettlaufs, *race*, dargestellt. *Low-frequency race* – wörtlich: „Niederfrequenzwettbewerb“ – ist eine ungewöhnliche Metapher; die zugehörige Szene wird nur durch den Kontext verständlich, von dem Jud seinen Versuchspersonen allerdings nur wenig mitteilt²⁷. Recherchen werden erforderlich. Das unterschiedliche Recherchierverhalten seiner beiden Gruppen von Versuchspersonen beschreibt Jud (2010: 40–42) folgendermaßen:

.....

27 Der vollständige *Observer*-Artikel ist online abrufbar (Townsend 2004).

Die Hilfsmittelwahl der Studierenden ist sehr auffällig: Zehn von 15 benutzen ausschliesslich zweisprachige Hilfsmittel. Dies ist ein deutlicher Hinweis dafür, dass das Übersetzungsproblem als ein sprachliches Transferproblem wahrgenommen wird. Dass sich die Schwierigkeiten schon bei der Rezeption des Ausgangstextes ergeben, scheinen diese Versuchspersonen nicht zu realisieren. [...]

Die Hauptunterschiede zwischen den Studierenden und den professionellen ÜbersetzerInnen im Hinblick auf die Problemanalyse liegen [...] darin, dass sich innerhalb der letzteren Gruppe mehr Versuchspersonen im Laufe der Recherchen bewusst werden, dass es sich bei der Wendung *low-frequency race* um eine Metapher handelt, und dass dieser Umstand in der Zielsprache allenfalls zu Verständnisproblemen führen könnte. Sie merken, dass die Lösung des Problems im Kontext liegt, und gehen auf die Suche nach geeigneten Paralleltexten, da der Kontext im Ausgangstext nicht ausreicht, den Sachverhalt schlüssig zu erklären. Die Lektüre der Paralleltexte ist auch dafür verantwortlich, dass die Recherchedauer für dieses Problem im Verhältnis zur gesamten Recherchedauer [...] bei den professionellen ÜbersetzerInnen höher ausfällt als bei den Studierenden.

Die Profis bemühen sich somit in Juds Experiment in stärkerem Maße um ein szenisches Verstehen mithilfe von Parallel- oder Hintergrundtexten, während die Studierenden sich mehrheitlich auf ein rein sprachliches Verstehen mithilfe zweisprachiger Ressourcen konzentrieren.

Teilweise erscheinen die von Studierenden gefundenen Lösungen trotz des suboptimalen Recherchierverhaltens brauchbar, es gibt jedoch auch Negativbeispiele. Eines davon ist die Lösung „von einem spärlich vorkommenden Rennen abzuhalten“, die von der betreffenden Versuchsperson retrospektiv folgendermaßen kommentiert wird:

dann habe ich gedacht, zuerst seltenen rennen, also low-frequency also. aber dann wieder gelöscht. dann rumstudiert, was etwas anderes heissen könnte. dann habe ich einfach gedacht, ja, vielleicht spärlich, was könnte es sein? spärlich vorkommendes rennen. macht eigentlich nicht

so brutal einen sinn auf mich, aber habe es dann mal so gelassen. (Jud 2010: IX)

Die Recherche dieser Versuchsperson bestand darin, unter pons.eu *frequency* und *race* nachzuschlagen. Mit der Lösung „selten“ für *low-frequency* war sie unzufrieden, reflektierte jedoch offenbar nicht über das inhaltliche Problem, sondern suchte nach (partiellen) Synonymen und verfiel auf „spärlich vorkommend“. Das Beispiel mag extrem wirken, aber die Vorgehensweise sehe ich in Translationsveranstaltungen immer wieder: Recherchiert und nach Lösungen gesucht wird auf der Ebene der Wörter, nicht der Szene.

Aufgabe 6:

Denken Sie bitte an Ihre eigenen Übersetzungen der letzten Zeit zurück, und zwar insbesondere an Übersetzungen mit geringem Fachlichkeitsgrad (oft als ‚gemeinsprachliche‘ Übersetzungen bezeichnet). Können Sie ein Beispiel dafür geben, wie Sie gezielt mit Parallel- und/oder Hintergrundtexten eine Szene recherchiert und diese Recherche zum Ausgangspunkt Ihrer Zieltextformulierung genommen haben? Wenn Ihnen nichts Entsprechendes einfällt, können Sie ein Beispiel dafür geben, wie Sie einen Übersetzungsentwurf durch eine stärker szenenorientierte Recherche hätten verbessern können?

Außer der Wichtigkeit des szenischen Verstehens lässt sich an dem englischen Satz, in dem *low-frequency race* vorkommt, noch etwas anderes zeigen, was Jud nicht näher diskutiert: Der Ausgangstext ist defekt. Der Satz lautet: „The judge concluded that the booming sounds could damage marine life, yet his comments have done little to deter Britain from entering the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea.“ Es wird also auf ein Gerichtsurteil aus den USA Bezug genommen, in dem das Dröhnen des Sonars als schädlich für Meerestiere eingestuft wurde; dieses Urteil habe Großbritannien jedoch nicht davon abhalten können, an der Entwicklung eines Sonarsystems zu arbeiten. Das System funktioniert so, dass Lautsprecher an einer Metallstange ins Meer abgesenkt werden und dort niederfrequente Schallwellen mit einem sehr hohen Schalldruck, also tiefe und extrem laute Töne, aussenden. So weit, so gut. Aber schauen Sie sich den Rela-

tivsatz noch einmal an: „the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea“. Die Erklärung, wie das Sonarsystem funktioniert, hängt grammatisch von *race* ab; auf rein sprachlicher Ebene wird also gesagt, der Rüstungswettbewerb bestehe darin, Lautsprecher ins Meer abzusinken. Inhaltlich ergibt das keinen Sinn; der Ausgangstext ist an dieser Stelle nicht kohärent.

Den Kohärenzdefekt bemerkt man beim Lesen des Ausgangstextes, sofern man *low-frequency race* versteht. Derselbe Satz enthält jedoch noch einen weiteren Defekt, nämlich einen im Text selbst unauffälligen inhaltlichen Fehler. Das maskuline Possessivpronomen *his* (in „his comments“) impliziert, dass das zitierte Gerichtsurteil aus den USA von einem Richter stammte. In Wirklichkeit – dies stellte ich bei meinen Recherchen in Hintergrundtexten zufällig fest – war es jedoch eine Richterin, Elizabeth Laporte (Kaufman 2003).²⁸ Solche Fehler sind in Ausgangstexten keineswegs selten. Ich habe mir deshalb angewöhnt, beim Übersetzen z. B. einige Namen und Zahlen stichprobenartig zu überprüfen; wenn ich Fehler finde, überprüfe ich weiter. Auch dies gehört zur Recherche.

Aber sollte man Defekte, die bereits im Ausgangstext enthalten sind, überhaupt korrigieren? Wie bereits oben (Kap. 3.2.2) erläutert, hängt die Antwort vom Skopos ab. Der von Jud (2010: I) formulierte fiktive Auftrag lautet: „Der Text soll für eine ähnliche deutschsprachige Tageszeitung übersetzt werden.“ Solche Aufträge kommen in der Praxis zwar wesentlich seltener vor als im herkömmlichen Übersetzungsunterricht; nehmen wir aber an, dass z. B. die *Süddeutsche Zeitung* tatsächlich an einer Veröffentlichung des Artikels interessiert wäre. Für das Zielpublikum wäre wahrscheinlich die Umweltperspektive relevant – konkret: die Schädigung von Tieren durch militärische Aktivitäten. Ob dem Autor Mark Townsend beim Schreiben sprachliche und inhaltliche Flüchtigkeitsfehler unterlaufen sind, spielt in dieser Situation keine Rolle. Die Defekte sollten deshalb im Zieltext behoben werden.

.....
28 Im vollständigen *Observer*-Artikel heißt es, das betreffende Urteil sei „12 months ago“, also 12 Monate vor Erscheinen des Artikels, ergangen (Townsend 2004). Der Artikel wurde im August 2004 veröffentlicht; das Urteil datiert also vom August 2003. Dies war genau der Monat von Laportes Urteil (Kaufman 2003). Dass im Jahre 2004 in einer linksliberalen britischen Zeitung für eine bestimmte namentlich bekannte Frau ein maskulines Pronomen verwendet worden sein könnte, halte ich für nahezu ausgeschlossen. Ich vermute deshalb einen Flüchtigkeitsfehler des Journalisten Mark Townsend.

Anders wäre die Sachlage, wenn der Zieltext nicht zur Veröffentlichung bestimmt wäre, sondern Teil eines Portfolios wäre, mit dem sich Townsend um einen von der *Süddeutschen Zeitung* ausgeschriebenen Preis für Umweltberichterstattung bewerben wollte. Für die Preiswürdigkeit wären Flüchtigkeitsfehler relevant; in dieser Translationsituation sollten sie deshalb nicht behoben werden. Wenn der Translationsauftrag nicht von Townsend selbst käme, sondern von der Zeitung, könnte man sogar in Erwägung ziehen, ausdrücklich auf die Fehler hinzuweisen.

Nur kurz erwähnt habe ich bis jetzt in Zusammenhang mit Recherchen zum Ausgangstext den Einsatz von Suchmaschinen. Jud (2010: 45–49) und Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 20–25) machen am Beispiel der Abkürzung *MoD* auf ein Problem bei der Benutzung dieser Hilfsmittel aufmerksam. *MoD* steht für *Ministry of Defence*, das britische Verteidigungsministerium. In einer Eyetracking-Studie, in der die Blickbewegungen der Versuchspersonen am Computer aufgezeichnet wurden, zeigte sich, dass viele Studierende, welche die ihnen unbekannte Abkürzung googelten, zwar relevante Treffer angezeigt bekamen, diese jedoch ignorierten. Jud (2010: 46) nennt zwei mögliche Ursachen:

Entweder beachten sie nur die ersten beiden Angebote [d. h. Google-Treffer zu *Wikipedia*-Inhalten] und sehen die offizielle Website des britischen Verteidigungsministeriums [d. h. den dritten Treffer] gar nicht, oder sie haben den militärischen Kontext aus dem Ausgangstext nicht im Hinterkopf und erkennen deshalb nicht, dass mit erwähnter Website die adäquate Erklärung zum Sachverhalt angeboten wird.

Die sieben Profis in Juds Studie dagegen „nehmen [...] die hilfreiche Information der Suchmaschine [...] alle auf Anhieb wahr“; sie durchsuchen „das Informationsangebot von Google im Hinblick auf das Übersetzungsproblem offenbar effizienter als die Studierenden“ (Jud 2010: 45–46).

Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 25) machen allerdings darauf aufmerksam, dass auch erfahrene Translator:innen gelegentlich Informationen sehen, ohne sie tatsächlich wahrzunehmen und zu nutzen. Sie vermuten, dass die Ursache nicht (nur) kognitiv, sondern (auch) ergonomisch ist, also mit einer

unzureichenden Anpassung zwischen den Translator:innen und ihren Arbeitsbedingungen bei der Online-Recherche zusammenhängt. Insbesondere führt ihrer Einschätzung nach „die undifferenzierte Nutzung derselben Tools und Ressourcen für verschiedene Arten sprachlicher und außersprachlicher Probleme zu einem Aufmerksamkeitsdefizit und zu unreflektierten Suchweisen“ (Massey/Ehrensberger-Dow 2011: 25, meine Übersetzung). Einfacher ausgedrückt: Wer alles immer nur googelt, bekommt zwar relevante Treffer, kann sie aber nicht angemessen verwerten. Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 25) schlagen als mögliche Lösung vor, gezielt unterschiedliche Hilfsmittel zu verwenden.

Aufgabe 7:

Versuchen Sie sich bei den Recherchen für Ihre nächste Übersetzung bewusst zu machen, wonach Sie eigentlich suchen. Setzen Sie dann je nach Rechercheziel unterschiedliche Hilfsmittel ein. Beispiel: Nutzen Sie die Suchmaschine MetaGer für Sachverhalte, Ecosia für ausgangssprachliche Formulierungen und Google für mögliche zielsprachliche Entsprechungen; oder verwenden Sie Suchmaschinen ausschließlich für Sachverhalte, und führen Sie sprachliche Recherchen in geeigneten Wörterbüchern durch.

Entspricht diese Suchmethode weitgehend Ihrer bisherigen Praxis, oder weicht sie stark davon ab? Haben Sie den Eindruck, dass Sie sich mit dieser Methode gut auf Ihr Rechercheziel konzentrieren können, oder kommt sie Ihnen eher ineffizient vor?

Unabhängig davon, ob ein stark differenzierter Einsatz von Hilfsmitteln für Sie gut oder weniger gut funktioniert – Sie müssen sich auf jeden Fall darüber im Klaren sein, wie das Problem beschaffen ist, das Sie mit der jeweiligen Recherche zu lösen versuchen. „Wovon redet die Autorin?“ ist eine andere Frage als „Was bedeutet diese Formulierung?“, und die Frage nach der Bedeutung wiederum ist eine andere als die nach zielsprachlichen Entsprechungen. Wer diese Unterschiede nicht beachtet, der gerät leicht in ähnliche Situationen wie Juds Versuchsperson, die ihre Schwierigkeiten mit *low-frequency race* mit dem zweisprachigen Wörterbuch zu lösen versuchte und am Ende „spärlich vorkommende[s] Rennen“ schrieb.

Abschließend möchte ich kurz auf ein Hilfsmittel eingehen, das zwar sehr vielseitig einsetzbar ist, aber je nach Translationsituation auch gezielt zum besseren Verständnis von Szenen genutzt werden kann: die maschinelle Übersetzung. Ich habe im August 2021 Juds Ausgangstext in DeepL eingegeben (www.deepl.com) und folgenden Zieltext erhalten:

Wale bei Sonar-Seeübungen in Gefahr

Vor kurzem hat ein US-Richter der amerikanischen Marine verboten, ein ähnliches System zu testen, wie es das Verteidigungsministerium einführen möchte. Der Richter kam zu dem Schluss, dass die dröhnenden Töne Meereslebewesen schädigen könnten, doch seine Bemerkungen haben Großbritannien kaum davon abgehalten, sich an dem Niederfrequenzrennen zu beteiligen, bei dem leistungsstarke Lautsprecher an einem Metallpfosten ins Meer gelassen werden. Ein intensiver Lärmstoß, der feindliche Schiffe aufspüren soll, überflutet den Ozean und löst Panik unter den Walen aus, die ähnliche Schallwellen nutzen, um Nahrung und Paarungspartner zu finden.

Natürlich sollte dieser Zieltext nicht unverändert in einer angesehenen Zeitung veröffentlicht werden. Denjenigen von Juds Versuchspersonen jedoch, die Schwierigkeiten hatten, *MoD* und *low-frequency race* zu verstehen, hätte DeepL vielleicht helfen können, sich in die beschriebene Szene hineinzudenken. Nützlich könnte die maschinelle Übersetzung bei der Rezeption des Ausgangstextes vor allem dann sein, wenn dieser in einer Fremdsprache geschrieben ist, die die Translatorin noch nicht besonders gut beherrscht. Eine Voraussetzung ist, dass für das betreffende Sprachenpaar ein gut funktionierendes maschinelles Übersetzungssystem zur Verfügung steht.²⁹ Bei Englisch/Deutsch ist das der Fall, bei manchen anderen Sprachenpaaren (z. B. Türkisch/Deutsch) derzeit noch nicht; man darf aber auf künftige Fortschritte gespannt sein.

Eine Gefahr bei der Verwendung maschineller Übersetzungssysteme zum besseren Verständnis des Ausgangstextes besteht darin, dass die heute übli-

.....
 29 Eine weitere Voraussetzung ist rechtlicher Natur. Beispielsweise ist bei Texten, die personenbezogene Daten enthalten oder aus anderen Gründen der Geheimhaltung unterliegen, eine Verwendung der kostenlosen Internetversion von DeepL ausgeschlossen, weil DeepL – genau wie andere Anbieter – die Texte auf seinen Servern speichert.

chen sogenannten ‚neuronalen‘ Systeme zwar oft flüssig übersetzen, aber nicht unbedingt inhaltlich präzise, und dass man etwaige inhaltliche Fehler manchmal nur durch einen Vergleich mit dem Ausgangstext bemerkt. Im Beispiel sind die zwei von Jud diskutierten Textstellen zwar nicht ausgesprochen falsch, aber bei *Verteidigungsministerium* fehlt die Information, um welches Land es geht (dies ergibt sich allenfalls indirekt aus der späteren Erwähnung Großbritanniens), und *Niederfrequenzrennen* dürfte zumindest schwer verständlich sein. Was der deutsche Text jedoch (bei Deutsch als A-Sprache) leisten könnte, das wäre eine Hilfestellung dabei, sich auf die Inhalte statt auf die verwendeten Wörter zu konzentrieren, und er könnte vielleicht auch dazu anregen, bei erkannten Verständnisproblemen Hintergrundtexte statt des zweisprachigen Wörterbuchs heranzuziehen.

3.2.5 Fachwissen und Terminologie

3.2.5.1 Fachlichkeit

Dieses Kapitel ist Besonderheiten bei der Recherche zu sogenannten Fachtexten gewidmet. Aber was ist das eigentlich, ein Fachtext? In der Translationslehre wird häufig zwischen ‚Fachtexten‘ und ‚gemeinsprachlichen Texten‘ unterschieden, und mit der Unterscheidung geht nicht selten die Annahme einher, Letztere seien einfacher zu übersetzen als Erstere. Ich halte sowohl die Unterscheidung selbst als auch die zugehörige Annahme für fragwürdig. Zum einen gibt es, wie Schmitt (²2016: 185) ausführt, ein „stufenlose[s] Kontinuum“ zwischen Texten mit mehr oder weniger hohem Fachlichkeitsgrad (und Texte, die an Hochschulen in sogenannten Fachübersetzungsübungen bearbeitet werden, haben nicht zwangsläufig einen hohen Fachlichkeitsgrad). Zum anderen sind Texte nicht unbedingt umso leichter zu übersetzen, je geringer ihr Fachlichkeitsgrad ist. Dies zeigt sich z. B. deutlich in Behr (2009): Die Qualitätssicherung bei der Übersetzung internationaler Umfragen ist – wie ich auch aus eigener Erfahrung bestätigen kann – ein komplexer Prozess, und die Übersetzungen selbst sind äußerst anspruchsvoll, obwohl bei den Ausgangstexten konsequent auf leichte Verständlichkeit geachtet wird.

Was also sind Fachtexte, wenn nicht das Gegenteil von gemeinsprachlichen Texten? Schmitt (²2016: 185) unterscheidet – unter dem zitierten Vorbehalt, dass der Fachlichkeitsgrad ein Kontinuum bildet – zwischen Fachtexten, bei denen es sich „eher um fachinterne Kommunikation handelt (Experte-zu-

Experte-Kommunikation)“, und Sachtexten, die der „fachexterne[n] Kommunikation (Experte-zu-Laie-Kommunikation)“ dienen. Fachtexte haben einen höheren Fachlichkeitsgrad und setzen tendenziell ein umfangreicheres Vorwissen voraus als Sachtexte.

Für Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad gilt grundsätzlich dasselbe wie für andere Ausgangstexte auch: Man muss sie inhaltlich und sprachlich verstehen. Lücken im eigenen Vorwissen sind bei solchen Texten leichter erkennbar, aber auch hier besteht die Versuchung, statt einer als aufwendig empfundenen inhaltlichen Recherche eine Abkürzung über sprachliche, konkret: zweisprachige Ressourcen zu nehmen. Allerdings erweist sich auch hier die scheinbare Abkürzung nicht selten als Um- oder Irrweg.

3.2.5.2 Überblicks- und Spezialisierungswissen

In Zusammenhang mit Fachtexten hört und liest man häufig, Translator:innen müssten sich auf ein bestimmtes Fachgebiet spezialisieren. Wie Schmitt (²2016: 142–143) am Beispiel Technik ausführt, kann eine solche Spezialisierung sich zwangsläufig nur auf ein relativ eng umrissenes Gebiet beziehen:

„Technik“ ist ein weites Feld, das niemand in seiner ganzen Breite und Tiefe expertenmäßig beherrschen kann. Ein Ingenieur wird niemals von sich behaupten, „Experte für Technik“ zu sein. Sogar ein Maschinenbauingenieur wird nicht behaupten, „Experte“ oder „Spezialist“ für Maschinenbau zu sein. Selbst die Behauptung, Experte für Strömungsmaschinen zu sein, wäre ziemlich kühn. [...]

Wenn also Übersetzer – was leider oft vorkommt – auf ihrer Visitenkarte oder Website als „Spezialgebiet“ „Technik“ (womöglich in Kombination mit „Wirtschaft“ und „Recht“) angeben, so ist das aus Sicht von Ingenieuren lächerlich (und aus Sicht unseres eigenen Berufsstandes peinlich).

Inwieweit eine Spezialisierung möglich ist, hängt allerdings von verschiedenen Faktoren ab. Zum einen spielt das Sprachenpaar eine Rolle: Bei einem ‚großen‘ Sprachenpaar wie Englisch/Deutsch ist eine viel stärkere Spezialisierung

sinnvoll als bei einem ‚kleinen‘ wie Estnisch/Deutsch.³⁰ Zum anderen ist auch die Biografie relevant: Wer gerade erst ein Translationsstudium abgeschlossen hat, hatte bis zu diesem Zeitpunkt höchstens punktuell, z. B. im Rahmen eines Projekts oder einer terminologischen Abschlussarbeit, Gelegenheit zu ersten Spezialisierungsschritten. Zudem steht keineswegs fest, dass eine im Studium begonnene Spezialisierung im Beruf beibehalten werden kann.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich es nicht unbedingt als nachteilig, wenn ein Translationsstudium weniger spezialisiertes Fachwissen als vielmehr Grundlagen vermittelt. Teil dieser Grundlagen muss jedoch zwingend die Recherchekompetenz sein; hierzu gehört im Bereich Fachwissen unter anderem eine Vorstellung davon, wie man bei der Einarbeitung in ein (eng umrissenes und hoch spezialisiertes) Fachgebiet vorgehen kann. Unabdingbar ist außerdem ein Bewusstsein dafür, dass eine solche Einarbeitung oft eigenverantwortlich bewerkstelligt werden muss.

Eine Studentin in einem Recherchekurs gab mir einmal zu einer Terminologieaufgabe, bei der es um Leitern und deren Bestandteile ging, folgende Rückmeldung:

Nicht so nützlich fand ich die Aufgabe mit unterschiedlichen Arten von Leitern. Es kann sein, dass ich sie einfach [...] schwer gefunden habe. Es ist mir aber nicht viel von dieser Aufgabe im Kopf geblieben. Ich glaube, dass ein professioneller Übersetzer ein Vorwissen in diesem Bereich haben sollte oder sich für Übersetzungen in diesem Bereich spezialisieren sollte.

Dass man sich das Vorwissen bzw. die Spezialisierung eben durch Recherchen aneignen kann und dass dies im Laufe des Berufslebens immer wieder erforderlich sein wird, dafür hatte die Studentin noch kein Bewusstsein entwickelt. Es war mir offenbar auch nicht gelungen, ihr das Ziel der Rechercheaufgabe zu vermitteln: Es ging nicht darum, sogenanntes deklaratives Wissen („Auswendiglernenwissen“) über Leitern zu erwerben, sondern darum, sich am Bei-

.....
30 Mit den Bezeichnungen *groß/klein* meine ich hier den Markt, nicht die Anzahl der Sprecher:innen. Bengalisch beispielsweise haben verschiedenen Statistiken zufolge über 200 Millionen Menschen als ‚Muttersprache‘, aber der Markt für das Sprachenpaar Bengalisch/Deutsch ist klein.

spiel von Leitern prozedurales Wissen („Handlungswissen“) über Vorgehensweisen beim Aufbau von Fachkompetenz zu erarbeiten.

Wie kann man nun vorgehen, wenn man in der Situation ist, sich translatorisch mit einem mehr oder weniger neuen Fachgebiet beschäftigen zu wollen oder zu müssen? Das kommt natürlich auf die Umstände an. Eine Studentin, die zu Beginn ihres ersten Fachübersetzungssemesters innerhalb einiger Tage die Anleitung zum Aufbau eines Leiterngerüsts vorbereiten soll, ist in einer anderen Lage als eine Dozentin, die vorgewarnt wird, dass sie in einem halben Jahr eine Fachübersetzungsübung Technik übernehmen muss. Die Dozentin wiederum ist in einer anderen Lage als eine junge Freiberuflerin, die für den Auftrag nur ein oder zwei Tage Zeit hat und weiß, dass sie für Fehler, die zu Personen- oder Sachschäden führen, haften muss.

Wer mit einem breiten Wissensgebiet, z. B. Technik oder Wirtschaft, überhaupt noch nicht näher in Berührung gekommen ist, der kann von einem allgemeinen Überblick über das Gebiet und seine Teilbereiche profitieren. Ein Überblick, wie ihn im Studium beispielsweise Veranstaltungen zum sogenannten Sachfach bzw. Ergänzungsfach liefern, hilft bei der Orientierung in einem unbekanntem Terrain. Das Vorgehen hat Ähnlichkeit mit dem Zurechtfinden in einer echten Landschaft: Es ist nützlich, wenn man nicht nur seine unmittelbare Umgebung sieht, sondern auch weiß, in welcher Himmelsrichtung und in welcher Entfernung bestimmte andere Punkte liegen und wie man von A nach B kommen kann. Wer sich nur auf das elektronische Navigationssystem verlässt, kann gelegentlich kuriose Dinge erleben.

Wenn man keine Gelegenheit hatte, sich im Studium mit einem bestimmten Gebiet zu beschäftigen, kann man sich nach Einführungstexten umschauchen. Solche Texte werden auch heute noch häufig in Printform bzw. als E-Buch angeboten. Sie behandeln oft nicht ein gesamtes Gebiet, sondern größere Teilgebiete. Beispielsweise wird man für Wirtschaft mehr separate Einführungen in die Volkswirtschaftslehre und in die Betriebswirtschaftslehre finden als Einführungen in die Wirtschaftswissenschaften allgemein. Für Technik gibt es unter anderem einen Einführungsband *Wie funktioniert das?* (Kilian 2011), der allerdings einen starken Schwerpunkt auf denjenigen Teilgebieten hat, die im Alltag und in der Medienberichterstattung eine Rolle spielen. Üblicher sind auch im technischen Bereich stärker spezialisierte Einführungen, z. B. in die Elektrotechnik, Fertigungstechnik oder Regelungstechnik. Bei insgesamt

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

kleineren Fachgebieten wie etwa der Soziologie dagegen findet man auch Einführungstexte, die das gesamte Gebiet behandeln.

Wie findet man heraus, welche Einführungstexte es für ein bestimmtes Fachgebiet bzw. dessen Teilgebiete gibt? Natürlich kann man eine Suchmaschine verwenden; beispielsweise erbrachte eine MetaGer-Suche nach *einführung recht* im August 2021 unter anderem die in Abb. 16 gezeigten Treffer. Darunter sind zwei Buchpublikationen (bvs.de und beck-shop.de); die übrigen Treffer sind Studienmaterialien verschiedener Art.

The screenshot shows the MetaGer search engine interface. At the top, the search bar contains the text 'einführung recht' and the MetaGer logo. Below the search bar, there are navigation links for 'Web', 'Bilder', 'Produkte', 'News/Politik', 'Wissenschaft', and 'Maps'. The search results are displayed in a list format, showing the title of the document, the source, a brief description, and options to open the document in a new tab or anonymously. The results include:


- Einführung in das Recht - Gerd Pfeffer** (von Yahoo) - gerd-pfeffer.de/dl/einfuehrung.pdf
Einführung in das Recht Ausbildung höherer bau- technischer Verwaltungsdienst RD Gerd Pfeffer. 2 Was ist Recht? „Recht ist das, was Alle befolgen...“
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR
- Einführung in das Recht - BVS** (von Yahoo) - bvs.de/fileadmin//mediapool/publikationen/Lehrbuecher/...
„Einführung in das Recht“ manches am Anfang der Ausbildung noch gar nicht richtig verstehen kann, sondern erst am Ende, wenn solide Kennt-nisse...
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR
- Einführung in das Recht Einf hrung in das Recht Nationales Recht ...** (von Yahoo) - studocu.com/.../recht/einfuehrung-in-das-recht/15444723
Einführung in das Recht Nationales Recht. umfasst die Vorschriften, die innerhalb des Territoriums eines Staates gelten (Deutschland etc.) (1)...
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR
- Zusammenfassung Einführung in das Recht - StuDocu** (von Yahoo) - studocu.com/de/document/technische-universitat...
Einführung in das Recht (Wirtschaftsrecht) Vorlesung 1: Gesetze sind wozu da? -> damit Rechtsstaat funktioniert
Zugleich:....
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR
- Einführung Recht: study guides and answers on Quizlet** (von Yandex) - quizlet.com/explore/de/einf%C3%BChrung-recht/
Discover free flashcards, games and test preparation activities designed to help you learn about Einführung Recht and other subjects.
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR
- Hütwohl | Einführung in das Recht | 1. Auflage | 2020 | beck-shop.de** (von Yahoo) - beck-shop.de/huetwohl-einfuehrung-recht/product/30852838 Partnershop
 Hütwohl, Einführung in das Recht, 2020, Buch, Lehrbuch/Studienliteratur, 978-3-406-75436-4. Bücher schnell und portofrei
OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Abb. 16: Suche nach Einführungen in das Recht mit MetaGer

Dieselbe Suche, nach *eingführung recht*, auf Google Books liefert ausschließlich Treffer für Bücher; unter den ersten sechs ist jedoch lediglich eine einzige Einführung in das deutsche Recht allgemein (Abb. 17). Dies ist allerdings gleich der erste Treffer. (Selbstverständlich gibt es sowohl bei MetaGer als auch bei Google Books im späteren Verlauf noch weitere Treffer, die auf relevante Publikationen verweisen.)

The screenshot shows a Google Books search interface. The search bar contains the text "eingführung recht". Below the search bar, there are navigation options: "Alle", "Bilder", "News", "Shopping", "Bücher" (highlighted), and "Mehr". A "Suchfilter" button is also visible. The search results are displayed in a list format, each with a book cover (or a placeholder for "Kein Bild verfügbar"), the book title, author, and year. The first result is "Einführung in das Recht: Grundzüge des Rechtssystems und der ..." by Mathias Hütwohl, 2020. The second is "Öffentliches Recht in Deutschland: Eine Einführung in seine ..." by Michael Stolleis, 2014. The third is "Einführung in das Bürgerliche Recht: Grundlagen des BGB - ..." by Dietmar O. Reich and Peter Schmitz, 2013. The fourth is "Einführung in das koreanische Recht" by Korea Legislation Research Institute, 2010. The fifth is "BGB AT: mit Einführung in das Recht" by Rainer Wörlein and Karin Metzler-Müller, 2019. The sixth is "Einführung in das tschechische Recht" by Heinz-Bernd Wabnitz, Frantisek Korbel, and Petr Novotný, 2020.

eingführung recht

Alle Bilder News Shopping **Bücher** Mehr Suchfilter

Das Web ▾ Beliebige Ansicht ▾ Alle Dokumente ▾ Beliebige Zeit ▾

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
Einführung in das Recht: Grundzüge des Rechtssystems und der ...
Mathias Hütwohl · 2020 · Keine Vorschau

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
Öffentliches Recht in Deutschland: Eine Einführung in seine ...
Michael Stolleis · 2014
Die „Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland“ von Michael Stolleis gehört zu den herausragenden Gesamtdarstellungen unserer Zeit.
Vorschau Mehr Ausgaben

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
Einführung in das Bürgerliche Recht: Grundlagen des BGB - ...
Dietmar O. Reich, Peter Schmitz · 2013
"Einführung in das Bürgerliche Recht" richtet sich an Studenten der Rechtswissenschaften im Grundstudium sowie der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, an Studenten an Verwaltungs- und Berufsakademien und an ...
Vorschau Mehr Ausgaben

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
Einführung in das koreanische Recht
Korea Legislation Research Institute · 2010
Mit der Globalisierung sind die Grenzen zwischen den Staaten durchlässiger geworden. Der transnationale Austausch und Handel sind groß wie nie zuvor. Korea ist zu einem wichtigen Handelspartner für Deutschland geworden.
Vorschau Mehr Ausgaben

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
BGB AT: mit Einführung in das Recht
Rainer Wörlein, Karin Metzler-Müller · 2019 · Keine Vorschau

Kein Bild verfügbar

books.google.com › books
Einführung in das tschechische Recht
Heinz-Bernd Wabnitz, Frantisek Korbel, Petr Novotný · 2020 · Keine Vorschau

Abb. 17: Suche nach Einführungen in das Recht mit Google Books

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Wer wissen möchte, welche Einführungstexte in einer bestimmten Bibliothek vorhanden sind, wird natürlich den betreffenden Bibliothekskatalog heranziehen. Ich habe im Katalog meiner Fachbereichsbibliothek an der Universität Mainz die Stichwörter *introduction de droit* im Feld „Titel“ eingegeben; die ersten sechs Ergebnisse sind in Abb. 18 zu sehen.

The screenshot shows a library catalog search interface. On the left, there are filters for 'Zugriffsart' (online and physisch), 'Bibliothek' (BB Translations- and Zentralbibliothek), 'Medientyp' (Buch), 'Verfasser', 'Fach', 'Schlagwort', 'Sprache', and 'Erscheinungsjahr' (1966-2019). The main area displays six search results, each with a number, a book icon, availability status, title, author, edition, publisher, and year, along with a 'Merkliste' button and a book cover image.

Result	Availability	Title	Author	Edition	Publisher	Year
1	ausleihbar	Einführung in das deutsche Recht	Robbers, Gerhard	7. Auflage	Baden-Baden : Nomos	2019
2	ausleihbar	Einführung in das chinesische Recht	Eberl-Borges, Christina	1. Auflage	Baden-Baden : Nomos	2018
3	ausgeliehen	Einführung in das russische Recht	Nußberger, Angelika (Hrsg.)		München : Beck	2010
4	ausleihbar	Einführung in das englische Recht	Bernstorff, Christoph <Graf von>	4. Aufl.	München : Beck	2011
5	ausgeliehen	Einführung in die russisch-deutsche Rechtsterminologie : zugleich eine vergleichende Einführung in das deutsche und russische Recht ; Lehr- und...	Nübler, Norbert		Hamburg : Jurist Verlag	[2016]
6	ausleihbar	Deutsche Rechtssprache : Ein Studien- und Arbeitsbuch mit Einführung in das deutsche Recht	Simon, Heike	6., neubearbeitete Auflage	München : C.H. Beck	2017

Abb. 18: Suche nach Einführungen in das Recht in einem Bibliothekskatalog

Auch in Abb. 18 steht ein relevanter Treffer an erster Stelle. Besonders interessant ist hier zudem der sechste Treffer – dies ist eine Publikation, die sowohl in das deutsche Recht als auch schwerpunktmäßig in die Rechtssprache einführt und somit für translatorische Zwecke nützlich sein könnte.

Andere Stichwörter und andere Plattformen sind natürlich möglich: z. B. eine Suche nach *grundlagen rechtswissenschaft* bzw. eine Suche in Metakatalogen wie dem Karlsruher Virtuellen Katalog (<https://kvk.bibliothek.kit.edu/>) oder auch im Verzeichnis Lieferbarer Bücher (<https://www.buchhandel.de/>).

Aber warum eigentlich Bücher, egal ob gedruckt oder digital? Was ist mit Internetangeboten? – Ich habe im August 2021 zwei Stunden lang mit verschiedenen Stichwörtern exemplarisch nach Einführungen in die Wirtschaftswissenschaften gegoogelt; die Ergebnisse waren durchwachsen. Einige Beispiele für Treffer, die jeweils auf den ersten Seiten angezeigt wurden:

- Eine Suche nach *grundlagen wirtschaft* führte mich zum *Wikibooks*-Lehrbuch der Betriebswirtschaft (Blazejewski u. a. 2005–2021); das Buch ist jedoch über 15 Jahre nach Beginn immer noch sehr unfertig. Zudem handelt es sich um ein Crowdsourcing-Projekt mit dementsprechend unklarer Qualitätssicherung.
- Dieselben Stichwörter ergaben außerdem einen Treffer, der mich zu der Videosammlung *BWL & VWL Grundlagen* auf der E-Learning-Plattform Studyflix führte. Die Videos sind in fünf Playlists zusammengefasst; die Sammlung bietet jedoch keinen Gesamtüberblick. Zudem versprechen die Titel mehr, als sie halten können: Beispielsweise wird angekündigt, in der Playlist „Grundbegriffe der Wirtschaft“ erfahre man „alles zu den wichtigsten Grundbegriffen und Grundlagen der Wirtschaft“ (Studyflix o. J.). Angeboten werden hier jedoch gerade einmal sieben Videos zu den Themen „Bedürfnispyramide“, „Opportunitätskosten“, „Shareholder“, „Stakeholder“, „Shareholder vs. Stakeholder“, „Disposition“ und „Ceteris paribus“. Die Formulierung „alles zu den wichtigsten“ ist in diesem Kontext offenkundig übertrieben.
- Mit den von Google vorgeschlagenen Stichwörtern *Wirtschaft Grundlagen PDF* war ein Vorlesungsskript zu einer Einführung in die Betriebswirtschaftslehre zu finden (Buschmann 1999). Das Skript basiert auf der Mitschrift eines Studenten und ist dementsprechend knapp formuliert; für fachfremde Translatoren könnte das eine Herausforderung sein. Dass im Vorwort das Zeichen * als „Asterix“ bezeichnet wird statt als *Sternchen* oder *Asterisk* (Buschmann 1999: 2), wirft Fragen nach der Qualitätssicherung auf.

- Mit *wirtschaft basiswissen* bekam ich unter den ersten 50 Treffern hauptsächlich Buchpublikationen angezeigt. Die wenigen anderen Treffer waren für meine Zwecke nicht relevant.
- Einen gewissen Erfolg konnte ich mit *einführung bwl vwl* verzeichnen. Bereits auf der ersten Trefferseite fand sich ein Link zur Website Rechnungswesen-verstehen.de. Entgegen diesem sehr spezifischen Namen bietet die Website auch einen allgemeinen Kurzüberblick über Volks- und Betriebswirtschaftslehre (Simon 2019).
- Bei Verwendung der Stichwörter *einführung bwl* schließlich wurden mir mehrere YouTube-Videos angezeigt; eines davon gehörte zu einer 12-teiligen, insgesamt etwa 2-stündigen Playlist. Darin stellt ein Professor der Hochschule Landshut die Teilgebiete der Betriebswirtschaft vor (Mühlfriedel 2016). Wer gern Erklärvideos anschaut, bekommt hier eine gute Vorstellung davon, worum es in der BWL geht.

Was lässt sich aus diesen Ergebnissen schließen? Man sieht, dass es durchaus brauchbare Überblicksangebote gibt, jedenfalls für das Fachgebiet, das ich als Beispiel gewählt habe. Ein Problem ist, dass die Reihenfolge der Treffer relativ stark von den für die Suche verwendeten Stichwörtern abhängt und dass brauchbare Treffer leicht in der Menge der unbrauchbaren verschwinden. Meine Suche ist natürlich nur eine Momentaufnahme, die bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung veraltet sein wird.

Bis jetzt habe ich von Überblicksdarstellungen gesprochen, die nützlich sind, wenn man sich mit einem größeren Fachgebiet noch überhaupt nicht auskennt und Zeit für eine Einarbeitung hat. Häufig dürften jedoch zwei andere Situationen vorkommen: zum einen die, dass eine umfassende Einarbeitung z. B. aus Termingründen nicht möglich ist, und zum anderen die, dass man zwar eine grobe Vorstellung vom Fachgebiet (z. B. Betriebswirtschaft) hat, aber wenig von dem Teilgebiet des jeweiligen Textes (z. B. Kapitalflussrechnung) versteht. In solchen Situationen sollte man versuchen, sich wenigstens gründlich in das betreffende Teilgebiet einzulesen. Entsprechende Einführungstexte lassen sich mit denselben Methoden finden wie breite Überblicksdarstellungen.

Für spezifische Fragen zu einem Teilgebiet gibt es noch weitere Recherchemöglichkeiten. Eine davon ist die Befragung von Expert:innen, also von Personen, die einschlägiges Fachwissen auf dem betreffenden Gebiet haben und bereit sind, es mit Translator:innen zu teilen. Wenn man beispielsweise ein Produktdatenblatt für den Hersteller des Produkts übersetzt, ist davon auszugehen, dass es in dem betreffenden Unternehmen Expert:innen für dieses Produkt gibt. Man sollte dabei allerdings zweierlei bedenken. Wenn die Expert:innen wenig von Translation verstehen, fällt es ihnen unter Umständen schwer, nachzuvollziehen, warum überhaupt nachgefragt wird (die Antwort kann dann sinngemäß lauten: „Schreiben Sie doch einfach ab, was da steht“). Wenn die Expert:innen dagegen eine gute Vorstellung von Translation haben, dann verstehen sie zwar die Hintergründe der Fragen und können hilfreiche Antworten geben, sie können aber aus den Fragen auch Rückschlüsse auf etwaige Kompetenzmängel der Translator:innen ziehen. Man sollte sich also gut überlegen, was man wirklich fragen muss und was man stattdessen selbstständig recherchieren kann – auch um bei den Befragten keinen Unmut über den Zeitaufwand aufkommen zu lassen.

Eine weitere Möglichkeit, sich Fachwissen anzueignen, sind – je nach Thema des Textes – Gegenstände. Wenn Sie im Studium technische Fachtexte übersetzen, dann haben Sie vielleicht schon erlebt, dass Ihre Dozierenden z. B. Geräte mitgebracht haben, um Ihnen die Bauteile und die Funktionsweise zu zeigen. In einer meiner Veranstaltungen schrieb einmal eine Studentin, die sich mit der Bedienungsanleitung einer Nähmaschine beschäftigt hatte, sie habe die Nähmaschine selbst benutzt, um die Anleitung besser zu verstehen. Bei Gegenständen, die man nicht selbst verfügbar hat, kann man ersatzweise recherchieren, ob es im Internet entsprechende Videos gibt. Sowohl Gegenstände als auch Videos von den Gegenständen können zum Aufbau von Fachwissen beitragen und fördern auf einer allgemeinen Ebene das szenische Verstehen, von dem ich in Kap. 3.2.4 gesprochen habe.

3.2.5.3 Grundlagen der Terminologearbeit

Im Rest dieses Kapitels wird es um die Terminologierecherche gehen. Das soll nicht heißen, dass bei Fachtexten ausschließlich das Fachwissen und die zugehörige Terminologie relevant wären. Beispielsweise spielen auch die bereits wiederholt erwähnten Textsortenkonventionen eine wichtige Rolle, ebenso andere

Aspekte wie etwa – um nur zwei weitere zu nennen – die Textverarbeitungs-kompetenz und die allgemeine Sprachkompetenz (auch Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad bestehen zu einem großen Teil aus Gemeinsprache). Mit anderen Worten: Dieses Kapitel behandelt nur diejenigen Punkte, die vorrangig bei der Recherche zu Fachtexten zu beachten sind. Die in den anderen Kapiteln erörterten Punkte sind unabhängig vom Fachlichkeitsgrad für die Translation relevant.

Was ist eigentlich Terminologie, und was muss man beim Recherchieren beachten? Ich beginne mit einigen Punkten, die Studierenden oft Probleme bereiten, wenn sie mit Terminologie noch keine Erfahrung haben:

- Terminologie ist der „Fachwortschatz eines bestimmten Gebiets“ (Arntz/Picht/Schmitz ⁷2014: 11). Das dürfte einerseits offensichtlich sein; andererseits hat es Auswirkungen, die man sich erst einmal bewusst machen muss. Das breite Fachgebiet, z. B. Technik oder Translationswissenschaft, reicht nämlich oft nicht aus, um wahrscheinliche Bedeutungen zu identifizieren; vielmehr kann das Gebiet relativ eng umrissen sein. Ein Beispiel: Reiß/Vermeer (1984: 133) definieren *Adäquatheit* als „Angemessenheit der Sprachzeichenwahl in der Zielsprache in bezug auf die gewählte Dimension des Ausgangstexts“, und zwar in Translationssituationen, in denen einer Übersetzung „(vom Übersetzer oder seinem Auftraggeber) andere kommunikative Funktionen zugewiesen werden, als sie der Originaltext (für den Übersetzer als Rezipienten erkennbar) hatte“. Sie beziehen *Adäquatheit* also auf den Zweck des Zieltextes. Toury (2021: 96) dagegen versteht unter *Adäquatheit* eine Befolgung der „Normen, die im Ausgangstext realisiert wurden“ und deren Übernahme „tendenziell auch zur Übernahme der Normen der Ausgangssprache und -kultur“ führt. Für ihn bedeutet *Adäquatheit* somit eine enge Orientierung am Ausgangstext. Im Falle von Reiß/Vermeer ist das Gebiet, zu dessen Fachwortschatz *Adäquatheit* gehört, die funktionale Translationswissenschaft deutscher Prägung; im Falle Tourys ist es die deskriptive Translationswissenschaft israelischer Prägung.
- Das Beispiel *Adäquatheit* zeigt außerdem: Terminologie ist in der ‚muttersprachlichen‘ Kompetenz nicht inbegriffen, sondern muss zusammen mit dem Fachgebiet eigens gelernt werden. Bei terminologischen Fragen wie den zwei Bedeutungen von *Adäquatheit* haben

- ‚Muttersprachler:innen‘ keinen Vorteil gegenüber ‚Fremdsprachler:innen‘. Es ist sinnlos, ‚Muttersprachler:innen‘, die nicht mit dem betreffenden Fachgebiet vertraut sind, nach Terminologie zu fragen.
- Terminologie kann (scheinbar) verständlich aussehen, auch wenn man sich mit dem betreffenden Fachgebiet nicht auskennt. Gebildete deutsche ‚Muttersprachler:innen‘ werden das Adjektiv *adäquat* mit der Bedeutung „angemessen“ kennen, auch wenn sie sich noch nie mit Translationswissenschaft befasst haben; bei translationswissenschaftlichen Texten nützt das allerdings nicht viel. Eine auf Baldinger (1952: 90) zurückgehende Unterscheidung ist hier hilfreich: Es gibt einerseits einen „der Allgemeinsprache zugewandte[n] Teil der Fachsprache“ und andererseits eine „nur dem Spezialisten geläufige fachsprachliche Terminologie“.
 - In Zusammenhang mit Recherchen ist in Baldingers Modell wahrscheinlich die der Gemeinsprache zugewandte Terminologie gefährlicher, weil hier der Recherchebedarf schwerer zu erkennen ist. Stellen wir uns jemanden vor, der keine translationswissenschaftlichen Fachkenntnisse hat. Wenn diese Person auf die Bezeichnung *Skopos* stößt, wird sie sie wahrscheinlich als unbekannt und somit rechenbedürftig erkennen. Aber was ist mit *übersetzen*? Dieses Wort kennt man, wenn man Deutsch kann. Allerdings ist Terminologie nicht dasselbe wie gemeinsprachliche Lexik, auch wenn die Bezeichnungen gleich aussehen. Das Duden-Wörterbuch definiert *übersetzen* als „(schriftlich oder mündlich) in einer anderen Sprache [wortgetreu] wiedergeben“ und gibt *dolmetschen* als Synonym an (Dudenredaktion o. J.). In der Fachsprache der Translationswissenschaft dagegen ist Übersetzen in der Regel weder mündlich noch zwangsläufig „wortgetreu“, und *übersetzen* ist keinesfalls ein Synonym von *dolmetschen*. Das bedeutet nicht, dass die Definition im Duden-Wörterbuch falsch wäre; aber sie ist gemeinsprachlich und sagt deswegen nichts über fachsprachliche Bedeutungen, also die Terminologie, aus.
 - Um festzustellen, was als Fachterminus zählt, kann man z. B. in Fachwörterbüchern oder einschlägigen Fachtexten recherchieren. Um beim Beispiel *übersetzen* zu bleiben: Einen Überblick über Definitionen gibt z. B. Schäffner (2004). – Auch die in Kap. 2 diskutierte Stellenaus-

schreibung enthält Beispiele für der Gemeinsprache zugewandte Terminologie: Die Wirtschaftstermini *Unternehmen* und *Ausbildung* (im Sinne von „Berufsausbildung“) etwa sind z. B. im renommierten *Gabler Wirtschaftslexikon* definiert (Haric/Berwanger 2019, Wichert u. a. 2018) und der Technikterminus *Maschine* in der Maschinenrichtlinie der EU sowie in einer ISO-Norm zur Sicherheit von Maschinen (Frick 2008). Als Orientierungshilfe bei der Identifikation von Fachterminologie kann man die Frage verwenden, welche Wörter in einer engen thematischen Verbindung zu einem bestimmten Fachgebiet stehen.

- Entgegen einer unter meinen Translationsstudierenden recht verbreiteten Annahme sind Fachtermini weder immer eindeutig definiert, noch haben sie immer eine 1:1-Entsprechung in der Zielsprache. Beispielsweise hat die deutsche Bezeichnung *Translation* selbst im eng umrissenen Kontext von Vermeers Skopostheorie verschiedene englische Entsprechungen. So verwendet Chesterman (2017: 59) in seiner Auseinandersetzung mit Vermeer den englischen Terminus *translation* und erklärt an einer Stelle, dieser decke sowohl schriftliche als auch mündliche Translation („both written and oral translation“) ab. Das englische *translation* kann jedoch nicht nur „Translation“, sondern auch im engeren Sinne „Übersetzen“ bzw. „Übersetzung“ bedeuten. Im Gegensatz zu Chesterman erläutert Christiane Nord (2013: ii) in ihrer Übersetzung von Reiß/Vermeer (1984), sie verwende „*translational action* as generic term for translation and interpreting (T&I) where the authors use *Translation* in German“. Nord benutzt also *translational action* als Oberbegriff und erklärt diesen mit der in der einschlägigen Literatur ebenfalls nicht unüblichen Doppelform *translation and interpreting* („Übersetzen und Dolmetschen“). *Translational action* wird allerdings gelegentlich auch als Entsprechung von Holz-Mänttärís deutschem Terminus *translatorisches Handeln* (1984) gebraucht. Kurz gesagt: Der deutsche Terminus *Translation* im Sinne Vermeers wird im Englischen auf verschiedene Arten wiedergegeben, und die englischen Entsprechungen ihrerseits können unterschiedliche Bedeutungen haben. Terminologie ist nicht zwangsläufig eindeutig; und dies ist durchaus keine Besonderheit der Translationswissenschaft, sondern betrifft auch andere Fachgebiete.

- Wenn man sich mit einem bestimmten Fachgebiet bzw. Teilgebiet nicht sehr gut auskennt, genügt es keinesfalls, lediglich im gemeinsprachlichen zweisprachigen Wörterbuch nachzuschauen. Man kann mit solchen Wörterbüchern Glück haben, aber sie können einen auch in die Irre führen. Noch einmal ein translationswissenschaftliches Beispiel: Langenscheidts Online-Wörterbuch Englisch – Deutsch gibt als deutsche Entsprechung für ein transitiv (mit direktem Objekt) gebrauchtes *interpret* lediglich „verdolmetschen“ an; die Entsprechung „dolmetschen“ erscheint nur beim intransitiv gebrauchten Verb (Langenscheidt 2022). Dass der Fachterminus *dolmetschen* häufig transitiv verwendet wird (*eine Rede dolmetschen*), lässt sich dem Langenscheidt-Wörterbuch nicht entnehmen. Immerhin bietet jedoch Langenscheidt nicht „übersetzen“ als mögliche Entsprechung an, während ich im Februar 2022 in dict.cc unter *interpret* mit der Erklärung „translate orally“ die deutsche Lösung „übersetzen [mündlich]“ gefunden habe. Die Lösung ist gemeinsprachlich korrekt, aber fachsprachlich falsch.
- Auch zweisprachige Fachwörterbücher bzw. Datenbanken können irreführende Vorschläge enthalten. Beispielsweise gibt das grundsätzlich durchaus nützliche translationswissenschaftliche Glossar von Chesterman (o. J.) als deutsche Entsprechung für das englische *cohyponym* „Syn-Hyponym“ an. Für diese Bezeichnung finde ich weder in sprachwissenschaftlichen Wörterbüchern noch mit Suchmaschinen einen Nachweis; üblich ist auf Deutsch *Kohyponym* (Kohyponyme sind Unterbegriffe, die einen gemeinsamen Oberbegriff haben, z. B. *Übersetzen* und *Dolmetschen* mit dem gemeinsamen Oberbegriff *Translation*). – Das Printwörterbuch von Delisle/Lee-Jahnke/Cormier (1999: 188) gibt für das englische *translation* mit der Bedeutung „Produkt eines interlingualen Transferprozesses“ als Synonyme *equivalence* und *equivalent* an. *Equivalence* „Äquivalenz“ bezeichnet jedoch kein Produkt, sondern eine abstrakte Relation zwischen zwei Produkten, dem Ausgangs- und dem Zieltext (Leal 2012, Shuttleworth/Cowie 2013: 49–51), und *equivalent* „Äquivalent“ wird in der Regel nicht auf den gesamten Zieltext bezogen, sondern auf einzelne Übersetzungslösungen.

- Normen, in denen die einschlägige Fachterminologie definiert wird, führen nicht zwangsläufig zu Eindeutigkeit. So definiert die Übersetzungsdienstleistungs-Norm (DIN 2016: 7) *maschinelle Übersetzung* ausschließlich als Prozess: „automatisiertes *Übersetzen* [...] von Text oder Rede aus einer *natürlichen Sprache* [...] in eine andere unter Verwendung eines Computersystems“. Für das Produkt dieses Prozesses, also das „Ergebnis *maschineller Übersetzung*“, sieht die Norm die Bezeichnung *maschinell erstellte Übersetzung* vor. Die Unterscheidung zwischen Prozess und Produkt ist zweifellos terminologisch sinnvoll; im allgemeinen Sprachgebrauch hat sie sich jedoch bis jetzt nicht durchgesetzt. Vielmehr bezeichnet *maschinelle Übersetzung* häufig auch das Produkt (ein Beispiel unter vielen: „Postediting, bei dem eine maschinelle Übersetzung überprüft und korrigiert wird“ [B. Nord 2018: 139]).

Ich habe hier Beispiele aus der Translationswissenschaft diskutiert, um eine möglichst weitgehende Verständlichkeit sicherzustellen. Wie bereits erwähnt, sind die beschriebenen Sachverhalte jedoch keineswegs speziell auf dieses Fachgebiet oder speziell auf die Geisteswissenschaften beschränkt. Schmitt (²2016: 100–116, 202–208, 295–306) liefert eine lebendige Darstellung für den Bereich Technik.

Wenn bei der Terminologierecherche derart viele Punkte zu beachten sind, wie kann man dann überhaupt Terminologie recherchieren? Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll zu präzisieren, was wir überhaupt recherchieren, wenn wir Terminologie recherchieren.

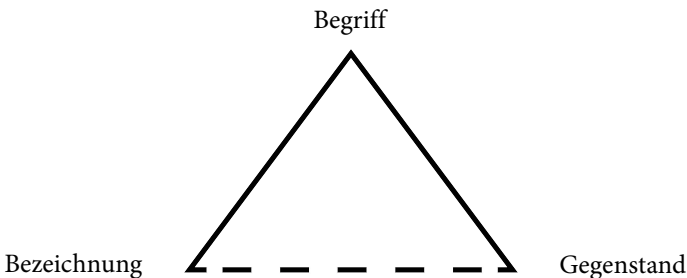


Abb. 19: Semiotisches Dreieck: Begriff, Bezeichnung und Gegenstand

In Abb. 19 sehen Sie das sogenannte semiotische Dreieck, das Ihnen vielleicht auch schon in anderen Zusammenhängen begegnet ist. Semiotik ist die Wissenschaft von den Zeichen; bei der Terminologierecherche geht es um bestimmte Arten sprachlicher Zeichen. Diese haben zwei Seiten: den Begriff und die Bezeichnung (oder Benennung).

- *Begriff* definiert die DIN 2342 als „Denkeinheit, die aus einer Menge von *Gegenständen* [...] unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird“ (DIN 2017: 132). Begriffe werden sprachlich mithilfe von Definitionen zugänglich gemacht.
- Unter *Bezeichnung* versteht man eine „Repräsentation eines *Begriffs* [...] mit sprachlichen oder anderen Mitteln“. Eine „sprachliche Bezeichnung eines Allgemeinbegriffs aus einem Fachgebiet“ nennt man *Benennung*, *Terminus* oder *Fachausdruck*. (DIN 2017: 137) Jede Benennung ist also eine Bezeichnung, aber nicht jede Bezeichnung ist eine Benennung (es gibt auch nicht sprachliche Bezeichnungen).
- Gegenstände sind – meist – außersprachlich. Sie können materiell sein (z. B. ein Schreibtisch) oder nicht materiell (z. B. der Skopos).

Außerhalb der DIN 2342 wird *Terminus* nicht immer als Synonym von *Benennung* gebraucht, sondern kann auch die Einheit aus Begriff und Benennung bezeichnen (Arntz 1998: 78, Mayer 2009: 13).

Wer Schwierigkeiten hat, sich den Unterschied zwischen Begriff und Benennung zu merken, dem hilft vielleicht folgende Eselsbrücke: *Begriff* hängt mit *begreifen* zusammen; Begreifen ist etwas, was im Kopf stattfindet – also eine gedankliche Vorstellung. Wenn man dagegen etwas benennt, benutzt man sprachliche Mittel; eine Benennung ist also eine sprachliche Repräsentation.

Die Beziehungen zwischen Gegenstand, Begriff und Bezeichnung verdeutliche ich an einem Beispiel. Abb. 20 zeigt verschiedene Dreiecke. Das sind Gegenstände im Sinne der Terminologielehre. Aus solchen Gegenständen leiten wir eine abstrakte Vorstellung davon ab, was ein Dreieck ist. Dabei geht es um die Eigenschaften, die alle Dreiecke gemeinsam haben – also nicht um die Farbe oder die Größe oder die Füllung usw., sondern um die Form. Diese abstrakte Vorstellung ist die Denkeinheit, der Begriff. Wenn wir uns über den Begriff mit anderen verständigen wollen, müssen wir ihn verbalisieren, d. h. in Worte fassen. Das

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

geschieht mit einer Definition, z. B. so: „Ein Dreieck ist eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.“ (DMV o. J.)

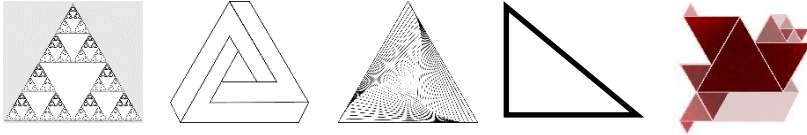


Abb. 20: Dreiecke als Gegenstände (Pixabay-Lizenz)

3.2.5.4 Terminologierecherche

Wenn wir Deutsch sprechen, nennen wir eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht, *Dreieck*: geschrieben *D-r-e-i-e-c-k*, gesprochen /'draiʔɛk/. Das ist die Bezeichnung bzw. Benennung. Wenn wir Englisch sprechen, verwenden wir für dieselbe Figur eine andere Bezeichnung, nämlich *triangle* (*t-r-i-a-n-g-l-e* bzw. /'traɪæŋɡəl/).

Wie kommen wir aber von *Dreieck* zu *triangle*, und wie können wir überprüfen, ob damit wirklich dieselbe Figur gemeint ist? Eine Möglichkeit bei allem, was sich bildlich darstellen lässt, ist eine Bildersuche. Abb. 21 zeigt die ersten Ergebnisse einer Google-Bildersuche nach *dreieck*, die ich in der Domäne *.de* durchgeführt habe. Die Treffer sind überwiegend mathematischer Natur.

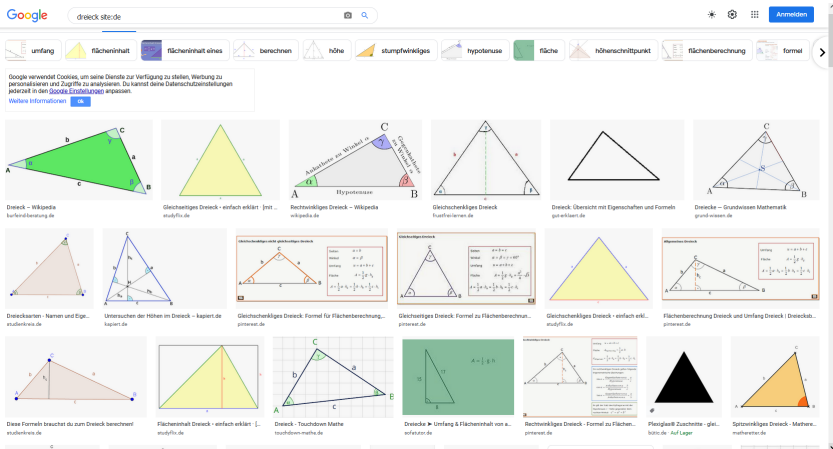


Abb. 21: Google-Bildersuche nach *dreieck site:.de* (August 2021)

Aufgabe 8:

Führen Sie eine Bildersuche in einer anderen Domäne mit einer Sprache durch, die Sie gut beherrschen – z. B. für das britische Englisch in der Domäne .uk, für Französisch in der Domäne .fr oder für Türkisch in der Domäne .tr. Gibt es dort ebenfalls hauptsächlich Links zu mathematischen Abbildungen mit Aspekten wie Winkel, Höhe und Flächeninhalt? Falls es Unterschiede zur Domäne .de gibt, wie lassen sie sich erklären? Kann man aus etwaigen Unterschieden zwischen den Bildern auf Unterschiede zwischen den Begriffen schließen?

In der Domäne .uk beispielsweise führt eine Bildersuche nach *triangle* unter anderem auch zu Bildern von Dreiecken, weil dieses Musikinstrument auf Englisch ebenfalls als *triangle* bezeichnet wird. Dies ist jedoch kein mathematisch relevanter Begriffsunterschied, weil Dreiecke zur Musikwissenschaft gehören, nicht zur Mathematik.

Falls die Bildersuche aus terminologischer Perspektive kein eindeutiges Ergebnis erbringt oder falls es bei der Recherche nicht um einen bildlich darstellbaren Gegenstand geht, kann man sich Definitionen und Verwendungskontexte anschauen.

- Eine Definition von *Dreieck* aus dem Fachgebiet Geometrie habe ich oben schon zitiert; hier ist sie noch einmal: „Ein Dreieck ist eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.“ (DMV o. J.)
- Eine Definition von *triangle* für ein ähnliches Zielpublikum lautet: „A closed figure consisting of three line segments linked end-to-end“ (Page 2011), d. h. „eine geschlossene Figur, die aus drei an den Endpunkten verbundenen Strecken besteht“.

Um die Definitionen zu vergleichen, können wir ihre sogenannten Merkmale betrachten. Ein Merkmal ist laut DIN 2342 eine „durch Abstraktion gewonnene Denkeinheit, die eine Eigenschaft von *Gegenständen* [...] wiedergibt, welche zur Begriffsbildung und -abgrenzung dient“ (DIN 2017: 133). Vereinfacht ausgedrückt, sind Merkmale Bausteine eines Begriffs. Wenn man einen Begriff mithilfe einer Definition verbalisiert, erscheinen die Merkmale als

Elemente der Definition. Die in den beiden zitierten Definitionen genannten Merkmale sind:

- *Dreieck*: geometrische Figur, besteht aus drei Punkten, Punkte sind miteinander verbunden.
- *Triangle*: geschlossene Figur, besteht aus drei Strecken, Strecken sind an den Endpunkten verbunden.

Die Merkmale sind nicht ganz identisch; teilweise lassen sich die Merkmale der einen Definition jedoch aus denen der anderen ableiten. Wenn man drei Punkte miteinander verbindet (Definition von *Dreieck*), ist das Ergebnis zwangsläufig eine geschlossene Figur (*triangle*), keine offene. Eine Figur, die aus Strecken besteht (*triangle*), ist eine geometrische Figur (*Dreieck*). Strecken an den Endpunkten zu verbinden (*triangle*) bedeutet, Punkte zu verbinden (*Dreieck*). Um diese Beziehung zwischen den Merkmalen herzustellen, benötigt man allerdings Grundkenntnisse in Schulgeometrie; wer in dem Bereich über keinerlei Wissen verfügt, wird mit dem Merkmalvergleich überfordert sein.

Der einzige Unterschied zwischen den in den beiden Definitionen genannten Merkmalen, bei dem man eine Auswirkung auf den definierten Begriff vermuten könnte, ist, dass bei *triangle* von *line segments* („Strecken“) die Rede ist und *line* auf derselben Website als gerade Linie definiert wird („A geometrical object that is straight, infinitely long and infinitely thin“ [Page 2011]). Geht man von der Definition von *line* aus, so hätte ein *triangle* zwangsläufig gerade Seiten. Das sogenannte Reuleaux-Dreieck (Abb. 22), das von Kreisbögen begrenzt wird, wäre also kein *triangle*, wohl aber ein Dreieck, da es aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.

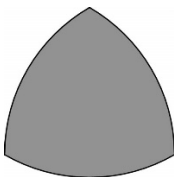


Abb. 22: Reuleaux-Dreieck

Allerdings ist auf der Website, der ich die Definition von *triangle* und *line* entnommen habe, in Zusammenhang mit Kreisbögen von einer gekrümmten *line* die Rede: „the curved line making up the arc“ (Page 2011). Zudem lässt sich unschwer feststellen, dass auch das Reuleaux-Dreieck auf Englisch als *triangle* bezeichnet wird; man nennt es *Reuleaux triangle* (Weisstein o. J.). Die zitierte englische Definition ist also nicht optimal präzise. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Website, von der die Definition stammt, die Grundlagen der Schulmathematik darstellt und sich somit auf ‚prototypische‘ Dreiecke konzentriert. Auch auf der Seite, der ich die deutsche Definition entnommen habe, ist übrigens an anderer Stelle von den „Punkte[n] und Strecken, die ein Dreieck bilden“, die Rede (DMV o. J.); auch hier geht es also primär um Dreiecke, wie sie üblicherweise im Schulunterricht vorkommen.

Wenn Sie bis hierher gelesen haben, fragen Sie sich vielleicht: Wozu diese lange Betrachtung von etwas, was ohnehin allgemein bekannt ist? *Dreieck* heißt auf Englisch *triangle*, das weiß doch jede:r, oder etwa nicht? Darauf gibt es zwei Antworten. Die eine lautet: Nein, eben nicht. Wer hinreichend Englisch kann, weiß zwar über die gemeinsprachliche Äquivalenz von *Dreieck* und *triangle* Bescheid, aber ob die damit bezeichneten Begriffe auch in der Fachsprache der Geometrie äquivalent sind, muss recherchiert werden, wenn man sich nicht mit Geometrie auskennt – genau wie *Translation* und *translation* recherchiert werden müssen, wenn man sich nicht mit Translationswissenschaft auskennt.

Die andere Antwort auf die Frage, die Sie sich möglicherweise beim Lesen gestellt haben, ist: Es geht mir ja nicht darum, dass Sie auf Deutsch und Englisch etwas über Dreiecke erfahren sollen, sondern ich benütze dieses Beispiel, um die Verwendung von Hilfsmitteln für die Terminologierecherche zu illustrieren. Ich habe bewusst ein einfaches und bildlich darstellbares Beispiel gewählt, damit die Erörterung der Merkmale nachvollziehbar bleibt. Bei einem Beispiel wie *Innenfinanzierung* oder *instabile Drosselkurve* wäre der Recherchebedarf offensichtlicher gewesen; dafür hätte es aber bei den Definitionen und Merkmalen voraussichtlich mehr Verständnisschwierigkeiten gegeben.

Was sagt also die Diskussion von *Dreieck* und *triangle* über die Terminologierecherche im Allgemeinen aus? Wichtig erscheint mir Folgendes:

- Terminologierecherche im Translationsprozess dient primär dazu, zielsprachliche Bezeichnungen zu finden, die bei einem bestimmten Translationsauftrag (und idealerweise auch bei weiteren Translationsaufträgen) verwendet werden können.
- Es wäre jedoch gefährlich, beim Recherchieren lediglich mithilfe von zweisprachigen Ressourcen direkt von der Ausgangs- zu einer zielsprachlichen Bezeichnung zu springen. Zweisprachige Ressourcen können weder die terminologische Äquivalenz noch die translatorische Angemessenheit gewährleisten.
- Um die Äquivalenz bzw. Angemessenheit zu überprüfen, muss man die Begriffe vergleichen. Dies geschieht in der Regel anhand von Definitionen; je nach Begriff kann man sich jedoch auch entsprechende Abbildungen bzw. Videos anschauen.
- Definitionen in der Ausgangs- und Zielsprache vergleicht man, indem man die darin genannten Merkmale vergleicht. Hierfür benötigt man mindestens Grundkenntnisse, manchmal auch fortgeschrittene Kenntnisse in dem betreffenden Fachgebiet bzw. Teilgebiet.
- Bei der Formulierung einer Definition spielt auch der Verwendungskontext eine Rolle. Eine Definition für den Schulgebrauch sieht anders aus als eine Definition für Fachleute. Wenn der Ausgangstext ein Fachtext ist, der sich an Fachleute richtet, ist es deshalb sinnvoll, Definitionen aus Fachwörterbüchern oder Fachtexten heranzuziehen.

Wie findet man Definitionen? Je nach Sprache und Fachgebiet gibt es verschiedene Möglichkeiten.

- Für einige Disziplinen gibt es zuverlässige einsprachige Fachwörterbücher bzw. (breiter angelegte) Fachlexika. Beispielsweise sind auf Deutsch für Wirtschaft das *Gabler Wirtschaftslexikon* (2009–2022) und für Medizin der ebenso renommierte *Pschyrembel* (2004–2022) verfügbar. Vergewissern Sie sich aber bei Wörterbüchern, über die Sie noch nicht viel wissen, wer für die Publikation zuständig ist:

Stammt sie von einem angesehenen Verlag, von einer Hochschule bzw. von einer schwerpunktmäßig mit dem betreffenden Gebiet beschäftigten Organisation? Oder lässt sich über das Profil der Zuständigen wenig bis gar nichts Relevantes herausfinden?³¹

- Auch Hintergrundtexte können gute Quellen für Definitionen darstellen. Gute Anlaufstellen sind zum einen Einführungstexte, zum anderen auch wissenschaftliche Texte, die sich vertieft mit dem betreffenden Teilgebiet des Faches beschäftigen. Man muss allerdings die Texte daraufhin überprüfen, ob der Kontext mit dem des jeweiligen Ausgangstextes übereinstimmt. (Wenn z. B. im Ausgangstext von Adäquatheit im Sinne Reiß/Vermeers die Rede ist, nützt es nichts, wenn man einen zielsprachlichen Hintergrundtext über Adäquatheit im Sinne Tourys findet.)
- Die Terminologiedatenbank der Europäischen Union, IATE (2004–2021), gibt zwar nicht zu allen, aber zu einigen der in ihr enthaltenen Termini Definitionen an. Auch anderen Datenbanken kann man Definitionen entnehmen; ein Beispiel ist die Innsbrucker Termbank (Rieder 2015).
- Schließlich kann man Definitionen auch mit Suchmaschinen finden. Eine bloße Eingabe des betreffenden Stichwortes nützt allerdings wenig, wenn man damit Tausende von Treffern erzielt, von denen die

.....

31 Ein Beispiel für ein Fachwörterbuch, bei dem das Profil der Zuständigen ein Problem darstellt, ist *Techniklexikon.net*. Das Impressum gibt Ariel Misholi von Hamra Webservices in Beirut (Libanon) als inhaltlich verantwortlich an. Die einzelnen Artikel sind namentlich gekennzeichnet, über die Autor:innen kann ich jedoch auch mit einer Google-Suche nichts herausfinden. Zudem sind alle drei Artikel, die ich stichprobenartig überprüft habe („Blut“, „Diamagnetismus“, „Fraktale“), identisch mit den entsprechenden Artikeln im *Lexikon der Physik* des Spektrum-Verlags (Greulich/Kilian 1998). Die Autoren der betreffenden Spektrum-Artikel sind entweder namentlich genannt oder über ihre Kürzel identifizierbar (die Zuordnung der Autorenkürzel zu den vollen Namen findet sich unter <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/>); die Namen sind jedoch ganz andere als die in *Techniklexikon.net*. Für alle drei Spektrum-Autoren ist mit einer Google-Suche ein seriöses Profil zu finden; dasselbe gilt für die Herausgeber des Lexikons und für den Spektrum-Verlag selbst. Das Spektrum-Copyright datiert von 1998; *Techniklexikon.net* ist neueren Datums. Die Autorenkürzel aus den Spektrum-Artikeln stehen auch am Ende der *Techniklexikon*-Artikel. Alle Indizien deuten somit darauf hin, dass es sich bei den *Techniklexikon*-Artikeln um Plagiate der wortgleichen Spektrum-Artikel handelt. Inhaltlich sind diese plagiierten Artikel natürlich ebenso zuverlässig wie die Spektrum-Artikel; aber bei jedem anderen Artikel auf der Website von *Techniklexikon.net* müsste wiederum erst einmal die Quelle und deren Zuverlässigkeit überprüft werden. Es ist ökonomischer, sich von vornherein auf zuverlässige Quellen zu stützen. Zudem ist unklar, welche Absichten *Techniklexikon.net* mit der Schaffung neuer Identitäten – Stichwort: falsche Namen – verfolgt. Die Vermutung liegt nahe, dass der Zweck kein seriöser sein kann. (Stand der Informationen zu *Techniklexikon.net*: 25. Februar 2022.)

wenigsten Definitionen enthalten. Besser ist es, entweder den Suchoperator *define*: einzusetzen (er funktioniert in Google, aber auch z. B. in MetaGer) oder eine in Anführungszeichen gesetzte Phrasensuche nach typischen Definitionsformulierungen durchzuführen. Solche Formulierungen sind auf Deutsch beispielsweise *unter XYZ versteht man / verstehen wir / verstehe ich* oder *ein XYZ ist / das XYZ ist*. Bei Google muss man zusätzlich zu den Anführungszeichen die Schaltfläche „Suchfilter“ anklicken und die Suche von „Alle Ergebnisse“ auf „Wortwörtlich“ umstellen, weil Google sonst die Anführungszeichen ignoriert. – Die Treffer, die eine Suchmaschine anzeigt, müssen natürlich wiederum auf Zuverlässigkeit und Kontext überprüft werden.

- Generell vermieden werden sollten Crowdsourcing-Quellen, d. h. Internetressourcen, zu denen beliebige Personen beitragen können. Bei diesen Quellen lässt sich die Fachkompetenz der Autor:innen kaum beurteilen; dasselbe gilt für die Qualitätssicherungsprozesse. Ein typisches Crowdsourcing-Projekt ist *Wikipedia*; es gibt jedoch auch Crowdsourcing-Fachwörterbücher. Überprüfen Sie, ob auf der betreffenden Website zum Mitmachen eingeladen wird und/oder was aus der „Über-uns“-Seite bzw. dem Impressum hervorgeht.

Wenn sich mit vertretbarem Zeitaufwand keine Definitionen in zuverlässigen Quellen finden lassen oder wenn die Merkmale nicht hinreichend übereinstimmen, dann kann ein Vergleich der verbalen und/oder visuellen Kontexte, in denen der Ausgangs- und der zielsprachliche Terminus gebraucht werden, hilfreich sein.

Aufgabe 9:

Suchen Sie auf folgende Arten mit Google nach Definitionen für *Skopos*:

- Geben Sie in das Suchfeld lediglich *skopos* ein.
- Geben Sie *define:skopos* ein.
- Wählen Sie beim Suchfilter die Option „Wortwörtlich“, und geben Sie in Anführungszeichen ein: „der skopos ist“.

- Geben Sie dann in Anführungszeichen ein: „unter skopos versteht OR verstehen“.

Mit welcher Suchweise finden Sie am schnellsten zuverlässige Ergebnisse? Welche Kriterien verwenden Sie für die Beurteilung der Zuverlässigkeit?

Die Suche nach „unter skopos versteht OR verstehen“ in Aufgabe 9 erläutere ich kurz: Bei *OR* ist die Großschreibung wichtig. *OR* ist ein Operator, mit dem sich zwei Suchen gleichzeitig durchführen lassen – hier nach „unter skopos versteht“ und „unter skopos verstehen“. Dieser Operator funktioniert nicht bei allen Suchmaschinen; deshalb gebe ich für diese Aufgabe speziell Google vor. Ohne Großschreibung interpretiert Google *or* als normales Wort; bei „unter skopos versteht or verstehen“ wird also nicht nach Treffern mit *versteht* oder *verstehen* gesucht, sondern nach Treffern mit der sinnlosen Wortfolge *versteht or verstehen*. – Den Operator *OR* kann man übrigens auch für eine kombinierte Suche in zwei Domänen oder Subdomänen nutzen, z. B. *site:uni-*.de OR site:ac.uk*. (Eine Auflistung verschiedener Suchoperatoren mit Beispielen zur Funktionsweise liefern zahlreiche Webseiten, darunter z. B. Hillebrandt [2022].)

Sie haben nun einen Überblick darüber, auf welchem Weg man Definitionen suchen und vergleichen kann. Wie findet man aber überhaupt den zielsprachlichen Terminus, dessen Definition man anschließend mit der des Ausgangssprachlichen Terminus vergleicht? Ich behandle diese Frage bewusst erst jetzt, weil für die Recherche die Auseinandersetzung mit den Begriffen der zentrale Aspekt ist. *Zentral* verwende ich hier sowohl mit der Bedeutung „entscheidend“ als auch mit der Bedeutung „in der Mitte“. Am Anfang steht eine Hypothese über eine mögliche zielsprachliche Bezeichnung, anschließend wird die Hypothese mithilfe eines Vergleichs von Definitionen und Verwendungskontexten überprüft, und das Ergebnis der Überprüfung ist entweder eine Bestätigung der ersten Hypothese oder die Bildung einer neuen Hypothese (Abb. 23).

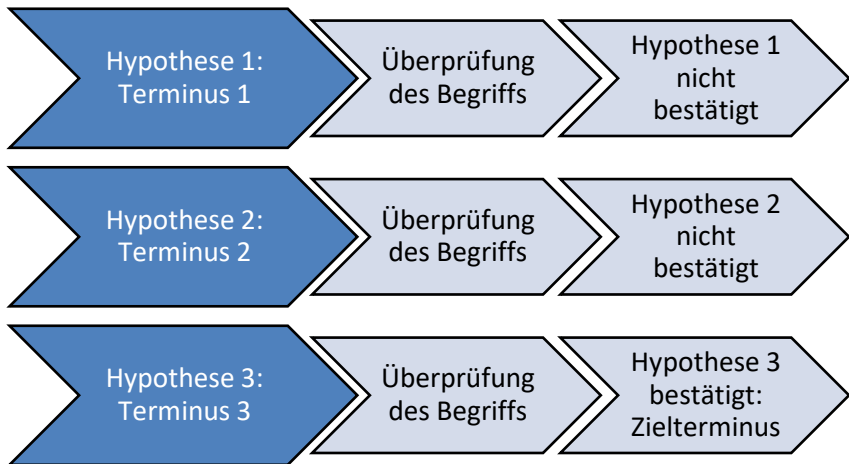


Abb. 23: Überprüfung von Hypothesen zu möglichen zielsprachlichen Termini

Zu den Hypothesen kann man auf verschiedene Arten gelangen. Ich nenne hier einige:

- Eine Möglichkeit ist, von Fachwissen auszugehen, das man sich z. B. durch Lektüre von Hintergrundtexten aneignen kann. Diese Art der Terminologierecherche ist relativ aufwendig, und es lohnt sich oft nicht, sie lediglich punktuell für einen einzigen Terminus einzusetzen. Sie hat aber den Vorteil, dass es sich tendenziell um zuverlässige Quellen handelt und dass die verwendeten Termini in einem umfassenden Kontext erscheinen. Hintergrundtexte enthalten zudem oft auch Definitionen oder andere begriffliche Erklärungen.
- Man kann auch zweisprachige Hilfsmittel als Ausgangspunkt nehmen. Günstig sind zwei- oder mehrsprachige Terminologiedatenbanken, in denen bereits ausgangs- und zielsprachliche Definitionen mit zugehörigen Quellenangaben enthalten sind. Dies erleichtert die Überprüfung.
- Zweisprachige Fachwörterbücher oder Fachglossare können ebenfalls eingesetzt werden. Für die Recherche sind tendenziell diejenigen am nützlichsten, die zusätzlich zu den Benennungen in zwei Sprachen noch weitere Informationen wie etwa Definitionen oder fachliche Er-

läuterungen enthalten; dies hilft, wie bei entsprechenden Datenbanken, bei der Überprüfung.³²

- Mögliche Quellen sind auch gemeinsprachliche Wörterbücher, Online-Konkordanzen wie Linguee, maschinelle Übersetzungssysteme oder die Sprachlinks von *Wikipedia*. Mit solchen Ressourcen gelangt man in manchen Fällen sehr schnell zu Hypothesen. Die Überprüfung kann allerdings länger dauern, weil diese Quellen ein relativ hohes Fehlerpotenzial haben und die Hypothesen somit sorgfältig überprüft werden müssen. Wesentlich ist hier, dass zweisprachige Hilfsmittel lediglich ein Ausgangspunkt sein können (also jeweils der linke Pfeil in Abb. 23), keinesfalls der Endpunkt (der Pfeil rechts unten).
- Schließlich sind auch eigene, nicht recherchestützte Hypothesen möglich: Man kann beispielsweise den Ausgangsterminus wörtlich übersetzen und dann erst mit einer Recherche überprüfen, ob ein solcher Zielterminus überhaupt existiert und ob er denselben Begriff bezeichnet wie der Ausgangsterminus. Auch bei dieser Vorgehensweise ist natürlich eine besonders sorgfältige Überprüfung geboten.
- Ein spezieller Fall sind Aufträge, bei denen der Auftraggeber eine unternehmens- bzw. organisationsspezifische Terminologie, z. B. in Form eines Glossars oder einer Terminologiedatenbank, zur Verfügung stellt. In diesem Fall sind in der Regel keine Recherchen erforderlich, sondern die Vorgaben des Auftraggebers werden übernommen, sofern sie nicht offensichtlich fehlerhaft sind.

Ein Aspekt, den ich in Zusammenhang mit dem Definitionsvergleich noch nicht im Detail diskutiert habe, ist die Nichtübereinstimmung der Begriffe. Beim Beispiel *Dreieck/triangle* ließ sich zeigen, dass die Begriffe trotz der anfänglichen Unklarheit bei *line* äquivalent sind. Es gibt jedoch – keineswegs selten – auch Fälle, in denen die Begriffe selbst unterschiedlich sind. Ein bekanntes Beispiel aus dem Bereich Technik sind Hammerarten. Im deutschen Sprachraum versteht man unter *Haushaltshammer* etwas anderes als im englischen unter *household hammer* (Abb. 24).

.....
 32 Einen Überblick über die terminologische Lexikografie liefern Arntz/Picht/Schmitz (2014: Kap. 5).

Haushaltshammer



„Bei einem gewöhnlichen Haushaltshammer handelt es sich in der Regel um einen Schlosserhammer. [...] Der Kopf des Hammers ist asymmetrisch gestaltet. Die Pinne mündet in einer spitzen Kante. Im Gegensatz dazu bildet die Schlagseite eine glatte Fläche und ist als Bahn bekannt.“ (Presch o. J.)

Household hammer



„The claw hammer [...] is the most common household hammer. They are primarily used for pounding nails or removing them. One side of the head of the claw hammer is flat and that side is used for pounding the nails into place. The other side of the head is the claw, [...] and this feature is used to remove nails.“ (PlumbersStock 2007–2022)

Abb. 24: *Haushaltshammer* und *household hammer* (Bilder: Pixabay-Lizenz)

Mit einem deutschen Haushaltshammer schlägt man Nägel ein; um sie wieder herauszuziehen, verwendet man meist eine Beißzange. Ein *household hammer* dagegen ist ein Klauenhammer; die Klaue hat dieselbe Funktion wie eine Beißzange.

Den Unterschied zwischen den Begriffen *Haushaltshammer* und *household hammer* kann man auf terminologischer Ebene recherchieren. Hier besteht keine terminologische Äquivalenz. Ob dies auf translatorischer Ebene ein Problem darstellt, hängt vom jeweiligen Auftrag ab. Translatorisch angemessene Lösungen müssen nicht unbedingt terminologisch äquivalent sein, und umgekehrt gewährleistet terminologische Äquivalenz zwar häufig, aber nicht automatisch die Verwendbarkeit bei einem bestimmten Translationsauftrag. Wenn es beispielsweise in einem englischen Text lediglich darum geht, dass mit einem *household hammer* ein Nagel eingeschlagen werden soll, dann ist es gleichgültig, wie das andere Ende des Hammerkopfes aussieht, und *Haushaltshammer* ist eine zwar terminologisch nicht äquivalente, aber translatorisch völlig angemessene Lösung. *Klauenhammer* wäre terminologisch präzi-

ser, aber in einem Kontext, in dem es um ein üblicherweise verfügbares Werkzeug geht, translatorisch nicht optimal.³³

Eine Möglichkeit der Terminologierecherche, die ich bis jetzt noch nicht erwähnt habe, ist die Befragung von Expert:innen für das betreffende Fachgebiet bzw. Teilgebiet. Die Expert:innen können zum einen Translator:innen mit einer entsprechenden Spezialisierung sein. Wer niemanden mit dem erforderlichen Profil persönlich kennt, kann es auf Plattformen wie ProZ.com (1999–2022) oder in Foren von Berufsverbänden versuchen. Bei Auskünften von Personen, über deren Kompetenz man wenig oder gar nichts weiß, empfiehlt sich natürlich eine anschließende Überprüfung durch eigene Recherchen.³⁴

Zum anderen kann man auch Expert:innen fragen, die ohne Translationsbezug auf dem betreffenden Gebiet tätig sind – also z. B. eine Bauingenieurin, wenn es um Anlagenbau geht. Es kann sich allerdings manchmal als schwierig erweisen, von solchen Expert:innen genau das zu erfahren, was man wissen möchte. Ich hatte einmal mit einem Text zur Tieftemperaturtechnik zu tun. Wie das Gerät funktionierte, war mir klar; nicht ganz so sicher war ich bei der deutschen Fachterminologie. Also erkundigte ich mich bei einem deutschen Muttersprachler, der beruflich mit genau demselben Gerät arbeitete. Er war freundlich und nahm sich Zeit, wollte mir aber immer nur die Funktionsweise erklären. Die Frage, wie man ein bestimmtes Bauteil nenne, war für ihn nicht relevant. Solche Probleme treten nicht immer auf, aber sie können vorkommen.

Nicht empfehlenswert ist es, in allgemeinen Sprachforen wie dem LEO-Forum nachzufragen, weil es dort zu viele Beiträge von Personen gibt, die zwar hilfsbereit, aber nicht unbedingt sach-, geschweige denn fachkundig sind. Wer in einem solchen Forum nachfragt, muss die Vorschläge zwingend selbst noch einmal gründlich recherchieren. Ebenso wenig empfehlenswert ist

.....

33 Wenn Sie an weiteren Beispielen für kulturspezifische Terminologie interessiert sind, empfehle ich vor allem Schmitt (2016); er diskutiert im Detail eine ganze Reihe von Beispielen und setzt sich auch mit möglichen translatorischen Lösungen für *household hammer* auseinander (2016: 455–457). – Reinart (2014: 119–153) bespricht im Kapitel „Kulturspezifisch fachsprachlicher Benennungen“ drei Arten von terminologischer Kulturspezifika, nämlich den „Stellenwert der fachsprachlichen Lexik“, die „[s]oziokulturell beeinflusste Benennungsbildung“ sowie „[i]nterkulturelle Inkongruenzen und kulturelle faux amis“ (so die Überschriften der Unterkapitel).

34 Ich verdanke Schmitt (2016: 66) den Hinweis auf eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem „PRO“-Gütesiegel von ProZ.com (Kooten o. J.). Weder die Mitgliedschaft im PRO-Netzwerk noch die in einem Berufsverband bietet zwangsläufig eine Garantie für korrekte Auskünfte.

es (wie bereits erwähnt), beliebige ‚Muttersprachler:innen‘ zu befragen, weil Fachterminologie nicht zur allgemeinen ‚muttersprachlichen‘ Kompetenz gehört.

Neben Fachtermini (die aus einem oder mehreren Wörtern bestehen können) gibt es auch sogenannte Fachwendungen. Den Begriff *Fachwendung* definiert die DIN 2342 als „Gruppe von syntaktisch zusammenhängenden Wörtern, die eine nicht aus der Summe der Einzelbedeutungen der Wörter bestehende fachliche Gesamtbedeutung hat oder die als formelhaft oder stereotyp angesehen wird“ (DIN 2017: 139). Ein Beispiel aus dem Fachgebiet Translationswissenschaft wäre *in eine Sprache arbeiten* mit der Bedeutung „in eine Sprache übersetzen oder dolmetschen“ (z. B. „1 Team von 2 Dolmetschenden arbeitet ins Deutsche und das andere Zweierteam ins Französische“ [Maltitz u. a. o. J.]).

Fachwendungen kann man z. B. in Hintergrund- und Paralleltexten recherchieren; man kann auch mit Suchmaschinen danach suchen. Spezielle fachphraseologische Wörterbücher sind selten (Arntz/Picht/Schmitz 2014: 194), und auch Fachwörterbücher geben nicht immer Aufschluss über Fachwendungen. Ein gutes Hilfsmittel sind dagegen sogenannte Konkordanzen, sofern für das betreffende Fachgebiet ein zuverlässiges Korpus zugänglich ist. Korpora sind bekanntlich Textsammlungen; mit einer Konkordanz findet man in den Korpustexten vorkommende Stichwörter sowie deren sprachlichen Kontext.

Die Online-Konkordanz Linguae habe ich bereits mehrmals erwähnt; hier möchte ich eine Konkordanzsuche in einem Fachkorpus zeigen. Das Korpus ist *EUR-Lex*, eine Sammlung von Rechtsdokumenten der EU. Es kann direkt auf der entsprechenden Website durchsucht werden (*EUR-Lex* o. J.); diese Suchfunktion ist jedoch für eine Recherche zu Fachwendungen nicht optimal. Ich verwende deshalb das Korpustool Sketch Engine, mit dem zahlreiche Korpora nach verschiedenen Kriterien durchsucht werden können (Sketch Engine o. J.). Bei *EUR-Lex* ermöglicht Sketch Engine eine Parallelkonkordanz-Suche, das heißt, bei EU-Dokumenten, die in verschiedenen Sprachen vorliegen, können Texte parallel in zwei oder mehr Sprachen durchsucht werden. In Abb. 25 sehen Sie, wie in Sketch Engine nach einer englischen Entsprechung für die deutsche juristische Fachwendung *ein Verfahren anstrengen* gesucht

werden kann: In der linken Trefferspalte werden die Okkurrenzen in den deutschen Korpus-texten angezeigt; in der rechten Spalte stehen die entsprechenden englischen Textstellen. Das englische *proceedings* ist farbig unterlegt, und aus dem Kontext geht hervor, dass es eine Fachwendung *to bring proceedings* gibt.

The screenshot shows the 'PARALLEL CONCORDANCE' search interface. The search criteria are set to 'Verfahren anstrengen' in German, which is translated to English. The results are displayed in two columns, showing the German text on the left and the English text on the right. The English text includes the word 'proceedings' highlighted in blue. The interface also shows a search bar, a 'SEARCH' button, and various navigation and utility icons.

Abb. 25: Parallelkonzordanz-Suche in Sketch Engine

Wenn ein Korpus nur für eine Einzelsprache vorliegt, kann man eine einsprachige Konkordanzsuche durchführen oder z. B. die *Word-Sketch*-Funktion von Sketch Engine benutzen. Diese Funktion zeigt, in welchen grammatischen Konstruktionen und in welchen Kollokationen das gesuchte Wort in den Korpus-texten vorkommt. Beispielsweise liefert eine *Word-Sketch*-Suche für den deutschen Terminus *Klage* als Akkusativobjekt die Wendungen *Klage erheben* und *Klage einreichen* (Abb. 26, rechte Spalte).

Abb. 26 zeigt auch, dass die Korpus-suche automatisiert und somit potenziell unzuverlässig ist. Beispielsweise steht in der rechten Spalte, in der Verben mit *Klage* als Akkusativobjekt angezeigt werden, an letzter Stelle das Verb *reichen* – es gibt aber keine Kollokation *Klage reichen*, sondern hier hat die Software in den Korpus-texten das trennbare Verb *einreichen* nicht als solches erkannt. Die zugehörigen Konkordanz-treffer enthalten alle die Formulierung *reicht/reichte/reichten Klage ein*. Wie bei allen Recherchen gilt auch hier, dass das Ergebnis kritisch geprüft werden muss.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

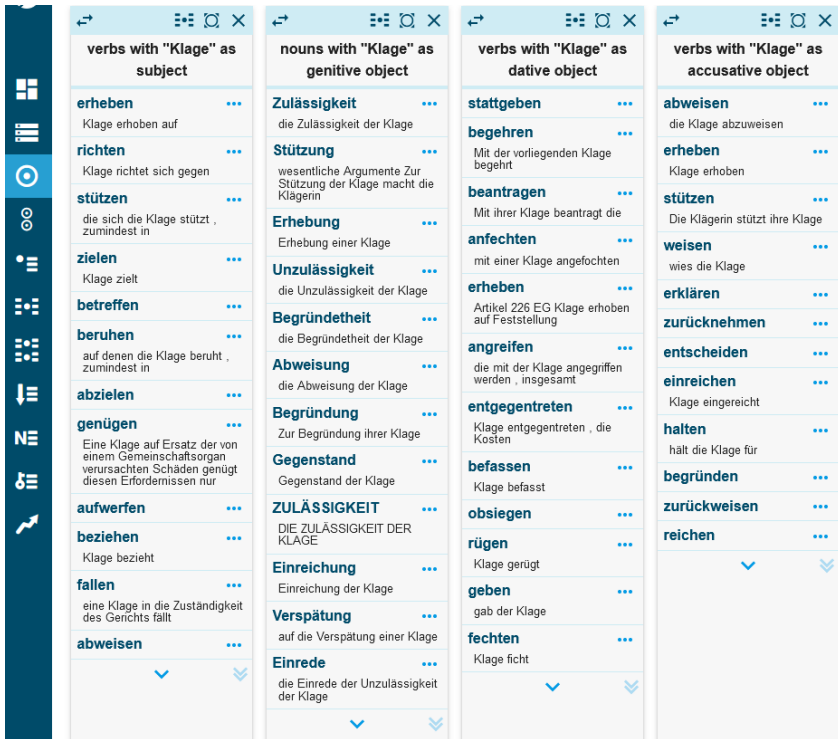


Abb. 26: *Word-Sketch*-Suche in Sketch Engine

Der Zugang zu Sketch Engine wird bis 2022 durch die EU finanziert; anschließend soll er subskriptionspflichtig sein. Wer nicht auf Sketch Engine zugreifen kann, hat die Möglichkeit, verschiedene frei verfügbare Online-Korpora zu nutzen. Zudem kann man Korpora mit entsprechenden Tools auch selbst erstellen; dies kann besonders für fachsprachliche Korpora interessant sein. Ich komme in Kap. 3.2.6.2 noch einmal auf Korpora zurück; hier verweise ich vorab lediglich auf den Überblick von Bubenhofer (2006–2015).

Pym (2013: 490–491, 495) vertritt die Auffassung, dass in Zeiten computerunterstützter und maschineller Übersetzung die traditionelle translatorische Recherche-, Sprach- und Fachkompetenz an Bedeutung verliere. Zunehmend wichtig werde dagegen die Fähigkeit, schnell die Zuverlässigkeit der

von Übersetzungssystemen angebotenen Lösungen zu beurteilen. Ich stimme allerdings Krüger (2018: 110) zu, wenn er sagt, dies sei (derzeit noch?) „eher eine inhaltliche Verschiebung innerhalb der Recherchekompetenz“ als ein „generelle[r] Bedeutungsverlust“. Wie Krüger betont, liegen die erforderlichen Translationsdaten (z. B. Korpora, Translation Memories und Terminologiedatenbanken) keineswegs immer fertig einsetzbar vor, sondern sie müssen oft erst einmal identifiziert oder sogar neu kompiliert werden. Hierzu muss recherchiert werden, wenn auch anders als noch im 20. Jahrhundert. Und schließlich sind, wie wir bereits gesehen haben, auch fachspezifische Hilfsmittel keineswegs immer von konstant hoher Qualität, sodass bei manchen Aufträgen umfassende Recherchen zur Überprüfung nötig sind.

3.2.6 Zieltext

In diesem Kapitel geht es um die (nicht fachsprachlichen) Translationsentscheidungen, die in Zusammenhang mit der Formulierung des Zieltextes getroffen werden. Relevant sein können hier Recherchefragen zu ganz verschiedenen Bereichen. Sie lassen sich grob zu zwei Gruppen zusammenfassen:

- Die sprachliche Korrektheit umfasst Bereiche von der Rechtschreibung und Zeichensetzung über die Grammatik (Morphologie und Syntax) bis hin zu Aspekten der Semantik (vor allem Wortbedeutungen)
- Bei der Angemessenheit im Kontext geht es um die vielfältigen Aspekte der Pragmatik, also um Verwendungssituationen und sprachliches Handeln. Hierzu gehören Bereiche wie Textsortenkonventionen, Kulturspezifika, Sprechakte, die Informationsstruktur eines Textes oder auch die Verständlichkeit in Relation zum Vorwissen des Zielpublikums.

3.2.6.1 ‚Muttersprache‘ und ‚Fremdsprache‘

Macht es für sprachliche Recherchen einen Unterschied, ob man in die ‚Muttersprache‘ bzw. Bildungssprache oder in die ‚Fremdsprache‘ übersetzt? Es kann einen Unterschied machen, aber dieser ist gradueller, nicht kategorialer Natur. Mit anderen Worten: Die Übergänge sind fließend. Ich kenne Studierende, die Deutsch als echte Fremdsprache gelernt haben (also nicht z. B. zweisprachig aufgewachsen sind oder eine deutsche Auslandsschule besucht

haben), die aber Deutsch wesentlich korrekter und flüssiger schreiben als manche Studierende mit rein deutscher Sprachbiografie. Schmitt (²2016: 167–170) bestätigt diese Beobachtung und diskutiert Beispiele für Fehler in ‚muttersprachlichen‘ Texten. Wichtig ist für angehende wie für praktizierende Translator:innen insbesondere, sich darüber im Klaren zu sein, dass wir alle auch in unserer eigenen ‚Muttersprache‘ Wissenslücken haben und deswegen zwangsläufig recherchieren müssen, wenn es beim Zieltext auf sprachliche Korrektheit ankommt.

Eine andere Frage ist die, ob es überhaupt sinnvoll und legitim ist, in die ‚Fremdsprache‘ zu übersetzen. Ich finde: Ja. Erstens entspricht diese Translationsrichtung – je nach Sprachenpaar und Translationskultur – durchaus der Berufspraxis (Said 2021, Schmitt ²2016: 170). Zweitens setzt das ‚Muttersprachenprinzip‘, dem zufolge diese Richtung vermieden werden soll, das problemlose Verstehen eines ‚fremdsprachigen‘ Ausgangstextes als gegeben voraus; Texte in der ‚Fremdsprache‘ werden jedoch in Wirklichkeit nicht selten missverstanden und dann entsprechend schlecht übersetzt (Pokorn 2005: 120, Schmitt ²2016: 171). Drittens kommt es bei Weitem nicht bei jedem Auftrag auf absolute sprachliche Korrektheit, geschweige denn auf höchste sprachliche Eleganz an. Wenn etwa ein Bericht über Hochwasserschutzmaßnahmen für eine internationale Flusskonferenz, deren Teilnehmende mehrheitlich nicht aus englischsprachigen Ländern kommen, ins Englische übersetzt wird, dann schadet z. B. eine stark idiomatische Übersetzung der Verständlichkeit mehr, als sie nützt. Und viertens ignoriert das ‚Muttersprachenprinzip‘ die Komplexität vieler heutiger Sprachbiografien, bei denen von einer ‚Muttersprache‘ im traditionellen Sinn nicht mehr die Rede sein kann (s. hierzu auch Kap. 1.2).

Ich gehe im Folgenden nicht näher auf die Translationsrichtung ein, und zwar nicht nur aufgrund der bereits dargestellten Überlegungen, sondern auch deswegen, weil Hilfsmittel, die speziell für Fremdsprachenlernende konzipiert sind, durchaus auch beim Übersetzen in die (bzw. eine) ‚Muttersprache‘ nützlich sein können. Beispielsweise verwende ich selbst neben dem großen Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) auch das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (Langenscheidt 2019). Für Grammatikrecherchen nutze ich u. a. gern Helbig/Buscha (2013), *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Materialien für Lernende haben oft den Vorteil, dass sie benutzungsfreundlich gestaltet sind. Speziell bei Wörter-

büchern kommen Kernbedeutungen meist sehr klar zum Ausdruck; je nach Rechercheziel kann das ein Vorteil sein (aber natürlich auch ein Nachteil).

3.2.6.2 Sprachliche Korrektheit

Welche Hilfsmittel kann man einsetzen, um die sprachliche Korrektheit des Zieltextes sicherzustellen? Ich beginne mit der Prüffunktion, die beispielsweise in Textverarbeitungsprogrammen wie Word enthalten ist und oft kurz als *Rechtschreibprüfung* bezeichnet wird. Entsprechende Online-Prüfprogramme sind z. B. der Duden-Mentor (2022) oder LanguageTool (o. J.). Diese Ressourcen sind vielen bekannt und einfach zu nutzen. Sie sollten beim Übersetzen standardmäßig eingesetzt werden, weil sich manche Fehler auf diesem Weg mit geringem Aufwand finden lassen. Da sie aber bei Weitem nicht alle Fehler finden, darf man sich nicht allein hierauf verlassen. Das folgende Beispiel besteht aus zwei getrennten Sätzen, die ich demselben Zieltext – einem Studierendenentwurf für einen deutschsprachigen *Wikipedia*-Artikel – entnommen habe:

Die russischen Koranübersetzungen — Übersetzungen des Korantextes aus der klassischen arabischen Sprache in die russische Sprache, sowie Aussagen über die Bedeutung des Korans (sinngemäße Übersetzungen) auf Russisch. [...]

Bis zu den 60-er Jahren des XIX. Jahrhunderts war man der Meinung, dass der Autor der Übersetzung der bekannte Orientalist war, der damalige Dimitrie Cantemir [...].

Anhand dieser beiden Sätze habe ich im August 2021 drei Prüfprogramme getestet, nämlich den Editor von Word (Microsoft 365), den Duden-Mentor und LanguageTool. Beim Editor habe ich den maximalen Prüfumfang eingestellt: Rechtschreibung, Grammatik, häufig verwechselte Wörter und Empfehlungen zum Sprachgebrauch. Beim Duden-Mentor und bei LanguageTool habe ich jeweils die Gratis-Onlineversion genutzt; der Mentor überprüft in dieser Version Rechtschreibung und Grammatik, LanguageTool nach eigener Aussage auch den ‚Stil‘. Das Ergebnis war:

- Der Editor erkannte, dass im ersten Satz nach „Koranübersetzungen“ zwei Leerzeichen standen, und forderte mich auf, das überzählige zu

löschen. Zudem wurde der Eigenname im zweiten Satz, „Dimitrie Cantemir“, markiert, und der Editor legte mir nahe, die Korrektheit der Schreibung zu überprüfen. Weitere Beanstandungen gab es nicht.

- Dem Duden-Mentor war der Eigenname ebenfalls unbekannt. Er schlug außerdem vor, nach „Koranübersetzungen“ ein Komma zu setzen sowie das Komma nach „russische Sprache“ zu entfernen.
- Auch LanguageTool stufte den Eigennamen als möglichen Tippfehler ein, ebenso „XIX“. Als Korrekturvorschläge für die Zahl wurden *AIX*, *IX*, *XI*, *XII* und *XIV* angegeben.

Selten vorkommende Eigennamen stellen für Prüfprogramme verständlicherweise ein Problem dar. Diese Fehlermeldungen können irritieren; man kann sie aber auch (gerade bei Namen, die einem selbst nicht geläufig sind) zum Anlass nehmen, die Schreibung noch einmal zu kontrollieren, und zwar nicht nur im Ausgangstext, sondern auch in Hintergrundtexten. In meinem Beispiel ist die Schreibung *Dimitrie Cantemir* korrekt, wie beispielsweise eine Recherche auf der Website der Moldauischen Akademie der Wissenschaften zeigt (ASM 2008–2011). Aber wie sieht es mit dem restlichen Textausschnitt aus?

Aufgabe 10:

a) Schauen Sie sich bitte zuerst die weiteren Vorschläge der drei Prüfprogramme an:

- Müssen die zwei Leerzeichen nach „Koranübersetzungen“ durch ein einziges ersetzt werden?
- Muss nach „Koranübersetzungen“ ein Komma gesetzt werden?
- Muss das Komma nach „russische Sprache“ gelöscht werden?
- Muss „XIX“ geändert werden – falls ja, sollte einer der Korrekturvorschläge akzeptiert werden?

Recherchieren Sie in geeigneten Hilfsmitteln, was sprachlich korrekt wäre, und begründen Sie Ihre Antworten anhand Ihrer Rechercheergebnisse.

b) Nun prüfen Sie bitte selbstständig den übrigen Textausschnitt. Gibt es an anderen Stellen korrekturbedürftige Fehler? Wenn ja, welche, und wie können Sie anhand von Recherchen die Fehler nachweisen? Wenn

nein, wie können Sie sicher sein, dass keine (bzw. keine weiteren) Fehler enthalten sind?

Hinweis zu beiden Teilen der Aufgabe: Denken Sie daran, dass es sich um einen Entwurf für einen deutschsprachigen *Wikipedia*-Artikel handelt. Der erste Satz bildet den Anfang des Artikels; der zweite steht im Hauptteil im Abschnitt „Übersetzungsgeschichte“.

Wie immer bei den Aufgaben in diesem Buch ist es auch hier sinnvoll, wenn Sie sie zunächst selbst bearbeiten und nicht gleich weiterlesen. Aufgabe 10 hilft Ihnen, einen Eindruck von Ihren Stärken und Schwächen bei der Deutsch- und der Recherchekompetenz zu bekommen, wenn Sie Ihre eigenen Lösungen mit den von mir diskutierten vergleichen.

Ich beginne mit den Vorschlägen der Prüfprogramme, also mit der ersten Teilaufgabe.

- Zur Frage, ob zwei Leerzeichen nacheinander stehen können, gibt es zweierlei zu sagen. Generell werden im Deutschen keine doppelten Leerzeichen verwendet; maßgeblich dafür ist die Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN ⁶2020: 19). *Wikipedia*-Artikel sind jedoch HTML-basierte Webseiten, und Browser wie Chrome, Edge oder Firefox stellen eine Abfolge von mehreren ‚normalen‘ Leerzeichen als ein einziges dar (Mozilla 2022). Mit anderen Worten: Wenn man den Text aus Word in *Wikipedia* kopiert, bleiben die zwei Leerzeichen zwar im HTML-Code stehen, werden aber beim Lesen im Browser nicht angezeigt. Es handelt sich um einen Fehler, der bei diesem Auftrag folgenlos bleibt.
- Um den Vorschlag des Duden-Mentors, nach „Koranübersetzungen“ ein Komma zu setzen, zu bewerten, muss man die Syntax und/oder die Textsortenkonventionen analysieren. Wir reden hier vom ersten Satz des Artikels. Dass der Satz im Zieltext-Entwurf kein finites Verb enthält, widerspricht sowohl der üblichen Form deutscher Sätze (Helbig/Buscha 2013: 448, IDS o. J.: 2124³⁵) als auch den *Wikipedia*-

35 Um bei der *Systematischen Grammatik* (IDS o. J.) nicht für jede zitierte Seite einen eigenen Eintrag im Literaturverzeichnis anlegen zu müssen, gebe ich hier den Pfad an, der zum Aufruf der betreffenden Seite an die im Literaturverzeichnis genannte URL angefügt werden muss. Die Seite zu Sätzen findet sich also unter <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/2124>.

Konventionen. *Wikipedia* (2003–2022) fordert allgemein dazu auf, „in ganzen Sätzen“ zu schreiben, und empfiehlt speziell für den Textanfang, im ersten Satz den Gegenstand des Artikels mit einer Begriffsdefinition zu erklären. Dementsprechend überwiegen in deutschen Paralleltexten Definitionsformulierungen wie *XYZ ist/sind/war, als XYZ wird ... bezeichnet* usw. Der Gedankenstrich im Zieltext ist eine Interferenz aus dem russischen Ausgangstext; dort steht er für die Kopula, aber diese kann auf Deutsch weder durch einen Gedankenstrich noch (wie vom Duden-Mentor vorgeschlagen) durch ein Komma ersetzt werden.³⁶ Korrekt wäre z. B. das Kopulaverb *sein*.

- Das Komma nach „russische Sprache“ soll dem Duden-Mentor zufolge entfernt werden. Auch dies lässt sich auf der Grundlage einer syntaktischen Analyse beurteilen. Hier werden eine Nominalphrase mit dem Kopf *Übersetzungen* und eine weitere Nominalphrase mit dem Kopf *Aussagen* durch *sowie* verbunden. Die entsprechende Kommaregel ist eindeutig: Bei gleichrangigen Wortgruppen, die durch *sowie* verbunden sind, steht kein Komma vor *sowie* (IDS 2018: § 72). In diesem Fall hat der Duden-Mentor somit recht.
- Die von LanguageTool vorgeschlagenen Alternativen zu „XIX“ schließlich (in „des XIX. Jahrhunderts“) sind offensichtlich unbrauchbar. Richtig ist allerdings, dass diese Textstelle korrigiert werden muss. Zur Angabe von Jahrhunderten verwendet man im Deutschen keine römischen, sondern arabische Ziffern. Einfach recherchieren lässt sich dies z. B. im Duden-Wörterbuch, das beim Eintrag „Jahrhundert“ unter anderem die Verwendungsbeispiele „das 3. Jahrhundert vor, nach Christus“ und „im 20., 21. Jahrhundert“ angibt (Dudenredaktion o. J.). Auch im Duden-Werk *Richtiges und gutes Deutsch* wird man fündig, und zwar unter „Ordinalzahl“: „In Ziffern schreibt man 1., 12., 75. usw.“. Unter dem Stichwort „römische Zahlzeichen“ werden einige Ausnahmen von dieser Regel genannt; die Bezeichnung von Jahrhunderten ist jedoch nicht darunter (Dudenredaktion 2011: 684, 794).

.....
36 Eine Bemerkung am Rande: Selbst wenn die Verwendung eines Gedankenstrichs an dieser Stelle korrekt wäre, hätte der Strich die falsche Form. Im Zieltext sehen wir den sogenannten Geviertstrich (—); im Deutschen ist jedoch ausschließlich der Halbgeviertstrich (–) korrekt. (DIN 2020: 21)

Bevor ich zum zweiten Teil von Aufgabe 10 komme, möchte ich auf einen Aspekt eingehen, der Studierenden bei Recherchen wie den soeben gezeigten immer wieder Probleme bereitet, nämlich die syntaktische Analyse bzw. allgemeiner die linguistischen Beschreibungsmodelle. Wer sich und anderen nicht auf der Grundlage eines solchen Modells erklären kann, wie ein Satz strukturiert ist, hat oft Schwierigkeiten sowohl mit der zielgerichteten sprachlichen Recherche als auch mit Begründungen in strittigen Fällen. Wenn Sie in dieser Lage sind, empfehle ich Ihnen, sich das nötige Grundwissen anzueignen. Eine Ressource, die ich für diesen Zweck besonders hilfreich finde, ist die online verfügbare *Propädeutische Grammatik* des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS 2001–2012). Sie bietet eine gut verständliche Einführung in die deutsche Grammatik mit interaktiven Übungsaufgaben.

Zurück zu Aufgabe 10. Die Vorschläge der Prüfprogramme sind, wie wir gesehen haben, nur teilweise sinnvoll. Gibt es in den beiden Beispielsätzen auch Fehler, die keines der Programme bemerkt hat? Mit *Fehler* meine ich hier diejenige Kategorie, die Pym (1992: 282) als „binär“ bezeichnet, also Textstellen, die eindeutig falsch sind und bei denen es eine eindeutig richtige Lösung gibt. Unter den bereits diskutierten Textstellen sind dies der Gedankenstrich nach „Koranübersetzungen“, das Komma nach „russische Sprache“ sowie das römische Zahlzeichen in „XIX. Jahrhundert“. Nicht binär sind Fehler, bei denen es verschiedene Möglichkeiten und teilweise auch Interpretationsspielräume gibt.

Auf mögliche binäre Fehler überprüft habe ich in den beiden Beispielsätzen folgende Textstellen:

- „60-er“: Die Rechtschreibregel ist eindeutig. „Bilden Verbindungen aus Ziffern und Suffixen den vorderen Teil einer Zusammensetzung, so setzt man nach dem Suffix einen Bindestrich“; als Beispiel wird unter anderem „in den 80er-Jahren (auch in den 80er Jahren)“ genannt (IDS 2018: § 42). Der Bindestrich zwischen Ziffern und Suffix ist somit falsch.
- Gebrauch des bestimmten Artikels in „der bekannte Orientalist“: Der Artikel käme mir korrekt vor, wenn die Formulierung *der bekannte Orientalist Dimitrie Cantemir* lauten würde; im Beispielsatz lautet die Formulierung jedoch: „dass der Autor der Übersetzung der bekannte Orientalist war, der damalige Dimitrie Cantemir“. Was ist der Unter-

schied zwischen den beiden Formulierungen? Die Grammatik von Helbig/Buscha (2013) hilft mir hier nicht weiter; in der *Systematischen Grammatik* des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache bin ich jedoch fündig geworden.

In *der bekannte Orientalist Dimitrie Cantemir* ist der Eigenname ein sogenanntes Erweiterungs-nomen. „Erweiterungsnomina sind selbst nicht durch Attribute oder Artikel erweiterbare Supplemente zum Nomen. Sie [...] folgen ihm in der Regel unmittelbar. [...] Erweiterungs-nomina in dieser Position sind ausnahmslos unflektiert [...]. Semantisch sind sie als restriktive Modifikatoren einzuschätzen.“ (IDS o. J.: 1642) Als *restriktiv* bezeichnet man eine Erweiterung dann, wenn sie „zu einer Einschränkung dessen führt, was die nicht erweiterte Phrase bezeichnet“ (IDS o. J.: 6301). Der Eigenname macht deutlich, dass nur ein einziger bekannter Orientalist gemeint ist. In „der bekannte Orientalist [...], der damalige Dimitrie Cantemir“ dagegen ist der Eigenname kein Erweiterungs-nomen, da er durch Artikel und Adjektiv erweitert ist und zudem nicht unmittelbar auf das Nomen *Orientalist* folgt. Bei „der damalige Dimitrie Cantemir“ handelt es sich vielmehr um eine Apposition. Das in unserem Kontext relevante Merkmal von Appositionen ist: Sie „wirken stets appositiv, d. h. nicht-restriktiv.“ (IDS o. J.: 1676) „Als *nicht-restriktiv* werden Erweiterungen von Nominalphrasen bezeichnet, mit denen – gewissermaßen en passant – Zusatzinformationen zum Gegenstand der Rede gegeben werden, ohne dass dadurch eingeschränkt wird, wen oder was die Phrase bezeichnet.“ (IDS o. J.: 6301) Nicht restriktive Erweiterungen kann man problemlos weglassen. Im Beispielsatz ist es aber gerade nicht möglich, den Eigennamen wegzulassen, denn ohne den Namen ergibt der Satz keinen Sinn. Somit müsste *der damalige Dimitrie Cantemir* restriktiv sein, aber das ist bei einer Apposition unmöglich. Deshalb muss statt des bestimmten Artikels der unbestimmte verwendet werden: Die Formulierung *dass der Autor der Übersetzung ein bekannter Orientalist war* ist auch dann sprachlich korrekt, wenn die Apposition weggelassen wird.

- Gebrauch des Indikativs in „der bekannte Orientalist war“: Hier wird eine Meinung anderer zitiert, und zwar eine Meinung, die sich in der

Folgezeit als irrig erwiesen hat. Der Konjunktiv (*sei* oder *gewesen sei*) wäre an dieser Stelle auf jeden Fall richtig, aber ist der Indikativ falsch? Wir haben hier einen „Indirektheitskontext“, in dem die gelieferte Information als „etwas, das ein anderer zu einer anderen Zeit als der Sprechzeit gesagt hat“, ausgegeben wird (IDS o. J.: 543). Die Information ist zudem durch „Nicht-Faktizität“ (IDS o. J.: 688) gekennzeichnet: Ihr Wahrheitsanspruch wird verneint. In solchen Fällen ist der Konjunktiv üblich (IDS o. J.: 513, 688).

- Verwendung von *damalig* in „der damalige Dimitrie Cantemir“: Das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2019) definiert *damalig* als „in der Vergangenheit ≈ früher-“; die Verwendungsbeispiele sind „die damaligen Zustände“ und „mein damaliger Freund“. Im Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) lautet die Definition „damals bestehend, vorhanden, gegeben; zu jener Zeit herrschend“; die Verwendungsbeispiele sind „die damalige Regierung“ und „unter den damaligen Umständen“. *Damalig* wird also in Kontexten verwendet, in denen es im Gegensatz zu *heutig* oder *jetzig* steht. Eine Konkordanzsuche in Sketch Engine zeigt, dass es sehr selten Personennamen modifiziert. Mit einer Google-Suche nach „die damalige Angela“ (in Anführungszeichen und mit dem Suchfilter „Wortwörtlich“) sind zwar einige Treffer zu finden, aber entweder geht es dabei um die „damalige“ Angela Merkel im Gegensatz zur heutigen, oder die Quelle nennt Merckels Geburtsnamen („die damalige Angela Kasner“). In unserem Beispielsatz ist aber weder die Rede von Dimitrie Cantemir, wie er damals im Gegensatz zu heute war, noch von einem zu einem früheren Zeitpunkt getragenen Namen. *Damalig* kann also in diesem Kontext nicht verwendet werden.

Haben Sie bei Aufgabe 10b) noch andere Textstellen recherchiert? Wenn ja, welche und mit welchem Ergebnis? Vielleicht haben Sie sich die Semantik des ersten Satzes näher angeschaut: Die russischen Koranübersetzungen, so heißt es dort, seien a) „Übersetzungen“ und b) „Aussagen über die Bedeutung des Korans“. Die „Aussagen über die Bedeutung“ wiederum werden als „sinngemäße Übersetzungen“ bezeichnet. Ich habe diese Textstelle nicht in meine Auflistung aufgenommen, weil sie meinem Eindruck nach weniger mit der

zielsprachlichen Korrektheit zu tun hat als vielmehr mit dem Verständnis des Ausgangstextes und der Verständlichkeit der zielsprachlichen Terminologie. Optimierungsbedürftig ist sie auf jeden Fall.

Die Überprüfung der mit den drei Prüfprogrammen erzielten Ergebnisse hat deutlich gemacht, dass solche Programme eine eigene Recherche (noch?) nicht ersetzen können. Die Vorschläge sind teilweise irreführend, und es werden bei Weitem nicht alle binären Fehler gefunden. Trotzdem empfehle ich, für Übersetzungen ein Prüfprogramm zu verwenden, und zwar eines, dessen Einstellungen man an die eigenen Bedürfnisse anpassen kann. Beispielsweise aktiviere ich bei meinen eigenen Texten nur die Rechtschreibprüfung, nicht die Grammatikprüfung. Die Rechtschreibprüfung findet einzelne Tippfehler, die ich beim Korrekturlesen übersehen habe; dagegen weiß ich aus Erfahrung, dass angebliche Grammatikfehler in meinen deutschen Texten normalerweise keine sind. Das heißt aber nicht, dass andere nicht vielleicht auch von der Grammatikprüfung profitieren können; der Nutzen von Prüfprogrammen ist so individuell wie die Fehler, die man macht.

Ich habe gerade das Korrekturlesen erwähnt. Damit meine ich die gründliche menschliche Überprüfung des (vorläufig) fertigen Textes auf Defekte aller Art. Korrekturlesen selbst ist kein Recherchevorgang, aber es kommt natürlich vor, dass man beim Korrekturlesen auf Recherchebedarf stößt. Und man kann – und sollte – recherchieren, was zum erfolgreichen Korrekturlesen gehört, denn es ist nicht damit getan, einen Text schnell noch einmal am Bildschirm zu überfliegen. Im Internet gibt es zahlreiche Hinweise zum Korrekturlesen; eine gute erste Anlaufstelle ist z. B. Unker (2018).

Eine solche Korrektur kann natürlich auch eine andere Person durchführen. Wenn man beispielsweise in eine ‚Fremdsprache‘ übersetzt, kann man jemanden, dessen ‚Muttersprache‘ die Zielsprache ist, um eine Durchsicht des Zieltextes bitten. Die betreffende Person ist dann eine Art Hilfsmittel für die zielsprachliche Korrektheit. Allerdings ist die ‚Muttersprache‘ allein kein hinreichendes Qualifikationsmerkmal – und zwar nicht nur deswegen, weil ‚Muttersprache‘ nicht gleichbedeutend mit Sprachkompetenz ist, sondern auch deswegen, weil selbst eine gute Sprachkompetenz nicht garantiert, dass man die Fehler anderer bemerkt. Mit dem Korrekturlesen ist es wie mit dem Übersetzen; es ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, die erlernt werden muss.

Anhand des *Wikipedia*-Beispiels habe ich Recherchen zu folgenden Bereichen der sprachlichen Korrektheit durchgeführt und dabei folgende Hilfsmittel benutzt:

- Textverarbeitung: *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN ⁶2020), HTML-Einführung (Mozilla 2022)
- Rechtschreibung: amtliches Regelwerk (IDS 2018), Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.), *Richtiges und gutes Deutsch* (Dudenredaktion ⁷2011)
- Interpunktion: amtliches Regelwerk (IDS 2018)
- Grammatik: *Propädeutische Grammatik* (IDS 2001–2012), *Systematische Grammatik* (IDS o. J.), *Deutsche Grammatik* (Helbig/Buscha 2013)³⁷
- Semantik: *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (Langenscheidt 2019), Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.), Konkordanz (Sketch Engine o. J.), Suchmaschine (Phrasensuche)

Dass ich speziell diese Hilfsmittel verwendet habe, heißt natürlich nicht, dass alle anderen prinzipiell ungeeignet wären. Es kommt immer auch auf die konkrete Recherchefrage an. Beispielsweise würde ich für Rechtschreibfragen normalerweise entweder das amtliche Regelwerk (IDS 2018) oder den Rechtschreibduden verwenden; bei der Recherche zu römischen Ziffern waren jedoch andere Hilfsmittel nützlicher. Bei manchen Arten von Grammatikfragen führe ich mit einer Suchmaschine eine Phrasensuche durch, aber das hätte bei den hier diskutierten Problemen keinen Erfolg gehabt.

Im Folgenden möchte ich ausführlicher auf Recherchen im Bereich Semantik eingehen. Ich komme hier noch einmal auf das Beispiel *rovina dell'Europa* zurück, das ich bereits in Zusammenhang mit dem szenischen Verstehen des Ausgangstextes diskutiert habe. In Kap. 3.2.4 ging es darum, bei *rovina* zwischen den Bedeutungen „Ruine“ und „Ruin“ zu unterscheiden: Spricht der Autor davon, dass Deutschland selbst zerstört wird oder

.....
 37 Die Recherche zu Textsortenkonventionen, die ich an einer Stelle ergänzend durchgeführt habe, führe ich hier nicht mit auf; bei Textsortenkonventionen geht es, wie oben erwähnt, eher um Angemessenheit als um Korrektheit.

dass Deutschland Europa zerstört? Die korrekte Interpretation ist, wie gezeigt, die zweite. Hier möchte ich nun näher betrachten, wie man eine ziel-sprachliche Lösung recherchieren kann. Die in Kap. 3.2.4 anhand zweisprachiger Ressourcen ermittelten Möglichkeiten für die Bedeutung „Ruin“ sind, kurz zusammengefasst:

- LEO: „Zerstörung, Ruin, Verderb, Zerfall, Verluderung, Unglück“
- dict.cc: „Verderben, Ruin“
- Langenscheidt Italienisch – Deutsch: „Ruin, Niedergang, Verfall“

Hier auch noch einmal die bereits in Kap. 3.2.4 zitierten Definitionen von *Ruin* in einsprachigen Wörterbüchern:

- Langenscheidt Deutsch als Fremdsprache: „der Zustand, in dem jemand das eigene Geld, das eigene Ansehen, die Position usw. verloren hat“
- Duden-Wörterbuch: „(durch jemanden, etwas verursachter) Zustand, in dem eine Person oder Sache in ihrer Existenz getroffen ist, (körperlich, moralisch, wirtschaftlich o. ä.) am Ende ist; Untergang“
- Grimm'sches Wörterbuch: „gewöhnlich wird *ruin* im sinne von verfall, zusammenbruch, verderben und zwar vorwiegend in übertragener anwendung gebraucht“

Hier sieht man bereits, dass es nicht genügt, aufs Geratewohl irgendeine Lösung zu wählen, die ein zweisprachiges Hilfsmittel vorschlägt. Das gilt auch für Verlagswörterbücher (wie das von Langenscheidt), die bei polysemen Wörtern die möglichen Bezeichnungen nach Begriffen zusammenfassen. Die Bezeichnung *Ruin* beispielsweise, die alle benutzten zweisprachigen Wörterbücher anbieten, passt nicht. Das zeigt am klarsten das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*: Im Kontext geht es nicht darum, dass Europa Geld, Ansehen oder Position verliert. Auch das Duden-Wörterbuch liefert entsprechende Anhaltspunkte: Es ist nicht von Europas körperlicher, moralischer oder wirtschaftlicher Existenz die Rede, sondern allgemein von großem Unheil, das Deutschland über Europa bringt.

Wort: **Ruin** Anzahl: 1.276 Rang: 25.600 Häufigkeitsklasse: 14 

Siehe auch: ruin
Artikel: der
Wortart: Nomen
Grundform von: Ruins
Pragmatik: etym: lat.

Synonym: Geschäftsaufgabe, Zerstörung, Debakel, Abfuhr, Vernichtung, Unglück, Mißerfolg, Nullpunkt, Abgrund, Schlappe, Verderben, Pleite, Geldschwierigkeiten, Insolvenz, Rückschlag, Durchfall, Schiffbruch, Untergang, Unheil, Bankrott, Fehlschlag, Reinfall, Niederlage, Zusammenbruch, Zahlungsunfähigkeit, Enttäuschung, Verderb, Illiquidität, Flop

▲ Dornseiff-Bedeutungsgruppen 

5.42 Zerstörung Abholzung, Abtragung, Auflösung, Ausbluten, Ausrottung, Austrocknung, Demontage, Destabilisierung, Destruktion, Entvölkerung, Existenzbedrohung, Fall, Kahlschlag, Katastrophe, Liquidierung, Niederwerfung, Ruin, Tod, Tragödie, Umwälzung, Unfalltod, Untergang, Unterwanderung, Verderben, Vernichtung, Verschleiß, Verschrottung, Verwischung, Verwüstung, Zerfall, Zerschlagung, Zerstörung, Zertrümmerung, Zusammenbruch **weniger**

5.47 Unglück Bedrohung, Bedrängnis, Beschwerde, Bredouille, Bürde, Drangsal, Elend, Flop, Fluch, Flurschaden, Havarie, Heimsuchung, Horror, Hundeleben, Jammer, Katastrophe, Kreuz, Leidensweg, Missgeschick, Mühsal, Niedergang, Pandorabüchse, Pech, Pechsträhne, Plage, Prüfung, Qual, Reinfall, Ruin, Rückschlag, Schicksalsschlag, Schiffbruch, Schlag, Schlamassel, Tragik, Trauma, Ungemach, Unglück, Unheil, Untergang, Verdammnis, Verderben, Verheerung, Verhängnis, Vernichtung, Versagen, Verwüstung, Zerschlagung, Zersplitterung, Zerstörung, Zertrümmerung, Übel **weniger**

Abb. 27: (Partielle) Synonyme von *Ruin* im Leipziger Wortschatz-Portal

Was man in zweisprachigen Ressourcen – ob Wörterbüchern, maschinellen Übersetzungssystemen oder Konkordanzen wie Linguee – findet, muss also überprüft werden. Hierfür eignen sich einsprachige Wörterbücher. Was ist aber, wenn keine der vom zweisprachigen Wörterbuch angebotenen Lösungen passt? Mit einer entsprechenden Recherche lässt sich beispielsweise feststellen, dass keine der drei möglichen Entsprechungen, die das zweisprachige Langenscheidt-Wörterbuch liefert, in unserem Kontext brauchbar ist: Deutschland verursacht weder den Ruin noch den Niedergang, noch den Verfall Europas. Anstatt nun weitere zweisprachige Ressourcen heranzuziehen, kann man auch

in einsprachigen Ressourcen nach (partiellen) Synonymen suchen. Hierfür kommt das Duden-Wörterbuch infrage, aber auch beispielsweise das Wortschatz-Portal der Universität Leipzig (*Wortschatz* 1998–2022). Abb. 27 zeigt das Suchergebnis für *Ruin*.

Die in Betracht gezogenen Lösungen müssen natürlich ihrerseits überprüft werden. Hierzu kann man, wie bereits gesehen, die Definitionen und Verwendungsbeispiele im einsprachigen Wörterbuch nutzen, aber auch Korpora können gute Hinweise liefern. In Kap. 3.2.5.4 habe ich Beispiele für die Arbeit mit Sketch Engine gezeigt; hier gehe ich zunächst auf die entsprechenden Funktionen des Leipziger Wortschatz-Portals ein. Das Portal bietet je nach Suchwort bis zu vier Recherchemöglichkeiten:

- „Formen mit ähnlichem Satzkontext“ zeigt Wörter an, die in einem ähnlichen Zusammenhang verwendet werden wie das Suchwort. Bei *Ruin* sind das *Kollaps*, *Bankrott*, *Existenz*, *Zusammenbruch*, *Insolvenz*, *Einbußen*, *Pleite* – also hauptsächlich finanzbezogene Begriffe.
- „Beispiele“ liefert Verwendungsbeispiele aus authentischen Online-Texten. Man kann zwischen verschiedenen Korpora wählen; standardmäßig ist ein Nachrichten-Korpus voreingestellt. Bei *Ruin* überwiegt auch hier der finanzielle Kontext.
- „Wörter gemeinsam im Satz“ listet Wörter auf, die statistisch häufig zusammen mit dem Suchwort auftreten. Bei *Ruin* ist wiederum ein finanzieller Kontext erkennbar (*Betrieb*, *finanziell*, *Unternehmen*, *wirtschaftlich*); es gibt aber auch Treffer zu Videospielen (z. B. *Aeon*, *Banners*, *Deckbuilding*, *Roguelite*, *Wrath*) – hier sieht man deutlich, dass die Trefferliste automatisch generiert wird.
- „Signifikante Nachbarn“ sind Wörter, die in den Korpustexten unmittelbar links bzw. rechts neben dem Suchwort stehen. Bei *Ruin* bestätigen die linken Nachbarn klar den finanziellen Schwerpunkt.

Gibt man dagegen als Suchwort z. B. *Verderben* ein, so bekommt man andersgeartete Treffer. Bei „Wörter gemeinsam im Satz“ (Abb. 28) gibt es neben diversen anderen Treffern, z. B. zu Lebensmitteln, eine ganze Reihe von Wörtern, die auf einen ähnlichen Kontext wie *rovina dell'Europa* hindeuten: *Führer*, *Menschheit*, *Untergang*, *Land*, *Krieg*, *Hitler*, *Weltkrieg*, *Welt*.



Abb. 28: Suchwort *Verderben* im Leipziger Wortschatz-Portal

Eine differenziertere Korpusuche ist im DWDS (o. J.), dem *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, möglich. Hier kann man beispielsweise gezielt nach mehreren Wörtern im selben Satz suchen. Abb. 29 zeigt eine Suche nach *Verderben* in Verbindung mit *Europa*.³⁸ Man sieht auch hier, dass die Verbindung in Zusammenhang mit den von Deutschland verschuldeten Weltkriegen möglich ist. Gleichzeitig zeigt sich auch, dass die Formulierung *Verderben Europas*, die ich in Kap. 3.2.4 verwendet habe, nicht die üblichste ist; häufiger kommen verbale Konstruktionen vor: *ins Verderben stürzen/reißen/führen*. Eine solche Konstruktion würde sich für den Text, dem ich das Beispiel entnommen habe, anbieten.

Häufig auftretende Wortverbindungen wie *ins Verderben stürzen* bezeichnet man als Kollokationen. Recherchieren kann man diese Verbindungen nicht nur in Korpora wie dem DWDS oder dem Leipziger Wortschatz-Portal, sondern auch in manchen einsprachigen Wörterbüchern. Beispielsweise liefert das Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) zu *Verderben* unter anderem das Verwendungsbeispiel „jemanden, sich ins Verderben stürzen“. Suchmaschinen sind meinem Eindruck nach bei Kollokationen nicht so effizient, weil die ersten Treffer häufig Wörterbucheinträge sind, die keinen Aufschluss über Kollokationen geben. Man kann es allenfalls mit einer Phrasensuche wie „*europa ins verderben*“ versuchen; MetaGer liefert dafür auf der ersten Trefferseite die Kollokationen *ins Verderben reißen/stürzen/führen* (und mit *Europa* als Subjekt: *rennen*).

.....
38 Die komplexen Suchmöglichkeiten werden unter <https://www.dwds.de/d/korpusuche> erläutert.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Korpusbelege Referenz- und Zeitungskorpora (frei)

Verderben && Europa

Korpus: Referenz- und Zeitungskorpora

Start: 1950 **Ende:** 2018

Textklassen: Belletristik Wissenschaft Gebrauchsliteratur Zeitung

Anzeige: KWIC voll maximal

Sortierung: Datum absteigend

Anzahl Treffer pro Seite: 10

1–10 von 16 Treffern [Treffer exportieren](#)

- 1: Die Zeit, 04.12.2014, Nr. 50
Die unbequeme Wahrheit heißt "Weltkrieg I und II", mit denen beide **Europa** ins **Verderben** stürzten.
- 2: Die Zeit, 06.11.2014, Nr. 46
Der Demokratietheoretiker Habermas sieht Deutsche und Franzosen mit einem zunehmend undemokratischen europäischen System ins **Verderben** rennen, fordert Vision und Tatkraft für ein "supranationales" **Europa**.
- 3: Die Zeit, 05.03.2013, Nr. 41
Kann es noch gelingen, dass aus dem Euro **Europas** Meisterstück wird oder führt uns die gemeinsame Währung eher ins **Verderben**?
- 4: Die Zeit, 18.10.2012, Nr. 43
Kolm erklärt in der Öffentlichkeit leidenschaftlich, warum der Vertrag **Europa** ins **Verderben** reißen werde: im Parlament auf Einladung der FPÖ, im Fernsehen und bei Veranstaltungen wie dieser, der Free Market Roadshow.
- 5: Die Zeit, 03.08.2006, Nr. 32
Drei Jahre vor Hitlers Krieg, der **Europa** ins **Verderben** riss, wollte ein Militärkopf wie General Ludendorff doch "alle Theorien von Clausewitz über den Haufen werfen".
- 6: Die Zeit, 23.03.2006, Nr. 13
Keynes' Mission: **Europa** vor dem **Verderben** zu retten.
- 7: Der Tagesspiegel, 04.05.2001
Ein solcher Gedanke ist nicht ohne merkwürdigen Beigeschmack: Ist es nicht die Kultivierung jener Sekundärtugend gewesen, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten ganz **Europa** und mit ihm Deutschland ins **Verderben** führten?

Abb. 29: DWDS-Suche nach *Verderben* in Verbindung mit *Europa*

Wer größere Schwierigkeiten mit der sprachlichen Korrektheit hat, kann je nach Sprachenpaar – und in Abhängigkeit von etwaigen Vorgaben der eigenen Hochschule bzw. des jeweiligen Auftraggebers – auch prüfen, ob mit einer posteditierten maschinellen Übersetzung bessere Ergebnisse zu erzielen sind als mit einer reinen Humanübersetzung. *Posteditieren* bedeutet, eine maschinell erstellte Übersetzung zu korrigieren. Ein kurzes Beispiel aus einer Übersetzungsübung, in der die Zielsprache Deutsch als ‚Fremdsprache‘ war:

But it is much further off than it seems to be; these waters are full of sharks and you will never live to swim half the distance. Dismiss the idea at once. (Ellis 2017)

Aber es ist viel weiter Weg, als es scheint; diese Gewässer sind voller Haie und du schwimmst nie sogar die halbe Strecke. Entlässt die Idee sofort. (Studentische Übersetzung)

Aber es ist viel weiter weg, als es den Anschein hat; diese Gewässer sind voller Haie, und du wirst niemals die Hälfte der Strecke schwimmen können. Verwirf die Idee sofort. (DeepL, 25. Februar 2022)

In der studentischen Übersetzung zähle ich drei binäre Fehler: „Weg“ (statt *weg*), „sogar“ (statt *auch nur*) sowie „Entlässt“ (statt *Verwirf* oder *Gib ... auf*). In der DeepL-Übersetzung sehe ich nur eine einzige Stelle, die zwar nicht falsch ist, aber optimierbar: Die Formulierung „du wirst niemals die Hälfte der Strecke schwimmen können“ ergibt nur dann Sinn, wenn man „die Hälfte“ betont liest; lexikalisch ließe sich das durch Hinzufügung von *auch nur* verdeutlichen.

Von einer maschinellen Vorübersetzung profitieren kann man natürlich nur, wenn der posteditierte Text nicht zahlreichere oder gravierendere Fehler enthält als eine Humanübersetzung. Wenn beispielsweise eine Humanübersetzung zwar grammatisch an zehn Stellen fehlerhaft ist, aber gut verständlich und so präzise, wie es der Skopos verlangt, dann ist sie besser als eine flüssige und sprachlich vollständig korrekte Postedition, in der drei skoposrelevante Sinnfehler übersehen wurden. Bei der Beurteilung, wie nützlich eine maschinelle Übersetzung mit Postedition ist, spielt eine ganze Reihe von Faktoren eine Rolle: das Sprachenpaar, das benützte MÜ-System, der Text, der Translationsauftrag, die ausgangs- und zielsprachliche Kompetenz der Translatorin sowie deren Posteditationskompetenz. Ob ein maschinelles Übersetzungssystem ein sinnvolles Hilfsmittel ist, lässt sich somit nicht pauschal feststellen, sondern muss jeweils individuell entschieden werden.

3.2.6.3 Angemessenheit im Kontext

Ich komme nun zu Recherchen, die nicht primär mit der sprachlichen Korrektheit zu tun haben, sondern mit der Angemessenheit der betreffenden Lösungen im Kontext. Das ist ein weites Feld, das ich nur exemplarisch behandeln kann. Ich diskutiere drei unterschiedliche Beispiele:

- Textsortenkonventionen,
- (andere) Kulturspezifika
- und das Vorwissen des Zielpublikums.

Beginnen wir mit den Textsortenkonventionen, die ich in Zusammenhang mit dem *Wikipedia*-Beispiel bereits kurz erwähnt habe. Textsorten sind

überindividuelle Sprech- bzw. Schreibakttypen [...], die an wiederkehrende Kommunikationsakte gebunden sind und bei denen sich eben aufgrund ihres wiederholten Auftretens in gleichartigen Kommunikationskonstellationen charakteristische Sprach- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben, die von einer Kultur zur anderen z. T. erheblich voneinander abweichen können. (Reiß/Vermeer 1984: 149)

Diese Gestaltungsmuster bezeichnet man als Textsortenkonventionen. Solche Konventionen können auf allen Ebenen der Sprache auftreten, „von der Lexik und der Interpunktion über die Syntax, die Verwendung metakommunikativer Elemente, die Art und Weise, in der der Verfasser von sich spricht oder den Leser anredet, die Verteilung und sprachliche Realisierung von Sprechakten bis hin zur Phraseologie und Textstrukturierung“ (Göpferich 1998: 184). Es gibt auch nicht sprachliche Textsortenkonventionen, die beispielsweise das Layout betreffen; auch die Existenz bzw. Nichtexistenz bestimmter Textsorten ist konventionalisiert.

Translationsrelevant sind Textsortenkonventionen deshalb, weil sie – wie von Reiß/Vermeer erwähnt – kulturspezifisch sind; das heißt, dieselbe Textsorte kann in der Ausgangs- und Zielkultur unterschiedlich gestaltet werden. Beispielsweise steht in britischen Geschäftsbriefen die Betreffzeile oft zwischen der Anrede und dem Haupttext, in deutschen immer vor der Anrede (Textstruktur). Die Betreffzeile wird in Großbritannien nicht selten zentriert (Layout); in Deutschland wird sie linksbündig ausgerichtet.

Ich spreche bewusst von der Ausgangs- und Zielkultur, nicht von der Ausgangs- und Zielsprache. Auch wenn in zwei Kulturen dieselbe Sprache gesprochen wird, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass die Konventionen für eine bestimmte Textsorte dieselben sind. – Ob man die ausgangskulturellen Konventionen in der Übersetzung beibehält oder an die zielkulturellen anpasst, hängt vom Skopos ab. Ein ausländisches Schulabschlusszeugnis, das in Deutschland bei der Bewerbung an einer Hochschule vorgelegt werden soll, wird als Urkunde übersetzt; das heißt, es gelten die ausgangskulturellen Konventionen. Wenn ein solches Zeugnis dagegen in einem Roman enthalten ist,

der insgesamt einbürgernd übersetzt wird, dann wird man auch die zielkulturellen Textsortenkonventionen für Zeugnisse verwenden.

Wie recherchiert man nun Textsortenkonventionen? Je nach Textsorte versprechen vier Möglichkeiten guten Erfolg. In Zusammenhang mit dem *Wikipedia*-Beispiel habe ich die *Wikipedia*-Hilfeseiten zitiert, also Seiten, auf denen erklärt und mit Beispielen gezeigt wird, wie gute *Wikipedia*-Artikel aussehen sollen. Solche Texte – ich spreche hier von Regelwerken – gibt es auch für andere Textsorten, beispielsweise für Geschäftsbriefe. Für deren formale Gestaltung ist in Deutschland eine DIN-Norm maßgeblich (DIN ⁶2020); einen Überblick über die Vorgaben der Norm sowie weitere Ratschläge findet man auf zahlreichen Websites, z. B. bei Mai (2021). Finden kann man derartige Regelwerke mit Suchmaschinen (den Überblickstext von Mai beispielsweise habe ich in MetaGer mit einer Suche nach *geschäftsbrief schreiben* gefunden).

Eine zweite Möglichkeit sind Mustertexte, die die Konventionen für eine bestimmte Textsorte nicht erklären, sondern anhand eines fiktiven Beispiels zeigen. Mustertexte sind sozusagen fiktive Paralleltexte. Hilfeseiten zu Regelwerken enthalten nicht selten Links zu Mustertexten. Ein einschlägiges Beispiel wäre der Link zu einem Muster für ein Bewerbungsschreiben in Mai (2021) oder, um noch eine weitere Textsorte zu nennen, der Link zu einer 25-seitigen Vorlage für eine Betriebsanleitung in Keil (o. J.). Auch auf solche Muster stößt man schnell mit Suchmaschinen; die Betriebsanleitung habe ich mit *bedienungsanleitung schreiben* gefunden.

Wie bei allen Recherchen sollte man auch das, was man auf Hilfeseiten bzw. in Mustertexten findet, kritisch prüfen. Ein Beispiel liefert das Bewerbungsschreiben, das Mai (2021) als Muster angibt: Nach der Grußformel „Mit freundlichen Grüßen“ ist ein Komma gesetzt; in deutschen Geschäftsbriefen steht die Grußformel jedoch ohne Satzzeichen (IDS 2018: § 68, DIN ⁶2020: Anhang E).

Nicht für alle Textsorten gibt es so viele Hilfeseiten bzw. Mustertexte wie bei meinen Beispielen. Anstelle dieser Hilfsmittel oder auch zusätzlich kann man – dies ist die dritte Möglichkeit – Paralleltexte heranziehen, also zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte. Nach Paralleltexten suchen kann man auf verschiedene Arten:

- Je nach Textsorte weiß man vielleicht schon, wo solche Texte zu finden sind: Wenn es beispielsweise um die Bedienungsanleitung für eine Waschmaschine geht, kann man auf der Website eines zielkulturellen Herstellers suchen; Geschäftsberichte sind auf vielen Unternehmenswebsites abrufbar; Geschäftsbriefe erhalten wir selbst nicht nur als Translator:innen, sondern auch als Privatpersonen.
- Für manche Textsorten sind Sammlungen verfügbar, auf die man z. B. stößt, wenn man die Bezeichnung der betreffenden Textsorte in eine Suchmaschine eingibt. So erhält man etwa mit dem Suchwort *bedienungsanleitungen* oder *beipackzettel* schnell entsprechende Treffer. Gelegentlich sind auch in *Wikipedia* im Abschnitt „Weblinks“ entsprechende Websites verlinkt.
- Suchmaschinen liefern auch Treffer für einzelne Paralleltexte. Allerdings kommt es bei manchen Textsorten stark darauf an, wie man sucht. Eine Suche nach *geschäftsbrief* etwa führte im Februar 2022 auf den ersten Trefferseiten nicht zu authentischen Briefen, sondern zu Hilfeseiten und Mustertexten. Nützlicher war eine Suche nach typischen Formulierungen aus Geschäftsbriefen; beispielsweise erbrachte mit Google ein Versuch mit „*an unsere * sehr geehrte*“ *filetype:pdf site:de* einige brauchbare Ergebnisse.
 - ▷ Den Anfang bildet hier eine Phrasensuche in Anführungszeichen, die ein Platzhalter-Sternchen enthält; so werden Briefe an Lieferant:innen, Kund:innen, Mitglieder usw. gefunden.
 - ▷ Mit dem Operator *filetype:pdf* habe ich die Suche auf Briefe eingeschränkt, die auch per Post versandt werden könnten.
 - ▷ Mit *site:de* habe ich die Wahrscheinlichkeit für Treffer erhöht, die nach deutschen, nicht z. B. nach österreichischen oder schweizerischen Konventionen gestaltet sind.

Wenn der Skopos hohe Qualitätsanforderungen an den Zieltext stellt, ist es wichtig, dass Sie sich eine größere Anzahl Paralleltexte anschauen, nicht nur zwei oder drei. Bei dem in Kap. 2.6.2 beschriebenen Experiment spricht ein Profi von mindestens zehn Texten. Der Grund ist, dass sich nicht alle Paralleltexte streng an die Textsortenkonventionen halten. Geschäftsbriefe, die man im Internet findet, sind dafür ein gutes Beispiel. Es ist deswegen nötig, die

Texte kritisch zu überprüfen und mit einer Reihe anderer Texte zu vergleichen, um die Konventionen einigermaßen zuverlässig zu ermitteln. (Zum Zusammenhang zwischen Textsorten und dem Handlungscharakter von Translation s. unten, Kap. 4.2.)

Eine vierte Recherchemöglichkeit schließlich sind translations- oder auch sprachwissenschaftliche Publikationen, in denen Textsortenkonventionen analysiert werden. Translationswissenschaftliche Publikationen können auf die in Kap. 3.2.2 beschriebenen Arten gefunden werden.

- Beispielsweise führt eine BITRA-Suche nach *textsorten kontrastiv* im Feld „Alle Bereiche“ unter anderem zu einer kontrastiven Analyse von Formulierungsmustern in spanischen und deutschen Patentschriften (Härtinger 2010) und eine Suche nach *textsorten* im Feld „Titel“ zu einer ebenfalls kontrastiven Darstellung naturwissenschaftlicher und technischer Textsorten mit dem Sprachenpaar Englisch/Deutsch (Göpfert 1995).
- Sprachwissenschaftliche Publikationen aus der Germanistik sind z. B. über das Rechercheportal *Germanistik im Netz* zu finden (GIN 2022). Eine Suche nach *textsortenkonventionen* führt in diesem Portal unter anderem zu einem Vergleich deutscher und chinesischer Konventionen für die Textsorte Imagebroschüre (Zhao 2008).
- Verschiedene philologische Disziplinen deckt die *MLA International Bibliography* (2022) ab. Hier lässt sich mit einer Freitextsuche nach *textsorte* beispielsweise eine textgrammatische Untersuchung deutschsprachiger Spielanleitungen finden (Grossmann 2002).

Das Spektrum der in wissenschaftlichen Publikationen abgedeckten Textsorten ist breit, die Analysemethoden sind vielfältig.

Der Vorteil wissenschaftlicher Publikationen liegt darin, dass sie auf Konventionen aufmerksam machen können, die man bei einer eigenen Analyse von Paralleltexten oder Mustertexten vielleicht gar nicht bemerkt hätte. Eine umfassende Paralleltextanalyse, wie man sie z. B. auf der Grundlage von Christiane Nords Textanalysemodell (⁴2009) durchführen kann, ist eine aufwendige Angelegenheit; wer Paralleltexte lediglich einmal durchliest, wird vieles übersehen. Gleichzeitig haben wissenschaftliche Publikationen einige Nachteile: Sie sind nicht immer leicht zugänglich; es kann einige Zeit in An-

spruch nehmen, sie auf die für den jeweiligen Translationsauftrag benötigten Informationen zu überprüfen; und je nach darin gewählter Methode ist ihnen nur ein Teil der benötigten Informationen zu entnehmen.

Aufgabe 11:

Schauen Sie sich bitte in Grossmann (2002: 77) die Hypothesen zu sprachlichen Eigenschaften deutscher Spielanleitungen an. Analysieren Sie dann auf dieser Grundlage möglichst viele Spielanleitungen in einer anderen Sprache; bei Sprachen, die in verschiedenen Kulturen gesprochen werden, achten Sie bitte auf kulturelle Homogenität der Texte.

- Welche der in Grossmanns Hypothesen genannten Eigenschaften finden Sie in Ihren anderssprachigen Texten wieder, welche nicht? Achten Sie dabei bitte auch auf die Häufigkeit: Relevant ist z. B. nicht nur, ob überhaupt Imperative vorkommen, sondern auch, wie häufig Aufforderungen im Imperativ formuliert werden und wie häufig dafür andere grammatische oder lexikalische Mittel eingesetzt werden.
- Fallen Ihnen bei Ihren anderssprachigen Spielanleitungen Textsortenkonventionen auf, die in Grossmanns Hypothesenliste nicht enthalten sind? Wenn ja, welche?

Das zweite Beispielgebiet, das ich in Zusammenhang mit der Angemessenheit zieltextueller Lösungen behandeln möchte, sind andere Arten von Kulturspezifika, also solche, die nichts mit Textsortenkonventionen zu tun haben. Bevor ich jedoch zu Fragen der Recherche komme, möchte ich kurz auf den Kulturbegriff eingehen. Es gibt unterschiedliche Definitionen; ich begnüge mich hier damit, die von Reinart (²2014: 76) zu zitieren. Unter *Kultur* versteht sie

die von Menschen geleistete Arbeit und Lebensformen einschließlich der Konventionen, Normen, Wertmaßstäbe und Wissensbestände, die das Denken und Handeln, aber auch die (mündlichen, schriftlichen und non-verbalen) Kommunikationshandlungen/-produkte von Angehörigen einer bestimmten Gemeinschaft idealtypisch bestimmen.

Wichtig ist, dass Gemeinschaften weder homogen noch statisch sind; deshalb steht in Reinarts Definition das Wort *idealtypisch*. Zudem gibt es unterschied-

liche Ebenen der Kultur; sie reichen vom Individuum bis hin zu übernationalen Einheiten. Vermeer (2006: 162–163) spricht in diesem Zusammenhang von Idio-, Dia- und Parakultur. Ein Beispiel: Der Central Park in New York dürfte mehr Deutschen bekannt sein als der Parc Forestier de Hann in Dakar; Deutsche mit senegalesischen Wurzeln oder mit anderweitigen Verbindungen nach Senegal könnten aber auch Letzteren kennen. Der allgemeine Bekanntheitsgrad ist – je nach Perspektive – dia- oder parakulturell; die persönliche Vertrautheit ist idiokulturell. Es ist gefährlich, wenn Translator:innen bei Recherche und Translation ihr individuelles Wissen und ihre individuellen Überzeugungen auf die Kultur, die sie als die jeweils eigene betrachten, projizieren. Ich bin Deutsche, aber das heißt weder, dass alle Deutschen so sind wie ich, noch, dass ich über alle Bereiche ‚der‘ deutschen Kultur Bescheid weiß.

Da der Kulturbegriff sehr breit ist, haben Kulturen auch ganz unterschiedlich geartete spezifische Merkmale. „Entsprechend reichen translationsrelevante Kulturspezifika von ‚harmlosen‘ Hervorhebungs- und Formatierungskonventionen bis hin zur vollständigen inhaltlichen Verankerung von Ausgangstexten in der Ursprungskultur.“ (Reinart ²2014: 79) Ich behandle hier zwei Beispiele, nämlich Realien und Prototypen.

Wenn ich Studierende nach Kulturspezifika frage, dann denken viele zuerst an Realien, d. h. an Gegenstände, Institutionen, Sachverhalte usw., die in einer Kultur existieren und in einer anderen nicht.³⁹ Beispiele aus Deutschland wären Schultüten oder das Bundesverfassungsgericht. Recherchebedarf kann bei Realien auf zwei Ebenen bestehen: beim Verständnis des Ausgangstextes (Kap. 3.2.4) und bei der Gestaltung des Zieltextes.

Wie man im Zieltext mit Realien umgehen kann, auf diese Frage antworten etliche Studierende reflexhaft mit „Fußnote“. Aber Translationsentscheidungen hängen (natürlich) vom Skopos ab: Wenn etwa in einem Schulabschlusszeugnis von einem Schultyp die Rede ist, der in der Zielkultur nicht existiert, wird man in einer Urkundenübersetzung anders vorgehen als in einer einbürgernenden Romanübersetzung. Je nach Translationssituation gibt es für die Wiedergabe von Realien eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Für Recherchen zu diesen Möglichkeiten stehen ebenfalls verschiedene Optionen zur Verfügung:

.....

39 Zu Definitionen s. beispielsweise Markstein (1998: 288–289) und Koller/Henjum (²2020: 269).

- Man kann in translationswissenschaftlicher Literatur recherchieren (s. Kap. 3.2.2). In der *Translation Studies Bibliography* gibt es das Schlagwort *realia*, mit dem man zahlreiche empirische, aber auch einige stärker theoretisch orientierte Publikationen findet.
- Bei konventionalisierten Textsorten kann sich auch eine Paralleltextanalyse als nützlich erweisen. So lässt sich etwa in *Wikipedia* feststellen, dass man Realien, zu denen es bereits einen deutschsprachigen Artikel gibt, nicht zu erklären braucht; es genügt ein Link zu dem betreffenden Artikel. Ein Beispiel wäre die Verlinkung von „Departments“ im Artikel „Bas-Maine“ (2021).
- Für manche Textsorten ist auch eine Suchmaschinenrecherche geeignet. Um noch einmal das Beispiel Schulabschlusszeugnis heranzuziehen: Eine MetaGer-Suche nach *schultypen urkundenübersetzung* führt rasch zu Informationen eines Urkundenübersetzer:innen-Verbandes, in denen es heißt: „Die Wiedergabe des Schultyps bei Zeugnissen [...] soll möglichst wörtlich sein. [...] Insbesondere ist die Verwendung von Rechtsbegriffen des hiesigen Schulwesens [...] zu vermeiden, sofern sich diese nicht zwingend aus den ausländischen Begriffen ableiten.“ (Ehlers 2004: [2])

Was für Arten von Kulturspezifika gibt es überhaupt? Auch das kann man in translationswissenschaftlicher Literatur recherchieren. Eine vollständige Liste, die man nur abzhaken braucht, wird wohl auch in nächster Zeit nicht erstellt werden; es gibt aber Untersuchungen zu verschiedenen Textsorten bzw. Gruppen von Textsorten. So stößt man mit einer Freitextsuche nach *kulturspezifik* in BITRA unter anderem auf folgende Publikationen:

- Reinart, *Kulturspezifika in der Fachübersetzung* (2014),
- Schmitt, *Translation und Technik*, mit einem 100-seitigen Kapitel über „Transferrelevante Kulturspezifika in Technik-Texten“ (2006: Kap. 2.4)
- oder auch, um ein Beispiel aus einem ganz anderen Gebiet zu nennen, Döring, *Kulturspezifika im Film* (2006).

Solchen Werken kann man zum einen entnehmen, welche Arten von Kulturspezifika für die betreffende Textsorte bzw. Gruppe von Textsorten besonders

relevant sind. (Beispielsweise kommen Maßeinheiten sowohl bei Reinart und Schmitt als auch bei Döring vor; dagegen findet sich eine Auseinandersetzung mit Dialekt und Akzent verständlicherweise nur bei Döring, während die Makrostruktur nur bei Reinart und Schmitt eine Rolle spielt.) Zum anderen geben translationswissenschaftliche Publikationen auch darüber Aufschluss, wie in existierenden Translaten mit den verschiedenen Kulturspezifika umgegangen wurde und/oder wie nach Meinung der jeweiligen Translationswissenschaftlerin damit umgegangen werden sollte.

Auch Prototypen können kulturspezifisch sein. Auf die sogenannte Prototypensemantik habe ich bereits mehrmals beiläufig Bezug genommen (Kap. 3.2.4 und 3.2.5.4), aber ich habe sie noch nicht näher erläutert. Kußmaul (³2015: 30) fasst diesen von Rosch (1973, 1978) entwickelten Zweig der Semantik folgendermaßen zusammen:

Dieser Theorie liegt die empirisch getestete Hypothese zugrunde, dass sprachliches kategoriales Denken in entscheidendem Maße von unseren Erfahrungen bestimmt wird. Sie bewirken, dass Kategorien einen **Kern** und **unscharfe Ränder** (*fuzzy edges*) haben. [...] Befragt man englische Sprecher zur Kategorie „Vogel“ (und bei deutschen Sprechern wäre das wohl ähnlich), so stimmen sie darin überein, dass z. B. Rotkehlchen oder Sperlinge für diese Kategorie typischer sind als Pinguine, Strauße oder auch Hühner. Ein Pinguin ist kein Prototyp eines Vogels, denn wir sehen ihn seltener [...]. Er ist eher am Rand dieser Kategorie angesiedelt. Was als Prototyp gilt, ist erfahrungs- und damit auch kulturbedingt. Erfahrungen haben etwas mit Häufigkeit zu tun. Je häufiger wir einen Vogel sehen, desto eher ist er für uns prototypisch.

In Kap. 3.2.5.4 habe ich zwei Beispiele für Prototypen erwähnt. Ein prototypisches Dreieck hat in allen Kulturen, mit denen ich mich auskenne, gerade Seiten. Ein prototypischer Hammer dagegen ist zwar in Deutschland, aber nicht in Großbritannien ein Schlosserhammer; der Hammertyp ist somit kulturspezifisch.

Dreiecke und Hämmer lassen sich leicht recherchieren, weil man hier z. B. mit einer Suchmaschine eine Bildersuche durchführen kann. Auch Einfüh-

rungen in die Schulmathematik bzw. in das Heimwerken machen die Prototypen deutlich. Es gibt jedoch auch Prototypen, bei denen die Recherche mit mehr Aufwand verbunden ist. Ich gebe ein Beispiel aus einer internationalen Umfrage, die aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt werden sollte. Der Ausgangstext lautete: „[Alternative/traditional/folk] medicine provides better solutions for health problems than [mainstream/western/conventional] medicine.“ Hierzu gab es eine Anmerkung für das Übersetzungsteam, in der stand:

“Alternative/traditional/folk medicine”: Each country should choose the term that most appropriately refers to medical and health care practices and products, which are not currently part of mainstream Western medicine.

“mainstream/western/conventional medicine”: Each country should choose the term that most appropriately refers to allopathic mainstream western medicine.

Es ging also um ein Gegensatzpaar: Zu nennen waren zwei prototypische Arten von Medizin, für die jeweils die in der Zielkultur üblichsten Bezeichnungen verwendet werden sollten. Wenn der Translatorin für „mainstream/western/conventional medicine“ spontan die gängige Bezeichnung *Schulmedizin* einfällt, wie findet sie ein passendes Antonym? Was wird in Deutschland am ehesten als Gegensatz zur Schulmedizin betrachtet? Verschiedene Recherchen sind denkbar:

- Das Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) liefert zu *Schulmedizin* das Verwendungsbeispiel „eine Brücke von der Schulmedizin zu alternativen Heilmethoden schlagen“.
- In *Wikipedia* (2001–2022) heißt es im Artikel „Schulmedizin“: „Schulmedizin‘ wurde ursprünglich als abwertender Kampfbegriff [...] von Vertretern der Homöopathie und Naturheilkunde geprägt und verbreitet.“ Die Bezeichnung diene dazu, die „akademische[] Medizin [...] von der Alternativmedizin abzugrenzen“. Folgt man den Links, so stößt man auch noch auf *Komplementärmedizin*.
- Im DWDS (o. J.) findet man in der Übersicht über die typischen Verbindungen, in denen *Schulmedizin* in den DWDS-Korpora er-

scheint, unter anderem *Alternativmedizin, Homöopathie, Naturheilkunde, Naturheilverfahren*.

- Eine Google-Suche nach „*schulmedizin und*“ *site:de* führt auf der ersten Trefferseite zu den Bezeichnungen *Komplementärmedizin, Naturmedizin, Naturheilkunde, Naturheilverfahren, alternative Methoden, Alternativmedizin*. Bei einer Suche nach „*keine schulmedizin*“ *site:de* tauchen *Homöopathie* und *Alternativmedizin* auf.

Bei den Bezeichnungen, die man bei diesen Recherchen findet, handelt es sich nicht durchweg um Synonyme. Beispielsweise ist die Homöopathie nur ein Teilgebiet der Alternativmedizin. Es hätte aber wenig Sinn, nun die einzelnen Begriffe und ihre Merkmale zu analysieren, denn bei der Suche nach einem Prototyp geht es nicht um semantische Präzision, sondern um Häufigkeiten. Diese kann man beispielsweise mit dem DWDS zu ermitteln versuchen. Abb. 30 zeigt für die Beispiele *Komplementärmedizin* und *Naturheilkunde* die Häufigkeit und die Wortverlaufskurve ab 1946. Bei den Wortverlaufskurven ist zu beachten, dass sie zwar denselben Zeitraum abdecken, aber die Häufigkeit nicht im selben Maßstab anzeigen. Das rechte Ende der Kurve zu *Komplementärmedizin*, das sich auf die heutige Zeit bezieht, liegt bei knapp über 0,1, das der Kurve zu *Naturheilkunde* bei über 0,25. *Naturheilkunde* ist also auch heute deutlich häufiger als *Komplementärmedizin*. Entsprechende Recherchen kann man zu den übrigen Bezeichnungen durchführen.


Ergänzend kann man im DWDS bestimmte Korpora durchsuchen, um festzustellen, inwieweit die Bezeichnungen allgemein üblich sind. In Periodika wie dem *Tagesspiegel* und der *Berliner Zeitung* zeigt sich ebenfalls eine größere Häufigkeit von *Naturheilkunde*. – Eine so umfangreiche Recherche wird man natürlich nicht für jede Translationsentscheidung durchführen. Mir geht es hier vor allem darum, einige Recherchemöglichkeiten zu illustrieren.⁴⁰

.....
40 Im Fall des Antonyms zu *Schulmedizin* kommt bei der Entscheidung noch eine weitere Überlegung hinzu, die nichts mit Prototypen zu tun hat, aber ebenfalls relevant ist: In deutschsprachigen Umfragen werden Fremdwörter nach Möglichkeit vermieden, weil sie als schwerer verständlich gelten. Dies wäre ein weiteres Argument, das für *Naturheilkunde* oder *-verfahren* spricht.


3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

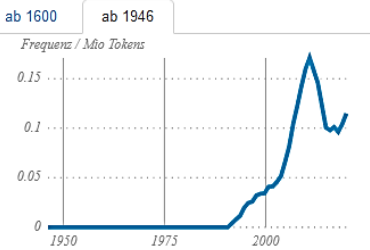
Worthäufigkeit 



Worthäufigkeit 



Wortverlaufskurve 



Wortverlaufskurve 

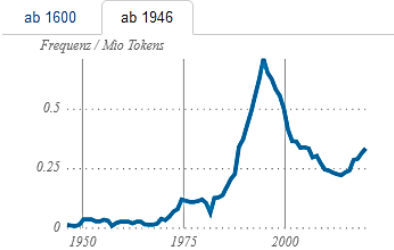


Abb. 30: *Komplementärmedizin* (links) und *Naturheilkunde* (rechts) im DWDS

In Zusammenhang mit der Angemessenheit der zielsprachlichen Formulierung habe ich bis jetzt Recherchen zu Textsortenkonventionen und (anderen) Kulturspezifika diskutiert; bei Letzteren habe ich Realien und Prototypen als Beispiele gewählt. Wie bereits erwähnt, gehören zur Angemessenheit zahlreiche Bereiche, von denen ich nur einen kleinen Ausschnitt exemplarisch behandeln kann. Der letzte Bereich, den ich hier betrachten möchte, ist das Vorwissen des Zielpublikums. Dass ich mich gerade für diese Bereiche entschieden habe, bedeutet nicht, dass sie grundsätzlich wichtiger wären als andere. Vielmehr geht es mir auch um die Unterschiedlichkeit des Hilfsmittelgebrauchs je nach Recherchezweck. Sprachbezogene Ressourcen habe ich bereits in Zusammenhang mit der sprachlichen Korrektheit relativ ausführlich erörtert, deshalb lege ich nun den Schwerpunkt auf andere Aspekte.

Das Vorwissen des Zielpublikums entscheidet mit darüber, wie der Zieltext gestaltet werden muss, um gut verständlich zu sein. Ich diskutiere hier Aspekte der Recherche anhand eines authentischen Beispiels, nämlich eines Ausgangstextes von Hamne/Sandström ([2016]) und des deutschen Zieltextes von Baertz ([2016]).⁴¹ Im Text wird eine Form von Traumatherapie beschrieben;

.....
41 Im Zieltext wird Hans-Hermann Baertz als Übersetzer genannt; aus dem Text geht allerdings nicht hervor, aus welcher Sprache er übersetzt hat. Die Autor:innen stammen aus Schweden; da

das Zielpublikum sind Personen, die diese Therapie bei Traumatisierten anwenden möchten. Es handelt sich um einen Sachtext, nicht um einen Fachtext. Angesprochen werden auch Personen ohne einschlägige Ausbildung, denn im Text steht ausdrücklich: „[...] jeder kann lernen, [das Verfahren] anzuwenden.“ (Baertz [2016]: 2)

Was den Zieltext für die Frage des Vorwissens interessant macht, sind Anmerkungen des Übersetzers, die ich hier zitiere:

- „Traumatisierungen sind ein großes Problem für den Einzelnen aber auch für die Gesellschaft, vor allem in Konflikt- und Postkonfliktgebieten. (Eine Traumatisierung ist die mögliche Folge einer potenziell traumatischen Erfahrung; Anm. d. Übs.)“ (Baertz [2016]: 2)
- „Flashbacks (Anm. d. Üb.: plötzliche, durchschlagende innere Rückblenden)“ (Baertz [2016]: 4)
- „Sie können auch die Behandlung weiterführen, während die Person über diese guten Dinge nachdenkt und diese in Körper und Geist ‚hineinklopfen‘ oder empfehlen Sie ihm / ihr, es selbst zu tun. (Anm. d. Übs.: Choices-Protokoll / Affirmatives EFT)“ (Baertz [2016]: 9)

Mir geht es hier nicht darum, ob solche Anmerkungen im Fließtext eine gute oder weniger gute Lösung sind, sondern darum, auf welchen Annahmen zum Vorwissen die Anmerkungen beruhen und ob sich diese Annahmen durch Recherchen stützen lassen.

Die dritte Anmerkung, „Choices-Protokoll / Affirmatives EFT“, richtet sich offenbar an ein Zielpublikum mit umfangreicheren Vorkenntnissen. Was ein Choices-Protokoll ist, wird nirgends erklärt; über EFT erfährt man im Text nur wenig, affirmatives EFT kommt nur an dieser einen Stelle vor. Der Übersetzer setzt also voraus, dass das Zielpublikum diese Termini kennt. Die ersten beiden Anmerkungen dagegen, zu Traumatisierung und Flashbacks, liefern Erläuterungen für Personen ohne Vorkenntnisse. Der Übersetzer nimmt beispielsweise an, dass ein Teil seiner Adressat:innen zwar das in seiner Erläuterung verwendete Adjektiv *traumatisch* kennt, aber nicht das Substantiv *Traumatisierung*. Gleichzeitig geht er jedoch von einem nicht allzu

ich aber keine schwedische Version des Textes gefunden habe, vermute ich, dass die englische Version das Original ist. Für meine Diskussion der Recherche spielt die Ausgangssprache keine Rolle.

geringen Bildungsgrad aus; dies zeigt die Verwendung von Wörtern wie *Post-konfliktgebiete* und *potenziell*.

Dass bei einem Text, der ein heterogenes Zielpublikum hat, an verschiedenen Stellen unterschiedliche Teilgruppen angesprochen werden, ist nicht zwangsläufig problematisch. Wer nicht weiß, was ein Choices-Protokoll ist, kann diese Anmerkung ignorieren; zum Verständnis des Absatzes wird sie nicht benötigt. Ebenso kann jemand, der bereits mit den Termini *Traumatisierung* und *Flashbacks* vertraut ist, die Erklärungen in den ersten beiden Anmerkungen ignorieren. Diskutierenswert erscheint mir jedoch die Frage, auf welcher Grundlage der Übersetzer annimmt, dass diese Termini einem Teil seines Zielpublikums unbekannt sein könnten. Kann man dazu Recherchen anstellen – wenn ja, wie?

Der Übersetzer ist nach eigener Aussage Trainer, Therapeut und Heilpraktiker (EFT 2022). Es ist also prinzipiell denkbar, dass er bei der Einschätzung der (Un-)Verständlichkeit bewusst auf Erfahrungen aus seiner Berufspraxis zurückgreift. Möglich ist aber auch, dass er, ein Laienübersetzer, lediglich unreflektiert agiert.

Als professionelle Translator:innen stehen wir oft vor der Aufgabe, für ein Zielpublikum zu übersetzen, über dessen Vorkenntnisse wir nicht von vornherein Bescheid wissen. Um einen etwaigen Erklärungsbedarf realistisch einschätzen zu können, müssen wir recherchieren. Christiane Nord (2011: 87–93) schlägt in diesem Zusammenhang vor, ein sogenanntes Adressatenprofil zu erstellen, das Aufschluss über Vorwissen und Erwartungen des Zielpublikums gibt. Recherchiert wird – vereinfacht ausgedrückt – mithilfe zielsprachlicher Texte, die sich an ein vergleichbares Zielpublikum wenden.

Wo findet man deutschsprachige Texte für Lai:innen, die Traumatisierten helfen möchten? Wenn man lediglich z. B. *traumatisierung* in eine Suchmaschine eingibt, bekommt man zwar zahlreiche Treffer, aber keinen Überblick, weil sich dabei Texte für ganz unterschiedliche Adressat:innen vermischen. Vielversprechender ist beispielsweise eine Suche auf den Seiten von Organisationen, die dieselben Adressat:innen ansprechen wie unser Zieltext. Hierfür kann man etwa die Suche auf entsprechende Websites beschränken (z. B. *traumatisierung site:amnesty.de*). Wer sich nicht auf bestimmte Organisationen festlegen möchte, kann auch eine Präzisierung durch ein zusätzliches Stichwort, z. B. *traumatisierung geflüchtete*, versuchen. Eine solche Präzisierung

führt unter anderem zu Webseiten verschiedener Organisationen, darunter Amnesty International, Pro Asyl oder Refugio.

Das Ergebnis einer Suche, die ich im September 2021 durchgeführt habe, ist, dass *Traumatisierung* häufig vorkommt und in der Regel nicht gesondert erklärt wird. *Flashback* dagegen ist viel seltener. Auf der Website der deutschen Amnesty-Sektion habe ich nur einen einzigen deutschsprachigen Treffer für *flashback* bekommen (ohne Erklärung), auf der Website von Pro Asyl zwei (beide mit Erklärung). Auf fluechtlingshelfer.info gab es keine Treffer für *flashback* bzw. *flashbacks*. Ähnliche Ergebnisse erzielt eine Suche auf einigen anderen Websites. Stark auf Lai:innen eingestellt ist die Website refugeetrauma.help, auf der ausführlich erläutert wird, was überhaupt ein Trauma ist; hier werden auch mehrmals Flashbacks erwähnt und erklärt.

Aus den Suchergebnissen lässt sich schließen, dass eine Erklärung von *Traumatisierung* in unserem Text nicht erforderlich ist, wenn *Trauma* und *traumatisiert* als bekannt vorausgesetzt werden. Den Terminus *Flashback* zu erklären könnte eher sinnvoll sein, weil er in vergleichbaren Kontexten seltener vorkommt. Allerdings lässt sich die Bedeutung in Zusammenhang mit Traumata immerhin ungefähr erschließen, wenn man z. B. weiß, dass ein Flashback im Film eine Rückblende ist.

Aus der großen Anzahl denkbarer Recherchen zur Gestaltung des Zieltextes konnte ich hier nur einige Beispiele diskutieren. Es dürfte aber auch auf diesem begrenzten Raum deutlich geworden sein, dass eine zieltextbezogene Recherche viel mehr umfassen kann als das Nachschlagen von Wörtern und dass man eine solche Recherche auch bewusst einsetzen kann, um die eigene Sprachkompetenz zu verbessern. Auf S. 171 habe ich bereits die Recherchezwecke und Hilfsmittel für einen Teil der Recherchen zur sprachlichen Korrektheit zusammengefasst. Zum Abschluss des Zieltext-Kapitels vervollständige ich hier diese Liste mit weiteren Recherchezwecken und den zugehörigen Hilfsmitteln.

- Semantische Korrektheit: Definitionen in einsprachigen Wörterbüchern und Verwendungsbeispiele in Wörterbüchern und/oder Korpora (Leipziger Wortschatz-Portal, Sketch Engine, DWDS); nur als erste Anlaufstelle: zweisprachige Ressourcen (Verlags- oder Crowd-

sourcing-Wörterbücher, maschinelle Übersetzungssysteme, Parallelkonkordanzen usw.)

- (Partielle) Synonyme: zweisprachige Wörterbücher, einsprachige Wörterbücher (für Deutsch z. B. das Duden-Wörterbuch), Synonymwörterbücher (Dornseiff, zugänglich über das Leipziger Wortschatz-Portal)
- Kollokationen: Korpora sowie Verwendungsbeispiele in einsprachigen Wörterbüchern
- Sprachliche Korrektheit allgemein: maschinelle Übersetzung (je nach Translationsituation und Kompetenzprofil der Translatorin eher sinnvoll oder eher riskant)
- Textsortenkonventionen: Hilfeseiten, Mustertexte, Paralleltexte, translations- oder sprachwissenschaftliche Publikationen
- Möglichkeiten zur Wiedergabe von Realien im Zieltext: translationswissenschaftliche Publikationen, Paralleltexte (bei konventionalisierten Textsorten), Suchmaschinen (bei manchen Textsorten)
- Arten von Kulturspezifika: translationswissenschaftliche Publikationen
- Prototypen: Suchmaschinen (Bildersuche), einsprachige Wörterbücher, Korpora usw. (je nach Art des gesuchten Prototyps)
- Vorwissen des Zielpublikums: zielsprachliche Texte mit ähnlichem Zielpublikum (auch, aber nicht nur Paralleltexte)

3.2.7 Software und Layout

Von Software war auch in früheren Kapiteln immer wieder die Rede. Allgemein versteht man unter *Software* „alle nicht-physischen Komponenten eines computergestützten Systems“ (Specht 2018). Man unterscheidet zwischen Systemsoftware, zu der unter anderem Betriebssysteme gehören, und Anwendungssoftware. Die Anwendungssoftware untergliedert sich in Standardsoftware und (speziell für einen bestimmten Anwender entwickelte) Individualsoftware, und bei der Standardsoftware wiederum gibt es zum einen anwendungsunabhängige und zum anderen anwendungsabhängige bzw. branchenabhängige Software (DATACOM 2019). Zur Illustration hier einige Beispiele für Standardsoftware, die ich bereits erwähnt habe:

- Textverarbeitungsprogramme sind anwendungsunabhängig. Diskutiert habe ich z. B. die Rechtschreibprüfung.
- Als anwendungsabhängig könnte man z. B. Korpustools klassifizieren. Sie sind nicht branchenabhängig, weil sie unter anderem auch in der Linguistik Verwendung finden; gleichzeitig sind ihre Einsatzgebiete jedoch wesentlich spezifischer als etwa die von Textverarbeitungs- oder Präsentationsprogrammen.
- Maschinelle Übersetzungssysteme kann man als branchenabhängig einstufen, weil sie speziell auf das Übersetzen zugeschnitten sind.

Unter *Layout* versteht man „im Kommunikationsdesign und im grafischen Gewerbe [...] den grafischen Entwurf eines visuellen Kommunikationsmediums, beispielsweise eines Prospekts, einer Anzeige oder einer Website“ (Beinert 2001–2022: „Layout“). Grob gesagt, geht es beim Layout um die visuelle Dimension eines geschriebenen Textes. Translationsrelevante Aspekte reichen vom Verhältnis von verbalem Text und Bild über die Schriftwahl bis hin zum Umbruch, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die Typografie – d. h. alles, was mit dem Schriftbild zu tun hat – spielt hierbei eine wichtige Rolle. Da translationsbezogene Layoutfragen häufig (auch) mit Software zu tun haben, erscheint es mir sinnvoll, Recherchen zum Layout im Software-Kapitel zu behandeln.

Eine allgemeine Recherchefrage zum Bereich Software ist, welche Arten translationsrelevanter Software und welche konkreten Programme es überhaupt gibt. Überblicksdarstellungen sind allerdings nicht ganz einfach zu finden. Suchmaschinen liefern (Stand: Februar 2022) bei Suchen wie „*software für übersetzer*“ hauptsächlich Treffer zu spezifischen Produkten oder Produkttypen; eine Ausnahme ist z. B. Gellinek (2017). Publikationen, die man in translationswissenschaftlichen Bibliografien findet, sind ebenfalls häufig stark spezialisiert; zu den Themen zählen z. B. Translation-Memory-Systeme oder Untertitelungssoftware, aber wenig Gesamtbetrachtungen. Die *Routledge Encyclopedia of Translation Technology* (Chan 2015), auf die man z. B. in der *Translation Studies Bibliography* mit dem Schlagwort *software* stößt, gibt zwar eine Übersicht, aber lediglich über branchenabhängige, nicht über anwendungsunabhängige Software. Als erste Anlaufstelle hilfreicher ist das mit demselben Schlagwort auffindbare *Handbuch Technisches*

Übersetzen; es enthält je ein Unterkapitel über „Allgemeine Software“ und „Übersetzungsspezifische Software“ (Schmitt 2016: 42–63). Interessant finde ich auch die Infografik von Schiaffino (2018), die ich mit einer englischsprachigen Suchmaschinen-Suche gefunden habe: Hier werden die verschiedenen Arten translationsrelevanter Software und ihre komplexen Beziehungen zueinander nicht nacheinander in Textabsätzen vorgestellt, sondern in einer farbigen Grafik visualisiert.

Sämtliche Überblicksdarstellungen haben – ebenso wie alles, was ich in dem vorliegenden Buch sage – den offensichtlichen Nachteil, dass sie nur den zu ihrem Entstehungszeitpunkt aktuellen Stand wiedergeben können. Natürlich kann auch eine 20 Jahre alte Publikation Informationen zu Software enthalten, die heute noch relevant und somit lesenswert sind, aber sie gibt keinen Aufschluss über neuere Entwicklungen. Um auf dem Laufenden zu bleiben, kann man sich z. B. regelmäßig in Zeitschriften wie dem bereits erwähnten *MDÜ* informieren.

Ich fasse hier die Arten translationsrelevanter Software, die Schiaffino (2018) in seiner Grafik zeigt, auf Deutsch in einer zwangsläufig etwas kruden linearen Aufzählung zusammen:

Translationsmanagement-Software

- Translationsmanagement-Portale
- Projektmanagementprogramme

Software zur Produktion von Translaten

- CAT-Tools (Software für computergestütztes Übersetzen)
- Translation-Memory-Systeme (TMS)
- TM-Management-Tools
- Alignment-Tools
- Maschinelle Übersetzungsprogramme
- Lokalisierungswerkzeuge
- Qualitätssicherungsprogramme
- Terminologieverwaltungsprogramme
- Terminologieextraktionswerkzeuge

Nachschlage-Tools

- Glossare
- Wörterbücher
- Lexikografie-Tools
- Enzyklopädien
- Datenbanken
- usw.

Andere translationsrelevante Tools

- Suchwerkzeuge und Suchmaschinen
- Konkordanzwerkzeuge
- Tabellenkalkulationsprogramme
- Textverarbeitungsprogramme
- Stilprüfungs- und Redaktionswerkzeuge
- Rechtschreibprüf- und -korrekturprogramme
- Grammatikprüf- und -korrekturprogramme
- Desktop-Publishing-Software
- Editorenprogramme
- Grafiksoftware
- Screenshot-Programme
- Audio-Tools
- Video-Tools
- Untertitelungssoftware
- usw.

Wie bei jeder Überblicksdarstellung ließen sich auch hier Punkte ergänzen, z. B. aus Schmitt (²2016: 42–63) die folgenden:

Allgemeine Software

- Präsentationsprogramme
- OCR-Programme
- Dateihandling-Tools
- Dateiviewer
- Diagnose- und Reparaturprogramme
- Virenschutzprogramme

Übersetzungsspezifische Software

- Xbench
- Diktiersoftware
- Programme zur Textlängenermittlung
- Programme zur Rechnungsstellung

Etliche der von Schiaffino und Schmitt genannten Software-Arten erwähnt auch Gellinek (2017); sie nennt zudem Informationsmanagement-Systeme und Word-Tools zur Qualitätssicherung (z. B. zur Verwandlung deutscher Anführungszeichen in englische)

Selbstverständlich brauchen nicht alle Translator:innen sämtliche von Schiaffino, Schmitt und Gellinek genannten Programme. Wer z. B. nicht untertitelt, benötigt keine Untertitelungssoftware; wer nie Texte übersetzt, die Abbildungen enthalten, kann auf Grafiksoftware verzichten. Es ist aber trotzdem sinnvoll, einen Überblick zu haben, welche Arten von Software es überhaupt gibt.

Aufgabe 12:

Schauen Sie sich die auf Schiaffino (2018) basierende Liste und die Ergänzungen aus Schmitt (²2016: 42–63) und Gellinek (2017) an. Mit welchen dieser Software-Arten haben Sie schon gearbeitet, von welchen haben Sie schon gehört, und welche sind Ihnen völlig unbekannt? Recherchieren Sie diejenigen, die Ihnen neu sind; informieren Sie sich darüber, wozu man sie verwendet und welche konkreten Programme es in dem jeweiligen Bereich gibt.

Recherchen im Bereich Software kann ich nur exemplarisch besprechen. Ich diskutiere im Folgenden drei Beispiele:

- Recherchen zu einer Standardsoftware, die sehr vielen (teilweise) bekannt ist, nämlich Microsoft Word,
- Recherchen zu einer branchenspezifischen Software, die vielen unbekannt sein dürfte, nämlich ApSIC Xbench,
- und Recherchen, die nicht mit einer konkreten Software, sondern mit einer bestimmten Zielgruppe zusammenhängen, nämlich blinden und sehbeeinträchtigten Menschen.

Bei Microsoft Word gehen die meisten meiner Studierenden davon aus, dass sie keinen Recherchebedarf haben, weil sie das Programm bereits benützt haben. Es zu benützen heißt aber nicht zwangsläufig, es zu kennen. Mit Aufgabe 13 können Sie stichprobenartig überprüfen, ob Sie über die Grundkenntnisse verfügen, die Translator:innen auf jeden Fall haben sollten.

Aufgabe 13:

Kennen Sie die Antworten auf folgende Fragen? Denken Sie bitte an deutschsprachige Texte, die in Deutschland publiziert werden.

- Was ist die Absatzkontrolle, warum ist sie wichtig, und wie aktiviert bzw. deaktiviert man sie?
- Wie sorgt man dafür, dass eine Überschrift nicht am Seitenende steht, auch wenn der ihr vorangehende Text länger oder kürzer wird?
- Wie stellt man sicher, dass ein bestimmter Textteil immer auf einer neuen Seite beginnt, auch wenn vor ihm andere Textteile eingefügt oder gelöscht werden?
- Was ist ein geschütztes Leerzeichen, wie erzeugt man es, und wofür wird es benötigt?
- Wie sieht der Bindestrich aus und wie der Gedankenstrich, wann benützt man welchen der beiden und wie erzeugt man sie?
- Wofür verwendet man den Apostroph und wofür den Akzent, und wie erzeugt man sie?

Die Fragen in Aufgabe 13 basieren auf Fehlern, die ich in deutschsprachigen Dateien meiner Studierenden immer wieder sehe. Ursache der Fehler ist zum einen die Unkenntnis der betreffenden typografischen Konventionen, zum anderen die Unkenntnis der zugehörigen Möglichkeiten von Word. Um die Fehler zu vermeiden, muss deshalb sowohl zum Layout als auch zur Software recherchiert werden, und zwar in einem deutschen Kontext, weil die typografischen Konventionen kulturspezifisch sind.

Wo beginnt man mit der Recherche? Ich halte es für sinnvoll, sich zuerst ein Grundwissen zum Layout zu erarbeiten. Der Umgang mit einer Software zur Textverarbeitung ist ja kein Selbstzweck, sondern es geht – je nach Skopos – darum, die Anforderungen an einen professionell formatierten Text zu erfüllen. Diese Anforderungen ergeben sich zunächst einmal daraus, was in

der deutschen typografischen Tradition beim Layout üblich ist; die Software dient lediglich dazu, die entsprechenden Konventionen in typografisch korrekter und technisch möglichst wenig störungsanfälliger Weise umzusetzen. Ich gebe hier einige ausgewählte Literaturhinweise:

- Ein guter Anfang ist die Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020).
- Eine brauchbare Einführung in die Grundlagen der Typografie ist Gaspar/Sommer (2020).
- Es gibt auch Publikationen, die sich mit der Beziehung zwischen Typografie und Translation befassen. Bekannt für seine Arbeiten auf diesem Gebiet ist insbesondere Jürgen F. Schopp (z. B. 2011).

Ein zweiter sinnvoller Schritt ist, sich einen allgemeinen Überblick über die Funktionen von Word zu verschaffen. Ich beziehe mich bei den folgenden Erläuterungen auf die Word-Version, die ich beim Schreiben dieses Kapitels benütze (Teil des Office-Pakets 365 ProPlus, Stand September 2021). Bis dieses Buch erscheint, werden einige der Informationen und Screenshots vielleicht schon veraltet sein; ich hoffe aber, dass die Grundgedanken und allgemeinen Vorgehensweisen trotzdem nützlich sind. Es geht hier ja nicht darum, wie ein Word-Dialogfeld im Einzelnen aussieht, sondern darum, wie man an eine Softwarerecherche herangehen kann.

Zu einem Überblick über die Funktionen von Word gehört zunächst, die einzelnen Registerkarten des Menübands anzuklicken („Datei“, „Start“, „Einfügen“ usw.) und sich bei jeder Registerkarte die zugehörigen Gruppen anzuschauen (bei „Start“: „Zwischenablage“, „Schriftart“, „Absatz“ usw.). Abb. 31 zeigt einen Teil der Gruppen in der Registerkarte „Start“.

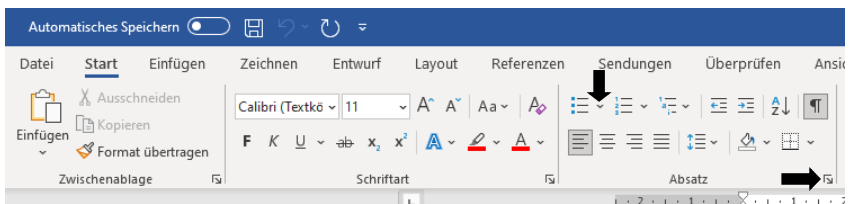


Abb. 31: Menüband von Microsoft Word

In jeder Gruppe überprüfen Sie zum einen die Funktionsweise der angezeigten Befehle (z. B. in der Gruppe „Absatz“: die durch Icons symbolisierten Befehle „Aufzählungszeichen“, „Nummerierung“, „Liste mit mehreren Ebenen“ usw.). Hierzu gehört auch, die Dropdown-Menüs zu den einzelnen Befehlen durch Klicken auf die zugehörigen Pfeile (↓ in Abb. 31) zu öffnen. Zum anderen lassen Sie sich bei jeder Gruppe durch Klicken auf den kleinen Pfeil rechts unten (➔ in Abb. 31) das zugehörige Dialogfeld anzeigen. Im Sprachgebrauch von Microsoft ist der Pfeil ☑ das Startfeld des Dialogfelds. Achten Sie darauf, dass das Dialogfeld bei manchen Gruppen mehrere Registerkarten umfasst. Abb. 32 zeigt das Dialogfeld der Gruppe „Absatz“; die zugehörigen Registerkarten sind „Einzüge und Abstände“ sowie „Zeilen- und Seitenumbruch“. (Registerkarten gibt es also in Word auf verschiedenen Ebenen; wir haben sie im Menüband und in einem Dialogfeld gesehen.)

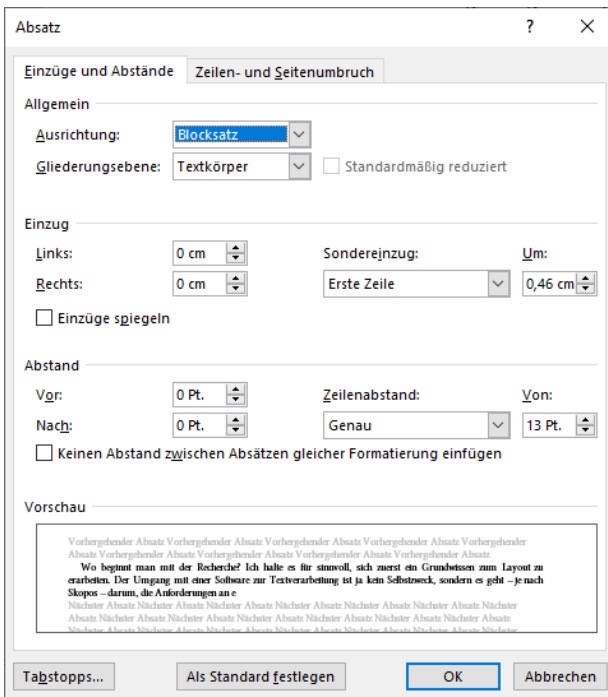


Abb. 32: Dialogfeld der Gruppe „Absatz“ in der Registerkarte „Start“ (Microsoft Word)

Wenn Sie sich auf diese Weise mit den Funktionalitäten von Word vertraut machen, bekommen Sie eine gute Vorstellung davon, was die Software leisten kann. Damit haben Sie eine Grundlage für weitere Recherchen zu spezifischen Fragen.

Gehen wir nun zurück zu Aufgabe 13, und schauen wir uns anhand zweier Beispiele an, welchen Beitrag allgemeine Recherchen in den Bereichen Typografie und Word zur Beantwortung der gestellten Fragen leisten können.

- **Absatzkontrolle:** Wenn Sie sich in Word im Dialogfeld „Absatz“ mit der Registerkarte „Zeilen- und Seitenumbruch“ beschäftigt haben, wissen Sie, dass man dort die Absatzkontrolle aktivieren und deaktivieren kann. Was die Absatzkontrolle ist, steht nicht dabei; aber der Word-Hilfe (die sich in der Regel mit F1 aufrufen lässt) können Sie entnehmen, dass sie damit zu tun hat, alleinstehende Absatzzeilen zu vermeiden. Zu derselben Information können Sie auch mit einer Suchmaschinen-Suche nach *word absatzkontrolle* gelangen.⁴² Warum die Absatzkontrolle wichtig ist, erfahren Sie durch Recherchen zur Typografie: Am Seitenanfang und -ende dürfen nach deutschen typografischen Konventionen keine einzelnen Absatzzeilen stehen.
- **Bindestrich und Gedankenstrich:** Sowohl in der Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020) als auch in typografischen Werken wird der Unterschied erklärt. Der Bindestrich verbindet Wörter und kennzeichnet Wortergänzungen (wie im Titel der Norm: *Text- und Informationsverarbeitung*); er steht ohne Leerzeichen direkt bei dem Wort, zu dem er gehört. Der Gedankenstrich trennt Sätze oder Satzteile voneinander; vor und nach dem Gedankenstrich steht ein Leerzeichen (außer wenn auf den Gedankenstrich unmittelbar ein weiteres Satzzeichen folgt). Der Bindestrich - ist kürzer, der Gedankenstrich – länger. In Word stellt der Bindestrich kein Problem dar, weil er auf der Tastatur enthalten ist. Eine der Möglichkeiten, zum Gedankenstrich zu kommen, haben Sie gesehen, wenn Sie in Word auf der Registerkarte „Datei“ unter „Optionen – Dokumentprüfung“ das Dialogfeld „Autokorrektur“ angeschaut haben (Abb. 33). Auf der Registerkarte

.....
42 Online gibt es unzählige Informationen zu Word. Einen schon relativ alten, aber umfassenden und immer noch nützlichen Überblick bietet Matthes (1998–2022).

„AutoFormat während der Eingabe“ sehen Sie die Option „Während der Eingabe ersetzen: Bindestriche (--) durch Geviertstrich (—)“. Wenn Sie diese Option aktivieren, dann werden bei einem deutschsprachigen Text, wie von Word versprochen, zwei Bindestriche durch den sogenannten Geviertstrich — ersetzt, sofern vor und nach den Bindestrichen kein Leerzeichen steht. Wenn vor und nach den Bindestrichen ein Leerzeichen steht – und auch wenn Sie nur einen einzigen Bindestrich mit Leerzeichen davor und danach eingeben –, fügt Word stattdessen den korrekten deutschen Gedankenstrich ein. (Der sehr lange Geviertstrich, der z. B. im amerikanischen Englisch üblich ist, ist kein reguläres deutsches Satzzeichen. Geben Sie also nie zwei Bindestriche ohne Leerzeichen ein.)

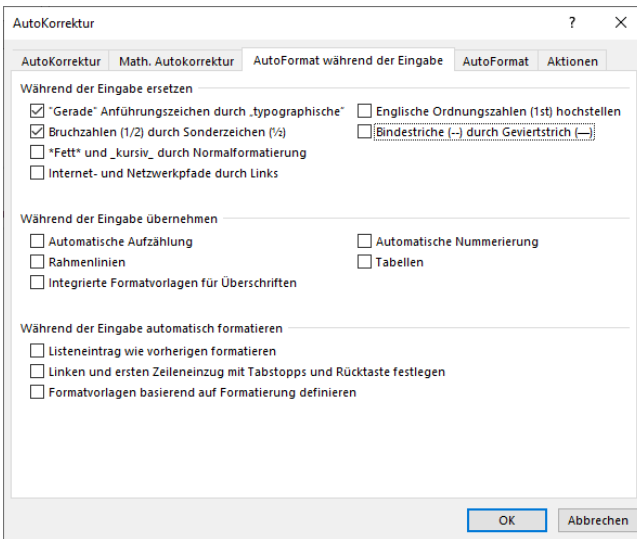


Abb. 33: Autokorrektur in Microsoft Word

In Word gibt es oft mehrere Möglichkeiten, wie man etwas erreichen kann. Den Gedankenstrich beispielsweise kann man nicht nur über die Autokorrektur erzeugen, sondern auch mit der Tastenkombination Strg + Minuszeichen⁴³

43 Auf englischsprachigen Tastaturen heißt die Strg-Taste *Ctrl*. – Das Minuszeichen ist das Zeichen im Ziffernblock rechts, nicht der Bindestrich. Auf vielen Tastaturen ohne separaten Ziffernblock

auf einer Standardtastatur oder über die Menüband-Registerkarte „Einfügen“ – Gruppe „Symbole“ – Befehl „Symbol – Weitere Symbole“ – Registerkarte „Sonderzeichen“. Dort wählen Sie „Halbgeviertrich“ aus (das ist die typografische Bezeichnung für den Gedankenstrich).

Microsoft Word ist kein professionelles Layoutprogramm wie z. B. Adobe InDesign oder QuarkXPress, aber es bietet trotzdem zahlreiche Funktionen. Gehen Sie nicht davon aus, dass eine bestimmte Möglichkeit nicht existiert, nur weil Sie sie nicht kennen. Beispielsweise sagte einmal ein Student, der die Aufgabe hatte, Beispieltext 1 (Kap. 2) zu übersetzen, es sei „nicht möglich“, den Balken mit dem Dunkel-Hell-Verlauf (neben dem Unternehmenslogo unten) in Word zu erzeugen. Doch, das ist möglich und noch dazu gar nicht schwierig. Man muss nur eine Vorstellung davon haben, wo man nach der Balkenform und dem Farbverlauf suchen könnte. (Tipp: Wer sich schon einmal mit der Registerkarte „Einfügen“ beschäftigt hat, weiß, dass es dort in der Gruppe „Illustrationen“ den Befehl „Formen“ gibt.)

Mit Recherchen zu einer Software wie Word werden Sie übrigens wahrscheinlich nie ganz fertig: Jede neue Version, die Sie installieren, wird sich von der bisherigen unterscheiden.

Ich komme nun zu meinem zweiten Beispiel, ApSIC Xbench – einer branchenspezifischen, d. h. translationsspezifischen Software. Auch hier gilt: Es ist sinnvoll, sich zuerst einen allgemeinen Überblick über die Funktionen der Software zu verschaffen. Im Unterschied zum weithin bekannten Word wird Xbench häufig als Erstes eine grundlegende Recherche zu seinem Anwendungsgebiet erfordern.

Aufgabe 14:

Versuchen Sie Informationen darüber zu finden, wofür man Xbench benutzen kann und wie man es verwendet. Wie gehen Sie bei der Recherche vor, und wo finden Sie Informationen worüber?

(z. B. bei Laptops) kann man die Funktion des Ziffernblocks mit der Fn-Taste aktivieren. Buchstabenstasten sind in diesem Fall zusätzlich mit Ziffern belegt, und mit der Funktionstaste Fn schaltet man zwischen der Eingabe von Buchstaben und von Ziffern hin und her.

Vielleicht haben Sie bemerkt, dass bereits beim ersten Schritt Vorsicht erforderlich ist: Wer mit einer Suchmaschine lediglich nach dem Stichwort *xbench* sucht, bekommt auch Treffer für das gleichnamige Programm, mit dem sich Systemtests auf Rechnern mit dem Betriebssystem macOS durchführen lassen. Um translationsrelevante Treffer zu erkennen, kann man z. B. auf den Herstellernamen *ApSIC* oder auf Stichwörter mit Translationsbezug achten.

Je nachdem, um welche Software es geht, lassen sich Informationen auf ganz verschiedenen Websites finden – z. B. beim Hersteller, in Fachzeitschriften, in *Wikipedia*, bei Hochschulen oder bei Berufsverbänden, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Im Falle von Xbench führt eine Suchmaschinen-Suche jedoch hauptsächlich zur Website des Herstellers. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Software nicht nur branchenspezifisch ist, sondern auch innerhalb der Translationsbranche nicht allgemein verbreitet ist.

Die Website des Herstellers, *xbench.net*, ist englischsprachig. Unter „Support“ gelangt man zur Dokumentation. Diese umfasst unter anderem ein ausführliches englischsprachiges Handbuch sowie einen Link zu den (ebenfalls englischsprachigen) Erklärvideos im YouTube-Kanal von ApSIC. Für andere Sprachen gibt es die Seite „Translations by the Community“; dort findet man Übersetzungen, die von Xbench-Nutzer:innen auf freiwilliger Basis zur Verfügung gestellt werden. Auf Deutsch existiert eine Übersetzung des Benutzerhandbuchs, in der zum einen die Bezeichnungen aus der englischsprachigen Benutzeroberfläche verwendet werden und zum anderen eine deutschsprachige Erklärung dafür geliefert wird. Die Übersetzung ermöglicht also eine Verwendung der Software auch ohne Englischkenntnisse. Wer kein Englisch kann, hat allerdings möglicherweise Schwierigkeiten, die Übersetzung überhaupt zu entdecken; derzeit (Februar 2022) existiert auf der Startseite von Xbench kein Hinweis auf andere Sprachversionen.

Wenn Sie einen ersten Überblick über Xbench gewonnen haben, dann wissen Sie, dass es vor allem zur Terminologiesuche in zweisprachigen Dateien verschiedener Formate (z. B. Translation Memories) dient, aber auch über Qualitätssicherungsfunktionen verfügt. Zudem haben Sie eine allgemeine Vorstellung davon, wie man es benutzt. In einem nächsten Schritt können Sie sich ähnlich wie bei Word die einzelnen Menüs usw. näher anschauen und damit experimentieren. Die Vorgehensweise unterscheidet sich nicht grundlegend von der bei Word; ich gehe deshalb hier nicht noch einmal darauf ein.

Es kann natürlich sein, dass Sie nicht so sehr daran interessiert sind, wie Xbench im Einzelnen funktioniert, sondern daran, ob es sich für Sie lohnen könnte, die Software zu abonnieren. Die Herstellerdokumentation kann Ihnen dabei helfen, aber für diesen Recherchezweck sind auch die Erfahrungen anderer Nutzer:innen hilfreich. Hierfür kann man zum einen Fachzeitschriften wie *MDÜ* heranziehen, die immer wieder Überblicksartikel praktizierender Übersetzer:innen publizieren. Zum anderen gibt es Informationen beispielsweise auch in Übersetzungsforen wie etwa denen von ProZ.com; sie lassen sich mit der Suchfunktion der Website oder auch mit einer Suchmaschinen-Suche nach *xbench site:proz.com* auffinden. Forumsbeiträge können zudem manchmal dazu beitragen, technische Probleme zu lösen, bei denen die Herstellerdokumentation nicht weiterhilft. Auch hier hängt es also vom Recherchezweck ab, welche Hilfsmittel geeignet sind.

Mein drittes Beispiel ist ganz anders geartet: Die Recherche betrifft nicht eine bestimmte Software, sondern die technischen Anforderungen an Texte, die (auch) von Blinden und Sehbehinderten gelesen werden sollen.

Aufgabe 15:

Stellen Sie sich vor, zum Auftrag für Beispieltext 1 würde gehören, dass die PDF-Datei möglichst barrierefrei sein soll, weil bei dem Unternehmen auch blinde Auszubildende willkommen sind. Wo und wie recherchieren Sie, was zur Barrierefreiheit für Blinde gehört?

Wenn Sie sich, wie oben empfohlen, eingehend mit Microsoft Word beschäftigt haben, sind Sie bereits auf Fragen der Barrierefreiheit gestoßen. So wird etwa unter „Datei – Informationen – Auf Probleme überprüfen“ die Option „Barrierefreiheit überprüfen“ angeboten. Diese automatische Überprüfung ist jedoch (ebenso wie die bereits diskutierte Rechtschreibprüfung) lediglich eine sinnvolle Ergänzung zur eigenen Qualitätssicherung, kein Ersatz dafür.

Wer noch nie mit dem Thema Barrierefreiheit konfrontiert wurde, benutzt für Aufgabe 15 wahrscheinlich eine Suchmaschine. Damit lassen sich auch sehr schnell relevante Websites finden, z. B. mit einer Google-Suche nach *texte für blinde* das Portal *Barrierefreiheit* (Oliveira o. J.). Dieses Portal enthält eine ganze Reihe von Seiten zur Nutzung von PDF-Dateien durch Blinde, und es

gibt auch Hinweise auf weiterführende Literatur. Zu den Themen, die für unsere Zwecke relevant sind, gehört, um nur ein Beispiel zu nennen, ein „Leitfaden zum Schreiben guter Alternativtexte“. Alternativtext ist ein verbaler Text, der visuelle Elemente wie z. B. Bilder so beschreibt, dass Blinde sie auf sprachlicher Ebene hinreichend verstehen können. Im Fall von Beispieltext 1 wären das die Bilder im Kopf⁴⁴ sowie das Unternehmenslogo.

Gerade bei Themen, mit denen man sich noch überhaupt nicht auskennt, lohnt es sich allerdings, nicht bei der ersten brauchbaren Website stehen zu bleiben, sondern zu schauen, ob es anderswo noch weitere relevante Informationen gibt. Dabei kann es auch nützlich sein, die Suche zu variieren. So führt eine Suche nach *alternativtext blinde pdf* in MetaGer unter anderem zu einem von der TH Köln herausgegebenen „Leitfaden zur Erstellung barrierefreier Dokumente“ (Sohn 2018), in dem erläutert wird, wie man mit Microsoft Word, Adobe Acrobat und Microsoft PowerPoint barrierefreie Dokumente erstellt bzw. bearbeitet. Im Unterschied zu den entsprechenden Informationen im Portal *Barrierefreiheit* wird im Kölner Leitfaden die praktische Umsetzung mit Screenshots illustriert. Ähnliche Leitfäden finden sich auf den Websites zahlreicher anderer Institutionen.

Eine Suchmaschinen-Suche nach *texte für blinde* führt zudem zu Informationen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes zum Thema Gendern (DBSV 2021). Diese Informationen machen deutlich, dass Barrierefreiheit für Blinde bei Weitem nicht nur Bilder und Layout betrifft: Wenn Blinde sich eine Datei von einer Software, einem sogenannten Screenreader, laut vorlesen lassen, können Zeichen wie das Gendersternchen, der Genderdoppelpunkt oder das Binnen-I (*Mitarbeiter*innen, Mitarbeiter:innen, MitarbeiterInnen*) Schwierigkeiten machen. Der DBSV empfiehlt deswegen, nach Möglichkeit entweder neutrale Bezeichnungen wie *Team* oder Doppelformen wie *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter* zu verwenden. Wenn Kurzformen un-

.....
 44 Wie in Kap. 2.1 erwähnt, habe ich auf Wunsch des Unternehmens, von dem die Anzeige stammt, die ursprünglichen Bilder durch anonymisierte Platzhalter ersetzt. Die ursprünglichen Bilder zeigen verschiedene Unternehmensbereiche. Während meine Platzhalter keine Aussagekraft haben, also rein dekorativ sind, vermitteln die ursprünglichen Bilder eine Vorstellung davon, wie es im Unternehmen aussieht. Solche informativen Bilder müssen mit Alternativtext beschrieben werden.

vermeidbar sind, rät der DBSV zum Sternchen, Oliveira (o. J.) dagegen zum Doppelpunkt.⁴⁵

Solche Hinweise sind je nach Zielsprache auch für Beispieltext 1 relevant. So könnte etwa der im Französischen gelegentlich verwendete Bindestrich, Punkt oder Mittelpunkt (*candidat-e-s*, *candidat.e.s*, *candidat.e.s*) oder die Klammerlösung *candidat(e)s* ähnliche Schwierigkeiten verursachen wie die deutschen Kurzformen. Bei Zielsprachen mit grammatischem Geschlecht kann sich somit eine Recherche nach barrierefreien Möglichkeiten für gendergerechte Formulierungen lohnen. (Warum es bei diesem Auftrag erforderlich ist, den Zieltext gendergerecht zu gestalten, habe ich in Kap. 2.5 erläutert.)

Je gründlicher man zum Thema Barrierefreiheit recherchiert, desto deutlicher wird, dass sich sehende Menschen dabei nicht einfach auf ihre Intuition verlassen können. Natürlich kann man sich mit etwas ‚gesundem Menschenverstand‘ denken, dass Blinde keine Bilder wahrnehmen können. Aber hätten Sie – wenn Sie nicht ohnehin schon Erfahrungen mit Sehbeeinträchtigungen haben – gewusst, dass sich auch Rechtschreibung und Zeichensetzung auf die Barrierefreiheit auswirken? Das Portal *Barrierefreiheit* (Oliveira o. J.) erläutert dies im Abschnitt „Checkliste für barrierefreie PDFs und Office-Dokumente“. Das Substantiv *Weg* wird mit langem *e* gesprochen, das Adverb *weg* mit kurzem; ein Tippfehler führt deshalb dazu, dass der vom Screenreader vorgelesene Text schwerer zu rezipieren ist. Falsch geschriebene Fremdwörter werden unter Umständen unverständlich ausgesprochen, weil sie nicht im Wörterbuch des Screenreaders enthalten sind. Bei der Interpunktion führen z. B. Kommafehler dazu, dass bei falsch gesetzten Kommas eine Pause entsteht, wo keine hingehört, und umgekehrt bei fehlenden Kommas keine Pause gemacht wird, wo eine erforderlich wäre. Auch den Unterschied zwischen Bindestrich und Gedankenstrich, auf den ich oben eingegangen bin, macht ein Screenreader hörbar, und ein falscher Gebrauch stört das Hörverstehen. Recherchen zur sprachlichen und typografischen Korrektheit sind auch aus diesem Grund nicht fakultativ, sondern als Bestandteil der Inklusion zwingend erforderlich.

.....
45 Ich habe mich in diesem Buch aus zwei Gründen für den Doppelpunkt entschieden. Zum einen ist das Hauptargument des DBSV für das Sternchen dessen Häufigkeit, aber meinem Eindruck nach gewinnt der Doppelpunkt zunehmend an Boden. Zum anderen weist Oliveira (o. J.) darauf hin, dass gängige Screenreader zwar das Sternchen vorlesen (*Pilot*innen* wird zu „PilotSterminen“), aber beim Doppelpunkt lediglich eine Pause machen. Dieses Argument hat mich überzeugt.

Das Beispiel Barrierefreiheit für Blinde und Sehbehinderte zeigt, wie verschiedene Aspekte der Recherche ineinandergreifen: Eine solide Recherche zu Rechtschreibung und Textverarbeitung kommt auch der Barrierefreiheit zugute. Qualität ist umfassend und bezieht sich auf den Text in seiner Gesamtheit.

3.2.8 Berufspraxis

Bei Recherchen zur Berufspraxis sind zwei Arten translatorischer Berufstätigkeit zu unterscheiden, nämlich selbstständige Tätigkeit und abhängige Beschäftigung. Bei Letzterer arbeitet man angestellt in Unternehmen, Institutionen oder Organisationen, bei Ersterer freiberuflich für verschiedene Auftraggeber. Bei beiden Arten dürfte der Rechercheaufwand in der Anfangsphase höher sein als nach erfolgreicher Einarbeitung, und bei Selbstständigen ist er tendenziell deutlich höher als bei abhängig Beschäftigten, weil sich Selbstständige um viel mehr Dinge selbst kümmern müssen. Ich konzentriere mich deshalb hier auf Recherchen für Selbstständige.

Was muss man recherchieren, wenn man eine freiberufliche Tätigkeit aufnimmt? Zunächst einmal muss man die Terminologie kennen, um überhaupt recherchieren zu können. Ich habe davon gesprochen, dass man bei einer selbstständigen Tätigkeit freiberuflich arbeitet. Aber was bedeutet *selbstständig*, und was bedeutet *freiberuflich*? Es handelt sich hier um Fachterminologie, deren Bedeutung in fachspezifischen Quellen erläutert wird. Eine Suchmaschine führt schnell zu einschlägigen Seiten. Kurz gesagt, ist *freiberuflich* ein Unterbegriff zu *selbstständig*. Das Einkommensteuergesetz (EStG 2021: § 18) enthält einen Katalog selbstständig ausgeübter Tätigkeiten, die in der Regel als freiberuflich eingestuft werden; „Dolmetscher, Übersetzer“ werden hier ausdrücklich genannt. Die freiberufliche Selbstständigkeit steht insbesondere im Gegensatz zur gewerblichen. Eine selbstständige Handwerkerin und ein selbstständiger Buchhändler etwa sind nicht freiberuflich, sondern gewerblich tätig, weil ihre Berufe keine hinreichende Ähnlichkeit mit den im EStG-Katalog genannten haben.

Dass die freien Berufe ausgerechnet im Einkommensteuergesetz definiert werden, zeigt bereits, dass die Einstufung unter anderem steuerliche Auswirkungen hat. Mit einer Suchmaschinen-Suche nach *freiberuflich gewerblich* stößt man auf zahlreiche Webseiten, auf denen die Unterschiede zwischen den

beiden Typen selbstständiger Tätigkeit erklärt werden, darunter z. B. Lutz (2018). Die Unterschiede zu kennen ist im Translationsbereich insofern wichtig, als unter bestimmten Umständen auch eine translatorische Tätigkeit gewerblich sein kann.

Wie findet man nun einen Einstieg in eine freiberufliche Translationstätigkeit? Auch hierfür kann man natürlich eine Suchmaschine benutzen; eine Suche nach *selbstständig Übersetzerin* beispielsweise führt zu verschiedenen Webseiten, auf denen Wissenswertes erklärt wird. So liefert etwa Oberlander (2017) Links zur Anmeldung beim Finanzamt, zur Einkommen- und Umsatzsteuer, zur Ausstellung von Rechnungen und zu möglichen Rechtsformen des Translationsunternehmens.

Spezifischer auf den Translationsberuf zugeschnitten sind Informationen einschlägiger Berufsverbände. Eine Liste der Verbände im deutschsprachigen Raum samt zugehörigen Websites liefert das Portal UEPO (o. J.). Beispielsweise findet man auf der Website des Fachverbandes ATICOM (o. J.) eine Reihe von Links zum Thema Existenzgründung. Die Website des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ o. J.) enthält einen Link zum BDÜ-Fachverlag; dieser publiziert eine Buchreihe mit Ratgebern zur Berufspraxis, in der unter anderem der Leitfaden *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer* (BDÜ ⁵2015) sowie das alphabetische Nachschlagewerk *Das große 1x1 für selbstständige Übersetzer* (Chaumien-Wetterauer 2020) erschienen sind. Auch das bereits zitierte *Best Practices* (Ottmann 2017) gehört zu dieser Reihe.

Im Folgenden betrachte ich den Leitfaden *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer* (BDÜ ⁵2015) etwas näher. Er gibt einen Überblick über eine breite Themenpalette, die nicht nur als Recherchequelle, sondern auch zur Identifikation von Recherchebedarf dienen kann. Hier eine gekürzte Version des Inhaltsverzeichnisses:

- 1 Überlegungen vorab
 - 1.1 Persönliche Voraussetzungen für die Selbstständigkeit
 - 1.2 Gründungsmodell: allein oder mit Partner(n)?
 - 1.3 Geschäftsmodell: Was will ich anbieten?
 - 1.4 Auftraggeber: Wem will/soll/kann ich etwas anbieten?

- 2 Grundsätzliches
 - 2.1 Rechtsgrundlagen
 - 2.2 Grundausrüstung (z. B. Nachschlagewerke, Büroausstattung)
 - 2.3 Finanzen (Finanzplan, Finanzierung, Steuern)
 - 2.4 Versicherungen (z. B. Krankenversicherung, Altersvorsorge, Berufshaftpflichtversicherung)
 - 2.5 Fort- und Weiterbildung (sprachlich, unternehmerisch, fachlich, Zeit- und Selbstmanagement)

- 3 Aufbau des Kundenstamms, Werbung und Akquisition
 - 3.1 Persönlichkeits- und Tätigkeitsprofil
 - 3.2 Potenzielle Auftraggeber (Übersetzungsbedarf und Marktanalyse)
 - 3.3 Möglichkeiten der Kontaktaufnahme (z. B. Messen, Netzwerke, Plattformen)
 - 3.4 Kundendatei und Kontaktpflege

- 4 Auftragsbearbeitung
 - 4.1 Service
 - 4.2 Auftragsabwicklung (z. B. Anfrage und Angebot, Kapazitätsplanung, Rechnungsstellung, Mahnwesen und Nachkalkulation)
 - 4.3 Preiskalkulation (z. B. Berechnungsgrundlage, benötigter Jahresumsatz, Berechnung des Stundensatzes und Zeilenpreises)
 - 4.4 Qualität und Qualitätssicherung
 - 4.5 Fragen zur Haftung und zur Haftungsvermeidung

- 5 Berufsausübungsformen und Spezialisierungen (Fachübersetzer [inkl. Software- und Webseitelocalisierung sowie Projektmanagement], Literaturübersetzer, Konferenzübersetzer, Verhandlungsdolmetscher, Konferenzdolmetscher, Gerichtsdolmetscher und Urkundenübersetzer, Einstufungen [2014] angestellter Übersetzer und Dolmetscher)

- 6 Anhang (persönliche Voraussetzungen, Rechnungs- und Mahnungsmuster, Berufsverbände etc., Literaturhinweise, Fachzeitschriften, Internetadressen)

Zu sämtlichen im BDÜ-Leitfaden genannten Punkten kann man sowohl in dieser Publikation als auch an anderen Stellen recherchieren. Es lohnt sich generell, verschiedene Überblickswerke zu konsultieren. So überschneidet sich Ottmanns *Best Practices* (2017) zwar in einigen Punkten mit dem Leitfaden, deckt aber auch etliche weitere Themen ab, vom Risikomanagement über die Informationssicherheit bis hin zu Aspekten der maschinellen Übersetzung.

Da der Gegenstand des vorliegenden Buches die Recherche im Translationsprozess ist, stellt sich natürlich die Frage, was diese Themen mit dem Translationsprozess zu tun haben. Die Antwort hängt davon ab, was man unter *Translationsprozess* versteht. Für mich gehört dazu weit mehr als die Produktion des Zieltextes im engeren Sinne. Meine Definition von *Recherche im Translationsprozess* in Kap. 1.1 lautet: „mit unterschiedlichen Hilfsmitteln Dinge herauszufinden, die man noch nicht weiß, die man aber für eine angemessene Bearbeitung von Translationsaufträgen benötigt“. Die angemessene Bearbeitung eines Auftrags beginnt nicht erst in dem Moment, in dem man am Rechner die Zieltext-Datei anlegt; sie beginnt bei der Frage, welche Arten von Aufträgen man überhaupt annimmt. Wie kann ich herausfinden, ob ein bestimmter Auftrag nach meinen Maßstäben ethisch vertretbar ist oder nicht? Wenn mir für einen bestimmten Auftrag relevantes Wissen oder Können fehlt, kann ich das Fehlende in überschaubarer Zeit und mit verantwortbarem Risiko recherchieren? Welche Versicherungen benötige ich für einen bestimmten Auftrag?

Aufgabe 16:

Stellen Sie sich vor, Sie übersetzen ein technisches Handbuch. Der Zieltext enthält Fehler, die zu Sach- und Personenschäden führen. Die geschädigte Person wendet sich an den Hersteller des Geräts, dieser dann aber an Sie. Es kommt zu einem Gerichtsprozess, den Sie verlieren. Welche Versicherungen schützen Sie (vielleicht) davor, selbst in voller Höhe für die entstandenen Schäden aufkommen zu müssen und die Anwalts- und Gerichtskosten selbst übernehmen zu müssen? In welchen Fällen darf die Versicherung die Zahlung verweigern, sodass Sie doch nicht geschützt sind?

Auch reine Vermögensschäden können teuer werden. Ein beliebtes Beispiel ist eine Hochglanzbroschüre, deren gesamte Auflage wegen eines Fehlers eingestampft werden muss. Wer professionell übersetzen möchte, muss sich den Zusammenhang zwischen Geschäftsmodell und Versicherungen bewusst machen und entsprechende Recherchen durchführen.

Ein anderes Beispiel, diesmal aus der Mitte des Translationsprozesses: Sie haben ein unternehmensinternes Dokument zur Übersetzung erhalten und sind bei einer Textstelle nicht sicher, wie sie zu verstehen ist. Deshalb geben Sie den betreffenden Absatz in Google Translate ein. Da Sie mit der vorgeschlagenen Lösung nicht zufrieden sind, fragen Sie anschließend noch eine andere Translatorin, wie sie den Absatz versteht. Damit haben Sie gleich zweimal gegen einen Grundsatz der Informationssicherheit verstoßen: Informationen aus dem Auftrag bzw. seinem Umfeld, die nicht allgemein zugänglich sind, müssen vertraulich behandelt werden. Dazu gehört, dass man sie ohne Erlaubnis des Auftraggebers weder an Dritte weitergibt noch in einer Cloud speichert (wie es in der Regel bei kostenfreien maschinellen Übersetzungssystemen geschieht). Solche Grundsätze sind Teil der Professionalität und müssen deshalb frühzeitig recherchiert werden. *Frühzeitig* bedeutet in diesem Fall: bevor Sie irgendwelche Aufträge annehmen.

Schließlich kann man auch fragen, wann der Translationsprozess endet. Aus meiner Perspektive endet er weder mit der Fertigstellung der Zieltext-Datei noch mit dem Versand des Zieltextes an den Auftraggeber. Zum Translationsprozess gehört auch, dass man dem Auftraggeber eine korrekt ausgestellte Rechnung schickt. Wer noch nie eine Rechnung geschrieben hat, muss sich erst einmal über die entsprechenden Vorschriften informieren. Wenn der Auftraggeber die Rechnung nicht bezahlt, ist eine Mahnung erforderlich, bei der ebenfalls bestimmte Formalien zu beachten und bei Bedarf zu recherchieren sind.

Nach erfolgter Zahlung ist eine Nachkalkulation sinnvoll, um festzustellen, wie realistisch oder unrealistisch die Vorkalkulation im Rahmen der Angebotserstellung war. Wenn man beispielsweise für einen Auftrag viel mehr Zeit benötigt hat, als ursprünglich eingeplant war, lohnt er sich finanziell vielleicht nicht mehr.

Aufgabe 17:

Schauen Sie sich im Blog von Alvermann (2015) – oder auch im BDÜ-Leitfaden (⁵2015: Kap. 4.3) – die Informationen zur Preiskalkulation an. Ermitteln Sie auf dieser Grundlage, bezogen auf Ihre derzeitige Lebenssituation, welchen Zeilenpreis Sie verlangen müssten, um vom Übersetzen leben zu können.

Die Aufgabe ist mit einigem Aufwand verbunden. Wer eine freiberufliche Tätigkeit in Erwägung zieht, sollte sich diese Mühe jedoch einmal machen, um eine realistische Vorstellung davon zu bekommen, was die eigene Arbeit wert sein sollte.

Die Hilfsmittel, die ich bis jetzt erwähnt habe, eignen sich gut dafür, beim Berufseinstieg einen Überblick zu gewinnen oder zu einem späteren Zeitpunkt einzelne Aspekte neu zu erarbeiten, zu überprüfen oder zu vertiefen. Je spezifischer allerdings die Situation ist, die eine Recherche erforderlich macht, desto weniger Nutzen bringen solche allgemeinen Darstellungen. Hier kann man stattdessen prüfen, ob Berufskolleg:innen weiterhelfen können. Beispielsweise kann man im Mitgliederforum eines Berufsverbandes nachfragen,

- wie lange es normalerweise dauert, bis ein Amtsgericht die Rechnung für eine Übersetzung bezahlt,
- wie man mit einer einseitigen Kürzung des Zeilenpreises durch den Auftraggeber umgeht,
- ob jemand Erfahrungen mit einem bestimmten, möglicherweise dubiosen Auftraggeber hat,
- wie man sich verhalten soll, wenn ein potenzieller Auftraggeber aus dem Ausland, angeblich zu Beglaubigungszwecken, eine Kopie des Passes der Übersetzerin haben möchte,
- ob es in einer bestimmten Situation sinnvoll ist, auf Vorauszahlung zu bestehen,
- und vieles andere mehr.

Zur Professionalität gehört jedoch, dass man die Hilfe anderer nur dann in Anspruch nimmt, wenn es wirklich nötig und sinnvoll ist. Was man selbst recherchieren kann, sollte man zunächst auch selbst recherchieren. Damit

lässt sich zum einen der Eindruck vermeiden, man wolle die eigene Arbeit durch seine Mitmenschen erledigen lassen; zum anderen stärken selbstständige Recherchen die eigene Kompetenz.

Recherchen, bei denen man Erkundigungen bei anderen Personen einzieht, setzen voraus, dass man deren Wissenshintergrund einschätzen und die eigenen Fragen entsprechend anpassen kann. Fragen zum Steuerrecht etwa wird man bei einem Termin auf dem Finanzamt anders formulieren als in einem Gespräch mit Kolleg:innen, denn nur bei Letzteren kann man ein Wissen über translatorische Tätigkeiten als selbstverständlich voraussetzen. Und bei Fragen im Umfeld eines Auftrags muss man zwar einer Übersetzungsagentur nicht erklären, was der Unterschied zwischen maschinellen Übersetzungssystemen und Translation-Memory-Systemen ist, aber einem mittelständischen Unternehmen, das wenig Erfahrung mit Übersetzungen hat, vielleicht schon.

Zum Abschluss der Überlegungen zur Berufspraxis gehe ich kurz auf ethische Fragen ein. Hier sind Recherchen aus zwei Perspektiven denkbar. Zum einen gibt es das ethische Verhalten der Translatorin gegenüber dem Auftraggeber und dem Zielpublikum. Hierzu ist besonders in neuerer Zeit einiges publiziert worden, und beide großen translationswissenschaftlichen Bibliografien, BITRA und TSB, können nach dem Schlagwort *Ethik* bzw. *ethics* durchsucht werden. Auch Berufskodizes (sogenannte Berufs- und Ehrenordnungen), wie sie auf der Website von Berufsverbänden zu finden sind, geben Aufschluss über ethisches Verhalten. Zum anderen spielen auch die persönlichen, nicht speziell translationsbezogenen Prinzipien der Translatorin eine Rolle. Recherchebedarf kann hierbei in Zusammenhang mit der bereits oben erwähnten Frage entstehen, ob ein bestimmter Auftrag mit den eigenen ethischen Prinzipien vereinbar ist oder nicht. In manchen Fällen ist die Antwort offensichtlich: Wer beispielsweise pazifistische Überzeugungen hat, wird keine Aufträge eines großen Rüstungsunternehmens annehmen. In anderen Fällen können jedoch Recherchen erforderlich werden: Wer sich gegen Kinderarbeit engagiert und eine Anfrage von einem bisher unbekanntem Textilunternehmen erhält, wird wahrscheinlich Recherchen zu dessen Lieferketten durchführen wollen.

3.3 Zusammenfassung

Wie in Kap. 3.2.1 angekündigt, gebe ich hier einen Überblick über verschiedene derzeit verfügbare Hilfsmitteltypen und die Recherchezwecke, für die sie gut bzw. weniger gut geeignet sind. Der Überblick erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit; ich beschränke mich größtenteils auf diejenigen Punkte, die ich in Kap. 3 angesprochen habe.

Translationswissenschaftliche Literatur

Hilfsmitteltyp:

- Auffindbar z. B. mithilfe der translationswissenschaftlichen Bibliografien BITRA und TSB
- Zu unterscheiden von berufspraktischen Texten, wie sie z. B. häufig auf der Website von Übersetzungsunternehmen oder Berufsverbänden veröffentlicht werden
- Beispiele: Ch. Nord (⁴2009), Prunč (³2012), Reiß/Vermeer (1984), Snell-Hornby u. a. (1998)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Festlegung des Skopos in Abhängigkeit vom Translationsauftrag
- Translationsstrategien und deren Abhängigkeit vom Skopos (inkl. Umgang mit Ausgangstext-Defekten)
- Translationsrelevante Textanalyse
- Translationskulturen (Prunč ³2012: 340–342) und Translationsnormen (Toury 2021)
- Translationsethische Fragen
- Arten von Kulturspezifika
- Wiedergabe von Kulturspezifika
- Hilfsmitteltypen
- Translationsrelevante Software
- Textsortenkonventionen (einzelne Publikationen zu bestimmten Textsorten und Sprachenpaaren)

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Fragen zu einzelnen Texten bzw. Textstellen und Aufträgen

Suchmaschinen

Hilfsmitteltyp:

- Liefern Listen mit Links zu Dokumenten bzw. (Bildersuchmaschinen) zu Bildern
- Kurzüberblick über allgemeine Suchmaschinen für den deutschen Sprachraum z. B. bei Wiersema (2021), Überblick für Deutschland und einige andere Länder z. B. bei IONOS (2021);
Kurzüberblick über wissenschaftliche und fachspezifische Suchmaschinen z. B. bei HST (o. J.);
Überblick über Bildersuchmaschinen z. B. bei Mißfeldt (2011–2021)
- Beispiele für allgemeine Suchmaschinen: Ecosia, Google, MetaGer; für wissenschaftliche Suchmaschinen: BASE, Google Scholar

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Suche nach Paralleltexten, Hintergrundtexten, Regelwerken und Assistenztexten
- Häufigkeit und Verwendungskontexte bestimmter Wörter, Termini oder Formulierungen (Suchoperatoren einsetzen; s. z. B. Hillebrandt [2022])
- Definitionen (mit Suchoperatoren oder Phrasensuche nach Definitionsformulierungen)
- Wissenschaftliche und fachspezifische Suchmaschinen: Volltext oder Metadaten einschlägiger Publikationen
- Bildersuchmaschinen: Aufbau und einzelne Bestandteile von Gegenständen (z. B. technischen Geräten), terminologische Äquivalenz bei bildlich darstellbaren Gegenständen, Prototypen (sofern bildlich darstellbar), Ablaufdiagramme

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Undifferenzierte ‚Allzweckressource‘, unreflektierte Suchen zu ganz unterschiedlichen Recherchezwecken (→ Aufmerksamkeitsdefizit)

Wörterbücher

Hilfsmitteltyp:

- Bei Printressourcen (einschließlich deren elektronischen Versionen) meist klar von anderen Hilfsmitteltypen unterscheidbar, bei Onlineressourcen nicht immer (Beispiele: Verwendung von *Wikipedia-*

Sprachlinks, maschinellen Übersetzungssystemen, Suchmaschinen oder Online-Konkordanzen als Wörterbücher)

- Arten: einsprachig/zweisprachig, ausgangssprachlich/zielsprachlich (und ggf. relais-sprachlich), gemeinsprachlich/fachsprachlich, Verlagsprodukt/Crowdsourcing, Metawörterbücher (für gleichzeitige Suche in mehreren Wörterbüchern), Spezialwörterbücher (z. B. Etymologie/Synonyme/Phrasen/Stil ...)

- Beispiele:

Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) – einsprachig, gemeinsprachlich, Verlagsprodukt;

LEO (2006–2022): zweisprachig, gemeinsprachlich, Crowdsourcing;

Psyhyrembel (2004–2022): einsprachig, fachsprachlich, Verlagsprodukt;

Richtiges und gutes Deutsch (Dudenredaktion 2011): Spezialwörterbuch zu Zweifelsfällen der deutschen Sprache

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen, (partielle) Synonyme
- Einsprachig: Auswahl aus den von zweisprachigen Ressourcen angebotenen Möglichkeiten, Überprüfung von Hypothesen
- Einsprachig gemeinsprachlich: Denotation (Bedeutungen), Rechtschreibung, je nach Wörterbuch auch typische Verwendungsbeispiele (einschließlich Kollokationen), Synonyme, Prototypen, Sprachregister, Grammatik u. a. m.
- Einsprachig fachsprachlich: Terminologie (ausgangs- und zielsprachliche Bezeichnungen und Definitionen)
- Zweisprachig fachsprachlich: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen; seltener auch Definitionen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig, je nach Wörterbuch auch einsprachig: inhaltliches (szenisches) Textverstehen
- Zweisprachig: ausgangs- und zielsprachliche Wortbedeutungen und Angemessenheit im zielsprachlichen Kontext
- Gemeinsprachlich (ein- oder zweisprachig): Fachterminologie
- Zweisprachig fachsprachlich: Begriffe (im Gegensatz zu Bezeichnungen)

- Crowdsourcing: Überblick über einzelne Wortbedeutungen (Se-meme)

Grammatiken

Hilfsmitteltyp:

- Lerngrammatik, (deskriptive) wissenschaftliche Grammatik, kontrastive Grammatik
- Beispiele: Helbig/Buscha (2013), IDS (2001–2012, o. J.)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Morphologie und Syntax (Ausgangs- und Zielsprache, Textrezeption und -produktion)

Regelwerke

Hilfsmitteltyp:

- Regeln, Normen, Richtlinien u. Ä.
- Mehr oder weniger hoher Verbindlichkeitsgrad
- Beispiele: *Deutsche Rechtschreibung* (IDS 2018), *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020), „Richtlinien und Hinweise für die Anfertigung von Urkundenübersetzungen“ (Ehlers 2004)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Rechtschreibregeln (inkl. Zeichensetzung), Schreibung einzelner Wörter
- Rechtschreibprüfung: schneller erster Schritt beim Korrekturlesen
- Layout-Konventionen sowie Umsetzung durch Textverarbeitung
- Textsortenkonventionen (bei stark konventionalisierten Textsorten)
- Translationskonventionen (für bestimmte Textsorten, z. B. Urkunden)

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Skoposrelevanz der Normen, Regeln, Konventionen usw.
- Rechtschreibprüfung: Ersatz für eigenes Korrekturlesen

Korpora und Konkordanzen

Hilfsmitteltyp:

- Einsprachige und zweisprachige Ressourcen (einschließlich Translation Memories)
- Allgemeine und auftragsspezifische Ressourcen (auftragsspezifisch: z. B. zweisprachige oder zielsprachliche Materialien des Auftraggebers)
- Beispiele: Leipziger Wortschatz-Portal (*Wortschatz* 1998–2022), Sketch Engine (o. J.), EUR-Lex (o. J.), Linguee (DeepL o. J.)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Einsprachig: Wörter in Verwendungskontexten (inkl. Kollokationen)
- Je nach Korpus: typische Formulierungen, Prototypen, (partielle) Synonyme und/oder grammatische Konstruktionen
- Zweisprachig: mögliche zielsprachliche Entsprechungen (aber Vorsicht, wenn zielsprachliche Texte = Übersetzungen!)
- Je nach Korpus/Konkordanz: Links zu Parallel- und/oder Hintergrundtexten
- Fachkorpora: Fachwendungen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Wortbedeutungen
- Fachterminologie (sofern nicht fachspezifische Ressource)

Terminologiedatenbanken

Hilfsmitteltyp:

- Erstellung durch die Translatorin, durch den Auftraggeber oder durch Dritte
- Einfachste Form: Glossar
- Beispiele: IATE (2004–2021), Innsbrucker Termbank (Rieder 2015)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen
- Je nach Datenbank: Definitionen
- Auftraggeber-Materialien: Unternehmensterminologie

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Entscheidung über endgültige Lösungen (Ausnahme: bei vom Auftraggeber zur Verfügung gestellter Unternehmensterminologie)

Maschinelle Übersetzungssysteme

Hilfsmitteltyp:

- Vollautomatische Systeme, generisch oder individualisiert (für bestimmte Zwecke trainiert), Online-Plattformen oder Server- bzw. Desktop-Lösungen
- Beispiele: DeepL, Google Translate

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Hypothesenbildung z. B. zu Lexik, Terminologie, Grammatik
- Je nach Sprachenpaar und Text: inhaltliches (szenisches) Verstehen von Ausgangstexten in einer noch nicht gut beherrschten Fremdsprache
- Je nach Sprachenpaar und Text: Grundlage für eine zielsprachliche Postedition

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Entscheidung über endgültige Lösungen

Paralleltexpte

Hilfsmitteltyp:

- Original zielsprachliche und (bei plurizentrischen Sprachen) zielkulturelle Texte derselben Textsorte
- Sondersorte: (fiktive) Mustertexte
- Beispiel: Auftrag = Übersetzung der Website eines deutschen Herstellers ‚natürlicher‘ Zahnpasta ins britische Englisch → Paralleltexpte: Websites englischer Hersteller ‚natürlicher‘ Zahnpflege⁴⁶; je nach Rechercheinteresse auch zielkulturelle Websites von Herstellern ‚natürlicher‘ Körperpflegeprodukte anderer Art (oder, noch allgemeiner, von Herstellern jeglicher Körperpflegeprodukte)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zielkulturelle (sprachliche und nicht sprachliche) Textsortenkonventionen
- Textsortentypische Lexik und gängige grammatische Strukturen

.....

46 Wie bereits erwähnt, benötigt man für eine solide Arbeit mit Paralleltexpten eine ganze Reihe zielsprachlicher Texte. Ich beschränke mich hier auf wenige Beispiele: deutscher Ausgangstext <https://natuerlich-roesch.de/>, englische Paralleltexpte <https://truthpaste.co.uk/> und <https://www.kingfishertoothpaste.co.uk/>. Die Paralleltexpte sind auch insofern englisch, als die betreffenden Unternehmen ihren Sitz in England haben.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

- Textsortentypische Inhalte
- Vorwissen des Zielpublikums
- Umgang mit (manchen) Kulturspezifika

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Endgültige Entscheidung über Fachterminologie

Hintergrundtexte

Hilfsmitteltyp:

- Fachliteratur und Lehrbücher (zu finden z. B. über entsprechende Rechercheportale; s. Überblick bei HST [o. J.])
- Allgemeine Lexika/Enzyklopädien und Fachencyklopädien
- Websites z. B. von Unternehmen, Organisationen, Institutionen
- Erklärvideos (z. B. YouTube)
- Beispiel: Auftrag = Übersetzung des Basisinformationsblatts eines Private-Equity-Fonds aus dem Englischen ins Deutsche → Hintergrundtexte zu Private-Equity-Fonds: bpb (2017), Glasser (2017), Hartmann (2017), Wöhe/Döring/Brösel (272020: 562–565)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Inhaltliches (szenisches) Verstehen des Ausgangstextes
- Erkennen inhaltlicher Defekte im Ausgangstext
- Einarbeitung in neue Fach(teil)gebiete
- Kulturspezifika verschiedener Art
- Mögliche zielsprachliche Fachterminologie
- Fachwendungen
- Fachliteratur, Lehrbücher, wissenschaftliche Texte: Definitionen und Verwendungskontexte ausgangs- und zielsprachlicher Fachtermini

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Textsortenkonventionen

Assistenztexte

Hilfsmitteltyp:

- Texte (inkl. Videos und Foren) zu Arbeitsmitteln und zum Translationsberuf

- Bezeichnung *Assistenztexte*: Ad-hoc-Bildung⁴⁷
- Beispiele: BDÜ (⁵2015), Oliveira (o. J.), Ottmann (2017), Schiaffino (2018), Schmitt (²2016: Kap. 1)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken (je nach Art des Assistenztextes):

- Translationsrelevante Software
- Software-Funktionen
- Barrierefreiheit elektronischer Dokumente
- Hardware, Büroausstattung
- Hilfsmittel und Hilfsmitteltypen
- Berufsausübung (z. B. Aspekte der Selbstständigkeit, relevante Normen)
- Best Practices

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Translationswissenschaftlich basierte Fragen

Gegenstände

Hilfsmitteltyp:

- Materielle Objekte, die keine Texte sind (auch keine nonverbalen Texte wie z. B. Bedienungsanleitungen ohne verbalen Text)
- Beispiele: Nähmaschinen, Tennisschläger, Smartphones, OP-Tische, Passivhäuser, Burgruinen

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Inhaltliches (szenisches) Verstehen, z. B. bei Texten über Geräte
- Hintergrundwissen zu Gegenständen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Sprachliche Aspekte

Personen

Hilfsmitteltyp:

- Menschen, die man direkt, aber nicht unbedingt persönlich mit eigenen Fragen anspricht und die einem persönlich auf genau diese Frage antworten (z. B. auch in Foren, aber nicht in YouTube-Videos, in denen Menschen einem breiten Publikum etwas mitteilen)

.....
 47 Man könnte diesen Hilfsmitteltyp z. B. auch *Hilfstexte* nennen, aber die Bezeichnung *Hilfstexte* ist im Standardwerk von B. Nord [2002: 160] für Paralleltex-te, Hintergrundtexte und Vorübersetzungen reserviert.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

- Auftraggeber:innen, Fachgebietsexpert:innen, Sprachexpert:innen, Translationsexpert:innen, Lai:innen

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Auftraggeber:innen: Zielpublikum, Übersetzungszweck, Publikations- bzw. Verwendungsort, weitere Auftragspezifikationen (z. B. Dateiformat, Formatierungsanforderungen, Stilrichtlinien)
- Fachgebietsexpert:innen, Translationsexpert:innen mit entsprechender Spezialisierung: Fachterminologie, Fachwissen
- Translationsexpert:innen mit vergleichbarem Tätigkeitsprofil: Berufspraxis
- Zielsprachliche Sprachexpert:innen: gemeinsprachliche Korrektheit und Angemessenheit des Zieltextes

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Translationsunkundige Auftraggeber:innen: Translationsstrategien und Translationsentscheidungen
- Zielsprachliche Muttersprachler:innen ohne Sprachexpertise: sprachliche Korrektheit und Angemessenheit des Zieltextes
- Lai:innen auf einem Fachgebiet: Terminologie

4 Lösungen: Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?

4.1 Evaluationsbeispiel

Im Folgenden diskutiere ich zunächst ein umfassendes authentisches Beispiel, bei dem es sowohl um den Zusammenhang zwischen Hilfsmitteln und Recherchezweck als auch um die Evaluation der recherchierten Lösungen geht.

In einem meiner Recherchekurse übersetzte eine Studierendengruppe einen Artikel aus der französischsprachigen *Wikipedia* ins Deutsche („Bas-Maine“ 2021). Deutsch war für die Teilnehmenden eine ‚Fremdsprache‘, die sie jedoch sehr gut beherrschten (Niveau C1.2 bis C2). Der Text enthielt den folgenden Satz, den ich zuerst aus der ursprünglichen Version der Studierenden und anschließend aus dem französischen Ausgangstext zitiere:

Die Region Bas-Maine wird gemeinhin dem Departement Mayenne gleichgestellt [...].

La région est communément assimilée au département de la Mayenne [...].

Ich wies die Gruppe darauf hin, dass der deutsche Satz nicht verständlich sei, und bat darum, zu recherchieren, worin das Problem bestehe und wie es behoben werden könne. Die Diskussion verlief zunächst folgendermaßen:

- Eine Teilnehmerin sagte, sie kenne das Wort *gemeinhin* nicht. Die Gruppe begann daraufhin nach Alternativen zu suchen.
- Für diese Suche wurde zuerst *Linguee* benutzt, in das eine Formulierung aus dem französischen Ausgangstext, „communément assimilée“, eingegeben wurde. Für das Adverb *communément* gab das *Linguee*-Wörterbuch „allgemein, gemeinsam, gewöhnlich, üblicherweise“ an und für das Partizip *assimilé* „gleichgestellt“.
- Herangezogen wurde außerdem *Pons*. Dieses zweisprachige Wörterbuch lieferte für *communément* die möglichen Entsprechungen „ge-

meinhin, für gewöhnlich, im Allgemeinen“ und für das Partizip *assimilé*, ebenso wie *Linguee*, „gleichgestellt“.

- Als Nächstes begann eine Diskussion der in *Linguee* und *Pons* gefundenen Alternativen zu *gemeinhin*.

Die Übersetzerin machte während dieser Recherchen und Diskussionen keinen Versuch, die eigene Lösung zu verteidigen.

Aufgabe 18:

Was halten Sie von der Vorgehensweise der Gruppe? Wären Sie in dieser Situation ebenso vorgegangen? Ist die Vorgehensweise optimal? Wenn ja, warum führt sie zu einem angemessenen Ergebnis? Wenn nein, wie könnte sie verbessert werden?

Ich vermute, dass sich viele Studierende ähnlich verhalten würden wie meine Gruppe; jedenfalls kenne ich diese Vorgehensweise auch aus zahlreichen Übersetzungsübungen. Wenn zu einer Textstelle – ob von mir oder von anderen Teilnehmenden – Diskussionsbedarf angemeldet wird, werden sehr schnell andere mögliche Formulierungen vorgeschlagen, ohne jedoch danach zu fragen, ob die ursprüngliche Formulierung tatsächlich unangemessen ist, und wenn ja, aus welchem Grund. Wenn wir aber nicht wissen, was überhaupt das mögliche Problem ist, was hat das zur Folge? Wir können dann auch nicht wissen, ob überhaupt Änderungsbedarf besteht, und wenn ja, ob unsere neue Formulierung das existierende Problem löst.

Als die Gruppe sich in das Für und Wider verschiedener Alternativen zu vertiefen begann, mischte ich mich in die Diskussion ein.

- Ich fragte die Studierenden, warum sie so zuversichtlich davon ausgingen, dass das Problem in der Verwendung von *gemeinhin* bestehe.
- Eine Teilnehmerin führte eine Recherche durch und informierte uns anschließend, das Wort *gemeinhin* stehe nicht im Duden. Sie hatte allerdings auf der Duden-Website im Bereich „Sprachwissen“ gesucht statt im Bereich „Wörterbuch“. ⁴⁸ Im Bereich „Sprachwissen“ finden

.....
48 Im Juli 2021, als die Gruppe diese Recherche durchführte, waren die relevanten URLs folgende:
<https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber> für den Bereich „Sprachwissen“ und
<https://www.duden.de/woerterbuch> für den Bereich „Wörterbuch“.

sich Hintergrundinformationen zu verschiedenen Aspekten der deutschen Sprache, aber eben kein vollständiges Wörterverzeichnis.

- Aufgrund eines entsprechenden Hinweises von mir wurde der Eintrag zu *gemeinhin* im Duden-Wörterbuch aufgerufen (s. Abb. 34). Innerhalb dieses Eintrags konzentrierte sich die Gruppe sehr schnell auf den Abschnitt „Synonyme zu *gemeinhin*“ und fand dort „allgemein, allseits, durchgängig, durchweg“. Das vom Duden als Synonym von *gemeinhin* klassifizierte *durchweg* wurde anschließend als Beleg dafür verwendet, dass *gemeinhin* im Kontext des *Wikipedia*-Artikels nicht passen könne.

Bedeutung INFO

im Allgemeinen; für gewöhnlich

BEISPIEL

- schneller, als *gemeinhin* angenommen wird

Synonyme zu *gemeinhin* INFO

- allgemein, allseits, durchgängig, durchweg

Abb. 34: Eintrag zu *gemeinhin* im Duden-Wörterbuch (Ausschnitt)

Worin besteht hier das Problem? Die Gruppe berücksichtigte nicht, dass das, was manche Wörterbücher als ‚Synonyme‘ bezeichnen, in aller Regel keine vollständigen Synonyme sind, sondern lediglich partielle Synonyme – sie sind also nicht bedeutungsgleich, sondern lediglich bedeutungsähnlich; die Bedeutungen partieller Synonyme überschneiden sich mehr oder weniger stark. Genaue Informationen über Wortbedeutungen kann man aus solchen Synonymlisten ebenso wenig gewinnen wie aus zweisprachigen Wörterbüchern, die ja nichts anderes als zielsprachliche ‚Synonyme‘ liefern. Ein einzelnes partielles Synonym (im Beispiel: *durchweg*) taugt erst recht nicht als Beleg. Um

zuverlässig zu erfahren, was ein Wort bedeutet, muss man vielmehr die Definition anschauen; diese findet man im Duden-Wörterbuch unter „Bedeutung“. Unter *gemeinhin* steht dort: „im Allgemeinen; für gewöhnlich“. Das unmittelbar darauf folgende Verwendungsbeispiel lautet: „schneller, als gemeinhin angenommen wird“. Verwendungsbeispiele im Duden geben Aufschluss über typische Verwendungskontexte. Weder das Duden-Beispiel noch die Definition lassen erkennen, dass *gemeinhin* im Kontext des Zieltextes unangemessen sein könnte.

Das Hauptproblem, das ich im deutschen Satz wahrgenommen hatte, war nicht *gemeinhin*, sondern *gleichgestellt*. Diese Möglichkeit zog die Gruppe jedoch zu keinem Zeitpunkt in Erwägung. *Gleichstellen* definiert das Duden-Wörterbuch als „auf die gleiche [Rang]stufe stellen; die gleichen Rechte zustehen“. Was dies mit Bezug auf die Region Bas-Maine und das Departement Mayenne bedeuten könnte, war mir völlig unklar.

- Als ich die Gruppe bat, sich den Duden-Eintrag anzuschauen, kamen die Studierenden zu der Auffassung, dass *gleichgestellt* semantisch falsch sei.
- Spontan schlug eine Teilnehmerin als Alternative die Formulierung *gehört zum Departement Mayenne* vor.
- Eine andere Teilnehmerin antwortete darauf: „Also, *gehören* kommt mir noch viel schlimmer vor als *gleichgestellt*.“ Auch hier überprüfte wieder niemand die möglichen Bedeutungen und Verwendungskontexte von *gehören* im Duden-Wörterbuch, sondern der Einwand wurde von der Gruppe ohne weitere Diskussion akzeptiert. Auch die Teilnehmerin, die den Vorschlag gemacht hatte, verteidigte ihn nicht. Wieder bedurfte es eines Hinweises von mir, damit die Gruppe zu recherchieren begann.
- Im Duden-Wörterbuch richtete die Gruppe diesmal sofort ihre Aufmerksamkeit auf die Definitionen und erkannte die relevante Bedeutung: „Glied oder Teil eines Ganzen sein, zu etwas zählen“.

Ich schildere dieses Beispiel deswegen so ausführlich, weil es mir typisch vorkommt. Die – durchaus motivierten und interessierten – Studierenden hatten, wie andere Gruppen auch, Schwierigkeiten damit, sich auf den Prozess (die Recherche) statt auf das Produkt (den Zieltext) zu konzentrieren. Man könnte

den Ablauf vielleicht dahingehend interpretieren, dass die Gruppe auf dem schnellsten Weg eine konsensfähige Formulierung suchte.

Ein Bemühen um Konsens ist natürlich nicht generell problematisch. Bei Gruppenarbeit ist es durchaus ein Bestandteil der Qualitätssicherung – aber eben nur einer der Bestandteile, nicht der einzige. Im hier diskutierten Fall ersetzte der Konsens eine auf Belege gestützte Begründung dafür, warum ein bestimmtes Wort als angemessen bzw. unangemessen betrachtet wurde. Da allerdings das Deutsch der Gruppe zwar insgesamt gut war, aber eben doch Lücken aufwies, führte der Konsens in die Irre. Die von den Studierenden selbst gewählten Hilfsmittel, nämlich die zweisprachigen Ressourcen, waren für das vermutliche implizite Ziel der Gruppe, eine konsensfähige Formulierung zu finden, gut geeignet. Die von mir gestellte Aufgabe war jedoch zunächst, ein bestehendes Problem zu identifizieren, und bei dieser Aufgabe erwiesen sich *Linguee* und *Pons* nicht als hilfreich. Bedeutung und Verwendungskontexte deutscher Wörter gehen wesentlich zuverlässiger aus dem einsprachigen Wörterbuch hervor. Wenn die Übersetzerin selbst den Duden benützt hätte, statt sich auf zweisprachige Ressourcen zu verlassen, wäre das Problem wohl gar nicht erst aufgetreten.

Allgemeiner formuliert: Das wichtigste Ziel des Recherchierens ist es, Probleme bereits im Entstehen zu erkennen und zu lösen. Wer außerhalb einer Unterrichtssituation übersetzt, hat in der Regel weder eine Gruppe noch eine Dozentin zur Verfügung, die „Halt“ ruft, wenn sie die gefundene Lösung für akzeptabel hält (bzw. „Nein“, solange sie noch nicht zufrieden ist). In der Praxis muss die Translatorin in der Lage sein, selbst die Akzeptabilität sicherzustellen. Dies gelingt nur, wenn die benutzten Hilfsmittel eine hinreichende Überprüfung der Akzeptabilität ermöglichen.

Das Beispiel illustriert nicht nur den Zusammenhang zwischen Hilfsmitteln und Recherchezweck, sondern es macht auch deutlich, warum es sinnvoll sein kann, verschiedene Hilfsmittel zu kombinieren. Im Beispiel hatte die Übersetzerin, von der der Entwurf stammte, vermutlich nach Anregungen gesucht, wie sie „*communément assimilée*“ ins Deutsche übersetzen könnte. Dafür hatte sie zweisprachige Ressourcen verwendet. Als erster Schritt ist das völlig in Ordnung – wenn man zunächst keine eigene Vorstellung von möglichen Entsprechungen hat, ist ein zweisprachiges Wörterbuch wie *Pons* eine gute erste Anlaufstelle. Was die Übersetzerin aber offensichtlich versäumt

hatte und was anschließend auch die Gruppe versäumte, war, die dort gefundenen möglichen Entsprechungen auf ihre Angemessenheit im Kontext des Zieltextes zu überprüfen. Dafür wäre mindestens ein zweiter Schritt erforderlich gewesen, nämlich eine Recherche nach Definitionen und typischen Verwendungsbeispielen, wie man sie z. B. im einsprachigen Duden-Wörterbuch durchführen kann.

4.2 Handlungsorientierung

Man kann das Beispiel, das ich in Kap. 4.1 diskutiert habe, auch aus einer ganz anderen Perspektive betrachten und die Auffassung vertreten, dass Wörterbücher bei der translationsbezogenen Recherche generell keine optimalen Hilfsmittel sind, weil sie den Blick zu stark auf einzelne „Oberflächenelemente“ (Risku 1998: 172) statt auf den Handlungskontext der Translation lenken. Der Nutzen „von assoziativen Hilfsmitteln wie alphabetischen Wörterbüchern (auch Fremdwort- und Synonymlexika)“ besteht laut Risku (1998: 172) hauptsächlich darin, „die Aktivierung bereits bekannter Ausdrucksalternativen und Wortverbindungen zu erleichtern oder Material für die eigentliche Recherche bereitzustellen – wer dagegen die Verwendungssituationen eines Ausdrucks nicht im Vorhinein kennt, kann diese nur selten aus einem Wörterbuch herausfinden.“

Risku (1998: 169–170) zufolge ist es für „erfolgreiche Recherchestrategien“ typisch, dass sie sich flexibel an dem jeweiligen Problem orientieren und nicht mechanisch einem vorhandenen Schema folgen. Im Falle des in Kap. 4.1 erörterten Beispiels bedeutet das: Die Studierendengruppe, die nach Lösungen für *communément assimilée* suchte, verließ sich irrigerweise auf das Schema „deutsche Formulierungen findet man im zweisprachigen Wörterbuch“. Die Annahme ist zwar nicht falsch; das Schema taugt jedoch nicht als Repräsentation des zu lösenden Problems. Es ging ja nicht darum, welche möglichen deutschen Entsprechungen für *communément* und/oder *assimiler* es überhaupt gibt. Die Frage war vielmehr, wie der im Ausgangstext dargestellte Sachverhalt zu verstehen sein könnte und welche Formulierung den betreffenden Sachverhalt in einem deutschen *Wikipedia*-Artikel angemessen beschreiben könnte.

Wer diese Frage(n) mithilfe eines zweisprachigen Wörterbuchs zu beantworten versucht, begeht, wie der Psychologe Dietrich Dörner (¹¹2012: 154) es nennt, „Horizontalflucht“ vor der Unsicherheit: „Man zieht sich in eine gut bekannte Ecke des Handlungsfeldes zurück und beackert dort sein kleines, wohl bekanntes, überschaubares Gärtchen.“ Risku (1998: 172) kommentiert dieses von Dörner beschriebene Fluchtverhalten aus translatorischer Perspektive mit den Worten: „Hier wird die Recherche nicht durch den aktuellen Bedarf, sondern durch die Verfügbarkeit der Information bestimmt: Es wird nur das nachgeforscht und überprüft, was direkt vorhanden oder leicht greifbar ist.“ Am häufigsten sind dies einzelne Wörter.

Die Horizontalflucht habe ich mit meinem Beitrag zur Diskussion der Gruppe nicht gestoppt, ich habe lediglich – um in Dörners Bild zu bleiben – das Tor zu einem weiteren, ebenfalls recht überschaubaren Gärtchen geöffnet. Der Vorteil des einsprachigen Wörterbuchs bestand in der (im Vergleich zu zweisprachigen Ressourcen) größeren Relevanz der enthaltenen Informationen für die Diskussionssituation, der Nachteil in der Bestätigung des mechanischen Schemas, dem zufolge Übersetzungsprobleme von Wörtern verursacht werden und mit Wörterbüchern gelöst werden können.

Aber wenn es im diskutierten Beispiel und bei der Translation allgemein nicht um Wörter geht, worum dann? Risku (1998) stellt den Handlungscharakter der Translation in den Vordergrund. Gestützt auf Holz-Mänttari (1984) schreibt sie (1998: 13): „‚Translatorisches Handeln‘ ist [...] ein translationswissenschaftlicher Ansatz, der hervorhebt, daß Translation in Erfüllung der Kooperationsbedürfnisse anderer (auf Bestellung) geschieht [...].“ Wie bei der bereits wiederholt zitierten Skopostheorie handelt es sich auch hier um einen funktionalen Ansatz. Die Translatorin kooperiert (unter anderem) mit dem Auftraggeber, dem ‚Bedarfsträger‘; dieser benötigt den Zieltext für eine Kommunikationshandlung, bei der eine Kooperation über Kulturbarrieren hinweg stattfinden soll.

Was bedeutet das für den *Wikipedia*-Beispieltext „Bas-Maine“? Der Bedarfsträger ist in diesem Fall *Wikipedia*; die Enzyklopädie lädt ausdrücklich zur Erstellung von Übersetzungen aus anderen Sprachen als dem Englischen ein („Wikipedia“ 2004–2021). Die Anforderungen an die Kommunikationshandlung werden ebenfalls explizit gemacht: Eine *Wikipedia*-Übersetzung müsse „so klingen, als ob der Text ursprünglich direkt auf Deutsch verfasst

worden wäre“ („Wikipedia“ 2004–2021). Wo lässt sich nun recherchieren, wie ursprünglich auf Deutsch verfasste *Wikipedia*-Artikel ‚klingen‘? Die Antwort dürfte offensichtlich sein: nicht im zweisprachigen und auch nicht im einsprachigen Wörterbuch, sondern in der deutschsprachigen *Wikipedia*, also in Paralleltexten.

Wenn wir uns in *Wikipedia* Artikel zu deutschen Regionen anschauen, die (wie Bas-Maine) keine fest umrissenen Grenzen haben, finden wir beispielsweise Folgendes:

Schwaben ist eine historische Landschaft in Südwestdeutschland [...]. Da dieser Raum keine politische Einheit bildet, ist sein Umfang nicht exakt zu definieren. Gemeinhin werden die Gebiete zwischen dem Schwarzwald im Westen, dem Lech im Osten, dem Bodensee im Süden und dem südlichen Teil der Region Heilbronn-Franken im Norden zu Schwaben gerechnet. („Schwaben“ 2002–2021)

Westfalen ist eine Region in Nordwestdeutschland. Als Westfalen wird heute meist der Nordostteil des Landes Nordrhein-Westfalen, bestehend aus den Regierungsbezirken Münster, Arnsberg und Detmold, aber meist abzüglich des Kreises Lippe, verstanden. Dieses Gebiet entspricht im Wesentlichen der von 1815 bis 1946 bestehenden preußischen Provinz Westfalen. („Westfalen“ 2002–2022)

Hier sehen wir unter anderem das von meiner Gruppe abgelehnte Adverb *gemeinhin* und die Verben *rechnen zu*, *bestehen aus*, *verstehen* und *entsprechen*. Die vier Verben haben natürlich unterschiedliche Bedeutungen; man kann also nicht willkürlich eines davon übernehmen, sondern muss sich an dem im jeweiligen Paralleltext beschriebenen sowie dem im Zieltext zu beschreibenden Sachverhalt orientieren. Anders als beim Wörterbuchegebrauch werden bei einer solchen Paralleltextanalyse „nicht nur einzelne Wörter und Phrasen recherchiert“, sondern es wird „auf einen *insgesamt* adäquaten Text hingearbeitet“ (Risku 1998: 173). Das schließt, wie gezeigt, nicht aus, dass man auch auf Wörter achtet; im Fokus steht jedoch die Kommunikationshandlung als Ganzes, also der Text in der Zielsituation, nicht das isolierte Oberflächenelement.

Risku (1998: 174) weist ergänzend darauf hin, dass der Gebrauch von Wörterbüchern durch Translationsexpert:innen in erster Linie der Sprachkompetenzerweiterung dient bzw. dienen sollte. Insofern war es auch sinnvoll, dass ich meiner Studierendengruppe riet, *gemeinhin* und *gleichstellen* im Duden-Wörterbuch nachzuschauen: Da die Gruppe offensichtlich mit den beiden Wörtern nicht vertraut war, konnte sie das einsprachige Wörterbuch als Hilfsmittel für die Wortschatzarbeit nutzen. Für das translatorische Handeln dagegen ist es vor allem wichtig zu wissen, wie in einem bestimmten Bereich (z. B. einem spezifischen Fachgebiet oder einer spezifischen Situation) kommuniziert und kooperiert wird. Zur Recherchekompetenz gehören dementsprechend laut Risku (1998: 175) „die selektive Benutzung von Enzyklopädien, Fachliteratur, begriffsbezogenen Terminologien, Fachthesauri sowie Daten- und Textbanken“, „die Befragung von Fachexperten“ sowie „eine eigenständige Dokumentation [...], um bei späterer Spezialisierung selbst Textsammlungen und Terminologien aufbauen zu können“.

Aufgabe 19:

Beispieltext 3 stammt von der deutschsprachigen Website der türkischen Stadt Antalya. Die Website ist laut Selbstbeschreibung „die offizielle Werbeseite von Antalya, der Hauptstadt der Sonne und des Tourismus“. Die Seite „Gesundheit“ soll demnach den Medizintourismus fördern. Überarbeiten Sie den Text so, dass eine funktionierende Kommunikationshandlung entsteht. Führen Sie dazu geeignete Recherchen durch. Sie können sowohl Kürzungen als auch Ergänzungen vornehmen.

Gesundheit

Neben seinen hochleistungsfähigen Unterkünften bietet Antalya mit seinen gut ausgestatteten Gesundheitseinrichtungen und gut ausgebildeten Fachkräften ernsthafte Erfolge im Gesundheitsbereich. In Antalya, wo sowohl der öffentliche als auch der private Sektor große Investitionen im Gesundheitsbereich tätigen, gibt es 28 staatliche und 3 Bildungs- und Forschungskrankenhäuser, von denen 29 privat sind. Diese Krankenhäuser, in denen alle Arten von Behandlungen und Operatio-

nen durchgeführt werden können, haben ein sehr wichtiges Potenzial für den Gesundheitssektor, da ihr Erscheinungsbild wie mit dem 5-Sterne-Hotels übereinstimmt. Bemerkenswert ist auch die Erfolgsrate bei fortgeschrittenen Organtransplantationen am Krankenhaus der medizinischen Fakultät der Universität Akdeniz. Gesichts- und Uterustransplantationen, die in die türkische Literatur zur Krankengeschichte eingehen, sind nur einige dieser Erfolge. Touristen, die im Rahmen des medizinischen Tourismus nach Antalya kommen, bevorzugen Haartransplantationen, plastische Chirurgie, Augen-, Zahn-, Organ- und Knochenmarktransplantationen sowie Behandlungen in den Bereichen Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie. (Antalya 2020)⁴⁹

Beispieltext 3: Fehlende Handlungsorientierung (Website der Stadt Antalya)

Wie sind Sie an die Überarbeitung herangegangen? Haben Sie einzelne Formulierungen (wie etwa die Kollokation *hochleistungsfähige Unterkünfte*) überprüft und ggf. korrigiert, oder haben Sie handlungsorientiert recherchiert, wie im Bereich des Medizintourismus um Kund:innen geworben werden kann?

Beispieltext 3 hat meine Kollegin Sibylla Wolfgarten (der ich für die Erlaubnis zur Verwendung danke) von einer Gruppe Translationsstudierender mit Türkisch als Fremd- oder Familiensprache bearbeiten lassen. Die Aufgabenstellung entsprach der in Aufgabe 19. Drei der Ergebnisse sehen Sie in Beispieltext 4a, b und c. Fehler in den Texten habe ich nicht korrigiert.

Aufgabe 20:

Lesen Sie Beispieltext 4a, b und c. Denken Sie dabei nach Möglichkeit weder an den ursprünglichen deutschen Text noch an Ihre eigene Überarbeitung. Stellen Sie sich vielmehr vor, Sie würden beispielsweise einen zahnchirurgischen Eingriff benötigen. Welcher der drei von Studierenden erstellten Texte würde Sie am ehesten und welcher am wenigsten dazu motivieren, eine Behandlung in Antalya in Erwägung zu ziehen? Erläutern Sie, warum.

.....
49 Sie benötigen keine Türkischkenntnisse, um Aufgabe 19 zu bearbeiten. Wenn Sie aber die deutsche Version mit der türkischen vergleichen möchten, können Sie den Ausgangstext unter <https://antalya.com.tr/saglik> abrufen.

a) Medizintourismus - Kompetenz und komfortables Ambiente

Antalyas breitgefächertes und attraktives Angebot im Medizintourismus weckt das Interesse vieler potentieller Patient:innen. Haartransplantationen, Lidstraffung sowie verschiedene andere Eingriffe der plastischen Chirurgie, Augenoperationen, diverse Zahnbehandlungen, Transplantationen und insgesamt erfolgreiche Ergebnisse in der Gynäkologie, der Onkologie, der Nephrologie sowie der allgemeinen Chirurgie „Made in“ Antalya, genießen mittlerweile internationale Anerkennung. Die Krankenhäuser und Unikliniken, einige von ihnen in öffentlicher Hand, andere in privater Trägerschaft, bieten ein breites Spektrum an Behandlungen und operativen Eingriffen, innovative und effektive Diagnostik und Therapie, die den internationalen Standards entsprechen, sowie gleichzeitig die Wohlfühlleistung eines 5-Sterne Hotels. Den Patient:innen stehen selbstverständlich moderne, geschmackvoll ausgestattete Zimmer zur Verfügung. Professionelle medizinische Versorgung und komfortables Ambiente als all inclusive Wohlfühlpaket in einer beliebten Urlaubsregion - ein verlockendes Angebot!

b) Gesundheit

Antalya bietet modern ausgestattete Gesundheitseinrichtungen mit überdurchschnittlichen Stationszimmern, in denen erfahrene Fachärzte arbeiten. Sowohl die staatlichen als auch die privaten Krankenhäuser der Stadt erzielen große Erfolge. Beispielsweise ist die Erfolgsrate bei Organtransplantationen des Universitätsklinikums der Akdeniz Universität sehr hoch, was auch daran festgemacht werden kann, dass die erste Gesichtstransplantation der Türkei im Jahr 2012 in Antalya stattfand. Auch bezüglich des Medizintourismus' ist Antalya eine beliebte Stadt. Bevorzugt werden vor allem Haartransplantationen, aber auch Hornhaut-, Zahn- und Knochenmarktransplantationen und Behandlungen in den Bereichen (plastische) Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie.

c) Gesundheit

Die Stadt Antalya ist hinsichtlich der medizinischen Versorgung auf dem letzten Stand. Die Krankenhäuser sind höchst modern eingerichtet

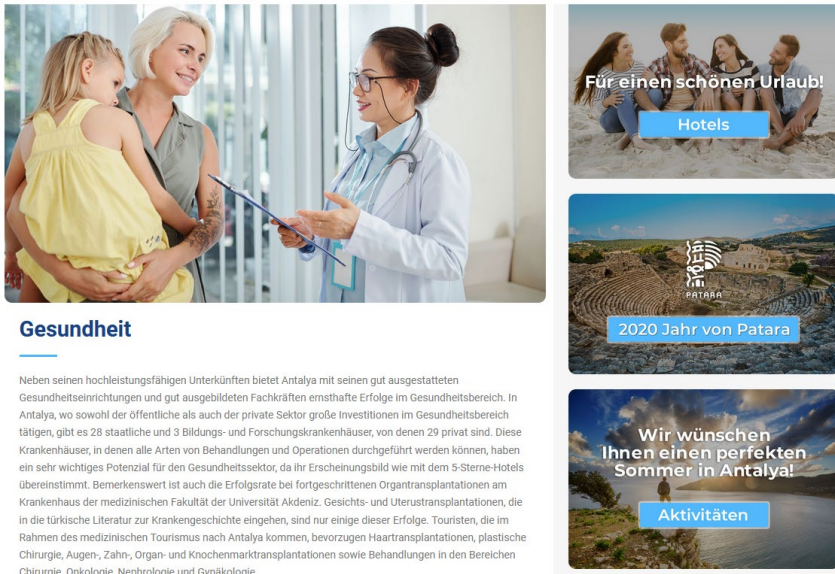
und erzielen mit ihren Fachärzten und dem Fachpersonal große Erfolge- insbesondere im Bereich der Transplantation. Eingriffe wie die Haartransplantation und die plastische Chirurgie sind zwei der vielen Gründe für den Medizintourismus nach Antalya.

Beispieltext 4a, b, c: Überarbeitungen eines nicht handlungsorientierten Translats

Die Wirkung von Texten auf verschiedene Rezipient:innen kann natürlich unterschiedlich sein. Ich beschreibe und begründe hier meine eigene Reaktion.

- Text a ist – trotz einiger Deutschfehler – der einzige, von dem ich mich spontan angesprochen fühle. Der Text informiert nicht nur, sondern er wirbt auch um mich als potenzielle Kundin aus Deutschland. Beispiele: „genießen mittlerweile internationale Anerkennung“, „Wohlfühlleistung eines 5-Sterne Hotels“. Wenn ich Medizintourismus planen würde, käme Antalya mit diesem Text in die engere Wahl.
- Text b informiert, aber er wirbt nicht. Besonders auffallend ist das vom Duden-Wörterbuch dem Register Papierdeutsch zugeordnete „bezüglich“ (Dudenredaktion o. J.). Andere Beispiele sind „erzielen große Erfolge“ (das kann alles und nichts bedeuten) und „mit überdurchschnittlichen Stationszimmern“ (was als überdurchschnittlich gelten kann, hängt zunächst einmal davon ab, wie ein durchschnittliches Zimmer aussieht). Zudem entsprechen zwar z. B. die Kollokationen hier eher dem üblichen Sprachgebrauch als in der Vorlage (vgl. dort „hochleistungsfähige[] Unterkünfte[]“, „ernsthafte Erfolge“), aber einige der Aussagen befremden inhaltlich. Beispiele: In den Zimmern sollen „erfahrene Fachärzte arbeiten“ (im Zimmer arbeitet eher das Pflegepersonal); die Erfolgsrate bei Organtransplantationen soll durch eine einzige durchgeführte Transplantation belegt werden (das mag eine Pioniertat gewesen sein, aber über die Erfolgsrate sagt es nichts aus). Statt Vertrauen zu schaffen, erweckt dieser Text Misstrauen.
- Text c verwendet einige werbende Formulierungen („auf dem letzten Stand“, „zwei der vielen Gründe“), aber daneben auch Papierdeutsch („hinsichtlich“). Zudem ist der Text sehr kurz. Er enthält meinem

Eindruck nach nicht genug Informationen, um als Ganzes eine Werbewirkung zu entfalten. Die Kürze würde sich zudem nachteilig auf das Layout auswirken: Mit 385 Zeichen ist der Text nur knapp ein Drittel so lang wie die Vorlage mit 1191. Da das Layout in allen Sprachversionen der Website gleich ist, könnte Text c leicht den kontraproduktiven Eindruck erwecken, dass es zur Medizin in Antalya einfach nicht mehr zu sagen gebe. Abb. 35 zeigt das Gesamlayout; 385 Zeichen entsprechen hier knapp 4 Zeilen.



Gesundheit

Neben seinen hochleistungsfähigen Unterkünlften bietet Antalya mit seinen gut ausgestatteten Gesundheitseinrichtungen und gut ausgebildeten Fachkräften ernsthafte Erfolge im Gesundheitsbereich. In Antalya, wo sowohl der öffentliche als auch der private Sektor große Investitionen im Gesundheitsbereich tätigen, gibt es 28 staatliche und 3 Bildungs- und Forschungskrankenhäuser, von denen 29 privat sind. Diese Krankenhäuser, in denen alle Arten von Behandlungen und Operationen durchgeführt werden können, haben ein sehr wichtiges Potenzial für den Gesundheitssektor, da ihr Erscheinungsbild wie mit dem 5-Sterne-Hotels übereinstimmt. Bemerkenswert ist auch die Erfolgsrate bei fortgeschrittenen Organtransplantationen am Krankenhaus der medizinischen Fakultät der Universität Akdeniz. Gesicht- und Uterustransplantationen, die in die türkische Literatur zur Krankengeschichte eingehen, sind nur einige dieser Erfolge. Touristen, die im Rahmen des medizinischen Tourismus nach Antalya kommen, bevorzugen Haartransplantationen, plastische Chirurgie, Augen-, Zahn-, Organ- und Knochenmarktransplantationen sowie Behandlungen in den Bereichen Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie.

Für einen schönen Urlaub!
Hotels

2020 Jahr von Patara

Wir wünschen Ihnen einen perfekten Sommer in Antalya!
Aktivitäten

Abb. 35: Layout von Beispieltext 3

Was hat das alles nun mit Recherche im Allgemeinen und mit der Brauchbarkeit der Rechercheergebnisse im Besonderen zu tun? Inwieweit die Studierenden, von denen die überarbeiteten Texte stammen, tatsächlich recherchiert haben und inwieweit sie lediglich auf ihre Intuition zurückgegriffen haben, kann ich nicht beurteilen. Mit einiger Bestimmtheit kann ich jedoch sagen, dass die Verfasser:innen von Text b und c keine handlungsorientierten Recherchen durchgeführt haben. Die Werbung um Medizintourist:innen, auf die sich das Kooperationsbedürfnis der Stadt Antalya richtet, stand bei ihnen

offenbar nicht im Mittelpunkt. Isoliert betrachtet, mögen die einzelnen Formulierungen korrekt sein, aber die Texte insgesamt sind nicht adäquat.

Eine handlungsorientierte Recherche hätte auf deutsche Paralleltexte zurückgreifen können, in denen für Medizintourismus geworben wird. Beispieltext 5a, b und c sind Ausschnitte aus einigen solchen Texten.

a) Medizintourismus in Berlin

Das Reiseziel für Patienten, die sich einer geplanten medizinischen Behandlung außerhalb ihres Heimatlandes unterziehen, heißt häufig Berlin. Die deutsche Hauptstadtregion bietet als Spitzenstandort für Medizin und Forschung mit über 130 Kliniken, über 70 Reha-Einrichtungen und rund 150.000 Hotelbetten eine hervorragende Infrastruktur. Renommiertere Kliniken wie z. B. die *Charité – Universitätsmedizin Berlin* oder der kommunale Krankenhauskonzern *Vivantes* haben sich darüber hinaus mit zusätzlichen Angeboten wie mehrsprachigen Ansprechpartnern, interkulturell ausgebildetem Personal und speziellen Komfortbereichen auf die Bedürfnisse internationaler Patienten eingestellt. (HealthCapital o. J.)

b) Die deutsche Hauptstadt ist Metropole des internationalen Gesundheitstourismus – und die grünste Stadt Europas

Die deutsche Hauptstadt ist eine Naturoase und gilt mit ihren zahlreichen Parks und Wäldern als grünste Stadt Europas. [...] Berlin entspannt und macht gesund. Denn die Stadt ist auch Capital of Health. Eine Auswahl der besten Ärzte aller Fachrichtungen bietet in international renommierten Kliniken wie dem Deutschen Herzzentrum oder der Universitätsklinik Charité Spitzenmedizin made in Berlin. Gäste aus aller Welt kommen zur Behandlung in die deutsche Hauptstadt. Auch gesundheitsbewusste Besucher verbinden eine Städtereise mit einem Erholungsurlaub. Neben der exzellenten medizinischen Qualität genießen sie ein einzigartiges Angebot an Wellness, Spa und Beautyanwendungen – und den Spirit einer Metropole zum Wohlfühlen. *Berlin macht gesund: Capital of Health für Patienten aus aller Welt* Berlin blickt auf eine große Tradition als Gesundheits- und Wissenschaftsmetropole zurück. Die Charité als inzwischen größtes Universi-

tätsklinikum Europas feierte 2010 ihr 300-jähriges Bestehen und hat mehr als ein Dutzend Nobelpreisträger hervorgebracht, unter ihnen Forscher wie Rudolf Virchow und Robert Koch. In rund 70 Kliniken werden jährlich 716 000 Patienten von 18 000 Ärzten betreut – doppelt so viele wie beispielsweise in Hamburg oder München. Und der Anteil der internationalen Gäste, die zur medizinischen Behandlung nach Berlin kommen, wächst kontinuierlich. Russische Besucher, aber auch Gäste aus Großbritannien, dem arabischen Raum, den USA sowie aus angrenzenden Ländern Deutschlands schätzen die hervorragende medizinische Versorgung. Und sie profitieren von der Internationalität der Stadt mit fast einer Million Einwohner ausländischer Herkunft, der Nähe zu den Botschaften und der guten Erreichbarkeit. Der neue Flughafen BBI ist auf dem besten Weg, mit immer mehr Direktflügen das Tor des Ostens zu werden. (citytourist 2004–2020)

c) Medical Travel Europe. Für ein gesundes und glückliches Leben.

Medical Travel Europe ist ein junges, dynamisches Unternehmen, das sich auf die Vermittlung und Reiseorganisation von medizinischen Behandlungen in der Türkei spezialisiert hat. Von Adipositas-Chirurgie, nicht-operative Gewichtsverlust-Behandlungen, ästhetischer und plastischer Chirurgie und Haartransplantation über Zahnmedizin bis hin zu Augenlaser-Behandlungen bietet Medical Travel Europe seinen Patienten ein breites Spektrum an Behandlungen an. Um die Bedürfnisse und Wünsche seiner Patienten zu erfüllen, arbeitet Medical Travel Europe mit erfahrenen Ärzten und Chirurgen zusammen. Unsere Kooperationspartner sind Spezialisten, die sich auf nationaler sowie internationaler Ebene einen guten Ruf erarbeitet haben und im Laufe ihrer medizinischen Karriere erfolgreich tätig waren und sind.

Das Vertrauen und die Zufriedenheit unserer Patienten steht für uns an erster Stelle! (mte 2020)

Beispieltext 5a, b, c: Paralleltexte aus dem Bereich Medizintourismus-Werbung

Beispieltext 4a weist einige Ähnlichkeiten mit diesen Paralleltexten auf. Formulierungen wie „Made in Antalya“, „genießen internationale Anerkennung“, „breites Spektrum an Behandlungen“ oder „Wohlfühlpaket“ könnten

aus solchen Texten übernommen bzw. von ihnen inspiriert sein, ebenso der Hinweis auf die Verbindung von Medizin und Urlaub sowie die relativ detailierte Darstellung. Hier wurde erkennbar translatorisch gehandelt.

Die Verfasser:innen von Beispieltext 4b und c hätten die Brauchbarkeit ihrer (recherchierten oder intuitiven) Ergebnisse gut anhand solcher Paralleltex-te überprüfen können. Eine ausführliche Textanalyse, etwa anhand des Modells von Christiane Nord (⁴2009), hätte eine systematische Überprüfung erlaubt. An einigen Stellen, z. B. bei der Verwendung von *bezüglich*, hätte zwar auch das einsprachige Wörterbuch helfen können, aber mit dem Wörterbuch allein hätte sich keine adäquate Kommunikationshandlung sicherstellen lassen.

4.3 Vorgehensweisen

In Kap. 4.2 habe ich einiges Gewicht darauf gelegt, wie man Paralleltex-te zu handlungsorientierten Recherchen einsetzen kann. Das bedeutet jedoch nicht, dass Paralleltex-te immer das erste Hilfsmittel sein sollten. Ich beschreibe im Folgenden zunächst zwei verschiedene Arten der Informationssuche und setze sie in Beziehung zu möglichen Rechercesituationen. Anschließend gehe ich darauf ein, wie man die Zuverlässigkeit von Rechercheergebnissen je nach Translationssituation überprüft.

4.3.1 Kumulative und intentionale Informationssuche

Risku (1998: 163) unterscheidet zwischen ‚kumulativer‘ und ‚intentionaler‘ Informationssuche. Bei Ersterer geht es um eine Ansammlung von Wissen unabhängig vom jeweiligen Translationsauftrag, bei Letzterer darum, was in einer bestimmten Situation erforderlich ist, um ein bestimmtes Handlungsziel zu erreichen. Die kumulative Informationssuche ist in Bereichen wie der Sprachkompetenz, der Allgemeinbildung und dem Fachwissen sinnvoll; sie dient, wie Risku (1998: 163) es formuliert, der „Erweiterung der assoziativen Basis, auf der makrostrategische Modelle gebildet werden können“. Anders ausgedrückt: Je besser die Sprachkompetenz, die Allgemeinbildung, das Fachwissen auf dem betreffenden Gebiet usw., desto breiter ist die Grundlage, auf der die Translatorin sich ein Bild vom Auftrag und von den Anforderungen

an die Zielkommunikation machen kann. Wenn sie sich dieses Bild jedoch erst einmal gemacht hat, dann ist statt der kumulativen eine intentionale Informationssuche erforderlich. Hierin liegt laut Risku die translatorische Recherchekompetenz: beurteilen zu können, welche der eigenen Wissenslücken für den jeweiligen Auftrag relevant sind, und planvoll diejenigen Recherchen durchzuführen, die für eine adäquate Kommunikationshandlung erforderlich sind. Wichtig ist hierbei, sich von den „Oberflächenelementen des Ausgangstextes“ zu lösen und diese Elemente stattdessen „in ihren Funktionen zu sehen“. Wer dies nicht tut, riskiert „Oberflächlichkeit“ (Risku 1998: 164). In Kap. 4.1 und 4.2 haben wir Beispiele für die Konsequenzen gesehen, die ein im Sinne Riskus oberflächliches, weitgehend mechanisches Austauschen von Wörtern hat: Das Ergebnis sind dysfunktionale Texte, die ihren Zweck entweder gar nicht oder allenfalls teilweise erfüllen können.

Dass die Ermittlung des Recherchebedarfs ein komplexer Prozess ist, wissen Sie bereits aus Kap. 2. Risku (1998: 161–162) warnt in diesem Zusammenhang dringend vor der von einigen Studierenden bevorzugten Vorgehensweise, zuerst weitgehend ohne Recherchen eine Rohübersetzung zu erstellen und sich anschließend näher mit den als problematisch empfundenen Textteilen zu beschäftigen:

Die Nachteile dieser Strategie sind [...] schwerwiegend. Erstens werden Assoziationen niedergeschrieben, ohne ihre Adäquatheit für die Ziel-situation zu überprüfen, und so möglicherweise weitere Assoziationen in eine inadäquate Richtung gelenkt. Zweitens wird die Funktion des Ausgangstextes in der Ausgangskommunikation und in der Translation nicht thematisiert, wodurch die Interpretation zufällig bleibt. Und drittens wird zuerst ein inadäquater Text produziert, der sich später als Sackgasse oder gedankliches Gefängnis erweisen kann, wenn es gilt, sich aus seiner kognitiven Dominanz zu lösen, inadäquate Lösungen zu erkennen und u. U. ganz andere Lösungswege zu suchen.

Einen inadäquaten Text zu schreiben ist leicht und geht schnell. Daraus jedoch anschließend einen adäquaten Text zu machen ist erfahrungsgemäß nicht nur aufwendiger, als von vornherein Adäquatheit anzustreben, sondern birgt auch ein hohes Fehlerrisiko. Eine inadäquate Übersetzung zu korrigieren

stellt hohe Anforderungen an die Revisionskompetenz; wer nicht erwiesenermaßen über eine entsprechende Kompetenz verfügt, übersieht nahezu zwangsläufig auch gravierende Probleme. (Dasselbe gilt für die Postedition maschineller Übersetzungen; allerdings könnte es bei der Postedition etwas einfacher sein, sich von einem inadäquaten Text zu distanzieren, weil dieser nicht selbst geschrieben wurde, sondern von einem MÜ-System stammt.)

4.3.2 Individualität der Rechercheprozesse

Wie kann man stattdessen vorgehen? Die Antwort hierauf hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab. Neben den Spezifika des jeweiligen Auftrags zählen hierzu insbesondere der persönliche Wissensstand, die verfügbare Zeit sowie die verfügbaren Hilfsmittel. Einige Beispiele zur Illustration:

- Wer die Ausgangssprache eben erst erlernt und deshalb noch erhebliche Schwierigkeiten mit der Lexik und Grammatik hat, benötigt zum Verständnis des Ausgangstextes teilweise (!) andere Recherchen als ‚Muttersprachler:innen‘.
- Wer hinreichend Zeit zur Verfügung hat, kann neben der für den jeweiligen Auftrag benötigten intentionalen Informationssuche auch kumulative Recherchen z. B. zur Erweiterung der eigenen Sprachkompetenz durchführen; bei Zeitmangel ist dies nicht sinnvoll.
- In Sprachen wie Deutsch und Englisch, für die es einsprachige Wörterbücher mit präzisen Definitionen und typischen Verwendungsbeispielen gibt, kann man semantische Fragen anders recherchieren als in einer Sprache wie Türkisch, deren renommiertestes einsprachiges Wörterbuch (TDK 2002–2019) statt Definitionen manchmal lediglich (partielle) Synonyme angibt und die Verwendungsbeispiele bekannten literarischen Werken entnimmt.

4.3.2.1 Sprach- und Textsortenspezifik

Im Folgenden zeige ich anhand von Beispieltext 6 einige der Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die beim selben Auftrag je nach Recheresituation auftreten können. Der Text ist ein Ausschnitt aus einem sozialwissenschaftlichen Erhebungsinstrument, das der Erfassung des Bedürfnisses nach sozialer Anerkennung dient. Die Instruktion und die Items können in nationalen und internationalen Umfragen eingesetzt werden. Der Auftrag lautet folgender-

maßen: Eine internationale Gruppe von Forscher:innen möchte das Anerkennungsbedürfnis in verschiedenen Ländern vergleichen. Das Erhebungsinstrument von Stocké (2003) soll zu diesem Zweck in die Sprachen der beteiligten Länder übersetzt werden.

Instruktion

Ich werde Ihnen nun ein paar Aussagen nennen, die persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen beschreiben. Ich möchte Sie bitten, mir in jedem Fall zu sagen, ob die jeweilige Aussage auf Sie ganz persönlich zutrifft oder nicht zutrifft. Sagen Sie bitte einfach „richtig“, wenn die Aussage auf Sie zutrifft[,] und „falsch“, wenn dies nicht der Fall ist.

Items

Nr. Item

- 1 Vor einer Wahl informiere ich mich gründlich über die Eignung der verschiedenen Kandidaten.
- 2 Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.
- 3 Ich bin stets ein guter Zuhörer, gleichgültig, wer mein Gesprächspartner ist.

[...]

Beispieltext 6: Umfrageforschung (Stocké 2003)

Wer diesen Auftrag bearbeitet, muss auf jeden Fall wissen, worauf bei der Formulierung von Umfragen zu achten ist; wer keine Erfahrung mit Umfragen hat, benötigt entsprechende Recherchen. Dies gilt unabhängig von Faktoren wie Sprachkompetenz, Zeitrahmen und verfügbaren Ressourcen. Finden kann man geeignete Informationen beispielsweise mit einer Suchmaschinen-Suche nach Stichwörtern wie *umfragen formulieren*, aber auch direkt auf der Website sozialwissenschaftlicher Institute (z. B. gesis.org). Zu den translatorisch relevanten Punkten gehört beispielsweise, dass bei einer Alternativfrage immer beide Antwortmöglichkeiten explizit genannt werden müssen (Lenzner/Menold 2015: 6). Dies ist der Grund für die Formulierung „ob die jeweilige Aussage auf Sie ganz persönlich zutrifft oder nicht zutrifft“ in der Instruktion. Solche Formulierungen werden von Lai:innen manchmal als unnötig

redundant empfunden, sind jedoch in Umfragen üblich; dadurch soll vermieden werden, dass durch die Art der Fragestellung eine der beiden Antworten als näherliegend präsentiert wird. Die Antwortmöglichkeit „oder nicht zutrifft“ darf deshalb keinesfalls mit der Begründung, das verstehe sich von selbst, unübersetzt gelassen werden.

Je nach Zielsprache kann es auch beim Wortschatz Konventionen geben, die bei Umfragen zu beachten sind. So sollen bei deutschsprachigen Umfragen, die sich an die breite Bevölkerung richten, Fremdwörter nach Möglichkeit vermieden werden, weil sie generell als schwer verständlich gelten (Lenzner/Menold 2015: 2); Ausnahmen sind hauptsächlich bei gängigen Fremdwörtern (im Beispieltext: „Kandidaten“) zulässig, werden jedoch manchmal als grundsätzlich begründungsbedürftig betrachtet.

Der Recherchebedarf bei den Textsortenkonventionen hängt vom Grad der Vertrautheit mit der Textsorte Umfrage ab. Andere Rechercheprozesse stehen in Zusammenhang mit der Sprachkompetenz. Der Zusammenhang ist jedoch komplex, wie Erfahrungen mit Studierendengruppen zeigen:

- Wenn ich Bachelor-Studierende mit Kenntnissen in der ‚Fremdsprache‘ Deutsch auf dem Niveau C1–C2 frage, welchen Recherchebedarf sie bei einem bestimmten Translationsauftrag sehen, dann erwähnen sie oft weder ausgangs- noch zielsprachliche Recherchen. Eine hinreichende Kompetenz in beiden Sprachen wird als gegeben vorausgesetzt; lediglich Fachterminologie bildet eine Ausnahme.
- Eine leistungsfähige und engagierte Bachelor-Studentin gab mir in ihrer Abschlussreflexion zu einem Recherchekurs im Wintersemester 2021/22 folgende Rückmeldung: „Eines der besten Dinge, die ich in dieser Veranstaltung gelernt habe, ist, dass ich mein Deutsch als Translatorin auch mit Hilfe der Recherche verbessern kann.“ Die Möglichkeit, sprachliche Korrektheit und Angemessenheit zu recherchieren, war ihr zuvor offenbar fremd gewesen.
- Ebenfalls im Wintersemester 2021/22 bat ich eine Gruppe von Master-Studierenden mit Deutsch als ‚Fremdsprache‘, ihren Zeitaufwand für eine eigene Übersetzung und für die Postedition einer maschinell erstellten Übersetzung zu notieren. Dass ein höherer Zeitaufwand mit besserer Qualität einherging, war nicht überraschend. Interessanterweise verhielten sich jedoch Zeitaufwand und Deutschkompetenz

ebenso proportional – je besser das geschriebene Deutsch der Studierenden ganz allgemein war, desto mehr Zeit wurde investiert. Es ließ sich nicht eindeutig ermitteln, wie viel Zeit auf Reflexions- und wie viel auf Rechercheprozesse entfallen war, aber ein Kausalzusammenhang erscheint plausibel: Intensive Recherchen verbessern die Sprachkompetenz; gleichzeitig wird man jedoch beim Recherchieren stärker auf die eigenen Wissenslücken aufmerksam und recherchiert gerade deshalb weiterhin viel.

Was bedeuten diese anekdotischen Erfahrungen nun für Beispieltext 6? Nehmen wir den Satz „Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.“ Wie könnte man *beleidigt* für die Verwendung in Großbritannien ins Englische übersetzen?⁵⁰

- Wer (zu) fest von seiner eigenen Sprachkompetenz überzeugt ist, sagt vielleicht ohne jede Recherche: „*Beleidigt* heißt *insulted*.“
- Wer eine Schnellrecherche durchführen möchte, tippt vielleicht das Stichwort *beleidigt* in Google ein und erfährt dann aus der von Google genutzten Sprachressource *Oxford Languages* (OUP 2022), *beleidigt* bedeute auf Deutsch „in seiner Ehre gekränkt“ und auf Englisch *offended* oder *insulted*.
- Klickt man beim Google-Treffer auf „Weitere Definitionen und Wortherkunft“, so bekommt man auf Deutsch zusätzlich *beleidigen* mit der Definition „(durch eine Äußerung, Handlung) in seiner Ehre angreifen, verletzen“ angezeigt; als englische Entsprechungen für *beleidigt* erscheinen nun auch *sulky* und *huffy*.
- Wer eine rasche Lösung aus einem Crowdsourcing-Wörterbuch sucht, findet für *beleidigt* als Adjektiv bei dict.cc (2002–2022) eine lange Liste: *offended, affronted, sore [coll.], insulted, aggrieved, sulky, huffy [coll.], pissed [Am.] [vulg.], libeled [Am.], libelled, pissed off [vulg.], verbally abused*.

50 Eine vorab zu klärende Frage wäre, ob sich in allen beteiligten Ländern ein Zusammenhang zwischen ‚Beleidigtsein‘ bzw. ‚Nicht-Beleidigtsein‘ und dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung herstellen lässt. Diese Frage fällt jedoch nicht in den Zuständigkeitsbereich der Translatorin, sondern muss von den beteiligten Sozialwissenschaftler:innen beantwortet werden. Je nach Sachlage wird das Item dann entweder in alle beteiligten Sprachen übersetzt oder in keiner Sprachversion verwendet.

- Wer noch mehr Möglichkeiten zur Auswahl wünscht, kann nach Synonymen suchen. Für *offended* beispielsweise liefert die Synonym-Website thesaurus.com (Roget 32013) *angry, annoyed, exasperated, insulted, outraged, hurt, provoked, put out, upset, vexed*.

Inwiefern helfen diese Recherchen bei Beispieltext 6? Sie liefern Vorschläge, die aber natürlich keinen Bezug zum Kontext des Ausgangstextes haben und deshalb überprüft werden müssen. Wer im Sinne einer kumulativen Informationssuche kontinuierlich an seiner Englischkompetenz arbeiten möchte und genügend Zeit hat, kann einige oder alle Vorschläge anhand von Definitionen und Verwendungsbeispielen überprüfen, die Unterschiede zwischen den jeweiligen semantischen Merkmalen und den Verwendungskontexten ermitteln und sich so einen Überblick über das gesamte Wortfeld erarbeiten. Wer wenig Zeit hat und/oder bereits über sehr gute Englischkenntnisse verfügt, wird nur so lange intentional suchen, bis eine adäquate Lösung gefunden ist.

Wie kann eine intentionale Suche aussehen? Man kann in Paralleltexten, also in englischsprachigen Umfragen, recherchieren, ob in entsprechenden Kontexten beispielsweise *offended* oder *insulted* vorkommt. Eine Google-Suche nach Paralleltexten könnte beispielsweise mit „*offended OR insulted*“ *site:surveymonkey.co.uk* durchgeführt werden; durch den Operator *site* würden die Treffer auf eine Umfrage-Website eingeschränkt. Mit einer solchen Suche lässt sich allerdings nur ermitteln, ob *offended* oder *insulted* in englischsprachigen Umfragen vorkommen: Auf dieser Website war im Februar 2022 *offended* in Zusammenhang mit den eigenen Gefühlen deutlich häufiger als *insulted*. Man erkennt hieran jedoch nicht, ob nach genau demselben Gefühl gefragt wird wie im Ausgangstext mit *beleidigt*. Wenn aber bei der Durchführung der Umfrage die Befragten in verschiedenen Sprachen an unterschiedliche Gefühle denken, dann sind die Ergebnisse international nicht vergleichbar. Eine weitere Überprüfung ist somit erforderlich.

Als Erstes ist dabei zu ermitteln, was genau eigentlich mit *beleidigt* gemeint ist. Auch wer gut Deutsch kann, überblickt nicht unbedingt alle für die Antworten der Befragten relevanten Bedeutungsschattierungen.

- Die oben zitierte Definition aus *Oxford Languages* lautet „in seiner Ehre gekränkt“.

- Eine ganz ähnliche Definition findet sich im Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.): „in seiner Ehre verletzt“.
- Wenn die genaue Bedeutung so wichtig ist wie bei einer Umfrage, dann kann es allerdings hilfreich sein, sie in verschiedenen Ressourcen zu überprüfen. Wie bereits erwähnt, sind Wörterbücher für Fremdsprachenlernende nützlich, wenn es um Kernbedeutungen geht. Im *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2019) findet man interessanterweise eine stärkere Differenzierung als im Duden-Wörterbuch: Die Definition lautet „in den Gefühlen oder in der Ehre verletzt“, und als Verwendungsbeispiel wird unter anderem „Sie ist wegen jeder Kleinigkeit beleidigt“ angegeben. Das Merkmal „Gefühle“ und das Verwendungsbeispiel passen meinem Eindruck nach besser zum Ausgangstext als die Vorstellung, die Nichterfüllung der eigenen Wünsche sei eine Ehrverletzung.

Wenn die Bedeutung von *beleidigt* hinreichend präzise ermittelt wurde, besteht der nächste Schritt darin, die möglichen englischen Entsprechungen zu überprüfen.

- Das größte einsprachige Wörterbuch des britischen Englisch, das *Oxford English Dictionary* (OED 2021), nennt als zentrales Merkmal der derzeitigen Hauptbedeutung von *offend*: „With reference to feelings“. Die Bedeutung im Passiv, *be offended*, wird definiert als „To be displeased, vexed, or annoyed. Now usually: to feel personally upset or hurt; to take offence.“ Das Merkmal „Gefühle“ steht auch hier im Vordergrund.
- Ein Lernerwörterbuch, das *Longman Dictionary of Contemporary English*, liefert für *offended* die Definition „someone who is offended is angry and upset by someone’s behaviour or remarks“ (LDOCE o. J.). Zu den Verwendungsbeispielen zählen „Stella was beginning to feel a little offended“ und „radio listeners who are easily offended“. Hier wird das Merkmal „Gefühle“ nicht explizit erwähnt; die Formulierung „angry and upset by someone’s behaviour“ passt jedoch zum Kontext von Beispieltext 6.
- Analoge Recherchen lassen sich für die anderen möglichen Entsprechungen von *beleidigt* durchführen. *Insulted* beispielsweise definiert

das OED als „treated with contemptuous abuse, outraged“. Die Gefühle, von denen hier die Rede ist, scheinen stärker zu sein als bei *beleidigt*. Das Longman-Lernerwörterbuch hat keinen eigenen Eintrag für *insulted*, definiert jedoch *to insult* als „to offend someone by saying or doing something they think is rude“; die Verwendungsbeispiele sind „Nobody insults my family and gets away with it!“ und „I hope Andy won’t be insulted if I don’t come.“ Das Merkmal „Grobheit, Unhöflichkeit“ (*rude*) passt ebenfalls nicht gut zum Kontext des Ausgangstextes.

Je genauer die in deutschen und englischen Definitionen genannten Merkmale in den zentralen Punkten übereinstimmen und je besser die Verwendungsbeispiele dem Kontext des Ausgangstextes entsprechen, desto eher ist davon auszugehen, dass die betreffende Lösung adäquat ist. *Offended* könnte somit in unserem Beispieltext eher verwendet werden als *insulted*.⁵¹

Was beim Wörterbuchgebrauch allerdings leicht in Vergessenheit gerät, ist die Möglichkeit eines Wortartwechsels. *Beleidigt* ist in unserem Beispieltext ein adjektivisch gebrauchtes Partizip. Zweisprachige Wörterbücher, die *beleidigt* enthalten, liefern als Entsprechungen in der Regel ebenfalls Adjektive bzw. adjektivisch verwendbare Partizipien. Es gibt im Englischen aber beispielsweise auch die Wendung *take offence*, die man ebenfalls in Erwägung ziehen könnte. Wie findet man mögliche Entsprechungen mit anderer Wortart?

- Einige zweisprachige Wörterbücher enthalten auch Wendungen. Beispielsweise findet man in *dict.cc* auch die Wendung *beleidigt sein* und bei den englischen Entsprechungen unter anderem *take offence*.
- Auch Linguee (DeepL o. J.) gibt bei einer Suche nach *beleidigt* unter „Examples“ die Wendung *beleidigt sein* und als eine der Entsprechungen *take offence* an.
- Das *Beolingus*-Wörterbuch der TU Chemnitz (Richter 2006–2022) enthält ebenfalls eine größere Bandbreite an Wendungen mit ver-

.....
51 Erst nach Abschluss dieser Argumentation habe ich festgestellt, dass es eine publizierte englische Übersetzung dieses Items gibt; sie lautet „I sometimes feel insulted“ (Allison 2009: 13). Ich bleibe jedoch bei meiner Auffassung, dass *insulted* keine optimale Lösung ist.

schiedenen Wortarten. Die Auswahl ist umfangreicher als bei dict.cc und Linguee.

Lösungen aus solchen zweisprachigen Ressourcen müssen natürlich wiederum auf ihre Adäquatheit im Kontext des Zieltextes überprüft werden.

Am Beispiel des Türkischen zeige ich nun noch die Abhängigkeit des Rechercheprozesses von den verfügbaren Ressourcen. Ich beschränke mich hier auf die Darstellung eines Problems, das bei Türkisch-Recherchen zwar keineswegs immer, aber doch deutlich häufiger auftritt als bei Recherchen zum Englischen oder Deutschen. Die Beispieldiskussion ist hoffentlich auch für Leser:innen interessant, die nicht mit Türkisch, sondern mit einer anderen Sprache, die ähnliche Ressourcen hat, arbeiten. (Wenn Sie nur mit Sprachen arbeiten, für die es hervorragende Ressourcen gibt, oder wenn Sie die Beispiele aus dem Türkischen für Ihre Sprachen nicht hilfreich finden, lesen Sie weiter auf Seite 250.)

- Für das Sprachenpaar Deutsch/Türkisch gibt es eine ganze Reihe zweisprachiger Wörterbücher; ich verwende zunächst Pons (2001–2022). Für das Adjektiv *beleidigt* werden hier drei mögliche Entsprechungen angegeben: *incinmiş*, *kırgın* und *gücenik*. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Überprüfung von *gücenik* aus der Perspektive einer Translatorin, die aufgrund begrenzter Sprachkompetenz sowohl die Denotation als auch die Angemessenheit des türkischen Wortes möglichst präzise recherchieren möchte.
- Falls ich wissen möchte, ob *gücenik* in Beispieltext 6 als Entsprechung von *beleidigt* geeignet ist, und deshalb im Wörterbuch der Türkischen Sprachgesellschaft TDK (2002–2019) nachschaue, bekomme ich zum einen vier partielle Synonyme angezeigt („Gücenmiş, kırılmış, incinmiş, küskün [kimse]“) und zum anderen ein Verwendungsbeispiel von einer Schriftstellerin, das nicht dazu beiträgt, die Einzelheiten der Wortbedeutung zu verstehen („Gücenik, haksızlığa uğramaktan bezmiş gibi susuyor.“ – İnci Aral“).
- Wenn ich ein anderes einsprachiges Wörterbuch, *Kubbealtı Lugatı* (Ayverdi o. J.), heranziehe, wiederholt sich das Problem mit einer et-

was anderen Liste partieller Synonyme: „Gücenmiş, darılmış, buruk, küskün“. Ein Verwendungsbeispiel gibt es hier nicht.

Mit solchen Einträgen kann man weder die Bedeutungen der partiellen Synonyme voneinander abgrenzen noch deren Adäquatheit im Zieltext beurteilen. Die Überprüfung im einsprachigen Wörterbuch funktioniert somit für Türkisch tendenziell schlechter als für Englisch. Natürlich findet man auch in einsprachigen türkischen Wörterbüchern Definitionen, aber sie sind seltener als in englischen.

Welche anderen Hilfsmittel kann man als Ersatz bzw. zur Ergänzung verwenden, um die Angemessenheit türkischer Wörter im Kontext zu überprüfen?

- Eine erste, schnelle Möglichkeit ist, im zweisprachigen Wörterbuch die Suchrichtung umzukehren und zu schauen, welche deutschen Entsprechungen für *gücenik* angeboten werden. Dies kann manchmal dabei helfen, die Kernbedeutung(en) eines Wortes zu identifizieren. Pons liefert für *gücenik* die Entsprechungen *gekränkt* und *beleidigt*, das Crowdsourcing-Wörterbuch *beluka* (o. J.) *böse*, *schmollend* und *ungehalten* und das renommierte Wörterbuch von Steuerwald (²1988) *gekränkt*, *verstimmt*, *verletzt*, *beleidigt* und *böse* (Letzteres mit dem Vermerk *F*, d. h. „Umgangssprache der Gebildeten“). Inhaltlich gehen die genannten deutschen Entsprechungen in die richtige Richtung; über die sprachliche Angemessenheit des türkischen Wortes sagen sie allerdings wenig aus.
- Zudem kann man *beleidigt* in anderen zweisprachigen Wörterbüchern nachschauen und überprüfen, welche möglichen Entsprechungen besonders häufig genannt werden. *Gücenik* kommt weder in *beluka* noch bei Steuerwald (²1987) vor. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass *gücenik* keine Standardentsprechung von *beleidigt* ist. Zweisprachige Wörterbücher geben jedoch keinen Aufschluss über die Angemessenheit in einem bestimmten Kontext.
- In ähnlicher Weise lässt sich eine Relaisprache nutzen: Das Tureng-Wörterbuch für das Sprachenpaar Türkisch/Englisch (Tureng o. J.) gibt als mögliche Entsprechung für *offended* unter anderem auch das Adjektiv *gücenik* an; *gücenik* erscheint jedoch nicht bei den Entspre-

chungen für verbale Formulierungen wie *be offended* oder *take offence*. Auch die Tureng-Ergebnisse deuten somit darauf hin, dass *gücenik* keine Standardlösung für eine Verbalkonstruktion (*Manchmal bin ich beleidigt, wenn ...*) ist.

- Man kann auch Google bzw. Google Translate als Wörterbuch verwenden. Hier kommt im Februar 2022 das Adjektiv *gücenik* nicht vor. Dass allerdings bei der Eingabe von *beleidigt türkisch* in das Google-Suchfeld an erster Stelle das Substantiv *hakaret* „Beleidigung“ erscheint, ergibt wenig Sinn und wirkt nicht vertrauenerweckend.
- Für Türkisch nutzen manche Studierende auch gern das Konkordanztool *Reverso Context* (2013–2022). Gibt man hier *beleidigt* ein, so erhält man zunächst eine lange Liste mit grammatisch teils passenden, teils nicht passenden Lösungen; *gücenik* ist nicht darunter. Dies ändert sich auch nicht, wenn man die Treffer auf Adjektive einschränkt. Kehrt man die Suchrichtung um, sucht man also nach *gücenik*, wird es automatisch zur Verbform *gücenir* geändert. – Allgemein ist bei *Reverso* zum einen zu beachten, dass die Treffer das Resultat einer automatischen Webcrawling-Suche sind, und zum anderen, dass es sich bei den benutzten türkischsprachigen Texten oft um Übersetzungen handelt. Auch hier ist also grundsätzlich Vorsicht geboten.
- Zur weiteren Überprüfung kann man eine Korpusuche nach *gücenik* durchführen. Die Ergebnisse im Türkisch-Korpus des Leipziger Wortschatz-Portals (*Wortschatz* 1998–2022) sind zwar eher mager, aber Sketch Engine (o. J.) liefert immerhin über 100 Treffer bei der Konkordanzsuche, die die Verwendung des Wortes im Satzkontext zeigt. (Weniger übersichtlich, aber auch möglich ist eine Suchmaschinen-Suche, die ebenfalls Verwendungsbeispiele liefert.)
- Eine Suche in Paralleltexten (d. h. original türkischsprachigen Umfragen) wird bei Standardformulierungen wie etwa *trifft zu / trifft nicht zu* relativ schnell und zuverlässig zu einem brauchbaren Ergebnis führen. Bei einem Wort wie *beleidigt* dagegen, das in Umfragen eher selten vorkommt, kann der Aufwand für eine solche Suche hoch sein. Das Tool SurveyMonkey beispielsweise, auf das ich in Zusammenhang mit der Englisch-Recherche hingewiesen habe, enthält zwar

auch türkische Umfragen (auf [surveymonkey.com](https://www.surveymonkey.com)), aber mögliche türkische Entsprechungen von *beleidigt* waren dort im Februar 2022 nicht zu finden.

Was lässt sich aus den verschiedenen Überprüfungsversuchen schließen? Wer bei *beleidigt* Recherchebedarf sieht – z. B. weil die Zielsprache Türkisch eine noch nicht stabil beherrschte Fremdsprache ist –, dürfte sich wahrscheinlich (zu Recht) dafür entscheiden, *gücenik* lieber zu vermeiden, weil sich die Angemessenheit nicht hinreichend klar bestätigen lässt.

Allgemein gilt, dass man bei Recherchen zum Türkischen häufiger als bei Deutsch und Englisch ausprobieren muss, in welchen Ressourcen die benötigten sprachlichen Informationen zu finden sind, und dass sich sprachliche Fragen nicht immer mit demselben Grad an Zuverlässigkeit klären lassen. Je nach Recheresituation kann es sinnvoll sein, zur Überprüfung eine Reihe verschiedener Ressourcen heranzuziehen.

4.3.2.2 Auftragspezifik

In Kap. 4.3.2.1 habe ich am Beispiel eines bestimmten Auftrags die Abhängigkeit gemeinsprachlicher Rechercheprozesse von der Art der Informationssuche (kumulativ oder intentional) und von den verfügbaren Hilfsmitteln gezeigt. Dass die Recherche vor allem auch mit den Spezifika des jeweiligen Auftrags in Zusammenhang steht, illustriere ich im Folgenden anhand verschiedener Aufträge zum selben Ausgangstext.⁵² Als Beispieltext wähle ich einen Ausschnitt aus einer PowerPoint-Präsentation des bayerischen Landesamtes für Umwelt (LfU 2021).

.....
52 Eine detaillierte Studie zum Einfluss des Auftrags auf die Verwendung von Hilfsmitteln bietet Schuster (2014).

Einführung
Risiken identifizieren
Risiken bewerten
Risiken steuern
Ressourcen

Bayerisches Landesamt für Umwelt

Methode: SWOT-Analyse (easy)

ca. 30 min.

Was?

Die **SWOT-Analyse** ist ein klassisches Instrument der strategischen Planung, das hilft die **Stärken** (Strengths), **Schwächen** (Weaknesses), **Chancen** (Opportunities) und **Bedrohungen** (Threats) Ihres Unternehmens zu identifizieren und zu beschreiben.

Wofür?

Eine SWOT-Matrix bietet Ihnen einen **Überblick** über die Gesamtsituation Ihres Unternehmens. So können Sie erste Risiken und Chancen identifizieren und Zusammenhänge besser verstehen.

Wer?

Im Idealfall involvieren Sie **Vertreter** und **Vertreterinnen** aus verschiedenen Abteilungen Ihres Unternehmens (Einkauf, Logistik, Produktion, Vertrieb und Marketing), um verschiedene Perspektiven miteinzubeziehen und gemeinsam das ganze Unternehmen zu analysieren.

Vorgehensweise bei der Durchführung einer SWOT-Analyse

- Starten Sie mit einer **Internen Analyse** Ihres Unternehmens zu Umweltthemen. Analysieren Sie die Eigenschaften, die für Ihr Unternehmen gewinnbringend sind (Stärken) und jene, die Fallstricke bieten (Schwächen).
- Die **Externe Analyse** liefert Ihnen wichtige Informationen zu den Elementen, die nicht nur Chancen, sondern auch eine Belastung für Ihr Unternehmen darstellen können. Diese ergeben sich häufig aus und stehen daher im Zusammenhang mit den Stärken bzw. Schwächen Ihres Unternehmens.
- Im Rahmen der externen Analyse bietet sich eine **STEP-Analyse** an, die politische, ökonomische, sozial-demografische und technologische Faktoren berücksichtigt
- Nutzen Sie für die Durchführung der Analyse die **SWOT-Matrix-Vorlage** auf den nächsten Folien.

10
UMWELT, RISIKO, MANAGEMENT. | © LUJ | IZU Infocentrum Umwelt/Wirtschaft

Einführung
Risiken identifizieren
Risiken bewerten
Risiken steuern
Ressourcen

Bayerisches Landesamt für Umwelt

SWOT-Analyse für ein Unternehmen der Baubranche

Stärken

- Gute Verfügbarkeit von Umweltdaten durch ein zertifiziertes Umweltmanagementsystem
- Wahrnehmung im Markt als Partner für komplexe Bauvorhaben
- Nische Nachhaltiges Bauen ist besetzt und ausbaufähig - Know-how vorhanden
- Hohe Effizienz bei Prozessen führt zu Kosteneinsparungen

Chancen

- Starkes Wachstum in der Baubranche
- EU Taxonomie bietet Chancen: Positionierung als Lösungsanbieter für nachhaltiges und CO₂ armes Bauen
- Infrastruktur in Gebäuden: Schließen von Wasserkreisläufen
- Recycling erhöhen durch die Nutzung recycelter Baustoffe
- Potenziale für Kosteneinsparungen nutzen

S	W
O	T

Schwächen

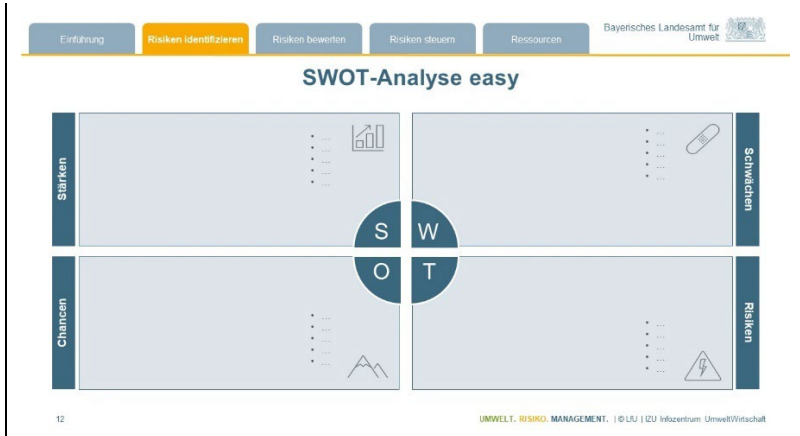
- Globale und komplexe Lieferketten
- Hohe Kapitalintensität
- Exponierte Baustellen: Vulnerabilität ggü. ungünstigen Wetterbedingungen
- Hoher Ressourcenbedarf (Rohstoffe, Energie, Wasser, Fuhrpark, Maschinenpark)
- Hohes Abfallaufkommen, diverse Fraktionen
- Hohe Abhängigkeit von Nachunternehmern und ausländischen Fachkräften auf den Baustellen
- Hoher logistischer Aufwand auf den Baustellen

Risiken

- Rohstoffknappheit (z.B. Sand, Kies, Holz) und hohe Qualitäts- und Preisschwankungen
- Fehlende Transparenz in der Lieferkette
- Unfallrisiken oder Einschränkung der Produktivität durch (Extrem-)Wetterereignisse (z. B. Hitze oder Starkregen)
- Reputationsrisiken durch Umweltschäden
- Strenge Kundenanforderungen
- Stiegende Anforderungen an nachhaltiges Bauen (EU Taxonomie)

11
UMWELT, RISIKO, MANAGEMENT. | © LUJ | IZU Infocentrum Umwelt/Wirtschaft

4 Lösungen: Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?



Beispieltext 7: PowerPoint-Präsentation (LfU 2021: Folie 10–12)

Die PowerPoint-Präsentation, aus der Beispieltext 7 stammt, ist eine „Handlungshilfe“ zum Umwelt-Risikomanagement. Sie umfasst 35 Folien und „richtet sich in erster Linie an kleine und mittlere Unternehmen und bietet eine praktische Hilfestellung zum *Management von Umweltrisiken* entlang der gesamten Wertschöpfungskette“ (LfU 2021: Folie 2).

Für die Präsentation sind ganz verschiedene Translationsaufträge denkbar. Ich diskutiere die Abhängigkeit der Rechercheprozesse vom Auftrag anhand von zwei möglichen Aufträgen.

Auftrag 1: Eine Umweltbehörde in einem Land der Zielsprache möchte einen Überblick über den Inhalt der Präsentation gewinnen, um einschätzen zu können, inwieweit er für zielkulturelle Unternehmen relevant ist und ob sich somit eine Übersetzung in die Zielsprache lohnt oder nicht. Die Translatorin wird gebeten, für die Umweltbehörde eine Zusammenfassung im Umfang von 1–2 Seiten zu erstellen.

Auf Vorgehensweisen bei der Ermittlung des Recherchebedarfs, wie ich sie in Kap. 2 ausführlich beschrieben habe, gehe ich hier nicht noch einmal ein, sondern liste stattdessen einige Punkte auf, die (je nach Vorwissen, Zielsprache usw.) recherchiert bzw. nicht recherchiert werden müssten. Bei den

genannten Punkten handelt es sich um Beispiele, nicht um eine vollständige Liste.

Bei Auftrag 1 ist vor allem wichtig, dass die Übersetzung zum einen stark gekürzt sein soll und zum anderen lediglich eine Rohfassung darstellt.

- Wie der Angabe einer Seitenzahl zu entnehmen ist, soll die Zusammenfassung mit einem Textverarbeitungsprogramm erstellt werden. Recherchen zu PowerPoint sind somit nicht erforderlich.
- Auf jeden Fall muss in der Zusammenfassung erwähnt werden, dass eine SWOT-Analyse erläutert und an einem Beispiel vorgeführt wird und dass eine leere Vorlage zur Analyse des eigenen Unternehmens zur Verfügung gestellt wird. Nötig ist deshalb eine zielsprachliche Lösung für den Terminus *SWOT-Analyse*; eine entsprechende Recherche kann erforderlich sein.
- Nicht erforderlich ist eine Recherche der Fachtermini aus dem Anwendungsbeispiel auf Folie 11 (z. B. *Wasserkreislauf, Resilienz, Lieferkette, Fraktion, Nachunternehmen* und andere mehr), weil die Einzelheiten des Beispiels nicht in die Zusammenfassung aufgenommen zu werden brauchen.

Aufgabe 21:

Denken Sie bei Auftrag 1 an eine Zielsprache und Zielkultur Ihrer Wahl. Würden Sie *SWOT-Analyse* recherchieren? Wenn ja, welche Ressource würden Sie zuerst benutzen? Würden Sie die dort gefundene Lösung sofort übernehmen oder in einer anderen Ressource überprüfen – falls Letzteres, in welcher?

Die Überlegungen, die ich im Folgenden skizziere, sind natürlich nicht ‚die‘ Lösung für Aufgabe 21; es kann hier – wie bei vielen anderen Aufgaben – unterschiedliche Perspektiven und Prioritäten geben, die teilweise von der Zielsprache und Zielkultur, teilweise aber auch von der Subjektivität der Translatorin abhängen.

Angenommen, die Zielsprache wäreritisches Englisch und ich hätte noch nie von SWOT-Analysen gehört. Da Folie 10 die Bezeichnung SWOT als englisches Akronym erklärt (*Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats*), würde ich vermuten, dass dieselbe Bezeichnung auch auf Englisch existiert. Sicher

sein könnte ich allerdings nicht, weil es im Deutschen auch Pseudoanglizismen gibt, die zwar englisch aussehen, es aber nicht sind (das bekannteste Beispiel ist *Handy*). Ich würde deshalb „*swot analysis*“ *site:uk* in eine Suchmaschine eingeben. Die zahlreichen Treffer aus Wirtschaftskontexten zeigen, dass die Bezeichnung existiert. Die Schreibung variiert allerdings: Man findet im Fließtext sowohl *SWOT Analysis* als auch *SWOT analysis*. Hier würde ich jedoch bei Auftrag 1 nicht weiter recherchieren, denn bei einer Rohübersetzung zu internen Zwecken spielen Feinheiten der Schreibung keine Rolle.

Auftrag 2: Die Umweltbehörde kommt zu der Auffassung, dass sich eine Übersetzung lohnt, und erteilt mit Genehmigung des bayerischen Landesamtes für Umwelt der Translatorin den Auftrag, die vollständige Präsentation in die Zielsprache zu übersetzen. Die Übersetzung soll kleinen und mittleren Unternehmen des Ziellandes online zur Verfügung gestellt werden.

Auftrag 2 stammt vom selben Auftraggeber wie Auftrag 1, es gibt jedoch erhebliche Unterschiede beim Skopos und somit auch beim Recherchebedarf.

- Der Text soll diesmal als Präsentation übersetzt werden, also im Format PowerPoint. Wer sich mit dieser Software wenig auskennt, kann bei einer komplex formatierten Datei Recherchebedarf haben.
- Für das szenische Verstehen (s. Kap. 3.2.4) sind Recherchen zu den entsprechenden Fachgebieten erforderlich, sofern sich die Translatorin damit nicht ohnehin gut auskennt. Bei den Beispielfolien spielen Teilgebiete der Betriebswirtschaft (Folie 10) sowie des Bauwesens und des Umweltmanagements (Folie 11) eine Rolle.
- Auch die Fachterminologie muss diesmal vollständig recherchiert werden, sofern sie nicht schon bekannt ist.

Aufgabe 22:

a) Rufen Sie nach Möglichkeit die online verfügbare PowerPoint-Datei des Ausgangstextes auf. Wenn Sie bei Folie 10 auf die Überschrift „Methode: SWOT-Analyse (easy)“ klicken, öffnet sich das Textfeld, und Sie können den deutschen Text problemlos überschreiben. Wenn Sie dagegen im Kopf der Folie auf die Registerkarten „Einführung“, „Risiken

identifizieren“ usw. klicken, öffnet sich nichts; Sie bekommen keinen Zugriff auf den Text. Wissen Sie, woran das liegt? Falls nicht: Wie recherchieren Sie, und was ist Ihr erstes Ergebnis? Finden Sie es hinreichend? Wenn nicht, wie recherchieren Sie weiter?

b) Auf Folie 11 sehen Sie rechts unten, mit Laufrichtung von oben nach unten, das Wort *Risiken*. Verfügen Sie über Vorwissen zur Verwendung dieses Wortes in betriebswirtschaftlichen Kontexten? Falls nicht: Haben Sie hier Recherchebedarf, oder ist die Lösung offensichtlich? Falls Sie recherchieren, an welchem Punkt beenden Sie die Recherche, weil Ihnen alle nötigen Informationen vorliegen?

Ich beginne mit Aufgabe 22 a). Aufgrund meines Vorwissens über PowerPoint hatte ich eine Hypothese, was die Ursache des Problems sein könnte; sie hat sich bestätigt, und somit hatte ich keinen Recherchebedarf. Ich habe mir aber vorzustellen versucht, wie ich recherchieren würde, wenn ich mich mit PowerPoint wenig oder gar nicht auskennen würde.

- In diesem Fall hätte ich es wahrscheinlich zuerst mit einer Suchmaschine versucht, und da ich keine genaue Vorstellung gehabt hätte, worin das Problem besteht, hätte ich allgemein z. B. *powerpoint text* eingegeben.
- Einer der ersten Treffer wäre eine Hilfeseite von Microsoft (2022) gewesen, auf der ich gleich zu Beginn erfahren hätte: „Sie können text [sic] zu einer PowerPoint oder einem Folienmaster hinzufügen, indem Sie ein Textfeld einfügen und in dieses Feld eingeben. Anschließend können Sie diesen Text formatieren, indem Sie entweder nur ihn oder das ganze Textfeld markieren.“

Wenn ich an einer schnellen Recherche interessiert gewesen wäre, hätte ich bei dem Hinweis auf ein Textfeld stehen bleiben (bzw. bei Bedarf das Einfügen von Textfeldern recherchieren) können. Man kann das Wort *Einführung* mit einem Textfeld überdecken, für das man dieselbe Füllfarbe wählt, wie sie die Registerkarte „Einführung“ hat (im Original: blaugrau). Dann schreibt man das zielsprachliche Wort, z. B. *Introduction*, in das neue Textfeld und wählt weiße Schrift sowie dieselbe Schriftart und -größe wie im Original (Arial 13 Pt.). Das Ergebnis sieht so aus, wie es aussehen soll. Allerdings ist es unter

dem Gesichtspunkt der Textverarbeitung nicht nur unprofessionell, sondern auch unnötig aufwendig. Auf 33 der 35 Folien gibt es jeweils 5 Registerkarten in teilweise unterschiedlichen Farben. Die Recherche war schnell, aber die Umsetzung kostet viel Zeit. Effizienter ist es, gründlicher zu recherchieren und dafür bei der Umsetzung Zeit zu sparen.

- In der oben zitierten Passage aus der Microsoft-Hilfeseite findet sich bereits ein Hinweis darauf, was ich mir noch anschauen müsste: Text kann „zu einer PowerPoint oder einem Folienmaster“ hinzugefügt werden. Was ist denn ein Folienmaster?
- Weiter unten auf derselben Hilfeseite gibt es mehrere explizite Hinweise, dass das zu lösende Problem tatsächlich mit dem Folienmaster zusammenhängen könnte. Beispielsweise heißt es im Abschnitt „Hinzufügen von Text zu einem Textfeld“: „Wenn Sie ein Textfeld in der Normalansicht hinzufügen, kann der Text von jedem Benutzer bearbeitet werden. Wenn Sie ein Textfeld in der Folienmasteransicht hinzufügen, wird der hinzugefügte Text dauerhaft und kann außerhalb des Folienmasters nicht mehr bearbeitet werden.“ (Microsoft 2022)
- Die Eingabe von *folienmaster* in das Suchfeld der Microsoft-Hilfeseite führt rasch zur Information, was ein Folienmaster ist und wie man ihn öffnet. Ebenso rasch sieht man, dass in der Masteransicht das Problem gelöst ist: Die Registerkarten-Textfelder lassen sich anklicken, und *Einführung* kann durch *Introduction* ersetzt werden.

Dieses Beispiel zeigt: Es lohnt sich, Zeit in Recherche zu investieren und eine professionelle Lösung zu suchen, statt sich mit dem erstbesten Ergebnis zufriedenzugeben und Flickschusterei zu betreiben.

Kommen wir nun zu Aufgabe 22 b). *Risiko* ist zum einen ein gemeinsprachliches Wort; wer die Zielsprache einigermaßen beherrscht, hat wahrscheinlich einige mögliche Entsprechungen im Kopf, könnte aber trotzdem auch bei gemeinsprachlichem Gebrauch eine Recherche zur Ermittlung möglicher Unterschiede in Bedeutung und Verwendungskontext durchführen wollen. Zum anderen ist *Risiko* jedoch auch ein Fachterminus aus der Betriebswirtschaft, und bei Terminologie kann man nicht beliebig zielsprachliche Entsprechungen wählen, deren Bedeutung zu passen scheint; man benö-

tigt vielmehr einen Fachterminus aus demselben Verwendungskontext. Ich betrachte wieder Englisch als Zielsprache.

- Wenn man von der Hypothese ausgeht, dass sich *Risiko* mit *risk* wiedergeben lässt, findet man im einsprachigen Fachwörterbuch rasch eine Definition, die zu passen scheint. So definiert z. B. das *Dictionary of Business Terms* den Terminus *risk* als „measurable possibility of losing or not gaining value“ (Friedman 2007: 582). Dies entspricht der deutschen betriebswirtschaftlichen Definition von *Risiko*: „Kennzeichnung der Eventualität, dass [...] ein [...] Schaden bei einer (wirtschaftlichen) Entscheidung eintritt oder ein erwarteter Vorteil ausbleiben kann“ (Weber/Kamps/Gillenkirch 2018).
- Trotz der Übereinstimmung der Definitionen und des Fachgebiets ist *risk* jedoch keine angemessene Lösung. Dies zeigt sich, wenn man als Kontext nicht die Betriebswirtschaft allgemein, sondern speziell das Teilgebiet SWOT-Analyse wählt. Mit der Eingabe von „*swot analysis*“ in eine Suchmaschine bekommt man Treffer, die diese Analyse auf Englisch erklären, und hier ist nicht von *risk* die Rede, sondern von *threat* (z. B. Kenton 2021).
- Der Terminus *threat* steht auch auf Folie 10, wo die Bedeutung von SWOT mit „**Stärken** (*Strengths*), **Schwächen** (*Weaknesses*), **Chancen** (*Opportunities*) und **Bedrohungen** (*Threats*)“ erklärt wird. Die drei ersten Bezeichnungen erscheinen auch auf Folie 11; statt *Bedrohungen* heißt es hier jedoch *Risiken*. Liegt hier ein Bedeutungsunterschied vor, oder sind *Risiken* und *Bedrohungen* Synonyme?
- Wenn man dies recherchiert, stößt man z. B. auf folgende Erklärung: „Risiken sind hinsichtlich Eintrittswahrscheinlichkeit und Auswirkung bewertete, zukünftige Ereignisse, die bei ihrem Eintreten ursächlich eine Abweichung der Ist-Daten von den Plandaten bewirken. Diese Abweichungen können sowohl negative als auch positive Effekte haben. Dementsprechend werden Risiken unterschieden nach Bedrohungen und Chancen.“ (Angermeier 2019) *Risiko* ist dieser Erklärung zufolge der Oberbegriff; *Bedrohung* und *Chance* sind die zugehörigen Unterbegriffe.
- Wenn sich der Terminus *Risiko* jedoch sowohl auf Bedrohungen als auch auf Chancen bezieht, warum wird er dann auf Folie 11 verwen-

det, wo links unten bereits *Chancen* steht? Eine Erklärung liefern deutschsprachige Informationen zur SWOT-Analyse. Hier ist die Bezeichnung *Risiken* üblich. Ein Beispiel unter vielen: „Risiken sind solche Faktoren und Entwicklungen im Umfeld oder im Marktgeschehen eines Unternehmens, aus denen Nachteile oder Gefahren entstehen können, die das Unternehmen schwächen oder die zu Verlusten führen können.“ (Fleig 2021)

Zusammengefasst ist das Ergebnis dieser Recherchen also: Dass im Ausgangstext einmal *Bedrohungen* und einmal *Risiken* verwendet wird, ist eine terminologische Inkonsistenz, d. h. ein Defekt. Als Ursache vermute ich das Bestreben, auf Folie 10, wo die Bedeutung des Akronyms *SWOT* erklärt wird, für das englische *threat* eine semantisch möglichst präzise deutsche Bezeichnung zu verwenden. Auf Folie 11 dagegen, wo es nicht um das Wort, sondern um die Analyse selbst geht, erscheint die in diesem Kontext üblichere Bezeichnung. Im englischen Zieltext besteht bei diesen Folien kein Widerspruch zwischen terminologischer Äquivalenz und funktionaler Adäquatheit: Die übliche Bezeichnung bei SWOT-Analysen ist *threat*, und hieraus leitet sich auch das *T* in *SWOT* ab.

Die Betrachtung von Beispieltext 7 zeigt, abstrakt formuliert, die Abhängigkeit von Rechercheprozessen von den Auftragspezifikationen. Auf einer konkreteren Ebene habe ich exemplarisch zwei Aspekte diskutiert: PowerPoint und Fachterminologie. Beim Aspekt PowerPoint wurde die Bandbreite der Möglichkeiten deutlich: Im Fall von Auftrag 1 waren kaum PowerPoint-Kenntnisse nötig; man musste die Präsentation lediglich öffnen und lesen können. Beim selben Ausgangstext war dagegen Auftrag 2 lediglich mit fortgeschrittenen Softwarekenntnissen zu bewältigen. Je nach den im ersten Schritt erzielten Rechercheergebnissen waren weitere Schritte erforderlich. Das Kriterium für die Einstufung eines Ergebnisses als hinreichend war dessen Effizienz: Eine erste, aufwendige Lösung wurde als überprüfungsbedürftig eingestuft und im Anschluss durch eine zweite, elegantere ersetzt.

Bei Aspekt Terminologie zeigte sich zum einen die Abhängigkeit der Recherche vom Skopos (Rohübersetzung oder Übersetzung zur Publikation), zum anderen auch die Abhängigkeit von der Präzision, mit der sich das jeweilige Fach(teil)gebiet bestimmen lässt. Eine grobe Bestimmung des Gebiets –

im Beispiel: Betriebswirtschaft – führte zu einer Lösung, die sich im Kontext des möglichst eng gefassten Teilgebiets – im Beispiel: SWOT-Analyse – als inadäquat erwies. Bei Texten, die sich auf ein breites Gebiet mit einer ganzen Reihe von Teilgebieten beziehen, dürften andere Rechercheprozesse sinnvoll sein.

4.3.3 Hinterfragen, überprüfen, priorisieren

Die Diskussion des Aspektes Terminologie bei Beispieltext 7 (Kap. 4.3.2.2) zeigt nicht nur die Auftragsabhängigkeit der Rechercheprozesse. Die Recherchen zu Auftrag 2 machen darüber hinaus deutlich, wie wichtig es ist, die eigenen Annahmen zu hinterfragen.

- Wer aus der Gemeinsprache die Wörter *Risiko* und *risk* kennt und ihren Gebrauch unreflektiert auf eine Fachsprache überträgt, wird *Risiko* im Beispieltext nicht adäquat wiedergeben. (Dass ein Unterschied zwischen der Gemeinsprache und dem der Gemeinsprache zugewandten Teil einer Fachsprache besteht, wissen Sie bereits aus Kap. 3.2.5.3.)
- Wer sich auf seine Grundkenntnisse betriebswirtschaftlicher Terminologie verlässt und *Risiko* ohne weitere Recherchen mit dem äquivalenten Fachterminus *risk* übersetzt, geht beim Thema SWOT-Analyse ebenfalls in die Irre.

Ich habe mit *Risiko* bewusst ein relativ einfaches Beispiel gewählt. Einfach ist es zum einen deswegen, weil zwar nicht der Fachterminus, aber immerhin das gleichlautende, bedeutungsähnliche gemeinsprachliche Wort allgemein bekannt ist. Zum anderen ist Folie 11 inhaltlich zwar nicht in allen Einzelheiten, aber immerhin in groben Zügen auch ohne betriebswirtschaftliche Kenntnisse verständlich. Das Beispiel erwies sich trotzdem als recht komplex, und es war Hintergrundwissen erforderlich, um die Adäquatheit der möglichen Lösungen zu beurteilen.

Aus dem Beispiel lassen sich einige allgemeine Schlussfolgerungen ziehen, die nicht nur den Aspekt Terminologie betreffen, sondern für den Rechercheprozess generell relevant sind. Sie sind bereits in früheren Kapiteln auf unterschiedliche Weise zur Sprache gekommen; in Zusammenhang mit einer

Betrachtung von Vorgehensweisen bei der Recherche scheint mir jedoch eine Wiederholung sinnvoll.

- Soweit es zeitlich machbar ist, sollte man immer auch Dinge überprüfen, die man eigentlich zu wissen glaubt. In manchen Fällen wird sich das eigene Wissen bestätigen; in anderen kann es sich jedoch entweder als falsch oder als für den jeweiligen Auftrag nicht relevant erweisen.
- Hinterfragen sollte man nicht nur das eigene Vorwissen, sondern auch die (bei fehlendem Vorwissen) durch Recherche gebildeten Hypothesen. Es kann sinnvoll sein, zur Überprüfung verschiedene und auch verschiedenartige Ressourcen heranzuziehen.
- Ob man genug recherchiert hat, wird sich nicht immer mit Sicherheit sagen lassen. Es gibt jedoch Anzeichen, die darauf hindeuten, dass die Recherche noch nicht ausreichend war. Hierzu zählen, allgemein gesagt, Schwierigkeiten bei der präzisen Beschreibung des translatorischen, inhaltlichen oder sprachlichen Sachverhalts.

Den letzten Punkt erläutere ich noch etwas konkreter. Ein Beispiel für Schwierigkeiten bei der Beschreibung ist ein fehlendes szenisches Verstehen (s. hierzu Kap. 3.2.4), einschließlich Problemen bei der Erklärung, warum ein Text auf eine bestimmte Art formuliert worden ist. Einen solchen Fall haben wir bei Beispieltext 7 gesehen: Solange man nicht erklären kann, warum auf Folie 10 *Bedrohungen* steht und auf Folie 11 *Risiken*, hat man noch nicht hinreichend recherchiert. Ein weiteres, anders gelagertes Beispiel bespreche ich im Folgenden.

Bei dem Beispiel geht es um die Rechtschreibung im Deutschen – konkret: um eine relativ banale, aber trotzdem aufschlussreiche Frage aus einer meiner Veranstaltungen.

- In einem Übersetzungsentwurf stand der Satz „Nach weiteren Änderungen am zweiten vorgelegten Projekt begann [...] die Umsetzungsphase des dritten.“ Eine Studentin meinte dazu, *dritten* müsse großgeschrieben werden, weil es substantiviert sei. Ich bat sie, zu überprüfen, ob die Rechtschreibregeln ihre Vermutung bestätigten oder nicht.

- Die Studentin fand und zitierte die Regel „Wörter anderer Wortarten schreibt man groß, wenn sie als Substantive gebraucht werden“, mit der Erläuterung, eine Substantivierung könne man unter anderem „an einem vorausgehenden Artikel“ erkennen, und Beispielen wie *Er ist schon der Zweite, der ...* (IDS 2018: § 57). Weiter suchte sie nicht, weil es ihr offenbar nur um eine Bestätigung ging.
- Wenn sie die Möglichkeit einer Widerlegung ihrer Hypothese in Betracht gezogen und somit umfassender recherchiert hätte, wäre sie auf die in der unmittelbar darauf folgenden Regel aufgelisteten Ausnahmen gestoßen: „In folgenden Fällen schreibt man Adjektive, Partizipien und Pronomen klein, obwohl sie formale Merkmale der Substantivierung aufweisen.“ Der erste genannte Fall sind „Adjektive, Partizipien und Pronomen, die sich auf ein vorhergehendes oder nachstehendes Substantiv beziehen“, unter anderem mit dem Beispiel *Zwei Männer betraten den Raum; der erste trug einen Anzug, der zweite Jeans und Pullover*. Dies ist genau der Fall, der im Übersetzungsentwurf vorliegt.

Inwiefern fehlte es der Beschreibung des sprachlichen Sachverhalts durch die Studentin an Präzision? Sie fand eine Regel, ignorierte aber die Möglichkeit von Ausnahmen. Ihre Beschreibung stellte die Regel fälschlich als allgemeingültig dar.

Inwieweit ein Rechtschreibfehler problematisch ist, hängt natürlich vom jeweiligen Text und Auftrag ab. Bei dem Text, dem ich das Beispiel entnommen habe, handelte es sich um einen türkischsprachigen *Wikipedia*-Artikel, der für die deutschsprachige *Wikipedia* übersetzt werden sollte. Da auch andere *Wikipedia*-Artikel sprachliche Fehler enthalten und festgestellte Fehler zudem jederzeit leicht korrigiert werden können, wäre die Großschreibung von *Dritten* nicht gravierend. Anders wäre die Sachlage bei einem aufwendig gestalteten und teuren Bildband, bei dem tendenziell Fehlerfreiheit erwartet wird und übersehene Fehler, wenn überhaupt, nur bei einer Neuauflage des Bandes korrigierbar sind.

Das eigene Vorwissen und die durch Recherche gebildeten Hypothesen zu hinterfragen und zu überprüfen kostet natürlich Zeit, und diese ist bei Trans-

lationsaufträgen nicht selten knapp. Deshalb kann es sinnvoll sein, den Recherchebedarf zu priorisieren und auf dieser Grundlage über den Umfang der erforderlichen Überprüfung zu entscheiden. In Kap. 2.4 habe ich eine Risikomatrix als Entscheidungshilfe beschrieben. Hier stelle ich ein weiteres Priorisierungsmodell vor, nämlich die sogenannte MoSCoW-Methode, die ursprünglich aus dem Projektmanagement stammt und sich im Translationsbereich ebenfalls bewährt hat. Die Großbuchstaben im Akronym *MoSCoW* stehen für *Must* „muss“, *Should* „sollte“, *Could* „könnte“ und *Won't* „wird nicht“; die beiden kleinen *o* werden eingefügt, damit sich das Akronym als Wort aussprechen lässt. Die vier Kategorien lassen sich im Projektmanagement folgendermaßen interpretieren (DSDM 2014: Kap. 10):

- **Must:** Die Anforderung ist unverzichtbar. Wenn sie nicht erfüllt würde, wäre das gesamte Projekt sinnlos.
- **Should:** Die Anforderung ist wichtig. Eine Nichterfüllung würde unter Umständen empfindlich stören, aber das Projekt wäre trotzdem nicht völlig sinnlos.
- **Could:** Eine Erfüllung der Anforderung ist wünschenswert, aber eine Nichterfüllung wirkt sich nicht gravierend aus.
- **Won't:** Eine Erfüllung der Anforderung wird bei diesem Projekt nicht angestrebt.

Der Aufwand für die Kategorie *Must* sollte bei einem Projekt nicht über 60 % des Gesamtaufwands für *Must*, *Should* und *Could* betragen. Ein höherer Anteil ist allenfalls dann vertretbar, wenn das Projekt eine hohe Vorhersagbarkeit und geringe Risiken aufweist. (DSDM 2014: Kap. 10)

Die Kategorie *Won't* ist deswegen wichtig, weil sie hilft, konsequent zwischen relevanten und nicht relevanten Anforderungen zu unterscheiden. Auf Punkte, die als *Won't* klassifiziert werden, braucht man keine Zeit zu verwenden. Somit kann man die Kategorien *Must*, *Should* und *Could* besser im Blick behalten, statt sich über Unnötiges Gedanken zu machen. (DSDM 2014: Kap. 10)

Wie lässt sich die *MoSCoW*-Methode nun auf den Translationsbereich übertragen? Eine Antwort auf allgemeiner Ebene liefert der Skopos: Die Zuordnung zur Kategorie *Must*, *Should*, *Could* oder *Won't* hängt davon ab, wie wichtig oder unwichtig die betreffende Anforderung für die Erfüllung des

Skopos ist. Betrachten wir beispielsweise einige Anforderungen an die Übersetzung einer Bedienungsanleitung für eine Waschmaschine, die den Käufer:innen des Geräts im Zielland ausgehändigt werden soll:

- **Must:** Die Anleitung muss inhaltlich korrekt über die Bedienung der Waschmaschine informieren.
- **Should:** Die Anleitung sollte gut verständlich formuliert sein.
- **Could:** Es ist wünschenswert, dass die Anleitung frei von Rechtschreibfehlern ist.
- **Won't:** Wörtlichkeit spielt bei diesem Skopos keine Rolle.

In einem weiteren Schritt lässt sich hieraus eine Priorisierung der Recherche ableiten:

- **Must:** Die Translatorin muss so lange recherchieren, bis sie hinreichend sicher sein kann, dass sie den Ausgangstext szenisch verstanden hat und dass eine strikte Befolgung der übersetzten Anleitung eine korrekte Bedienung der Waschmaschine gewährleistet. Dies gilt unabhängig davon, wie aufwendig die Recherche ist.
- **Should:** Sofern sich die Translatorin nicht mit Verständlichkeitskriterien auskennt, sollte sie entsprechende Recherchen durchführen, um die für eine Bedienungsanleitung zentral relevanten Kriterien zu ermitteln. Es dürfte bei diesem Auftrag jedoch nicht erforderlich sein, eine ganze Reihe verschiedener Verständlichkeitsmodelle zu vergleichen, um nur ja kein Detail zu übersehen.
- **Could:** Schnelle Recherchen zur korrekten Schreibung (z. B. Rechtschreibprüfung) sollten nach Möglichkeit durchgeführt werden. Aufwendigere Suchen (z. B. nach wenig bekannten Ausnahmen von bestimmten Rechtschreibregeln) lohnen sich vor allem dann, wenn die betreffende Formulierung im Text häufig oder an herausgehobener Stelle – z. B. in einer Überschrift – vorkommt. Wie viel in diesem Bereich recherchiert werden kann, hängt davon ab, wie viel Zeit die Kategorien **Must** und **Should** in Anspruch nehmen.
- **Won't:** Eine Suche nach zielsprachlichen Standardentsprechungen für bestimmte Einzelwörter ist unnötig.

Für eine skoposadäquate Übersetzung ist es also wichtig, in der verfügbaren Zeit vor allem diejenigen Recherchen durchzuführen, die in engem Zusammenhang mit dem Skopos stehen. Die intensivsten Recherchen, ggf. einschließlich mehrfacher Überprüfungen, erfordert die Kategorie *Must*, während in der Kategorie *Could* relativ flexibel über die zeitliche Machbarkeit entschieden werden kann.

Eine Priorisierung des Recherchebedarfs hilft auch bei der Entscheidung, ob man einen bestimmten Auftrag überhaupt annehmen kann oder ob man ihn lieber ablehnen sollte. Je höher der Anteil der Kategorie *Must* am Gesamtaufwand für die Recherche ist und je größer die mit den *Must*-Recherchen verbundenen Risiken sind, desto eher ist davon auszugehen, dass das individuelle Kompetenzprofil für den betreffenden Auftrag (noch) nicht ausreicht und dass innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens kein zuverlässig skoposadäquater Zieltext erstellt werden kann.

4.4 Zusammenfassung

Die Brauchbarkeit von Rechercheergebnissen hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab, und auch die Überprüfung der Brauchbarkeit ist ausgesprochen vielschichtig. Relevant sind hierbei unter anderem folgende Punkte:

- Am Beginn jeder Recherche und jeder Überprüfung von Rechercheergebnissen muss eine klare Vorstellung davon stehen, was man überhaupt wissen möchte. Die Frage „Wie sage ich das in der Zielsprache?“ ist dabei nicht immer hilfreich; sie kann den Blick auf das eigentliche Problem (z. B.: „Worum geht es in diesem Abschnitt des Ausgangstextes?“) verstellen.
- Welche Hilfsmittel verwendet werden, um Hypothesen über mögliche Lösungen aufzustellen, ist für die Qualität des Endergebnisses oft weniger wichtig als die Angemessenheit der zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen verwendeten Hilfsmittel. Letztere müssen möglichst gut zum Recherchezweck passen. Zweisprachige Wörterbücher sind zur Überprüfung in der Regel schlecht geeignet.

- Auch das eigene Vorwissen sollte zunächst grundsätzlich als Hypothese betrachtet werden, die unter Umständen anhand entsprechender Hilfsmittel überprüft werden muss.
- Eine kumulative Informationssuche ist sinnvoll, wenn man Zeit hat und sein Wissen unabhängig von einer bestimmten Translations-situation erweitern möchte. Dagegen ist für die Bearbeitung eines Auftrags, d. h. für die Erstellung eines skoposadäquaten Zieltextes, eine intentionale, auf den jeweiligen Auftrag bezogene Informationssuche nötig.
- Bei der intentionalen Informationssuche muss die Handlungsorientierung, d. h. die Kommunikation und Kooperation, im Vordergrund stehen. Man fragt also beispielsweise nicht, wie sich ein bestimmtes Wort im Zieltext wiedergeben lässt, sondern was dem Zielpublikum aus welchem Grund mitgeteilt werden soll. Textverstehen und Textproduktion sind szenisch orientiert.
- Bei der Entscheidung, wie und in welchem Umfang Hypothesen (Rechercheergebnisse oder Vorwissen) überprüft werden, spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Dazu gehören zum einen die Auftragspezifikationen – einschließlich des Skopos – und zum anderen der persönliche Wissensstand und die verfügbaren Hilfsmittel.
- Der Recherchebedarf lässt sich in Abhängigkeit vom Skopos priorisieren. Je wichtiger eine bestimmte Anforderung an den Zieltext für die Erfüllung des Skopos ist, desto zuverlässiger müssen die Rechercheergebnisse sein; dies kann eine umfangreiche Überprüfung mit verschiedenen Hilfsmitteln erforderlich machen. Je unwichtiger eine Anforderung ist, desto eher genügt eine schnelle Recherche ohne anschließende Überprüfung.

Allgemein ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass weder eine erste Recherche noch eine anschließende Überprüfung von Rechercheergebnissen die Translatorin von der Übernahme von Verantwortung entbindet. Eine solide Recherche, einschließlich ggf. erforderlicher Überprüfung, liefert die Grundlage für verantwortliche Entscheidungen, aber sie kann weder die Festlegung einer Translationsstrategie noch das Abwägen zwischen möglichen Lösungen ersetzen. Die Entscheidung, welche Lösungen im Kontext des konkreten Auftrags

4 Lösungen: Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?

am angemessensten sind, muss die Translatorin auf der Basis ihrer Recherchen in eigener Verantwortung treffen. Anders ausgedrückt, muss sich die Translatorin – ganz unabhängig davon, wie der Ausgangstext gestaltet ist – dafür verantwortlich fühlen, dass der Zieltext seinen Zweck in hinreichendem Maße erfüllen kann. Dies muss die Richtschnur für Art und Umfang der durchgeführten Recherchen sein.

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

5.1 Grundsätzliche Überlegungen

Wann lohnt es sich überhaupt, Rechercheergebnisse für einen eventuellen späteren Gebrauch zu dokumentieren, also außerhalb des Zieltextes schriftlich festzuhalten, und wie kann eine solche Dokumentation aussehen?

Allgemein gilt: Die Erstellung einer Dokumentation kostet Zeit. Sie lohnt sich also nur,

- wenn sich die betreffende Recherchefrage mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal stellen könnte,
- wenn davon auszugehen ist, dass das Rechercheergebnis einige Zeit seine Gültigkeit behält,
- wenn eine erneute Recherche derselben Frage mit einem deutlich höheren Aufwand verbunden wäre als die Dokumentation der ursprünglich durchgeführten Recherche,
- wenn das Rechercheergebnis zuverlässig ist, also hinreichend überprüft wurde,
- wenn Zweifel daran bestehen, dass sich die Translatorin das Rechercheergebnis langfristig merken kann
- und wenn das Rechercheergebnis so dokumentiert werden kann, dass es später leicht auffindbar ist.

Tab. 9 zeigt Beispiele dafür, wann sich eine Dokumentation unter dem Gesichtspunkt des Wiederauftretens der Recherchefrage, der bleibenden Gültigkeit des Ergebnisses sowie des erforderlichen Rechercheaufwandes lohnen könnte und wann sie sich eher nicht lohnt. Die Beispiele entnehme ich dem in Kap. 2 ausführlich besprochenen Beispieltext 1. Dokumentationsbedarf besteht natürlich generell nur dann, wenn die Translatorin bei den betreffenden Punkten überhaupt eine Recherche benötigt, wenn sie also nicht über entsprechendes gesichertes Vorwissen verfügt.

	Dokumentation lohnt sich	Dokumentation lohnt sich nicht
Wieder- auftreten	Gibt es zuverlässige und übersichtliche zielsprachliche Informationen über das deutsche Ausbildungswesen?	Welche Fachkenntnisse und Schlüsselqualifikationen erwartet der Auftraggeber für die in der Anzeige genannten Ausbildungsplätze?
Bleibende Gültigkeit	Gibt es bei einer Ausbildung allgemeine Mindestanforderungen an die Deutschkompetenz – wenn ja, welche?	Ist ein zielsprachliches Bewerbungsschreiben akzeptabel? (Man kann nicht generell annehmen, dass sich der Auftraggeber immer gleich entscheidet.)
Recherche- aufwand	Wie werden der deutsche Terminus <i>Formentechnik</i> und seine mögliche(n) zielsprachliche(n) Entsprechung(en) definiert?	Welche möglichen Entsprechungen für <i>abwechslungsreich</i> liefert das zweisprachige Wörterbuch?

Tab. 9: Beispiele für lohnende und nicht lohnende Dokumentation

Bei den Beispielen in der Spalte „Dokumentation lohnt sich“ gehe ich davon aus, dass sich die Translatorin vorstellen kann, zu einem späteren Zeitpunkt wieder Texte aus dem Bereich Ausbildung bzw. Formentechnik zu bearbeiten. Wer zuversichtlich ist, dass diese Themen in der eigenen Praxis nicht noch einmal vorkommen, wird keine Zeit in eine entsprechende Dokumentation investieren.

Wenn die Dokumentation eines Rechercheergebnisses prinzipiell als lohnend eingeschätzt wird, stellt sich die Frage, ob und wie sich das Kriterium der leichten Auffindbarkeit erfüllen lässt. Eine Dokumentation nützt nichts, wenn man sich später nicht daran erinnert, dass das Ergebnis überhaupt dokumentiert wurde, oder wenn man sich zwar daran erinnert, aber die Dokumentation nur mit erheblichem Aufwand oder gar nicht mehr findet.

Im Folgenden stelle ich einige Dokumentationsmöglichkeiten vor, und zwar strukturiert nach der Art der zu dokumentierenden Rechercheergebnisse. Für manche Arten von Ergebnissen gibt es offensichtliche Möglichkeiten, bei anderen Arten ist die Dokumentation deutlich schwieriger. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; mir geht es hauptsächlich darum, verschiedenartige Beispiele mit ihren Vor- und Nachteilen zu zeigen.

5.2 Lexik: Excel-Dateien, Termbanken, Translation Memories

Mit *Lexik* meine ich sowohl den fachsprachlichen als auch den gemeinsprachlichen Bereich. Für lexikalische Rechercheergebnisse bieten sich verschiedene Dokumentationsmöglichkeiten an. Betrachten wir zuerst die Dokumentation von Terminologie. Gründliche Terminologierecherchen können aufwendig und auch schwierig sein; die Ergebnisse sollten deshalb zum künftigen Gebrauch festgehalten werden.

Aufgabe 23:

In welcher Form dokumentieren Sie derzeit die Ergebnisse Ihrer Terminologierecherchen? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie dabei?

Die einfachste Form einer Terminologiedokumentation sind zweisprachige Wortlisten. Sie sind schnell anzulegen, haben aber nur einen sehr begrenzten Nutzen, weil sie beim späteren Gebrauch Nachrecherchen erfordern: Stimmen die Bezeichnungen aus demselben fachlichen Teilgebiet, zu dem der aktuelle Text gehört? Stimmen die Begriffe in den für den aktuellen Auftrag relevanten Merkmalen überein (s. hierzu auch Kap. 3.2.5.4)? Ohne Antwort auf diese und ähnliche Fragen lässt sich nicht hinreichend zuverlässig beurteilen, ob der zielsprachliche Terminus beim aktuellen Auftrag verwendet werden kann. Das heißt, eine solche Wortliste dient – ähnlich wie ein Wörterbuch – lediglich zur Bildung von Hypothesen, die anschließend durch Recherchen überprüft werden müssen.

Anspruchsvoller sind sogenannte Glossare. Schmitt (²2016: 75–76) weist darauf hin, dass die Bezeichnung *Glossar* zunehmend auch für einfache Wortlisten benutzt wird, dass dies aber terminologisch nicht korrekt ist: „Ohne Definitionen oder Explikationen⁵³ ist eine Wortliste kein Glossar.“

.....

53 „Eine Explikation ist *zunächst* eine (vollständige oder partielle) Bedeutungsfestlegung für einen Ausdruck, der bereits eine Bedeutung hat (die aber bestenfalls als zu vage empfunden wird, schlimmstenfalls inkohärent schwankt). Im Unterschied hierzu ist eine *Nominaldefinition* eine (vollständige oder partielle) Bedeutungsfestlegung für einen Ausdruck, der noch *keine* Bedeutung hat, d. h. für irgendein Kunstwort“ (Meixner 1994: 479). In der Translationswissenschaft wird diese Unterscheidung jedoch nicht konsequent getroffen, sondern man bezeichnet oft beides als *Definition*. So handhabte ich es auch im vorliegenden Buch.

Welche Informationen (sogenannte Datenkategorien) können, welche müssen in einem zweisprachigen Glossar stehen, damit es als Recherchedokumentation seinen Zweck erfüllen kann? Ein Muss sind folgende Punkte:

- die ausgangs- und zielsprachliche Benennung,
- Definitionen des ausgangs- und zielsprachlichen Terminus aus fachlich zuverlässigen Quellen, einschließlich zugehöriger Quellenangabe,
- inhaltlich aussagekräftige Kontext- bzw. Verwendungsbeispiele für den ausgangs- und zielsprachlichen Terminus, einschließlich Quellenangabe (solche Beispiele sind insbesondere dann unentbehrlich, wenn mit vertretbarem Aufwand keine Definition zu finden ist),
- eine Fachgebietszuordnung mit präziser Angabe des Teilgebiets.

Anhand dieser Informationen lässt sich in der Regel erkennen, ob der zielsprachliche Terminus ohne weitere Recherchen im aktuellen Text verwendet werden kann oder ob Nachrecherchen erforderlich sind. Letzteres kann beispielsweise der Fall sein, wenn die Definition und das Verwendungsbeispiel aus einer Quelle mit eher geringem Fachlichkeitsgrad stammen, der aktuelle Text jedoch einen hohen Fachlichkeitsgrad hat (ein Beispiel für die Relevanz des Fachlichkeitsgrades haben wir in Kap. 3.2.5.4 bei der Definition von *Dreieck* gesehen). Nachrecherchen können auch dann wichtig sein, wenn der Glossareintrag aus einem anderen Teilgebiet des betreffenden Faches stammt als der aktuelle Text. Ein Beispiel sind die in Kap. 4.3.2.2 diskutierten englischen Entsprechungen von *Risiken*; hier hat sich gezeigt, dass Fachgebietsangaben wie „Wirtschaft“ oder „Betriebswirtschaft“ nicht hinreichend aussagekräftig sind.

Wie kann man Fachgebietsangaben präzisieren? Es empfiehlt sich, nach Möglichkeit existierende Fachgebietsklassifikationen zu verwenden. Für den Bereich Wirtschaft etwa stellt das *Gabler Wirtschaftslexikon* (2009–2022) eine stark differenzierte und deshalb für terminologische Zwecke nützliche Klassifikation zur Verfügung. Die SWOT-Analyse, aus der das Beispiel *Risiken* stammt, findet man dort unter „BWL > Allgemeine BWL > Unternehmensführung und Management > Grundlagen und Funktionen der Unternehmensführung > SWOT-Analyse“. Bei Fachgebieten, zu denen es nichts Vergleichbares gibt, kann man beispielsweise die Gliederung von Einführungstexten oder Handbüchern als Basis für eine Klassifikation nutzen (für die Translationswissenschaft etwa käme eine Publikation wie Prunč [2012] infrage). Für

diejenigen Fachgebiete, die am Markt stark nachgefragt werden, kann auch das Fachgebietsregister des BDÜ (2016) nützlich sein.

Welche weiteren Angaben kann man in ein Glossar aufnehmen? Sinnvoll sind alle (zuverlässigen) Angaben, die bei späteren Aufträgen die Terminologiearbeit erleichtern können. Hierzu gehören

- der Auftrag, aus dem der Ausgangsterminus stammt (einschließlich Auftraggeber),
- sprachliche Angaben (z. B. Genus),
- Angaben zum Begriffssystem (z. B. Ober- und Unterbegriffe),
- Synonyme (mit präskriptivem Statusvermerk: bevorzugt, erlaubt, verboten),
- Kollokationen/Wendungen,
- Abbildungen,
- Links zu Hintergrundtexten,
- freie Anmerkungen,
- Datum der Eintragserstellung und der letzten Änderung
- und anderes mehr (eine Taxonomie möglicher Datenkategorien stellen Madsen u. a. [2013] vor).

Wenn man solche zusätzlichen Datenkategorien in das Glossar aufnimmt, müssen selbstverständlich nicht bei jedem Terminus sämtliche Kategorien recherchiert und ausgefüllt werden. Man kann diese Kategorien jedoch zur Dokumentation von ohnehin vorliegenden Rechercheergebnissen nutzen. Hierbei ist natürlich auch wieder der Zeitaufwand in Relation zum erwarteten Nutzen zu berücksichtigen.

Welche technischen Möglichkeiten gibt es für das Glossar? Eine Word-Tabelle kommt nur bei einer geringen Anzahl Datenkategorien infrage. Bei einer größeren Spaltenzahl einfach zu handhaben sind Excel-Tabellen (Abb. 36). Wer Excel nutzt, sollte auf jeden Fall darauf achten, dass in den Spalten, in denen die ausgangs- und zielsprachlichen Benennungen stehen, jede Zelle mit dem ersten Buchstaben der betreffenden Benennung beginnt – also nicht mit einem aus Versehen gesetzten Leerzeichen und auch nicht z. B. mit dem bestimmten Artikel. Dann lässt sich das Glossar mit einem Klick alphabetisch sortieren; je nach Rechercheinteresse ist dies gelegentlich günstiger, als die Suchfunktion zu verwenden.

Eine Alternative zu Excel sind Terminologieverwaltungssysteme, von denen einige als Paketlösung zusammen mit Translation-Memory-Systemen, andere separat angeboten werden. Hier trägt man die Angaben zu den verschiedenen Datenkategorien nicht in die Zellen einer Tabelle, sondern in Felder einer Datenbank ein. Abb. 39 zeigt einen noch unvollständigen Eintrag in der Termbank des CAT-Tools Memsources.

Terminus	allgemeine Translationstheorie
Sprache	Deutsch (Deutschland) ▾
Status	Genehmigt ▾
Bevorzugt	<input type="checkbox"/>
Unzulässig	<input type="checkbox"/>
Unter Beachtung der Groß-/Kleinschreibung	<input type="checkbox"/>
Match-Typ	<input checked="" type="radio"/> Fuzzy <input type="radio"/> Genau
Verwendung	
Wortart	▾
Geschlecht	Weiblich ▾
Numerus	Singular ▾
Hinweis	Vermeer 1978, Reiß/Vermeer 1984. EN: In der Übersetzung von Nord/Dudenhöfer (2013) lautet der Titel von Reiß/Vermeer: Towards a General Theory of Translational Action.
Kurze Übersetzung	
Terminus-Typ	Vollständige Form ▾

Konzept bearbeiten

Fachbereich

Teilbereich

Abb. 39: Termbank von Memsources (Ausschnitt aus unvollständigem Eintrag)

Je nach System sind die Felder teilweise vorgegeben, teilweise lassen sie sich auch beliebig anpassen.

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

In der hier verwendeten Memsources-Termbank ist englisch *general translation theory* als Äquivalent von deutsch *allgemeine Translationstheorie* eingetragen. Erscheint nun in einem englischsprachigen Text, der im Memsources-Editor (Abb. 40 links) übersetzt wird, die Benennung *general translation theory*, so zeigt Memsources im CAT-Fenster (Abb. 40 rechts) den Eintrag aus der Termbank an.

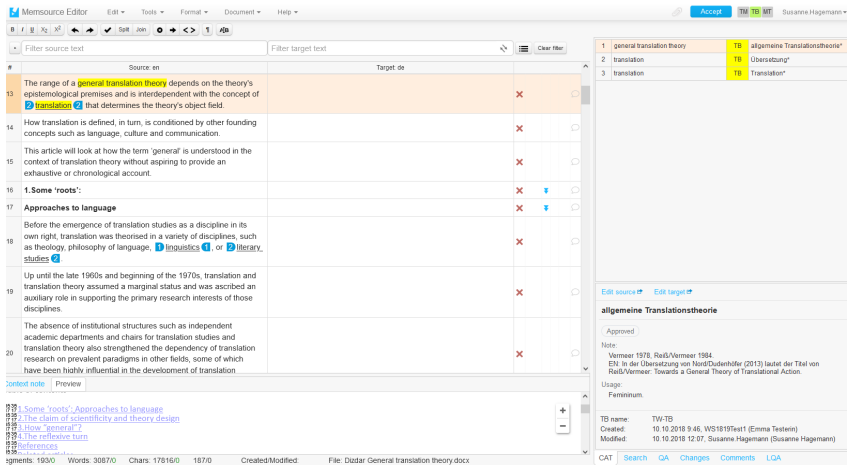


Abb. 40: Memsources-Editor mit Terminologie aus der Termbank

Durch die automatische Anzeige erübrigt sich eine eigene Suche – jedenfalls wenn Memsources den Ausgangsterminus zuverlässig erkennt. Bei flektierten Formen ist dies allerdings nicht immer der Fall. Beispielsweise wird beim Satz „General translation theories refer to the entire object field of Translation Studies by offering explanation models for fundamental problems in the field“ (Dizdar 2012: 52) lediglich der Eintrag zu *translation* angezeigt, nicht der zu *general translation theory*. Auslöser des Problems dürfte die Pluralendung *-ies* sein.

Mit welcher (Art von) Software man arbeitet, hängt natürlich auch vom eigenen beruflichen Profil und den damit verbundenen Anforderungen ab. Generell lässt sich jedoch sagen, dass sich die Terminologiedokumentation mithilfe eines Terminologieverwaltungssystems lohnt, wenn man auch nur manchmal Fachterminologie benötigt.

Kommen wir nun zur Dokumentation von Rechercheergebnissen im Bereich der gemeinsprachlichen Lexik. Diese wird zwar teilweise anders recherchiert als Terminologie, aber auch sie lässt sich (unter anderem) mit einem Terminologieverwaltungssystem dokumentieren. Die Verwendung eines solchen Systems kann sich beispielsweise lohnen, wenn man mit Texten arbeitet, bei denen lexikalische Konsistenz im gemeinsprachlichen Bereich wichtig ist. Wenn man etwa einen seitenstarken Roman übersetzt, in dem Dutzende von Vereinsnamen vorkommen, bietet sich ein Eintrag in eine Termbank als Gedächtnisstütze an. Dadurch lässt sich verhindern, dass dieselbe Organisation z. B. abwechselnd als *Verein der Naturförderer*, *Naturfreunde-Verein* und *Verein zur Naturförderung* bezeichnet wird. Eine einmal gewählte Bezeichnung über Hunderte von Seiten hinweg im Gedächtnis behalten können bei Weitem nicht alle Translator:innen. (Entsprechendes gilt, wenn an einem Projekt mehrere Translator:innen beteiligt sind.)

Grundsätzlich kann man recherchierte Lexik natürlich auch in einer Word- oder Excel-Datei oder auch auf (realen oder virtuellen) Karteikarten speichern. Für eine kumulative Informationssuche kann das sinnvoll sein – wenn man also z. B. die Möglichkeit nutzen möchte, neu gelernte Vokabeln zu wiederholen (s. Kap. 4.3.1). Für eine intentionale Informationssuche im Rahmen eines Translationsprozesses sind diese Dokumentationsformen jedoch allenfalls dann zu empfehlen, wenn konkrete Gründe gegen die Verwendung professioneller Tools sprechen.

Neben Terminologieverwaltungssystemen gibt es noch andere professionelle Tools, mit denen sich Recherchen zu gemeinsprachlichen Wörtern, zu Wendungen und zu mehr oder weniger konventionalisierten Formulierungen dokumentieren lassen. Bei sprachenpaarbezogenen Rechercheergebnissen kommen hierfür insbesondere die bereits wiederholt erwähnten Translation-Memory-Systeme infrage. Diese Systeme speichern ausgangs- und zieltextuelle ‚Satzpaare‘, d. h. jeweils ein Segment aus dem Ausgangstext und das zugehörige, von einer Humanübersetzerin erstellte bzw. bearbeitete Segment aus dem Zieltext. Wenn in einem späteren Ausgangstext ein hinreichend ähnliches Segment vorkommt, zeigt das System automatisch die gespeicherte Lösung an. Zudem kann man das Translation Memory auch gezielt nach einzelnen Wörtern durchsuchen. Wenn ich z. B. wissen möchte, wie in einer Reihe translati-wissenschaftlicher Texte das englische Wort *field* übersetzt wurde, kann

ich eine Suche nach *field* durchführen und bekomme die entsprechenden Segmente angezeigt. Außer den Entsprechungen für das Wort selbst sieht man auch den Satzkontext, sodass man zum einen Aufschluss über den Verwendungszusammenhang erhält und zum anderen auf Kollokationen und andere konventionalisierte Formulierungen achten kann. Abb. 41 zeigt einen Ausschnitt aus der sogenannten Konkordanzsuche in Memsources.

en	de
1 Only the field of science fiction represented an exception.	9 Eine Ausnahme war der Bereich der Science-Fiction.
2 Several investigations deal with the field of tension between fiction and reality.	6 Einige Untersuchungen befassen sich mit dem Spannungsfeld zwischen Fiktion und Realität.
3 In this context, there are works that purely deal with aspects of the field of literary criticism, like the thematological and diachronic study by 1 Hagedorn (2006) 1.	3 Darunter gibt es Werke, die sich ausschließlich mit Aspekten der Literaturwissenschaft befassen, wie z. B. die thematische und diachronische Untersuchung von 1 Hagedorn (2006) 1.
4 That said, status, here, will mean that translation is valued as an important specialist field requiring unique translating skills; and that 1 competence 1 and 2 quality 2 are considered key requisites for working professionally.	2 Hier wird unter Status verstanden, dass das Übersetzen als ein wichtiges Fachgebiet geschätzt wird, welches spezifische übersetzerische Fähigkeiten erfordert, und dass Kompetenz (1 Competence 1 *) und 3 Qualität 3 (Quality in Translation*) als Schlüsselvoraussetzungen für das professionelle Arbeiten gelten.

Abb. 41: Konkordanzsuche in Memsources

Die Konkordanzsuche kann man selbstverständlich auch für Fachterminologie nutzen, wenn man den Aufwand für die Erstellung und Pflege einer Termbank scheut und auf den Komfort der automatischen Terminologieanzeige im CAT-Fenster verzichten kann.

Einer der Vorteile von Translation Memories ist, dass sie keinen zusätzlichen Dokumentationsaufwand bereiten. Fertiggestellte Segmente kann man automatisch speichern lassen. Selbstverständlich muss man Translation Me-

mories pflegen, sie also z. B. aktualisieren oder festgestellte Fehler korrigieren, aber dies gilt für alle Dokumentationsarten.

Translation-Memory-Systeme sind keineswegs nur für Fachtexte geeignet. Sie können sich bei vielen Arten von Texten als nützlich erweisen, z. B. auch im literarischen Bereich, in dem bekanntlich – je nach Sprachen- bzw. Kulturpaar – nicht nur nobelpreiswürdige Werke übersetzt werden. So gibt es etwa einen großen Markt für die Übersetzung von Unterhaltungsromanen aus dem Englischen ins Deutsche, und hier können genau wie bei Gebrauchstexten Wiederholungen auftreten, die sich in einem Translation Memory effizient recherchieren lassen.

5.3 Andere Bereiche des Informationsmanagements

„Informationsmanagement beinhaltet das Erfassen, Verarbeiten, Speichern und Bereitstellen der richtigen Informationen zur richtigen Zeit und am richtigen Ort“, heißt es im *Gabler Banklexikon* (Koch/Morar/Kemper 2020). Auch die in Kap. 5.2 besprochenen Möglichkeiten zur Dokumentation lexikalischer Rechercheergebnisse zählen somit zum Informationsmanagement. Ich habe sie separat behandelt, weil es für die Lexik spezifische translationsbezogene Tools gibt. Dies ist bei anderen Bereichen der Recherche so nicht der Fall. Hier muss man anwendungsunabhängige Software prüfen und auch ausprobieren, was am besten zur eigenen Arbeitsweise passt.

Was gibt es außer Lexik überhaupt an Rechercheergebnissen zu dokumentieren? Ich nenne einige Beispiele für dokumentierenswerte und eher nicht dokumentierenswerte Ergebnisse. Die Beispiele entnehme ich den verschiedenen Unterkapiteln von Kap. 3.2.

- **Translationswissenschaft:** Das Ergebnis einer Recherche zum Umgang mit Defekten werden sich viele Translator:innen wahrscheinlich merken können, weil es sich um etwas sehr Grundsätzliches handelt. Eine Dokumentation wäre dann nicht erforderlich.
- **Auftrag:** Zielpublikum und Verwendungszweck des Zieltextes für künftige Aufträge zu dokumentieren wird in der Regel unnötig sein, weil sich dies auch bei ein und demselben Auftraggeber je nach Auftrag ändern kann.

- Ausgangstext: Hintergrundtexte, die für das szenische Verstehen genutzt wurden, zu dokumentieren kann dann sinnvoll sein, wenn mit weiteren Aufträgen zu einem ähnlichen Thema gerechnet wird und wenn die Texte nicht ganz einfach zu finden waren.
- Fachwissen: Auskünfte von Expert:innen, z. B. zu einem technischen Sachverhalt, sollten auf jeden Fall dokumentiert werden, um zu vermeiden, dass man womöglich dieselbe Person später noch einmal zum selben Sachverhalt befragen muss.
- Zieltext: Wenn die Konventionen einer bestimmten Textsorte in einer translations- oder sprachwissenschaftlichen Publikation recherchiert werden, kann eine Dokumentation sinnvoll sein. Das gilt insbesondere dann, wenn die Publikation nicht optimal zugänglich ist (z. B. ein lediglich in Printform verfügbares Buch in einer Bibliothek) und/oder wenn ihr die translationsrelevanten Informationen nicht leicht zu entnehmen sind (sondern z. B. über das ganze Buch verstreut sind).
- Software: Wie man z. B. ein geschütztes Leerzeichen erzeugt und wofür man es verwendet, lässt sich in Sekundenschnelle online recherchieren und muss deshalb eigentlich nicht dokumentiert werden. Wer sich jedoch zuvor noch kaum oder gar nicht mit typografischen Regeln und deren technischer Umsetzung beschäftigt hat und sich somit in den gesamten Bereich neu einarbeitet, wird ohne Dokumentation wahrscheinlich vieles zu schnell wieder vergessen.
- Berufspraxis: Bei allem, was rechtliche Konsequenzen hat – z. B. Mahnungen –, ist eine gründliche Recherche empfehlenswert. Besonders zu Beginn des Berufslebens kann es deshalb hilfreich sein, entsprechende Rechercheergebnisse zu dokumentieren.

Dass ich zu manchen Bereichen ein dokumentierenswertes und zu anderen ein nicht dokumentierenswertes Beispiel gebe, bedeutet nicht, dass für andere Beispiele aus dem jeweiligen Bereich zwangsläufig dasselbe gilt.

Aufgabe 24:

Betrachten Sie die Bereiche Translationswissenschaft, Auftrag, Ausgangstext, Fachwissen, Zieltext, Software/Layout und Berufspraxis.

Welche anderen Rechercheergebnisse würden Sie dokumentieren bzw. nicht dokumentieren? Nennen Sie zu jedem Bereich ein Beispiel, das meinem entgegengesetzt ist – also etwa zum Bereich Translationswissenschaft ein Beispiel dafür, was Sie dokumentieren würden, und zum Bereich Ausgangstext ein Beispiel dafür, was Sie nicht dokumentieren würden.

Beim Bereich Ausgangstext habe ich als Beispiel vollständige Texte (nämlich Hintergrundtexte) gewählt; bei den anderen Bereichen ging es um einzelne Informationen aus Texten bzw. um persönliche Auskünfte. Wie kann man diese unterschiedlichen Arten von Rechercheergebnissen dokumentieren?

Bei vollständigen Texten aus dem Internet stellt sich zunächst die Frage, ob man nur den Link speichert oder den gesamten Text. Links haben den Vorteil, dass sie sich schneller abspeichern lassen und weniger Speicherplatz benötigen, aber den Nachteil, dass der Text später vielleicht nicht mehr verfügbar ist (z. B. weil der Server nicht erreichbar ist oder weil der Text gelöscht oder verschoben wurde). Wer ausschließlich mit Links arbeiten möchte, kann dafür Lesezeichen verwenden; eine thematische Ordnerstruktur erleichtert das Wiederfinden (Abb. 42).

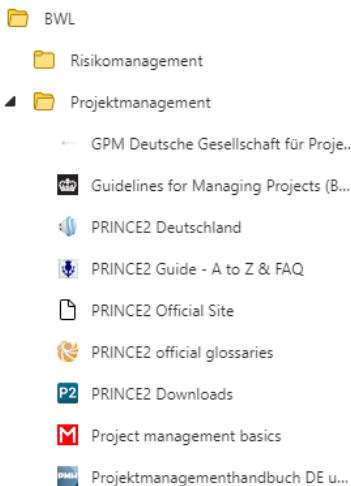


Abb. 42: Ordner mit Lesezeichen (Microsoft Edge)

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

Volltexte bedeuten mehr Dokumentationsaufwand, sind dafür aber jederzeit zugänglich (sofern man für den Fall eines Crashes eine Sicherungskopie auf einem externen Speichermedium erstellt hat). Auch bei Volltexten ist es empfehlenswert, sich Gedanken über die Ordnerstruktur zu machen. Viele angehende und professionelle Translator:innen bevorzugen eine Gliederung nach Aufträgen; wenn die zu speichernden Hintergrundtexte also zu einem Auftrag der Exempel GmbH gehören, würden sie in einem Unterordner des Ordners „Exempel“ abgelegt. Mit zunehmendem Umfang der beruflichen Tätigkeit wird es jedoch immer schwieriger, sich die Inhalte der einzelnen Auftragsordner zu merken. Eine Möglichkeit, dieses Problem innerhalb des Windows-Explorers zu entschärfen, sind sogenannte Verknüpfungen. Wenn ich beispielsweise von einer Umweltbehörde den Auftrag bekomme, Beispieltext 7 (Kap. 4.3.2.2) zu übersetzen, dann kann ich die zugehörigen Hintergrundtexte zunächst im Ordner des betreffenden Auftrags speichern. Anschließend kann ich über das Kontextmenü (Rechtsklick) eine Verknüpfung für den Hintergrundtext-Ordner erstellen (Abb. 43).

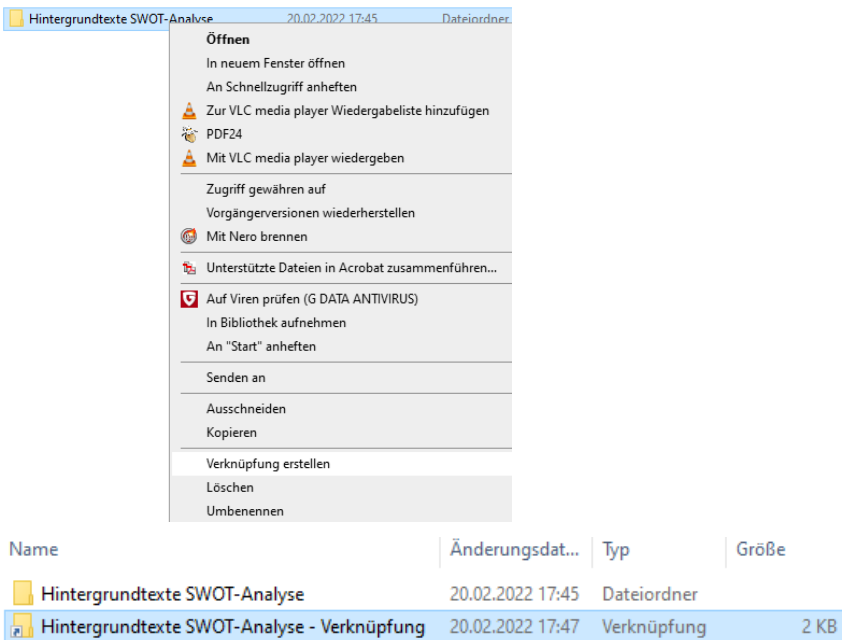


Abb. 43: Verknüpfung erstellen (Windows-Explorer)

Die Verknüpfung kann ich dann in jeden beliebigen anderen Ordner verschieben. Ich kann also eine weitere, auf Fach(teil)gebieten beruhende Ordnerstruktur anlegen, z. B. mit dem Hauptordner „BWL“, einem Unterordner „Unternehmensführung“ und einem Unter-Unterordner „SWOT-Analyse“. In diesen Unter-Unterordner kann ich die erstellte Verknüpfung kopieren bzw. verschieben. Die Verknüpfung bildet einen Link zum ursprünglichen Speicherort, d. h. dem Auftragsordner.

Außer dem Windows-Explorer gibt es noch zahlreiche andere, teilweise kostenpflichtige Dokumentenmanagementsysteme, die unterschiedliche Arten des Zugriffs ermöglichen. Ich gehe darauf nicht näher ein, weil sich diese Tools leicht recherchieren lassen.

Aufgabe 25:

Denken Sie nun an die Arten von Rechercheergebnissen, die wir bis jetzt noch nicht näher betrachtet haben, also einzelne Informationen aus Texten und persönliche Auskünfte. Wie würden Sie die von mir genannten und die von Ihnen in Aufgabe 24 gefundenen Beispiele dokumentieren?

Wichtig ist bei der Dokumentation wie immer, dass die dokumentierten Ergebnisse leicht auffindbar sind.

Wenn ich Studierendengruppen die Aufgabe stelle, sich über die Dokumentation solcher Einzelinformationen Gedanken zu machen, schlagen sie häufig Softwares wie Evernote oder Microsoft OneNote vor. Abb. 44 zeigt ein von Studierenden erstelltes sogenanntes Notizbuch in OneNote. Das Notizbuch heißt „Vorbereitung Woche 10“ (es handelte sich um eine Wochenaufgabe in meinem Recherchekurs). Unter dem Titel des Notizbuchs stehen die sogenannten Abschnitte, in diesem Fall sechs Aufträge. Der Abschnitt für den letzten Auftrag, „Musterunternehmen“, ist grau unterlegt. Rechts daneben sieht man die einzelnen Seiten, die zu diesem Abschnitt gehören, und geöffnet ist die Seite „Gendergerechte Formen“.

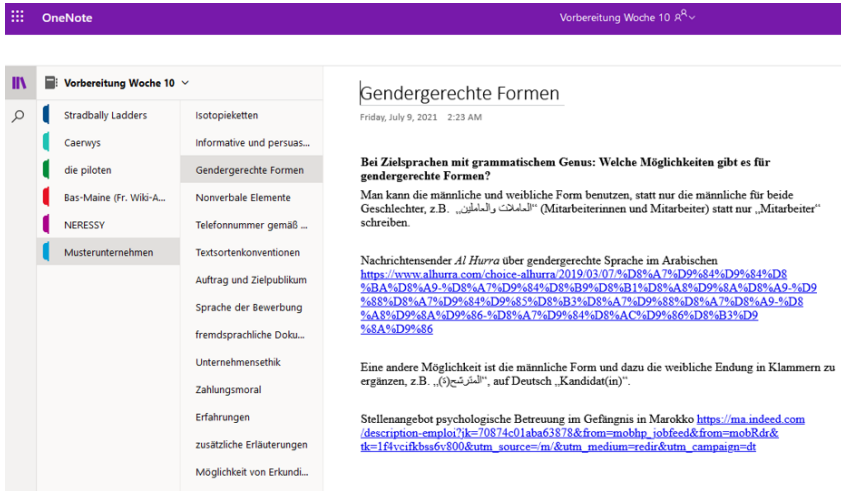


Abb. 44: Studierenden-Notizbuch in Microsoft OneNote

Das in Abb. 44 gezeigte Notizbuch ist prinzipiell übersichtlich; lediglich über die Reihenfolge der Abschnitte und Seiten könnte man noch einmal nachdenken. Wenn es jedoch zahlreiche Abschnitte (Aufträge) gibt – wie findet man dann die Informationen auf einer bestimmten Seite? Wenn ich meine Rechercheergebnisse zu gendergerechter Sprache suche und nicht mehr weiß, dass ich die Recherche in Zusammenhang mit dem Auftrag „Musterunternehmen“ durchgeführt habe, was dann? Es gibt zwar in OneNote eine Suchfunktion; sie hängt jedoch davon ab, dass man das korrekte Suchwort verwendet. Die Seite „Gendergerechte Formen“ finde ich nur dann, wenn ich diese Formulierung oder einen Teil davon in das Suchfeld eingebe. Wenn ich beispielsweise nach *geschlechtsneutral* suche, bekomme ich keine Treffer (es sei denn, dieses Wort wäre im Text auf der Seite enthalten).

Wie lässt sich dieses Problem lösen? Nötig ist eine Art Verschlagwortung. Man kann beispielsweise sämtliche Suchwörter, die für eine Seite infrage kommen, als Schlagwortliste ans Ende der Seite setzen. Das funktioniert allerdings nur, wenn man beim Erstellen der Seite alle Wörter berücksichtigt, die man später könnte verwenden wollen. Eine andere Möglichkeit ist, mit sogenannten Kategorien zu arbeiten. In OneNote kann man jede Seite einer oder mehreren Kategorien zuordnen; hierbei kann man entweder vordefinierte

Kategorien wählen oder eigene, neue Kategorien anlegen. Nach einer bestimmten Kategorie kann mit einem einzigen Suchlauf in sämtlichen Notizbüchern gesucht werden; OneNote liefert als Ergebnis Links zu sämtlichen Seiten, die zu der betreffenden Kategorie gehören (Abb. 45).



Abb. 45: Ergebnis einer Kategoriensuche in OneNote

Wichtig ist hierbei, welche Kategorienbezeichnungen man wählt. Die Kategorie „Gender“, die ich als Beispiel angelegt habe, ist nur dann sinnvoll, wenn es eine ganze Reihe von Seiten gibt bzw. geben wird, die dieses Thema behandeln. Falls damit nicht zu rechnen ist, könnte z. B. eine Kategorie „Diskriminierungssensible Sprache“ günstiger sein; in diese Kategorie könnte man Informationen zum sprachlichen Umgang mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, behinderte Menschen ...) aufnehmen. Eine allgemeine Kategorie „Sprache“ hingegen ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu breit.

Einer OneNote-Seite kann man auch Dateien als Anlage hinzufügen. Wer also mit OneNote arbeitet, kann auch auf diese Weise z. B. Parallel- und Hintergrundtexte archivieren.

Warum beschreibe ich hier OneNote so detailliert? Es geht mir nicht darum, dass Sie speziell diese Software kennenlernen und verwenden sollen. Wichtig sind lediglich die allgemeinen Überlegungen zur Strukturierung und zur Zugänglichkeit der Rechercheergebnisse. Umsetzen kann man diese Überlegungen mit ganz verschiedenen Tools. Ein Beispiel für eine einschlägige Freeware ist lexiCan Personal (www.lexican.de).

Statt eines Informationsmanagementsystems kann man natürlich auch für einzelne Informationen aus Texten und persönliche Auskünfte beispielsweise eine Word-Datei verwenden. Mir erscheint Word allerdings für diesen Zweck

weniger benutzungsfreundlich als ein professionelleres Informationsmanagement. Erforderlich wäre auf jeden Fall eine gut durchdachte thematische Ordnerstruktur.

5.4 Zusammenfassung

Wenn Sie dieses Buch während Ihres Translationsstudiums lesen, empfehle ich Ihnen: Probieren Sie jetzt schon verschiedene Dokumentationsformen aus, und zwar sowohl verschiedene Tools als auch verschiedene Benutzungsweisen. Beschränken Sie sich nicht auf das, was ich in diesem Kapitel vorgestellt habe; recherchieren und testen Sie weiter. Das Studium ist die beste Gelegenheit dafür, weil es jetzt noch keine größeren Konsequenzen hat, wenn etwas nicht funktioniert. Wichtig ist, dass Sie herausfinden, welche Dokumentationsform für Sie funktioniert. Ebenso wichtig ist jedoch, dass Sie nicht wegen des Aufwands in der Anfangsphase darauf verzichten, sich mit komplexeren Dokumentationsformen zu beschäftigen.

Je nach Art der Rechercheergebnisse sind, wie wir gesehen haben, unterschiedliche Dokumentationsformen sinnvoll. Allgemein gilt jedoch:

- Man muss nicht alles Recherchierte dokumentieren. Eine Dokumentation lohnt sich aber, wenn sie mit einem geringeren Aufwand durchführbar ist als eine (mögliche) erneute Recherche zu einem späteren Zeitpunkt.
- Von zentraler Wichtigkeit ist die leichte Auffindbarkeit des Dokumentierten. Mit zunehmendem Umfang der Dokumentation wird es immer schwieriger, sich zu merken, wo man bestimmte Rechercheergebnisse abgelegt hat; und was man nicht schnell findet, wird man im Zweifelsfall lieber noch einmal neu recherchieren.
- Rechercheergebnisse sollte man sofort dokumentieren. Für eine nachträgliche Dokumentation wird in aller Regel die Zeit fehlen, selbst wenn man die Ergebnisse noch greifbar hat.
- Schnelligkeit bei der Erstellung einer Dokumentation ist nicht gleichbedeutend mit Effizienz im Gebrauch. Eine Dokumentation überhastet zu erstellen und dann wegen schlechter Auffindbarkeit nicht zu benutzen ist Zeitverschwendung.

6 Schluss

Was lässt sich nun abschließend zur Recherche im Translationsprozess sagen? Genau wie die Translation selbst ist die Recherche ein sehr komplexes Phänomen. Ich habe hier ein ganzes Buch darüber geschrieben, aber trotzdem musste ich mich immer wieder darauf beschränken, bestimmte Aspekte lediglich selektiv zu betrachten.

Zudem habe ich die Abläufe vereinfacht beschrieben. Ich habe den Rechercheprozess als Abfolge von vier Schritten dargestellt: von der Ermittlung des Recherchebedarfs über die Identifikation geeigneter Hilfsmittel und die Evaluation der gefundenen Lösungen bis hin zur Dokumentation der Rechercheergebnisse. In Wirklichkeit verläuft der Rechercheprozess allerdings nicht so linear, sondern iterativ. Das heißt, aus einer durchgeführten Recherche kann neuer Recherchebedarf entstehen. Wenn beispielsweise eine lexikalische Recherche zum Ausgangstext zu Ergebnissen führt, die allesamt im Kontext keinen Sinn ergeben, kann dies eine weitere Recherche zum szenischen Verstehen nach sich ziehen, um zu ermitteln, ob im Ausgangstext womöglich ein lexikalischer Defekt vorliegt.

Aufgabe 26:

Wenn Sie das vorliegende Buch ganz oder in weiten Teilen gelesen haben – was haben Sie daraus mitgenommen? Was war für Sie besonders interessant, was fanden Sie besonders wichtig? Was möchten Sie sich für Ihr Studium und/oder Ihren Beruf vor allem merken?

Was jemandem relevant vorkommt, hängt natürlich immer auch vom eigenen Vorwissen und von der jeweiligen persönlichen Situation ab. Die Antworten verschiedener Menschen auf die Fragen in Aufgabe 26 werden deshalb ganz unterschiedlich ausfallen. Wenn ich mir jedoch überlege, was ich mir entweder als Vorwissen oder als Lektüregewinn wünschen würde, wäre es die Beachtung folgender Punkte:

- **Translator:innen** müssen sich für den Zieltext verantwortlich fühlen. Es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der Text seinen Zweck angemessen erfüllt. Dass etwas ‚so (nicht) im Ausgangstext steht‘, kann keine Ausrede für eine unzureichende Recherche und einen schlecht geschriebenen Zieltext sein.
- Ein Text ist viel mehr als das, was ‚dasteht‘. Zum einen haben Texte sowohl eine verbale als auch eine nonverbale Dimension. Zum anderen betont Risku (1998: 63–64) den Kommunikationsaspekt: Texte entstehen dadurch, dass die Beteiligten (Sender:in und Empfänger:in) das Kommunikationsinteresse der jeweils anderen Seite interpretieren. Recherchen müssen sich an diesem Kommunikationsinteresse orientieren. Dies hilft auch dabei, die erforderlichen Prioritäten zu setzen, um in einer vertretbaren Zeit das bei einem bestimmten Auftrag Erforderliche recherchieren zu können.
- Was bei einem bestimmten Auftrag zu recherchieren ist, merkt man nicht automatisch. Beispielsweise ist nicht jedes einzelne Wort im Ausgangstext, das man nicht versteht, zwangsläufig recherchébedürftig; und dass das Zielpublikum eine zusätzliche Information benötigt, die nicht im Ausgangstext steht, lässt sich beim Lesen des Ausgangstextes nicht ohne Weiteres erkennen. Den Recherchebedarf zu ermitteln erfordert Reflexion.
- Das eigene Wissen lässt sich oft schwer einschätzen. Was weiß man gesichert, was glaubt man nur zu wissen, was ist eine bloße Annahme, und was ist lediglich geraten? Besonders in denjenigen Bereichen, die für den jeweiligen Auftrag wichtig sind, sollte man seine Wissensbestände kritisch hinterfragen und gegebenenfalls durch Recherchen überprüfen.
- Permanente Neugier ist für Translator:innen unentbehrlich. Schmitt (2016: 688) spricht davon, „[m]it offenen Augen durch die Welt und das Leben zu gehen, ständig Neues im Großen und im Detail zu entdecken, zu fragen, warum die Dinge so sind, wie sie sind, ständig dazulernen und staunend festzustellen, wie alles miteinander zusammenhängt“. Dies ist Schmitt zufolge eine allgemeine Voraussetzung für beruflichen Erfolg als Übersetzer:in, aber man kann es auch

als Voraussetzung für erfolgreiche Recherchen betrachten. Das Gegenteil wäre ein Tunnelblick auf den Ausgangstext.

- Googeln ist nicht alles. Die Suchmaschine bietet oft schnelle Lösungen, aber zum einen sind die schnellsten Lösungen nicht immer die angemessensten, und zum anderen kommt man bei manchen Recherchefragen mit anderen Hilfsmitteln schneller zum Ziel. Wichtig ist, sich zunächst darüber klar zu werden, was man eigentlich wissen möchte, und dann ein hierfür geeignetes Hilfsmittel zu wählen. Wer zuerst ohne nachzudenken googelt, läuft Gefahr, über den Treffern die eigentliche Recherchefrage aus den Augen zu verlieren.
- Recherchieren ist ein kontinuierlicher Prozess. Man kann zwar die Recherchen zu einem bestimmten Auftrag vorläufig abschließen, muss aber darauf vorbereitet sein, die zugehörige Dokumentation zu einem späteren Zeitpunkt zu aktualisieren (z. B. muss ein Translation Memory korrigiert werden, wenn sich eine Übersetzung als fehlerhaft erweist). Bei auftragsunabhängigen Recherchen kann es ebenfalls Aktualisierungsbedarf geben (z. B. wird es in zehn Jahren noch andere Hilfsmittel und andere Tools geben als heute, sodass man sich immer wieder über neue Entwicklungen informieren muss). Recherchieren hat Ähnlichkeit mit lebenslangem Lernen.

Den Hinweis auf die Entwicklung neuer Hilfsmittel und neuer Tools nehme ich zum Anlass, noch einmal an etwas zu erinnern, was ich bereits mehrmals erwähnt habe: Es ist davon auszugehen, dass manche in diesem Buch enthaltenen Informationen zu Internetressourcen und zu Software, einschließlich der zugehörigen Screenshots, bereits bei Erscheinen des Buches veraltet sein werden. Je mehr Jahre vergehen, desto mehr weitere werden veralten. Diese Informationen sollten deshalb nicht als mechanisch befolgbare Handlungsanweisungen aufgefasst werden, sondern als Anregungen zum eigenen Recherchieren und Ausprobieren.

Auf einer allgemeineren Ebene ist Anregung der Zweck des gesamten Buches: Es soll zum Nachdenken und zum Weiterdenken einladen. Dabei wünsche ich allen, die beim Lesen bis hierher gekommen sind, viel Spaß und viel Erfolg.

Literaturverzeichnis

Da die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärliteratur bei manchen der im vorliegenden Buch zitierten Publikationen problematisch ist, verzichte ich im Interesse der leichten Auffindbarkeit auf eine entsprechende Untergliederung des Literaturverzeichnisses.

- AGG (2013). *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz* [2006]. <https://www.gesetze-im-internet.de/agg/AGG.pdf> (25. Februar 2022).
- ALLISON, DAVID, Übers. (2009). *German General Social Survey 2006: English Translation of the German "ALLBUS"-Questionnaire*. Von Evi Scholz und Martina Wasmer. GESIS-Technical Reports. Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. https://dbk.gesis.org/dbksearch/file.asp?file=ZA4502_q.pdf (25. Februar 2022).
- ALVERMANN, ANDREA (2015). „Honorarkalkulation oder was ist meine Arbeit eigentlich wert?“ <https://alvermann-uebersetzungen.de/arbeit/honorarkalkulation/> (25. Februar 2022).
- ANGERMEIER, GEORG (2019). „Risikomanagementverfahren.“ *projektmagazin*. <https://www.projektmagazin.de/methoden/risikomanagementverfahren> (25. Februar 2022).
- ANTALYA (2020). „Gesundheit.“ *Antalya: #sunandmore*. <https://antalya.com.tr/de/gesundheit> (25. Februar 2022).
- ARNTZ, REINER (1998). „Terminologie der Terminologie.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 77–82.
- ARNTZ, REINER, HERIBERT PICTH und KLAUS-DIRK SCHMITZ (?2014). *Einführung in die Terminologiearbeit*. Hildesheim: Olms [1989/1982].
- ASM (2008–2011). ACADEMIA DE ȘTIINȚE A MOLDOVEI [Moldauische Akademie der Wissenschaften]. „Dimitrie Cantemir.“ 2008: *Anul Cantemir*. <https://cantemir.asm.md/dimitrie/biografi> (25. Februar 2022).
- ATICOM (o. J.). FACHVERBAND DER BERUFSÜBERSETZER UND BERUFSDOLMETSCHER ATICOM E. V. „Berufseinstieg.“ <https://aticom.de/service/berufseinstieg/> (25. Februar 2022).
- AYVERDİ, İLHAN (o. J.). *Kubbealtı Lugatı: Misalli Büyük Türkçe Sözlük* [2005]. <http://www.lugatim.com/> (25. Februar 2022).
- BAERTZ, HANS-HERMANN, Übers. ([2016]). „TTT: Trauma Tapping Technique®.“ *Peaceful Heart Network: Home of the Trauma Tapping Technique*. Von Gunilla Hamne und Ulf Sandström. <https://peacefulheart.se/wp-content/uploads/2017/11/TTT-Instruction-Deutsch-20160614.pdf> (25. Februar 2022).

- BALDINGER, KURT (1952). „Die Gestaltung des wissenschaftlichen Wörterbuchs: Historische Betrachtungen zum neuen Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie von Hallig und Wartburg.“ *Romanistisches Jahrbuch* 5, 65–94.
- „Bas-Maine“ (2021). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bas-Maine> (25. Februar 2022). [Deutsche Übersetzung des gleichnamigen französischen Artikels, <https://fr.wikipedia.org/wiki/Bas-Maine>.]
- BAUR, WOLFGANG, und GISELA SCHULZ (2017). „Anfragen, Ausschreibungen und Angebote für Übersetzungsleistungen.“ *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Hrsg. Angelika Ottmann. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag, 26–51.
- BDÜ, Hrsg. (52015). *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer: Ein Leitfaden für Existenzgründer*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag [1999].
- BDÜ (2016). „Fachgebietsregister.“ https://rp.bdue.de/fileadmin/verbaende/rp/Dateien/PDF-Dateien/Fachgebietsregister_2016-03-11.pdf (25. Februar 2022).
- BDÜ (o. J.). *Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer*. <https://bdue.de> (25. Februar 2022).
- BEHR, DOROTHÉE (2009). *Translationswissenschaft und international vergleichende Umfrageforschung: Qualitätssicherung bei Fragebogenübersetzungen als Gegenstand einer Prozessanalyse*. GESIS-Schriftenreihe 2. Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- BEINERT, WOLFGANG (2001–2022). *Typolexikon*. <https://www.typolexikon.de/> (25. Februar 2022).
- beluka (o. J.). *Deutsch-Türkisch Wörterbuch / Almanca-Türkçe Sözlük*. <https://beluka.de/> (25. Februar 2022).
- BITRA (2001–2022). *Bibliography of Interpreting and Translation*. Hrsg. Javier Franco Aixela. https://aplicacionesua.cpd.ua.es/tra_int/usu/buscar.asp (25. Februar 2022).
- BLAZEJEWSKI, GERT, u. a. (2005–2021). *Betriebswirtschaft*. *Wikibooks: Die freie Bibliothek*. <https://de.wikibooks.org/wiki/Betriebswirtschaft> (25. Februar 2022). [Laut Versionsgeschichte ist „Dr. Gert Blazejewski“ der Hauptautor des Buches.]
- BPB (2017). „Private Equity.“ *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52615/private-equity> (25. Februar 2022).
- BUBENHOFER, NOAH (2006–2015). *Einführung in die Korpuslinguistik: Praktische Grundlagen und Werkzeuge*. <http://www.bubenhofer.com/korpuslinguistik> (25. Februar 2022).
- BUSCHMANN, CARSTEN (1999). *Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre (BWL 1): Skript von Carsten Buschmann nach der Vorlesung von Prof. Hentze WS 1998 an der TU Braunschweig*. <http://www.carsten-buschmann.de/skripte/bwl1.pdf> (25. Februar 2022).
- CANFORA, CARMEN, und ANGELIKA OTTMANN (2015). „Risikomanagement für Übersetzungen.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*.

- tion 8.2, 314–346. http://www.trans-kom.eu/bd08nr02/trans-kom_08_02_02_Canfora_Ottmann_Risiko.20151211.pdf (25. Februar 2022).
- CHAN SIN-WAI, Hrsg. (2015). *The Routledge Encyclopedia of Translation Technology*. Abingdon: Routledge.
- CHAUMIEN-WETTERAUER, GISELLE (2020). *Das große 1x1 für selbstständige Übersetzer: Nachschlagewerk für die Praxis*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- CHESTERMAN, ANDREW (2017). *Reflections on Translation Theory: Selected Papers 1993–2014*. Benjamins Translation Library 132. Amsterdam: Benjamins.
- CHESTERMAN, ANDREW (o. J.). „MonAKO Glossary: Definitions of Central Concepts in Translation Studies, and Possible Translations in Finnish, Swedish, German and French.“ Mitarbeit Kaisa Appelqvist und Marjut Aho. <https://textarchive.ru/c-2521836.html> (25. Februar 2022). [Archivierung der ursprünglichen Publikation unter http://www.ling.helsinki.fi/monako/atk/glossary_ab.shtml; dort nicht mehr verfügbar.]
- CITYTOURIST (2004–2020). „Spitzenmedizin made in Berlin.“ *Berlin Städtereise*. <https://city-tourist.de/city-tourist.de-Berlin-Gesundheitstourismus.htm> (25. Februar 2022).
- DALLA-ZUANNA, JEAN-MARC, u. a. (2017). „Informationssicherheit.“ *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Hrsg. Angelika Ottmann. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag, 272–295.
- DATACOM (2019). „Software.“ *ITWissen.info*. <https://www.itwissen.info/Software-software-SW.html> (25. Februar 2022).
- DBSV (2021). DEUTSCHER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENVERBAND E. V. „Gendern.“ <https://www.dbsv.org/gendern.html> (25. Februar 2022).
- DEEPL (o. J.). *Linguee: Wörterbuch Englisch – Deutsch und Suche in einer Milliarde Übersetzungen*. <https://www.linguee.de/> (25. Februar 2022).
- DELISLE, JEAN, HANNELORE LEE-JAHNKE und MONIQUE C. CORMIER, Hrsg. (1999). *Terminologie de la traduction – Translation Terminology – Terminología de la traducción – Terminologie der Übersetzung*. FIT Monograph Series / Collection FIT 1. Amsterdam: Benjamins.
- DICT.CC (2002–2022). <https://www.dict.cc/> (25. Februar 2022).
- DIN (2016). *DIN EN ISO 17100: Übersetzungsdienstleistungen – Anforderungen an Übersetzungsdienstleistungen (ISO 17100:2015). Deutsche Fassung EN ISO 17100:2015*. Berlin: BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft [2015].
- DIN (2017). „DIN 2342:2011-08: Begriffe der Terminologielehre.“ *Normen für Übersetzer und Technische Redakteure*. Hrsg. Klaus-Dirk Schmitz. Normen-Handbuch. Berlin: Beuth, 128–149.
- DIN (2020). *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung: Unkommentierte Ausgabe der DIN 5008:2020 im Sonderdruckformat*. Berlin: Beuth [1924/1949].

- DIZDAR, DILEK (2012). „General Translation Theory.“ *Handbook of Translation Studies*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins, III: 52–58. [Online unter <https://doi.org/10.1075/hts.3.gen2>.]
- DMV (o. J.). DEUTSCHE MATHEMATIKER-VEREINIGUNG. „Allgemeines zum Dreieck.“ *Erste Hilfe: Geometrie*. <https://www.mathematik.de/ersthilfe/geometrie/vielecke/1610-allgemeines-zum-dreieck> (25. Februar 2022).
- DÖRING, SIGRUN (2006). *Kulturspezifika im Film: Probleme ihrer Translation*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 10. Berlin: Frank & Timme.
- DÖRNER, DIETRICH (¹¹2012). *Die Logik des Misslingens: Strategisches Denken in komplexen Situationen*. *rororo science* 61578. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt [1989].
- DSDM (2014). DSDM CONSORTIUM. *The DSDM Agile Project Framework (2014 Onwards)*. <https://www.agilebusiness.org/page/TheDSDMAGileProjectFramework> (25. Februar 2022).
- DUDEN-MENTOR (2022). „Mehr Erfolg durch bessere Texte“ [2018]. <https://mentor.duden.de/> (25. Februar 2022).
- DUDENREDAKTION (⁷2011). *Richtiges und gutes Deutsch: Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. Mitwirkung Peter Eisenberg und Jan Georg Schneider. Bd. 9 von *Der Duden in zwölf Bänden*. Mannheim: Dudenverlag [1965/1985]. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/umainz/detail.action?docID=2079801> (25. Februar 2022). [Auch unter <https://owb.langenscheidt.com/>.]
- DUDENREDAKTION (o. J.). *Duden online: Wörterbuch*. <https://www.duden.de/woerterbuch> (25. Februar 2022).
- DWDS (o. J.). *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <https://www.dwds.de/> (25. Februar 2022).
- EFT (2022). „Das Team.“ *EFT-Institut Berlin*. <https://www.eft-berlin.de/ueberuns/das-team-vom-eft-institut-berlin/> (25. Februar 2022).
- EHLERS, EDMUND (2004). „Richtlinien und Hinweise für die Anfertigung von Urkundenübersetzungen: Empfohlen vom Justizministerium und Kultusministerium Baden-Württemberg.“ *VVU Baden-Württemberg* [Verband allgemein beeidigter Verhandlungsdolmetscher und öffentlich bestellter und beeidigter Urkundenübersetzer in Baden-Württemberg e. V.]. <https://www.vvu-bw.de/cms/docs/doc28648.pdf> (25. Februar 2022).
- ELLIS, EDWARD S. (2017). „An Heroic Woman: A True Story of a Survivor of the RMS *Quetta*.“ *The Jungle Fugitives: A Tale of Life and Adventure in India, Including also Many Stories of American Adventure, Enterprise and Daring* [1903]. https://en.wikisource.org/wiki/The_Jungle_Fugitives/An_Heroic_Woman (25. Februar 2022).
- ESTG (2021). *Einkommensteuergesetz (ESTG)* [1934]. Hrsg. Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Justiz. Red. Bundesamt für Justiz. <https://www.gesetze-im-internet.de/estg/BJNR010050934.html> (25. Februar 2022).

- EUR-LEX (o. J.). *EUR-Lex: Der Zugang zum EU-Recht*. <https://eur-lex.europa.eu/homepage.html?locale=de> (25. Februar 2022).
- FILLMORE, CHARLES J. (1977). „Scenes-and-Frames Semantics.“ *Linguistic Structures Processing*. Hrsg. Antonio Zampolli. *Fundamental Studies in Computer Science* 5. Amsterdam: North-Holland, 55–81.
- FLEIG, JÜRGEN (2021). „SWOT-Analyse: So wird eine SWOT-Analyse erstellt.“ *Management-Handbuch*. <https://www.business-wissen.de/artikel/swot-analyse-so-wird-eine-swot-analyse-erstellt/> (25. Februar 2022).
- FRICK, HELMUT (2008). „Definition ‚Maschine‘.“ *CE-Wissen*. <http://www.ce-wissen.de/?p=5> (25. Februar 2022).
- FRIEDMAN, JACK P., Hrsg. (42007). *Dictionary of Business Terms*. Von Suzanne S. Barnhill u. a. *Barron's Business Guides*. Hauppauge, NY: Barron's Educational Series [1987]. [Auch online unter https://www.allbusiness.com/barrons_dictionary/]
- Gabler (2009–2022). *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. Wiesbaden: Springer [1956]. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/> (25. Februar 2022).
- Gabler (2018–2022). *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. Wiesbaden: Springer [1953]. <https://www.gabler-banklexikon.de> (25. Februar 2022).
- GAMBIER, YVES, und LUC VAN DOORSLAER, Hrsg. (2010–2022). *Handbook of Translation Studies*. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins. Online (unter dem Titel *Handbook of Translation Studies Online*): <https://doi.org/10.1075/hts> (25. Februar 2022).
- GASPAR, NATALIE, und PATRICK MARC SOMMER (2020). *Das ABC der Typografie: Grundlagen, Definitionen, Praxisanwendung. Typografie verständlich beschrieben*. Mit Gastbeiträgen von Florian Adler u. a. Rheinwerk Design. Bonn: Rheinwerk.
- GELLINEK, ELSE (2017). „Welche Software benutzen Übersetzer?“ <https://www.sprachtausch.com/software-benutzen-uebersetzer/> (25. Februar 2022).
- GIN (2022). *Germanistik im Netz: Fachinformationsdienst*. <https://www.germanistik-im-netz.de/> (25. Februar 2022).
- GLASSER, BASTIAN (2017). „Was ist Private Equity und wie funktioniert es? Einfach erklärt.“ *Talerbox Invest Smart*. <https://www.youtube.com/watch?v=VJ9OPN19nXk> (25. Februar 2022).
- GÖPFERICH, SUSANNE (1995). *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik: Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation*. Forum für Fachsprachen-Forschung 27. Tübingen: Narr.
- GÖPFERICH, SUSANNE (1998). „Paralleltexte.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. *Stauffenburg Handbücher*. Tübingen: Stauffenburg, 184–186.
- GREULICH, WALTER, und ULRICH KILIAN, Hrsg. (1998). *Lexikon der Physik*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/> (25. Februar 2022).
- GRIMM, JACOB, und WILHELM GRIMM (2002–2021). *Deutsches Wörterbuch* [1854–1971]. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (25. Februar 2022).

- GROSSMANN, SIMONE (2002). „Die Textsorte ‚Spielanleitung‘: Eine textgrammatische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von DaF-Lehrwerken.“ *GFL: German as a Foreign Language* 1, 66–103. <http://www.gfl-journal.de/1-2002/grossmann.pdf> (25. Februar 2022).
- HAGEMANN, SUSANNE (2016). *Einführung in das translationswissenschaftliche Arbeiten: Ein Lehr- und Übungsbuch*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 80. Berlin: Frank & Timme.
- HAMNE, GUNILLA, und ULF SANDSTRÖM ([2016]). „TTT: Trauma Tapping Technique©.“ *Peaceful Heart Network: Home of the Trauma Tapping Technique*. https://peacefulheart.se/wp-content/uploads/2017/11/TTT_Manual__New_English-20160420.pdf (25. Februar 2022).
- HARIC, PETER, und JÖRG BERWANGER (2019). „Unternehmen.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/unternehmen-48087/version-369159> (25. Februar 2022).
- HÄRTINGER, HERIBERT (2010). „Textsortentypische Phraseologismen und Formulierungsmuster in europäischen Patentschriften: Kulturspezifisch, Typen, translatorisches Management. Ergebnisse einer kontrastiven Korpusanalyse am Beispiel des Sprachenpaars Spanisch – Deutsch.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 3.2, 209–238. http://www.trans-kom.eu/bd03nr02/trans-kom_03_02_05_Haertinger_Phraseologismen.20101218.pdf (25. Februar 2022).
- HARTMANN, RALF (2017). „Private Equity Fonds sind für Privatanleger kaum geeignet.“ *GeVestor*. <https://www.gevestor.de/finanzwissen/fonds/private-equity-fonds-sind-fuer-privatanleger-kaum-geeignet-798610.html> (25. Februar 2022).
- HEALTHCAPITAL (o. J.). „Gesundheitstourismus.“ *Cluster Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg*. <https://www.healthcapital.de/versorgung/gesundheits-tourismus/> (25. Februar 2022).
- HELBIG, GERHARD, und JOACHIM BUSCHA (2013). *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt [1972].
- HILLEBRANDT, FINN (2022). „Google-Suchoperatoren: Die komplette Liste mit 46 Operatoren (inkl. 24 Rezepte)“ [2020]. *Blogmojo*. <https://www.blogmojo.de/google-suchoperatoren> (25. Februar 2022).
- HOLZ-MÄNTTÄRI, JUSTA (1984). *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia B 226. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- HÖNIG, HANS G. (1998). „Textverstehen und Recherchieren.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 160–164.
- HÖNIG, HANS G. (2011). „Sagen, was man nicht weiß – wissen, was man nicht sagt: Überlegungen zur übersetzerischen Intuition“ [1990]. *Übersetzen lernt man nicht durch Übersetzen: Translationswissenschaftliche Aufsätze 1976–2004*. Hrsg. Susanne Hagemann. Translationswissenschaftliche Bibliothek 3. Berlin: SAXA, 90–99.

- HST (o. J.). HOCHSCHULE TRIER. „Rechercheportale.“ / „Suchmaschinen.“ *Recherche: Suchwerkzeuge*. <https://www.hochschule-trier.de/hauptcampus/bibliothek/recherche-werkzeuge/rechercheportale/> / <https://www.hochschule-trier.de/hauptcampus/bibliothek/recherche-werkzeuge/suchmaschinen/page> (25. Februar 2022).
- HÜGING, ANNA-KATHARINA (2011). „Die Recherche und Übersetzung des medizinischen Fachübersetzers und die Darstellung seiner Hilfsmittel.“ *T21N: Translation in Transition* 2011-06, 1–24. <http://www.t21n.com/homepage/articles/T21N-2011-06-Hueging.pdf> (25. Februar 2022).
- IATE (2004–2021). *IATE: European Union Terminology*. <https://iate.europa.eu/> (25. Februar 2022).
- IDS (2001–2012). LEIBNIZ-INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE. *Propädeutische Grammatik*. <https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm> (25. Februar 2022).
- IDS (2018). *Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis*. <https://grammis.ids-mannheim.de/rechtschreibung> (25. Februar 2022).
- IDS (o. J.). *Systematische Grammatik*. <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik> (25. Februar 2022).
- IONOS (2021). „Alternative Suchmaschinen: Google Alternativen im Vergleich.“ *Digital Guide IONOS*. <https://www.ionos.de/digitalguide/online-marketing/suchmaschinenmarketing/google-alternativen-im-ueberblick/> (25. Februar 2022).
- JLU (2018). JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN. „Beschaffungsordnung der Justus-Liebig-Universität Gießen.“ <https://www.uni-giessen.de/org/admin/dez/d/6/BeschaffungsordnungJLU20180410> (25. Februar 2022).
- JUD, PETER (2010). *Translatorische Recherchekompetenz im Informationszeitalter: Eine prozessorientierte Untersuchung zum Recherchierverhalten von ÜbersetzerInnen*. Masterarbeit. Winterthur: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Linguistik. <https://www.zhaw.ch/storage/linguistik/forschung/uebersetzungswissenschaft/masterarbeit-2010-translatorische-recherchekompetenz-informationszeitalter-peter-jud.pdf> (25. Februar 2022).
- KADRIĆ, MIRA, KLAUS KAINDL und KARIN REITHOFER (⁶2019). *Translatorische Methodik*. Basiswissen Translation. Wien: Facultas [2005].
- KAUFMAN, MARC (2003). „Judge Stops Deployment of Navy Sonar.“ *The Washington Post* 27. August 2003. <https://www.washingtonpost.com/archive/politics/2003/08/27/judge-stops-deployment-of-navy-sonar/5dd71160-4062-4edc-8da4-fd97a6a381b9/> (25. Februar 2022).
- KEIL, DANIEL (o. J.). „Betriebsanleitung erstellen.“ *HighDoc*. <https://www.highdoc.de/betriebsanleitung-erstellen-artikel/> (25. Februar 2022).
- KEMPCKE, GÜNTER (2000). *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Unter Mitarbeit von Barbara Seelig u. a. Berlin: de Gruyter.
- KENTON, WILL (2021). „Strength, Weakness, Opportunity, and Threat (SWOT) Analysis.“ *Investopedia*. <https://www.investopedia.com/terms/s/swot.asp> (25. Februar 2022).

- KILIAN, ULRICH (⁶2011). *Wie funktioniert das? Die Technik*. Grafik Bernhard A. Peter. Mannheim: Meyer [1971].
- KIRSCHWERK (2020–2022). „Wirksame Stellenanzeigen.“ *Blog für Sichtbarkeit: SEO & Personalmarketing*. <https://kirschwerk.com/blog/?filter=wirksame-stellenanzeigen> (25. Februar 2022).
- KOCH, MARGARETE, DOMINIK MORAR und HANS-GEORG KEMPER (2020). „Informationsmanagement.“ *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. <https://www.gabler-banklexikon.de/definition/informationsmanagement-70784> (25. Februar 2022).
- KOLLER, WERNER, und KJETIL BERG HENJUM (⁹2020). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. utb 3520. Tübingen: Narr Francke Attempto [1979].
- KOOTEN, LOEK VAN (o. J.). „Proz.com Using Quality Marks as a Political Instrument.“ *Loekalization: Game Localization – Multilingual Project Management*. <https://www.loekalization.com/prozcom.html> (25. Februar 2022).
- KRÜGER, RALPH (2018). „Technologieinduzierte Verschiebungen in der Tektonik der Translationskompetenz.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 11.1, 104–137. http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_06_Krueger_Tektonik.20180712.pdf (25. Februar 2022).
- KÜNZLI, ALEXANDER (2001). „Experts versus novices: l’utilisation de sources d’information pendant le processus de traduction.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators’ Journal* 46.3, 507–523. <https://www.erudit.org/fr/revues/meta/2001-v46-n3-meta158/003363ar.pdf> (25. Februar 2022).
- KUSSMAUL, PAUL (³2015). *Verstehen und Übersetzen: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr Francke Attempto [2007].
- LANGENSCHIEDT (2019). *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache: Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen*. Neubearbeitung. München: Langenscheidt [1993]. [Auch online unter <https://owb.langenscheidt.com/>.]
- LANGENSCHIEDT (2022). *Langenscheidt Online Wörterbücher*. <https://owb.langenscheidt.com/> (25. Februar 2022). [Verschiedene einsprachige deutsche sowie zweisprachige Wörterbücher.]
- LANGUAGE TOOL (o. J.). „Sofort bessere Texte schreiben“ [2003]. <https://languagetool.org/de> (25. Februar 2022).
- LDOCE (o. J.). *Longman Dictionary of Contemporary English Online*. London: Pearson Education [1978]. <https://www.ldoceonline.com/> (25. Februar 2022).
- LEAL, ALICE (2012). „Equivalence.“ *Handbook of Translation Studies*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins, III: 39–46. [Online unter <https://benjamins.com/online/hts/articles/equ1.1>.]
- LENZNER, TIMO, und NATALJA MENOLD (2015). „Frageformulierung.“ *GESIS Survey Guidelines*. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Frageformulierung_Lenzner_Menold_08102015_1.1.pdf (25. Februar 2022).
- LEO (2006–2022). *LEOs Wörterbücher*. <https://www.leo.org> (25. Februar 2022).

- LFU (2021). BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT, Hrsg. „Umwelt. Risiko. Management: Das IZU-Tool zum Umwelt-Risikomanagement. Allgemeine Handlungshilfe.“ http://www.umweltpakt.bayern.de/download/werkzeuge/umwelt_risikomanagement/Umwelt-Risikomanagement_Handlungshilfe_Allgemein_final.pptx (25. Februar 2022).
- „Liste“ (2022). „Liste von Internet-Suchmaschinen.“ *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Internet-Suchmaschinen (25. Februar 2022).
- LÖMMEL, ARLE, u. a. (2015). „Multidimensional Quality Metrics (MQM) Issue Types.“ <http://www.qt21.eu/mqm-definition/issues-list-2015-12-30.html> (25. Februar 2022).
- LUTZ, ANDREAS (2018). „Freiberufler oder Gewerbe? Der kleine Unterschied und seine Folgen.“ *Verband der Gründer und Selbstständigen Deutschland e. V.* <https://www.vgsd.de/freiberufler-oder-gewerbe-der-kleine-unterschied-und-seine-folgen/> (25. Februar 2022).
- MADSEN, BODIL NISTRUP, u. a. (2013). „Towards a Taxonomy of Terminological Data Categories.“ *eDITion: Fachzeitschrift für Terminologie* 9.1, 18–24. <http://dttev.org/images/edition/ausgaben/edition-2013-1-e-version.pdf> (25. Februar 2022).
- MAI, JOCHEN (2021). „Geschäftsbrief schreiben: Tipps und Vorlagen.“ *Karriere-Bibel*. <https://karrierebibel.de/geschaeftsbrief-schreiben/> (25. Februar 2022).
- MALITZ, ANDREA VON, u. a. (o. J.). „Tipps für Konferenzveranstalter.“ <http://atraduction.com/Page-allemand/Tipps%20fur%20Konferenzveranstalter.html> (25. Februar 2022).
- MARKSTEIN, ELISABETH (1998). „Realia.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 288–291.
- MASSEY, GARY, und MAUREEN EHRENSBERGER-DOW (2011). „Technical and Instrumental Competence in the Translator’s Workplace: Using Process Research to Identify Educational and Ergonomic Needs.“ *ILCEA: Revue de l’Institut des langues et cultures d’Europe, Amérique, Afrique, Asie et Australie* 14. <https://doi.org/10.4000/ilcea.1060> (25. Februar 2022). [Quellenangaben beziehen sich auf die Nummerierung der Absätze, nicht auf die Seitenzahlen der PDF-Version.]
- MATTHES, HOLGER (1998–2022). *Diplom-Reader: Word*. <https://www.holgermatthes.de/diplom-reader/word/word.php> (25. Februar 2022).
- MAYER, FELIX (2009). „Terminologielehre und Terminologiemanagement.“ *Terminologiemanagement: Von der Theorie zur Praxis*. Hrsg. Felix Mayer und Uta Seewald-Heeg. Schriften des BDÜ 35. [Berlin]: BDÜ, 12–26.
- MDÜ (o. J.). „MDÜ-Einzelhefte.“ *BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft*. <https://www.bdue-fachverlag.de/leistungen/fachverlag/mdue#MDUEHefte> (25. Februar 2022).
- MEIXNER, UWE (1994). „Eine Explikation des Begriffes der Zurechnung.“ *Jahrbuch für Recht und Ethik / Annual Review of Law and Ethics* 2, 479–503. <http://www.jstor.org/stable/43592912> (25. Februar 2022).

- MICROSOFT (2022). „Hinzufügen von Text zu einer Folie.“ *Office-Support*.
<https://support.microsoft.com/de-de/office/hinzuf%C3%BCgen-von-text-zu-einer-folie-11b8b646-f775-4b77-a512-ca51bb54b26c> (25. Februar 2022).
- MISSFELDT, MARTIN (2011–2021). „Bildersuchmaschinen im Internet.“
<https://www.bildersuche.org/bildersuchmaschinen.php> (25. Februar 2022).
- MLA (2022). MODERN LANGUAGE ASSOCIATION. *MLA International Bibliography* [1922]. <http://search.ebscohost.com/login.asp> (25. Februar 2022).
- MOZILLA (2022). „Getting started with HTML.“ *Introduction to HTML*. https://developer.mozilla.org/en-US/docs/Learn/HTML/Introduction_to_HTML/Getting_started (25. Februar 2022).
- MR (o. J.). „Verfahrensmechaniker/-in für Kunststoff- und Kautschuktechnik.“
https://www.reinhausen.com/de/desktopdefault.aspx/tabid-1491/1811_read-4610/
(7. Januar 2021; im Februar 2022 nicht mehr verfügbar). [Das Stellenangebot war auf der Unternehmenswebsite außer auf Deutsch auch auf Chinesisch, Englisch, Italienisch, Russisch und Spanisch abrufbar.]
- MTE (2020). „Medical Travel Europe: Für ein gesundes und glückliches Leben.“ *mte: medical travel europe*. <https://medicaltraveleurope.de/ueber-uns/> (25. Februar 2022).
- MÜHLFRIEDEL, BERND (2016). *Einführung in die BWL*. 12 Kurseinheiten. <https://www.youtube.com/playlist?list=PL-cKNuVAYAWtlyJKuCrZpPld5eclu9> (25. Februar 2022).
- NORD, BRITTA (2002). *Hilfsmittel beim Übersetzen: Eine empirische Studie zum Rechercheverhalten professioneller Übersetzer*. FASK: Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Reihe A, 32. Frankfurt am Main: Lang.
- NORD, BRITTA (2018). „Die Übersetzungsrevision: Ein Werkstattbericht.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 11.1, 138–150.
http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_07_Nord_Revision.20180712.pdf (25. Februar 2022).
- NORD, CHRISTIANE (⁴2009). *Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Tübingen: Groos [1988].
- NORD, CHRISTIANE (2011). „Der Adressat, das unbekannte Wesen? Möglichkeiten und Grenzen der Adressatengerechtigkeit beim Übersetzen“ [1999]. *Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Bd. 1 von *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität*. 2 Bde. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 32. Berlin: Frank & Timme, 83–99.
- NORD, CHRISTIANE, Übers. (2013). *Towards a General Theory of Translational Action: Skopos Theory Explained*. Von Katharina Reiß und Hans J. Vermeer. Englische Übersetzung überprüft durch Marina Dudenhöfer. Manchester: St. Jerome.
- OBERLANDER, WILLI (2017). „Übersetzer: freiberufliche Tätigkeit?“ *Existenzgründungsportal des BMWK [Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz]*.

- <https://www.existenzgruender.de/SharedDocs/BMWi-Expertenforum/Gruendungsplanung/Freie-Berufe/kuenstl-publ-Taetig/Uebersetzer-freiberufliche-Taetigkeit.html> (25. Februar 2022).
- OED (2021). *Oxford English Dictionary: The Definitive Record of the English Language*. Oxford: Oxford University Press [1884-1928]. <https://www.oed.com/> (25. Februar 2022).
- OLIVEIRA, DOMINGOS DE (o. J.). *Barrierefreiheit*. <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/> (25. Februar 2022). [Zitierte Seiten: „Checkliste für barrierefreie PDFs und Office-Dokumente“, <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-publizieren/barrierefreie-pdfs/anforderungen-an-barrierefreie-pdfs/>; „Gender-gerechte Sprache und Barrierefreiheit“, <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/barrierefreie-redaktion/texte/gender-gerechte-sprache-und-barrierefreiheit/>.]
- OTTMANN, ANGELIKA, Hrsg. (2017). *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- OTTMANN, ANGELIKA, und CARMEN CANFORA (2017). „Übersetzungen richtig bewerten.“ *technische kommunikation* 6, 35–40. https://risikoscouts.de/wp-content/uploads/2021/06/tk617-OttmannCanfora_Uebersetzungen-richtig-bewerten.pdf (25. Februar 2022).
- OUP (2022). „Oxford Languages and Google.“ *Oxford Languages*. <https://languages.oup.com/google-dictionary-de/> (25. Februar 2022).
- PACTE GROUP (2005). „Investigating Translation Competence: Conceptual and Methodological Issues.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators’ Journal* 50.2, 609–619. <https://www.erudit.org/fr/revues/meta/2005-v50-n2-meta881/011004ar.pdf> (25. Februar 2022).
- PAGE, JOHN D. (2011). *Math Open Reference*. <https://mathopenref.com> (25. Februar 2022). [Zitierte Seiten: „Arc Length“, <https://www.mathopenref.com/arclength.html>; „Line“, <https://mathopenref.com/line.html>; „Triangle“, <https://mathopenref.com/triangle.html>.]
- PLUMBERSSTOCK (2007–2022). „About Hammers.“ <https://www.plumbersstock.com/tools/hand/hammers.html> (25. Februar 2022).
- POKORN, NIKE K. (2005). *Challenging the Traditional Axioms: Translation into a Non-Mother Tongue*. Benjamins Translation Library 62 / EST Subseries 3. Amsterdam: Benjamins.
- PONS (2001–2022). *PONS Online-Wörterbuch*. <https://de.pons.com/> (25. Februar 2022).
- PRESCH TOOLS GMBH (o. J.). „Welcher Hammer eignet sich für den Hausgebrauch?“ *Werkzeug-Hammer: Der Hammer-Ratgeber*. <https://www.werkzeug-hammer.com/welcher-hammer-eignet-sich-fuer-den-hausgebrauch/> (25. Februar 2022).
- PROZ.COM (1999–2022). *ProZ.com: Online-Gemeinschaft und Arbeitsplatz für Sprachexperten*. <https://deu.proz.com/> (25. Februar 2022).

- PRUNČ, ERICH (³2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 43. Berlin: Frank & Timme [2007].
- Psyhyrembel* (2004–2022). *Psyhyrembel Online*. Berlin: de Gruyter. <https://www.psyhyrembel.de/> (25. Februar 2022). [Online-Version von *Psyhyrembel: Klinisches Wörterbuch*.]
- PYM, ANTHONY (1992). „Translation Error Analysis and the Interface with Language Teaching.“ *Teaching Translation and Interpreting: Training, Talent and Experience. Papers from the First Language International Conference, Elsinore, Denmark, 31 May – 2 June 1991*. Hrsg. Cay Dollerup und Anne Loddegaard. 3 Bde. Copenhagen Studies in Translation. Amsterdam: Benjamins, I: 279–288. [Typoskript unter https://usuaris.tinet.cat/apym/on-line/training/1992_error.pdf]
- PYM, ANTHONY (2009–2022). *Anthony Pym*. <https://www.youtube.com/c/AnthonyPym/videos> (25. Februar 2022).
- PYM, ANTHONY (2013). „Translation Skill-Sets in a Machine-Translation Age.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators’ Journal* 58.3, 487–503. <https://doi.org/10.7202/1025047ar> (25. Februar 2022).
- REINART, SYLVIA (²2014). *Kulturspezifität in der Fachübersetzung: Die Bedeutung der Kulturkompetenz bei der Translation fachsprachlicher und fachbezogener Texte*. Forum für Fachsprachen-Forschung 88. Berlin: Frank & Timme [2009].
- REISS, KATHARINA, und HANS J. VERMEER (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Linguistische Arbeiten 147. Tübingen: Niemeyer.
- Reverso* (2013–2022). *Reverso Context*. <https://context.reverso.net> (25. Februar 2022).
- RICHTER, FRANK (2006–2022). *Beolinguus: Ihr Online-Wörterbuch*. <https://dict.tu-chemnitz.de/> (25. Februar 2022).
- RIEDER, IRMGARD, Projektleiterin (2015). *Innsbrucker Termbank 2.0*. <https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=201206111:1> (25. Februar 2022).
- RISKU, HANNA (1998). *Translatorische Kompetenz: Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Studien zur Translation 5. Tübingen: Stauffenburg.
- RISKU, HANNA (³2016). *Translationsmanagement: Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Translationswissenschaft 1. Tübingen: Narr Francke Attempo [2004].
- ROGET (³2013). *Roget’s 21st Century Thesaurus in Dictionary Form*. Begr. Peter Mark Roget, Hrsg. Barbara Ann Kipfer [1992/1805]. <https://www.thesaurus.com/> (25. Februar 2022).
- ROSCH, ELEANOR (1973). „Natural Categories.“ *Cognitive Psychology* 4, 328–350. [Auch online unter <http://www.qualquant.org/wp-content/uploads/cda/Rosch%201973%20Natural%20Categories.pdf>]
- ROSCH, ELEANOR (1978). „Principles of Categorization.“ *Cognition and Categorization*. Hrsg. Eleanor Rosch und Barbara B. Lloyd. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 27–48. [Der Name der Erstherausgeberin wird auf der Titelseite als „Roach“ angegeben. – Auch

- online unter <http://www.cs.virginia.edu/~vicente/recognition/slides/lecture07/CognitionAndCategorization.pdf>.]
- SAID, FABIO (2021). „Die Übersetzungsbranche in Brasilien und Deutschland: 25 Jahre im Übersetzer-Geschäft, Teil 7“ [2018]. *Lingua Brasilis*. <https://linguabrasilis.de/die-uebersetzungsbranche-in-brasilien-und-deutschland> (25. Februar 2022).
- SCHÄFFNER, CHRISTINA (2004). „Systematische Übersetzungsdefinitionen.“ *Übersetzung – Translation – Traduction: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung – An International Encyclopedia of Translation Studies – Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. 3 Bde. Hrsg. Harald Kittel u. a. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1. Berlin: de Gruyter, I: 101–117.
- SCHIAFFINO, RICCARDO (2018). „Infographic: Software Tools for Translation.“ *About Translation: Information, News and Opinions about Professional Translation*. <https://www.aboutranslation.com/2018/02/infographic-software-tools-for.html> (25. Februar 2022).
- SCHMITT, PETER A. (2006). *Translation und Technik*. Studien zur Translation 6. Tübingen: Stauffenburg [1999].
- SCHMITT, PETER A. (2016). *Handbuch Technisches Übersetzen*. Fachkommunikation Technik. Berlin: BDÜ Fachverlag [2016].
- SCHOPP, JÜRGEN F. (2011). *Typografie und Translation*. Basiswissen Translation. Wien: Facultas.
- SCHUSTER, JESSICA (2014). *Der Skopos heiligt die Hilfsmittel: Eine Think-Aloud-Studie zum Einfluss des Übersetzungsauftrages auf die Verwendung der Recherchehilfsmittel beim Übersetzen*. Diplomarbeit Universität Graz, Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft. <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/content/titleinfo/239557> (25. Februar 2022).
- „Schwaben“ (2002–2021). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwaben> (25. Februar 2022).
- SHUTTLEWORTH, MARK, und MOIRA COWIE (2013). *Dictionary of Translation Studies*. Manchester: St. Jerome [1997].
- SIMON, FABIAN (2019). *BWL & VWL*. <https://www.rechnungswesen-verstehen.de/bwl-vwl/bwl-verstehen.php> (25. Februar 2022).
- SKETCH ENGINE (O. J.). *Sketch Engine: Learn How Language Works*. <https://www.sketchengine.eu/> (25. Februar 2022).
- SNELL-HORNBY, MARY (1998). „Wörterbücher.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 181–184.
- SNELL-HORNBY, MARY, u. a., Hrsg. (1998). *Handbuch Translation*. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg.
- SOHN, NADINE (2018). „Leitfaden zur Erstellung barrierefreier Dokumente.“ https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/leitfaden_barrierefreie_dokumente.pdf (25. Februar 2022).

- SPECHT, THORSTEN (2018). „Was ist Software? Einfach erklärt.“ *CHIP Praxistipps*.
https://praxistipps.chip.de/was-ist-software-einfach-erklaert_41276 (25. Februar 2022).
- STEUERWALD, KARL (²1987). *Deutsch-türkisches Wörterbuch / Almanca-Türkçe Sözlük*.
Wiesbaden: Harrassowitz [1974].
- STEUERWALD, KARL (²1988). *Türkisch-deutsches Wörterbuch / Türkçe-Almanca Sözlük*.
Wiesbaden: Harrassowitz [1972].
- STOCKÉ, VOLKER (2003). „Bedürfnis nach sozialer Anerkennung.“ *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS): Open Access Repository für Messinstrumente*. <https://zis.gesis.org/skala/Stock%C3%A9-Bed%C3%BCrfnis-nach-sozialer-Anerkennung> (25. Februar 2022).
- STUDYFLIX (o. J.). *BWL & VWL Grundlagen*. <https://studyflix.de/wirtschaft/thema/bwl-and-vwl-grundlagen-150> (25. Februar 2022).
- TDK (2002–2019). TÜRK DİL KURUMU. *Güncel Türkçe Sözlük* [1945].
<https://sozluk.gov.tr/> (25. Februar 2022).
- THIEL, GISELA (³1991). „Ansätze zu einer Methodologie der übersetzungsrelevanten Textanalyse.“ *Übersetzer und Dolmetscher: Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. Hrsg. Volker Kapp. Uni-Taschenbücher 325. Tübingen: Francke [1974], 174–185.
- TOURY, GIDEON (2021). „Wesen und Rolle von Normen in der Translation.“ Übers. Cristina Brown, Terminologierecherche Marina Dudenhöfer. *Deskriptive Übersetzungsforschung: Eine Auswahl*. Hrsg. Susanne Hagemann. Theoretische Translationsforschung 2. Berlin: Frank & Timme [2009], 93–112. [Englisch 1995.]
- TOWNSEND, MARK (2004). „Whales at Risk in Sonar Sea Exercises.“ *The Observer* 8. August 2004. <https://www.theguardian.com/environment/2004/aug/08/fishing.food> (25. Februar 2022).
- TRECCANI (o. J.). *Vocabolario*. <https://www.treccani.it/vocabolario/> (25. Februar 2022).
- TSB (2002–22). *Translation Studies Bibliography*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. <https://www.benjamins.com/online/tsb/> (25. Februar 2022).
- TURENG (o. J.). TÜRENG DICTIONARY AND TRANSLATION LTD. *Tureng: The Multilingual Dictionary*. <https://tureng.com> (25. Februar 2022).
- UEPO (o. J.). „Berufsverbände.“ *UEPO.de: Das Übersetzerportal*.
<https://uepo.de/berufsverbände/> (25. Februar 2022).
- UNKER, EVGENIJ (2018). „Tipps fürs Korrekturlesen“ [2013]. *Häufig gestellte Fragen: Tipps-und-Tricks-Blog für Kunden und Mitarbeiter*. <https://www.unker.com/de/tipps-korrekturlesen> (25. Februar 2022).
- VERMEER, HANS J. (1978). „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie.“ *Lebende Sprachen: Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis* 23.3, 99–102.
- VERMEER, HANS J. (2006). *Versuch einer Intertheorie der Translation*. Berlin: Frank & Timme.

- WASCHBUSCH, GERD (2018). „Mittelständisches Unternehmen.“ *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. Hrsg. Ludwig Gramlich u. a. Wiesbaden: Springer Gabler [1953]. <https://www.gabler-banklexikon.de/definition/mittelstaendisches-unternehmen-70907/version-347654> (25. Februar 2022).
- WEBER, JÜRGEN, UDO KAMPS und ROBERT GILLENKIRCH (2018). „Risiko.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/risiko-44896/version-268200> (25. Februar 2022).
- WEINHOLD, THOMAS, u. a. (2011). „Wissenschaftliche Suchmaschinen: Übersicht, Technologien, Funktionen und Vergleich.“ *Neue Entwicklungen in der Web-Suche*. Bd. 2 von *Handbuch Internet-Suchmaschinen*. Hrsg. Dirk Lewandowski. 3 Bde. Heidelberg: AKA Verlag, 141–177. https://edoc.unibas.ch/30331/1/20131118212005_528a7675e5c05.pdf (25. Februar 2022).
- WEISSTEIN, ERIC W. (o. J.). „Reuleaux Triangle.“ *MathWorld: A Wolfram Web Resource*. <https://mathworld.wolfram.com/ReuleauxTriangle.html> (25. Februar 2022).
- WENDT, MARKUS (2017). „Baggor-Fahrer g'sucht: Mit Kreativität gegen den Fachkräftemangel.“ *HR-Concept Dr. Markus Wendt*. <https://www.hr-concept.de/fachkraeftemangel/> (25. Februar 2022).
- „Westfalen“ (2002–2022). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Westfalen> (25. Februar 2022).
- WICHERT, JOACHIM, u. a. (2018). „Berufsausbildung.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/berufsausbildung-27838/version-251480> (25. Februar 2022).
- WIERSEMA, MARC (2021). „Die gängigen Suchmaschinen in Deutschland.“ *Suchmaschinenindex: Alles zum Thema Suchmaschinen*. <https://suchmaschinenindex.de/die-gaengigen-suchmaschinen-in-deutschland/> (25. Februar 2022).
- WIESMANN, EVA (2008). „Zum Wissen des Rechtsübersetzers und zur Wissensaufbereitung in übersetzerischen Hilfsmitteln.“ *Hermes: Journal of Language and Communication in Business* 40, 241–263. <https://tidsskrift.dk/her/article/view/96800/145552> (25. Februar 2022).
- Wikipedia (2001–2022). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org> (25. Februar 2022).
- „Wikipedia“ (2003–2022). „Wikipedia: Wie schreibe ich gute Artikel.“ *Wikipedia: Autorenportal*. https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wie_schreibe_ich_gute_Artikel (25. Februar 2022).
- „Wikipedia“ (2004–2021). „Wikipedia: Übersetzungen.“ *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:%C3%9Cbersetzungen> (25. Februar 2022).
- WÖHE, GÜNTER, ULRICH DÖRING und GERRIT BRÖSEL (²⁷2020). *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. München: Vahlen [1960].
- Wortschatz (1998–2022). *Wortschatz Universität Leipzig*. <https://wortschatz.uni-leipzig.de/de> (25. Februar 2022).

- WURM, ANDREA (2017). „Effizienzsteigerung bei Fachübersetzungen durch die Nutzung von Korpora.“ *Translation und Ökonomie*. Hrsg. Ursula Wienen u. a. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 88. Berlin: Frank & Timme, 229–251.
- ZHAO JIN (2008). *Interkulturalität von Textsortenkonventionen. Vergleich deutscher und chinesischer Kulturstile: Imagebroschüren*. Forum für Fachsprachen-Forschung 79. Berlin: Frank & Timme.

Sachregister

Bei Querverweisen mit *s.* oder *s. auch* werden Haupteinträge durch Strichpunkte getrennt. Zwischen dem Haupteintrag und einem zugehörigen Untereintrag steht bei Bedarf ein Komma. Der Querverweis „*s. Berufspraxis; Foren, translationsspezifische*“ bezieht sich also auf zwei Haupteinträge, nämlich „*Berufspraxis*“ und „*Foren*“, und bei „*Foren*“ wird nicht auf den gesamten Eintrag verwiesen, sondern nur auf den Untereintrag „*translationsspezifische [Foren]*“.

- Adressat:in *s.* Zielpublikum
- Alternativtext *s.* Barrierefreiheit
- Angebot *s.* Berufspraxis
- A-Sprache und B-Sprache 15, 73
 - Translationsrichtung 73, 162
- Assistentexte 220–221
- ATICOM *s.* Berufspraxis, Berufsverbände
- Auftrag *s.* Translationsauftrag
- Auftraggeber:in 21, 47, 212–213, 229
 - Materialien der 155
 - Recherchefragen an 95, 111–114, 222
- Ausgangstext
 - Defekte im 37, 58–59, 102, 125–127
 - Leseinteresse 30, 115–116
 - Recherchen zum 115–130
 - Sprache des 41–44
 - szenisches Verstehen des 116–120, 123–125, 129–130, 139, 254, 260, 263
 - s. auch* Textanalyse
- Barrierefreiheit 204–207
 - Alternativtext 54, 205
 - von PDF-Dateien 35, 204–205
- BASE (Bielefeld Academic Search Engine) *s.* Suchmaschinen, wissenschaftliche
- BDÜ *s.* Berufspraxis, Berufsverbände
- Begriffe 121, 144–145, 147, 150, 153–154
 - Nichtübereinstimmung 155–156
 - s. auch* Definitionen
- Benennung *s.* Bezeichnung
- Berufspraxis 23, 60, 162
 - Angebotserstellung 63–65
 - Berufseinstieg 207–212
 - Berufsverbände 208
 - Best Practice 62–68
 - Datenschutz 67
 - Informationssicherheit 65–68, 211
 - Leistungsbeschreibung 63–64, 111
 - Recherchen zur 115, 207–213
 - Versicherungen 65, 210–211
 - s. auch* Assistentexte; Ethik; Foren, translationsspezifische; Translationsauftrag
- Berufsverbände *s.* Berufspraxis; Foren, translationsspezifische

- Best Practice s. Berufspraxis
 Bezeichnung 121, 144–145
 Hypothesen über zielsprachliche 153–155
 Unterschied zur Benennung 145
 s. auch Terminologie
 Bibliografien, translationswissenschaftliche 102–104
 Schlagwörter und Stichwörter in 102
 Bibliothekskataloge 105, 136–137
 BITRA s. Bibliografien
 B-Sprache s. A-Sprache und B-Sprache
 CAT-Tools s. Software, Translation-Memory-Systeme; Software, Termbanken
 Crowdsourcing s. *Wikipedia*; Wörterbücher
 Datenbanken s. Software, Termbanken; Terminologie
 Datenschutz s. Berufspraxis
 Datensicherung s. Software
 DeepL s. maschinelle Übersetzung
 Defekte s. Ausgangstext, Defekte im Definitionen 121–123, 145–149, 154–155, 226
 Formulierung von 152, 166
 Recherche von 150–153
 Relevanz des Kontexts 150
 Vergleich von 148–150, 155–156, 245–246, 257
 s. auch Begriffe; Merkmale; Terminologie
Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache s. Korpora, DWDS
 DIN 2342 (Terminologielehre) 145, 147, 158
 DIN 5008 (Schreib- und Gestaltungsregeln) 69–70, 165, 179, 198, 200
 DIN EN ISO 17100 (Übersetzungsdienstleistungen) 64, 66, 115, 144
 Dokumentation 267–284
 gemeinsprachlicher Lexik 275–277
 vollständiger Texte 279–281, 283
 von Einzelinformationen 281–284
 von Terminologie 203, 269–274, 276
 domänenspezifisches Wissen s. Hintergrundwissen; Terminologie
 Duden-Mentor s. Software, Prüfprogramme
 Duden-Wörterbuch s. Wörterbücher, einsprachige
 DWDS s. Korpora
 Ecosia s. Suchmaschinen
 Empfänger:in s. Zielpublikum
 Erklärvideos s. Videos
 Ethik 76–77, 114, 213
 Evaluation s. Recherche, Überprüfung der Ergebnisse
 Evernote s. Software, Informationsmanagementsysteme
 Excel s. Software, Microsoft Excel
 Expert:innen s. Personen
 Fachgebiet s. Terminologie, Fachgebiet und Teilgebiet
 Fachlichkeitsgrad 130–131, 270
 Fachterminologie s. Terminologie
 Fachtext s. Fachlichkeitsgrad; Hintergrundwissen; Terminologie
 Fachwendungen 158–160
 s. auch Terminologie
 Fachwissen s. Hintergrundwissen
 Fachzeitschriften 99–100, 194, 204
 Foren
 allgemeine (z. B. LEO) 157
 translationspezifische 157, 204, 212–213

- Fremdsprache
 Begriff 15–16
 Hilfsmittel für Lernende 122, 162–163
 Sprachkompetenz in der 161–162
 s. auch A-Sprache und B-Sprache
- Funktionalismus s. Translationswissenschaft, funktionale
- Gegenstände
 in der Terminologielehre 145–147
 und szenisches Verstehen 139
 Verwendungsmöglichkeiten 221
 s. auch Suchmaschinen, Bildersuche mit
- Gemeinsprache 95, 130, 141
- Gendern s. Zielsprache, gendergerechte Formen
- Glossare s. Dokumentation von Terminologie
- Google s. Suchmaschinen
- Google Translate s. maschinelle Übersetzung
- Grammatik
 Darstellungen/Lehrwerke der 162, 167, 217
 syntaktische Analyse 165–167, 169
 Wortart 43, 246–247
- Handlungsorientierung s. Translation als Handlung
- Hilfsmittel 83–222
 analoge und digitale 98–99
 Suche nach geeigneten 99–100
 Typen von 98–100
 und Recherchezweck 96–97, 100–101, 223–228
- Hilfstexte 221 Fn.
- Hintergrundtexte 84, 112, 118
 als Quellen für Definitionen 151
 als Quellen für zielsprachliche Terminologie 154, 158
 Verwendungsmöglichkeiten 220
 s. auch Dokumentation vollständiger Texte
- Hintergrundwissen 27–29, 117–118, 131–139, 259
 Priorität vor Sprachwissen 118, 124
 Recherche zum 132–139
 s. auch Präsuppositionen
- HTML 55, 165
- IKT s. Software
- Informationsmanagementsysteme s. Software
- Informationssicherheit s. Berufspraxis
- Informationssuche s. Recherche
- Informations- und Kommunikationstechnologie s. Software
- Interpunktion s. Zielsprache, Korrektheit in der
- Intuition 41–42, 44–45
- Isotopie 38
- Kollokationen s. Semantik
- Kommunikationshandlung s. Translation als Handlung
- Konkordanzen 158–160, 169
 in Translation-Memory-Systemen 276
 Linguae 155, 223–224, 227
 Parallelkonkordanzen 158–159
 Reverso Context 249
 Verwendungsmöglichkeiten 218
 s. auch Korpora
- Korpora 96, 158–160
 automatisierte Suche in 159–160
 DWDS (*Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*) 175–176, 187–188
 Leipziger Wortschatz-Portal 173–175, 249
 Sketch Engine 158–160, 249
 Verwendungsmöglichkeiten 218
 Wortverlaufskurven 187–188
 s. auch Konkordanzen

- Korrekturlesen 170
- Kultur, Begriff 182–183
- Kulturspezifika 60, 182–188, 197
 Arten von 184–185
 s. auch Prototypen; Realien; Terminologie, Kulturspezifik von; Textsortenkonventionen
- LanguageTool s. Software, Prüfprogramme
- Lautes Denken s. Protokolle des Lauten Denkens
- Layout s. Zieltext, Layout des
- Leipziger Wortschatz-Portal s. Korpora
- Leistungsbeschreibung s. Berufspraxis
- lexiCan s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Lexik s. Semantik
- Linguee s. Konkordanzen
- Markup s. HTML; Software
- maschinelle Übersetzung
 als Verständnishilfe 129–130
 als Wörterbuch 155
 Evaluierung mit MQM 51
 Postedition von 176–177, 240
 rechtliche Voraussetzungen 129 Fn.
 Verwendungsmöglichkeiten 219
 Vorübersetzung als Hilfsmittel 96, 176–177
 zur Ermittlung von Recherchebedarf 25–29
- Merkmale 147–150, 152, 245–246
 Definition von 147
 s. auch Definitionen; Terminologie
- MetaGer s. Suchmaschinen
- Microsoft Excel s. Software
- Microsoft OneNote s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Microsoft PowerPoint s. Software
- Microsoft Word s. Software
- MoSCoW-Methode s. Priorisierung
- MQM (Multidimensional Quality Metrics) s. Recherchebedarf, Ermittlung des, mit MQM-Modell
- Mustertexte 84, 179
- Muttersprache
 Begriff 15–16
 Sprachkompetenz in der 41, 49, 140–141, 157–158, 161–162
 s. auch A-Sprache und B-Sprache
 nonverbale Elemente s. Zieltext, Layout des
- Normen s. Regelwerke
- OneNote s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Online-Konkordanzen s. Konkordanzen
- Paralleltexte 42, 84, 158, 179–181, 184, 230, 236–238, 244, 249–250
 Verwendungsmöglichkeiten 219–220
 s. auch Dokumentation vollständiger Texte; Mustertexte
- Personen 221–222
 Fragen an Expert:innen 139, 157
 Fragen an ‚Muttersprachler:innen‘ 140–141
 Fragen an Translator:innen 157, 212–213
 Korrekturleser:innen 170
 s. auch Auftraggeber:in; Translator:in; Zielpublikum
- Perspektiven-Methode s. Recherchebedarf, Ermittlung des
- Polysemie 120–121
- Postedition s. maschinelle Übersetzung
- PowerPoint s. Software, Microsoft PowerPoint
- Pragmatik s. Zieltext, Angemessenheit des

- Präsuppositionen 38–40
- Priorisierung 73–74, 286
 mit MoSCoW-Methode 262–265
 mit Risikomatrix 50–51, 61–62
- Protokolle des Lauten Denkens 68–74, 84–96
 Zielsetzung und Grenzen 69, 88
- Prototypen 116, 149, 185–188
 Recherchen zu 185–188
- ProZ.com s. Foren, translations-spezifische
- Prüfprogramme s. Software
- Realien 183–184
- Recherche
 Abgrenzung von Vorwissen und Reflexion 11–13, 101–102
 Bereiche der 9, 23, 46–47, 71–73, 77–81, 101–213
 Definition 9
 Iterativität der 285
 kumulative und intentionale 238–240, 244, 265, 275
 Überprüfung der Ergebnisse 95, 114, 260–261, 264–265
 Wichtigkeit des Recherchezwecks 101, 128, 223–228, 264, 287
 s. auch Priorisierung; Zeitfaktor
- Recherchebedarf, Ermittlung des 19–81, 286
 durch Studierende 21–24
 durch Translationsprofis 70–74
 mit Best-Practice-Ansatz 62–68, 76
 mit MQM-Modell 51–62, 76
 Perspektiven-Methode 25–30, 46–48, 76
 mit Textanalyse nach Ch. Nord 31–48, 61, 76
 Skoposabhängigkeit 77–81
 s. auch Protokolle des Lauten Denkens; Recherche, Bereiche der
- Rechtschreibung s. Software, Prüfprogramme; Zielsprache, Korrektheit in der
- Regelwerke 179, 217
 Status von Definitionen in Normen 144
 s. auch DIN 2342; DIN 5008; DIN EN ISO 17100
- Relaissprache 87, 248–249
- Reverso Context s. Konkordanzen
- Revision 64, 239–240
- Rezipient:in s. Zielpublikum
- Risikomatrix s. Priorisierung
- Sachtext s. Fachlichkeitsgrad
- Scenes-and-frames*-Semantik
 s. Semantik, *scenes and frames*
- Semantik
 Fremdwörter 242
 Kollokationen 175–176
 Konnotationen 41, 43, 50
 Konsistenz, lexikalische 275
 Lexik, gemeinsprachliche 41–43
 Recherchen zur 169, 171–176, 191–192, 243–250
scenes and frames 116–117
 Synonyme und partielle Synonyme 173, 225, 247–248
 s. auch Prototypen; Zielsprache, Korrektheit in der
- semiotisches Dreieck 144–145
- Sketch Engine s. Korpora
- Skopos s. Translation, Skopos der
- Skopostheorie s. Translationswissenschaft, funktionale
- Software 21, 36, 46, 192–207
 ApSIC Xbench 202–204
 Arten von 192–196
 Dateiformat 36, 41, 46
 Datensicherung 68
 Informationsmanagementsysteme 281–284

- Lesezeichen (Links) 279–280
 Markups 55–56
 Microsoft Excel 271–272, 275
 Microsoft PowerPoint 205, 254–256, 258
 Microsoft Word 163–165, 197–202, 205, 271, 275
 Prüfprogramme (für Rechtschreibung, Grammatik usw.) 163–170
 Recherchen zu 193–194, 196, 198–202
 Termbanken 273–276
 Translation-Memory-Systeme 273–277
 Windows-Explorer 272, 280–281
 s. auch Assistentexte; Konkordanzen; Korpora; Suchmaschinen
 Startpage s. Suchmaschinen
 Suchmaschinen 105–110, 119, 127–128
 allgemeine 105–108
 Bildersuche mit 146–147, 150
 Domänensuche 105–107, 180
 Operatoren 106–107, 152–153, 180
 Phrasensuche mit 152, 180
 Platzhalter 107, 180
 undifferenzierte Nutzung von 128, 287
 Verwendungsmöglichkeiten 215
 wissenschaftliche 108–110
 Synonyme s. Semantik
 Syntax s. Grammatik, syntaktische Analyse
 szenisches Verstehen s. Ausgangstext, szenisches Verstehen des
 Technologie s. Software
 Termbanken s. Software
 Terminologie 21, 42–43
 Abgrenzung von gemeinsprachlicher Lexik 141–143, 256, 259
 Äquivalenz, terminologische 149–150, 258
 Beispieldiskussion 256–259
 Bezeichnung *Terminus* 42 Fn., 145
 Datenbanken 143, 151, 154, 218
 Definition von 140
 Fachgebiet und Teilgebiet 140, 256–259, 270–271
 Identifikation von 42, 141–142
 Konnotationen von 43
 Kulturspezifisch von 42–43, 156–157
 Merkmale von 140–145
 Mythos der Eindeutigkeit 142, 144
 Recherchen zur 140–141, 143–144, 146–158
 und Fachkenntnisse 140–141
 s. auch Begriffe; Bezeichnung; Definitionen; Dokumentation; Fachwendungen; Gegenstände; Merkmale; Software, Termbanken
 Terminologieverwaltungssysteme s. Software, Termbanken
 Textanalyse 24, 181, 238
 als Weg zum szenischen Verstehen 117
 nach Ch. Nord 31–48
 s. auch Ausgangstext
 Textsortenkonventionen 21, 38, 41, 47, 58, 178–182, 241–242
 Kulturspezifisch von 178–179
 Recherchen zu 179–182
 s. auch Paralleltexte; *Wikipedia*
 Textverarbeitung s. Software

- Textverstehen s. Ausgangstext, szenisches Verstehen des
- Tools s. Software
- Translation
 als Handlung 228–239, 265
 Begriff 14, 75
 Skopos der 13, 74–75, 77, 126–127, 177–180, 183, 197, 252–254, 258, 262–265
- Translation-Memory-Systeme s. Software
- Translationsauftrag
 Honorar 21–22, 47, 64–65
 Recherchen zum 111–115
 Relevanz für Recherche 22, 24, 112, 250–258, 261
 s. auch Auftraggeber:in; Berufspraxis; Translator:in; Zielpublikum
- Translationsrichtung s. A-Sprache und B-Sprache
- Translation Studies Bibliography*
 s. Bibliografien
- Translationswissenschaft 75–76
 funktionale 13, 24, 76, 102, 140, 229
 Recherchen zur 24, 101–111
 Verwendungsmöglichkeiten 214
- Translator:in
 kritische Einschätzung des eigenen Vorwissens 23, 41–42, 49, 95, 259–260, 265, 286
 Relevanz des eigenen Vorwissens 49–50
 Verantwortung der 37, 265–266, 286
- translatorisches Handeln s. Translation als Handlung; Translationswissenschaft, funktionale
- Typografie s. Zieltext, Layout des Übersetzen, Begriff 15, 24
- Übersetzungs- s. Translations-
 Übersetzungsforen s. Foren
 übersetzungsrelevante Textanalyse s. Textanalyse
- Verantwortung s. Translator:in
- Versicherungen s. Berufspraxis
- Verständlichkeit 59, 263
 s. auch Ausgangstext, szenisches Verstehen des; Präsuppositionen; Zielpublikum
- Videos 110–111, 137–139, 150, 203
- Vorwissen der Translator:in s. Translator:in
- Weltwissen s. Hintergrundwissen
- Wikipedia* 152
 Sprachlinks von 155
 Textsortenkonventionen in 165–166
- Windows-Explorer s. Software
- Word s. Software, Microsoft Word
- Wörterbücher
 Beispieldiskussion 243–249
 Crowdsourcing-Wörterbücher 119–121, 152
 einsprachige 118–119, 121–123, 166, 174–175, 225–226, 228–229, 240, 244–245
 fachphraseologische 158
 Fachwörterbücher 141–143, 150–151, 154–155, 158
 für Sprachlernende 122, 162–163
 gemeinsprachliche 143, 155
 Oberflächlichkeit von 228–229
 Verlagswörterbücher 119, 121
 Verwendungsbeispiele in 122–123, 226, 245–247
 Verwendungsmöglichkeiten 215–217
 Wendungen in 246–247
 zweisprachige 119–121, 143, 172, 223–224, 227–229

s. auch Begriffe; Bezeichnung;
Definitionen; maschinelle Über-
setzung als Wörterbuch; Seman-
tik; Terminologie, Datenbanken;
Wikipedia, Sprachlinks von
Wortschatz-Portal der Universität
Leipzig s. Korpora
Xbench s. Software, ApSIC Xbench
YouTube s. Videos
Zeichensetzung s. Zielsprache, Kor-
rektheit in der
Zeitfaktor 48–51, 65–66, 73–74, 98,
133, 211, 240, 242–244, 256, 267–
268, 284
s. auch Priorisierung
Zeitschriften s. Fachzeitschriften
Zielpublikum 24–30, 32–35, 41, 47–
48, 76
*Adressat:in, Empfänger:in, Rezi-
pient:in* 31, 33
Vorwissen des 27–29, 47, 59–60,
188–191
s. auch Barrierefreiheit; Präsuppo-
sitionen; Translationsauftrag

Zielsprache

gengerechte Formen 28, 47,
59–61, 205–206
Korrektheit in der 12–13, 161–
177, 191–192, 200–201, 206, 260–
261, 263
Sprachkompetenz und Recherche
240, 242–243, 247
Verfügbarkeit von Hilfsmitteln in
der 243–250
s. auch Grammatik, Darstellun-
gen/Lehrwerke der; Semantik;
Software, Prüfprogramme;
Terminologie; Wörterbücher

Zieltext

Angemessenheit des 161, 177–191
Kanal/Trägermedium 35–36
Layout des 27, 40–41, 46, 53–58,
178, 193, 197–198, 200–201, 235
Recherchen zum 161–192
rechtliche Anforderungen an den
59–62
s. auch Realien; Textsorten-
konventionen; Translator:in,
Verantwortung der; Zielsprache

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Die Bände 1 bis 5 sind bei der Peter Lang GmbH erschienen und dort zu beziehen.

- Bd. 6 Przemysław Chojnowski: Zur Strategie und Poetik des Übersetzens. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius. 300 Seiten. ISBN 978-3-86596-013-9
- Bd. 7 Belén Santana López: *Wie wird das Komische übersetzt? Das Komische als Kulturspezifikum bei der Übersetzung spanischer Gegenwartsliteratur.* 456 Seiten. ISBN 978-3-86596-006-1
- Bd. 8 Larisa Schippel (Hg.): Übersetzungsqualität: Kritik – Kriterien – Bewertungshandeln. 194 Seiten. ISBN 978-3-86596-075-7
- Bd. 9 Anne-Kathrin D. Ende: Dolmetschen im Kommunikationsmarkt. Gezeigt am Beispiel Sachsen. 228 Seiten. ISBN 978-3-86596-073-3
- Bd. 10 Sigrun Döring: Kulturspezifika im Film: Probleme ihrer Translation. 156 Seiten. ISBN 978-3-86596-100-6
- Bd. 11 Hartwig Kalverkämper: „Textqualität“. Die Evaluation von Kommunikationsprozessen seit der antiken Rhetorik bis zur Translationswissenschaft. ISBN 978-3-86596-110-5
- Bd. 12 Yvonne Griesel: Die Inszenierung als Translat. Möglichkeiten und Grenzen der Theaterübertitelung. 362 Seiten. ISBN 978-3-86596-119-8
- Bd. 13 Hans J. Vermeer: Ausgewählte Vorträge zur Translation und anderen Themen. Selected Papers on Translation and other Subjects. 286 Seiten. ISBN 978-3-86596-145-7
- Bd. 14 Erich Prunč: Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht. 442 Seiten. ISBN 978-3-86596-146-4 (vergriffen, siehe Band 43 der Reihe)
- Bd. 15 Valentyna Ostapenko: Vernetzung von Fachtextsorten. Textsorten der Normung in der technischen Harmonisierung. 128 Seiten. ISBN 978-3-86596-155-6
- Bd. 16 Larisa Schippel (Hg.): TRANSLATIONSKULTUR – ein innovatives und produktives Konzept. 340 Seiten. ISBN 978-3-86596-158-7
- Bd. 17 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): Simultandolmetschen in Erstbewährung: Der Nürnberger Prozess 1945. Mit einer orientierenden Einführung von Klaus Kastner und einer kommentierten fotografischen Dokumentation von Theodoros Radisoglou sowie mit einer dolmetsch-wissenschaftlichen Analyse von Katrin Rumprecht. 344 Seiten. ISBN 978-3-86596-161-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 18 Regina Bouchehri: Filmmittel im interkulturellen Transfer. 174 Seiten.
ISBN 978-3-86596-180-8
- Bd. 19 Michael Krenz/Markus Ramlow: Maschinelle Übersetzung und XML im Übersetzungsprozess. Prozesse der Translation und Lokalisierung im Wandel. Zwei Beiträge, hg. von Uta Seewald-Heeg. 368 Seiten. ISBN 978-3-86596-184-6
- Bd. 20 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft. 700 Seiten. ISBN 978-3-86596-202-7
- Bd. 21 Nadja Grbić/Sonja Pöllabauer: Kommundolmetschen/Community Interpreting. Probleme – Perspektiven – Potenziale. Forschungsbeiträge aus Österreich. 380 Seiten. ISBN 978-3-86596-194-5
- Bd. 22 Agnès Welu: Neuübersetzungen ins Französische – eine kulturhistorische Übersetzungskritik. Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts*. 506 Seiten. ISBN 978-3-86596-193-8
- Bd. 23 Martin Slawek: Interkulturell kompetente Geschäftskorrespondenz als Garant für den Geschäftserfolg. Linguistische Analysen und fachkommunikative Ratschläge für die Geschäftsbeziehungen nach Lateinamerika (Kolumbien). 206 Seiten. ISBN 978-3-86596-206-5
- Bd. 24 Julia Richter: Kohärenz und Übersetzungskritik. Lucian Boias Analyse des rumänischen Geschichtsdiskurses in deutscher Übersetzung. 142 Seiten. ISBN 978-3-86596-221-8
- Bd. 25 Anna Kucharska: Simultandolmetschen in defizitären Situationen. Strategien der translatorischen Optimierung. 170 Seiten. ISBN 978-3-86596-244-7
- Bd. 26 Katarzyna Lukas: Das Weltbild und die literarische Konvention als Übersetzungsdeterminanten. Adam Mickiewicz in deutschsprachigen Übertragungen. 402 Seiten. ISBN 978-3-86596-238-6
- Bd. 27 Markus Ramlow: Die maschinelle Simulierbarkeit des Humanübersetzens. Evaluation von Mensch-Maschine-Interaktion und der Translatqualität der Technik. 364 Seiten. ISBN 978-3-86596-260-7
- Bd. 28 Ruth Levin: Der Beitrag des Prager Strukturalismus zur Translationswissenschaft. Linguistik und Semiotik der literarischen Übersetzung. 154 Seiten. ISBN 978-3-86596-262-1
- Bd. 29 Iris Holl: Textología contrastiva, derecho comparado y traducción jurídica. Las sentencias de divorcio alemanas y españolas. 526 Seiten. ISBN 978-3-86596-324-6

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 30 Christina Korak: Remote Interpreting via Skype. Anwendungsmöglichkeiten von VoIP-Software im Bereich Community Interpreting – Communicate everywhere? 202 Seiten. ISBN 978-3-86596-318-5
- Bd. 31 Gemma Andújar/Jenny Brumme (eds.): Construir, deconstruir y reconstruir. Mimesis y traducción de la oralidad y la afectividad. 224 Seiten. ISBN 978-3-86596-234-8
- Bd. 32 Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens. 338 Seiten. ISBN 978-3-86596-330-7
- Bd. 33 Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Die Übersetzung literarischer und religiöser Texte aus funktionaler Sicht. 304 Seiten. ISBN 978-3-86596-331-4
- Bd. 34 Małgorzata Stanek: Dolmetschen bei der Polizei. Zur Problematik des Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher. 262 Seiten. ISBN 978-3-86596-332-1
- Bd. 35 Dorota Karolina Bereza: Die Neuübersetzung. Eine Hinführung zur Dynamik literarischer Translationskultur. 108 Seiten. ISBN 978-3-86596-255-3
- Bd. 36 Montserrat Cunillera/Hildegard Resinger (eds.): Implicación emocional y oralidad en la traducción literaria. 230 Seiten. ISBN 978-3-86596-339-0
- Bd. 37 Ewa Krauss: Roman Ingardens „Schematisierte Ansichten“ und das Problem der Übersetzung. 226 Seiten. ISBN 978-3-86596-315-4
- Bd. 38 Miriam Leibbrand: Grundlagen einer hermeneutischen Dolmetschforschung. 324 Seiten. ISBN 978-3-86596-343-7
- Bd. 39 Pekka Kujamäki/Leena Kolehmainen/Esa Penttilä/Hannu Kemppanen (eds.): Beyond Borders – Translations Moving Languages, Literatures and Cultures. 272 Seiten. ISBN 978-3-86596-356-7
- Bd. 40 Gisela Thome: Übersetzen als interlinguales und interkulturelles Sprachhandeln. Theorien – Methodologie – Ausbildung. 622 Seiten. ISBN 978-3-86596-352-9
- Bd. 41 Radegundis Stolze: The Translator's Approach – Introduction to Translational Hermeneutics. Theory and Examples from Practice. 304 Seiten. ISBN 978-3-86596-373-4
- Bd. 42 Silvia Roiss/Carlos Fortea Gil/María Ángeles Recio Ariza/Belén Santana López/Petra Zimmermann González/Iris Holl (eds.): En las vertientes de la traducción e interpretación del/al alemán. 582 Seiten. ISBN 978-3-86596-326-0

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 43 Erich Prunč: Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. 3., erweiterte und verbesserte Auflage (1. Aufl. 2007. ISBN 978-3-86596-146-4). 528 Seiten. ISBN 978-3-86596-422-9
- Bd. 44 Mehmet Tahir Öncü: Die Rechtsübersetzung im Spannungsfeld von Rechtsvergleich und Rechtssprachvergleich. Zur deutschen und türkischen Strafgesetzgebung. 380 Seiten. ISBN 978-3-86596-424-3
- Bd. 45 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): „Vom Altern der Texte“. Bausteine für eine Geschichte des interkulturellen Wissenstransfers. 456 Seiten. ISBN 978-3-86596-251-5
- Bd. 46 Hannu Kemppanen/Marja Jänis/Alexandra Belikova (eds.): Domestication and Foreignization in Translation Studies. 240 Seiten. 978-3-86596-470-0
- Bd. 47 Sergey Tyulenev: Translation and the Westernization of Eighteenth-Century Russia. A Social-Systemic Perspective. 272 Seiten. ISBN 978-3-86596-472-4
- Bd. 48 Martin B. Fischer/Maria Wirf Naro (eds.): Translating Fictional Dialogue for Children and Young People. 422 Seiten. ISBN 978-3-86596-467-0
- Bd. 49 Martina Behr: Evaluation und Stimmung. Ein neuer Blick auf Qualität im (Simultan-)Dolmetschen. 356 Seiten. ISBN 978-3-86596-485-4
- Bd. 50 Anna Gopenko: Traduire le sublime. Les débats de l'Église orthodoxe russe sur la langue liturgique. 228 Seiten. ISBN 978-3-86596-486-1
- Bd. 51 Lavinia Heller: Translationswissenschaftliche Begriffsbildung und das Problem der performativen Unauffälligkeit von Translation. 332 Seiten. ISBN 978-3-86596-470-0
- Bd. 52 Claudia Dathe/Renata Makarska/Schamma Schahadat (Hg.): Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis. 300 Seiten. ISBN 978-3-86596-442-7
- Bd. 53 Regina Bouchehri: Translation von Medien-Titeln. Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst. 334 Seiten. ISBN 978-3-86596-400-7
- Bd. 54 Nilgin Tanış Polat: Raum im (Hör-)Film. Zur Wahrnehmung und Repräsentation von räumlichen Informationen in deutschen und türkischen Audiodeskriptionstexten. 138 Seiten. ISBN 978-3-86596-508-0
- Bd. 55 Eva Parra Membrives/Ángeles García Calderón (eds.): Traducción, mediación, adaptación. Reflexiones en torno al proceso de comunicación entre culturas. 336 Seiten. ISBN 978-3-86596-499-1

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 56 Yvonne Sanz López: Videospiele übersetzen – Probleme und Optimierung. 126 Seiten. ISBN 978-3-86596-541-7
- Bd. 57 Irina Bondas: Theaterdolmetschen – Phänomen, Funktionen, Perspektiven. 240 Seiten. ISBN 978-3-86596-540-0
- Bd. 58 Dinah Krenzler-Behm: Authentische Aufträge in der Übersetzerausbildung. Ein Leitfaden für die Translationsdidaktik. 480 Seiten. ISBN 978-3-86596-498-4
- Bd. 59 Anne-Kathrin Ende/Susann Herold/Annette Weilandt (Hg.): Alles hängt mit allem zusammen. Translatologische Interdependenzen. Festschrift für Peter A. Schmitt. 544 Seiten. ISBN 978-3-86596-504-2
- Bd. 60 Saskia Weber: Kurz- und Kosenamen in russischen Romanen und ihre deutschen Übersetzungen. 256 Seiten. ISBN 978-3-7329-0002-2
- Bd. 61 Silke Jansen/Martina Schrader-Kniffki (eds.): La traducción a través de los tiempos, espacios y disciplinas. 366 Seiten. ISBN 978-3-86596-524-0
- Bd. 62 Annika Schmidt-Glenewinkel: Kinder als Dolmetscher in der Arzt-Patienten-Interaktion. 130 Seiten. ISBN 978-3-7329-0010-7
- Bd. 63 Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): Theorie und Praxis des Dolmetschens und Übersetzens in fachlichen Kontexten. 756 Seiten. ISBN 978-3-7329-0016-9
- Bd. 64 Silvia Ruzzenenti: «Präzise, doch ungenau» – Tradurre il saggio. Un approccio olistico al *poetischer Essay* di Durs Grünbein. 406 Seiten. ISBN 978-3-7329-0026-8
- Bd. 65 Margarita Zoe Giannoutsou: Kirchendolmetschen – Interpretieren oder Transformieren? 498 Seiten mit CD. ISBN 978-3-7329-0067-1
- Bd. 66 Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy (Hg.): Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk als Gegenstand translationswissenschaftlicher und literaturgeschichtlicher Forschung. 376 Seiten. ISBN 978-3-7329-0060-2
- Bd. 67 Ulrike Spieler: Übersetzer zwischen Identität, Professionalität und Kulturalität: Heinrich Enrique Beck. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0107-4
- Bd. 68 Carmen Klaus: Translationsqualität und Crowdsourced Translation. Untertitelung und ihre Bewertung – am Beispiel des audiovisuellen Mediums *TEDTalk*. 180 Seiten. ISBN 979-3-7329-0031-1
- Bd. 69 Susanne J. Jekat/Heike Elisabeth Jüngst/Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.): Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik. 276 Seiten. ISBN 978-3-7329-0023-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 70 Radegundis Stolze: Hermeneutische Übersetzungskompetenz. Grundlagen und Didaktik. 402 Seiten. ISBN 978-3-7329-0122-7
- Bd. 71 María Teresa Sánchez Nieto (ed.): Corpus-based Translation and Interpreting Studies: From description to application / Estudios traductológicos basados en corpus: de la descripción a la aplicación. 268 Seiten. ISBN 978-3-7329-0084-8
- Bd. 72 Karin Maksymski/Silke Gutermuth/Silvia Hansen-Schirra (eds.): Translation and Comprehensibility. 296 Seiten. ISBN 978-3-7329-0022-0
- Bd. 73 Hildegard Spraul: Landeskunde Russland für Übersetzer. Sprache und Werte im Wandel. Ein Studienbuch. 360 Seiten. ISBN 978-3-7329-0109-8
- Bd. 74 Ralph Krüger: The Interface between Scientific and Technical Translation Studies and Cognitive Linguistics. With Particular Emphasis on Explication and Implication as Indicators of Translational Text-Context Interaction. 482 Seiten. ISBN 978-3-7329-0136-4
- Bd. 75 Erin Boggs: Interpreting U.S. Public Diplomacy Speeches. 154 Seiten. ISBN 978-3-7329-0150-0
- Bd. 76 Nathalie Mälzer (Hg.): Comics – Übersetzungen und Adaptionen. 404 Seiten. ISBN 978-3-7329-0131-9
- Bd. 77 Sophie Beese: Das (zweite) andere Geschlecht – der Diskurs „Frau“ im Wandel. Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* in deutscher Erst- und Neuübersetzung. 264 Seiten. ISBN 978-3-7329-0141-8
- Bd. 78 Xenia Wenzel: Die Übersetzbarkeit philosophischer Diskurse. Eine Übersetzungskritik an den beiden englischen Übersetzungen von Heideggers *Sein und Zeit*. 162 Seiten. ISBN 978-3-7329-0199-9
- Bd. 79 María-José Varela Salinas/Bernd Meyer (eds.): Translating and Interpreting Healthcare Discourses/Traducir e interpretar en el ámbito sanitario. 266 Seiten. ISBN 978-3-86596-367-3
- Bd. 80 Susanne Hagemann: Einführung in das translationswissenschaftliche Arbeiten. Ein Lehr- und Übungsbuch. 360 Seiten. ISBN 978-3-7329-0125-8
- Bd. 81 Anja Maibaum: Spielfilm-Synchronisation. Eine translationskritische Analyse am Beispiel amerikanischer Historienfilme über den Zweiten Weltkrieg. 144 Seiten mit CD. ISBN 978-3-7329-0220-0
- Bd. 82 Sybille Schellheimer: La función evocadora de la fraseología en la oralidad ficcional y su traducción. 356 Seiten. ISBN 978-3-7329-0232-3

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 83 Franziska Heidrich: Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess. 276 Seiten. ISBN 978-3-7329-0262-0
- Bd. 84 Cristina Plaza Lara: Integración de la competencia instrumental-profesional en el aula de traducción. 222 Seiten mit CD. ISBN 978-3-7329-0309-2
- Bd. 85 Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna (Hg.): Übersetzerforschung. Neue Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Übersetzens. 366 Seiten. ISBN 978-3-7329-0234-7
- Bd. 86 Heidrun Witte: Blickwechsel. Interkulturelle Wahrnehmung im translatorischen Handeln. 274 Seiten. ISBN 978-3-7329-0333-7
- Bd. 87 Susanne Hagemann/Julia Neu/Stephan Walter (Hg.): Translationslehre und Bologna-Prozess: Unterwegs zwischen Einheit und Vielfalt / Translation/Interpreting Teaching and the Bologna Process: Pathways between Unity and Diversity. 434 Seiten. ISBN 978-3-7329-0311-5
- Bd. 88 Ursula Wiene/Laura Sergio/Tinka Reichmann/Ivonne Gutiérrez Aristizábal (Hg.): Translation und Ökonomie. 274 Seiten. ISBN 978-3-7329-0203-3
- Bd. 89 Daniela Eichmeyer: Luftqualität in Dolmetschkabinen als Einflussfaktor auf die Dolmetschqualität. Interdisziplinäre Erkenntnisse und translationspraktische Konsequenzen. 144 Seiten. ISBN 978-3-7329-0362-7
- Bd. 90 Alexander Künzli: Die Untertitelung – von der Produktion zur Rezeption. 264 Seiten. ISBN 978-3-7329-0393-1
- Bd. 91 Christiane Nord: Traducir, una actividad con propósito. Introducción a los enfoques funcionalistas. 228 Seiten. ISBN 978-3-7329-0410-5
- Bd. 92 Fabjan Hafner/Wolfgang Pöckl (Hg.): „... übersetzt von Peter Handke“ – Philologische und translationswissenschaftliche Analysen. 294 Seiten. ISBN 978-3-7329-0443-3
- Bd. 93 Elisabeth Gibbels: Lexikon der deutschen Übersetzerinnen 1200–1850. 216 Seiten. ISBN 978-3-7329-0422-8
- Bd. 94 Encarnación Postigo Pinazo: Optimización de las competencias del traductor e intérprete. Nuevas tecnologías – procesos cognitivos – estrategias. 194 Seiten. ISBN 978-3-7329-0392-4
- Bd. 95 Marta Estévez Grossi: Lingüística Migratoria e Interpretación en los Servicios Públicos. La comunidad gallega en Alemania. 574 Seiten. ISBN 978-3-7329-0411-2

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 96 Ivana Havelka: Videodolmetschen im Gesundheitswesen. Dolmetschwissenschaftliche Untersuchung eines österreichischen Pilotprojektes. 346 Seiten. ISBN 978-3-7329-0490-7
- Bd. 97 Maria Mushchinina (Hg.): Formate der Translation. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0506-5
- Bd. 98 Zehra Gülmüş: Übersetzungsverfahren beim literarischen Übersetzen. Ahmet Hamdi Tanpınars Roman „Das Uhrenstellinstitut“. 196 Seiten. ISBN 978-3-7329-0498-3
- Bd. 99 Peter Sandrini: Translationspolitik für Regional- oder Minderheitensprachen. Unter besonderer Berücksichtigung einer Strategie der Offenheit. 524 Seiten. ISBN 978-3-7329-0513-3
- Bd. 100 Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna (Hg.): Das WIE des Übersetzens. Beiträge zur historischen Übersetzerforschung. 248 Seiten. ISBN 978-3-7329-0536-2
- Bd. 101 Heike Elisabeth Jüngst/Lisa Link/Klaus Schubert/Christiane Zehrer (eds.): Challenging Boundaries. New Approaches to Specialized Communication. 228 Seiten. ISBN 978-3-7329-0524-9
- Bd. 102 Chuan Ding: „Peterchens Mondfahrt“ in chinesischer Übersetzung. Eine Kritik. 124 Seiten. ISBN 978-3-7329-0528-7
- Bd. 103 Changgun Kim: Übersetzen von Videospieldtexten. Nekrotexte lesen und übersetzen. 164 Seiten. ISBN 978-3-7329-0379-5
- Bd. 104 Guntars Dreijers/Agnese Dubova/Jānis Veckrācis (eds.): Bridging Languages and Cultures. Linguistics, Translation Studies and Intercultural Communication. 338 Seiten. ISBN 978-3-7329-0429-7
- Bd. 105 Madeleine Schnierer: Qualitätssicherung. Die Praxis der Übersetzungsrevision im Zusammenhang mit EN 15038 und ISO 17100. 286 Seiten. ISBN 978-3-7329-0539-3
- Bd. 106 Lavinia Heller/Tomasz Rozmysłowicz (Hg.): Translation und Interkulturelle Kommunikation / Translation and Intercultural Communication. Beiträge zur Theorie, Empirie und Praxis kultureller Austauschprozesse / Theoretical, Empirical and Practical Perspectives on Cultural Exchanges. 178 Seiten. ISBN 978-3-7329-0351-1
- Bd. 107 Brita Dorer: Advance Translation as a Means of Improving Source Questionnaire Translatability? Findings from a Think-Aloud Study for French and German. 554 Seiten. ISBN 978-3-7329-0594-2
- Bd. 108 Annegret Sturm: Theory of Mind in Translation. 334 Seiten. ISBN 978-3-7329-0492-1

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 109 Akkad Alhussein: Vom Zieltext zum Ausgangstext. Das Problem der retroflexen Wirksamkeit der Translation. 290 Seiten. ISBN 978-3-7329-0679-6
- Bd. 110 Ursula Stachl-Peier/Eveline Schwarz (Hg./eds.): Ressourcen und Instrumente der translationsrelevanten Hochschuldidaktik / Resources and Tools for T&I Education. Lehrkonzepte, Forschungsberichte, Best-Practice-Modelle / Research Studies, Teaching Concepts, Best-Practice Results. 308 Seiten. ISBN 978-3-7329-0685-7
- Bd. 111 Guntars Dreijers/Jānis Silis/Silga Sviķe/Jānis Veckrācis (eds.): Bridging Languages and Cultures II. Linguistics, Translation Studies and Intercultural Communication. 258 Seiten. ISBN 978-3-7329-0705-2
- Bd. 112 Anu Viljanmaa: Professionelle Zuhörkompetenz und Zuhörfilter beim Dialogdolmetschen. 580 Seiten. ISBN 978-3-7329-0719-9
- Bd. 113 Johan Franzon/Annjo K. Greenall/Sigmund Kvam/Anastasia Parianou (eds.): Song Translation: Lyrics in Contexts. 498 Seiten. ISBN 978-3-7329-0656-7
- Bd. 114 Anna Wegener: Karin Michaëlis' *Bibi* books. Producing, Rewriting, Reading and Continuing a Children's Fiction Series, 1927–1953. 400 Seiten. ISBN 978-3-7329-0588-1
- Bd. 115 Gesa Büttner: Dolmetschvorbereitung digital. Professionelles Dolmetschen und DeepL. 130 Seiten. ISBN 978-3-7329-0750-2
- Bd. 116 Jutta Seeger-Vollmer: Schwer lesbar gleich texttreu?. Wissenschaftliche Translationskritik zur *Moby-Dick*-Übersetzung Friedhelm Rathjens. 530 Seiten. ISBN 978-3-7329-0766-3
- Bd. 117 Katerina Sinclair: TranslatorInnen als SprachlehrerInnen: Eignung und Einsatz. 346 Seiten. ISBN 978-3-7329-0739-7
- Bd. 118 Nathalie Thiede: Qualität bei der Lokalisierung von Videospiele. 116 Seiten. ISBN 978-3-7329-0793-9
- Bd. 119 Iryna Kloster: Translation Competence and Language Contrast – A Multi-Method Study. Italian – Russian – German. 416 Seiten. ISBN 978-3-7329-0761-8
- Bd. 120 Kerstin Rupcic: Einsatzpotenziale maschineller Übersetzung in der juristischen Fachübersetzung. 252 Seiten. ISBN 978-3-7329-0782-3
- Bd. 121 Rocío García Jiménez/María-José Varela Salinas: Aspectos de la traducción biosanitaria español–alemán / alemán–español. 94 Seiten. ISBN 978-3-7329-0812-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 122 Janina Sachse: Konferenzdolmetschen für soziale Bewegungen. Sichtbarkeit, Neutralität und Ideologie. 114 Seiten. ISBN 978-3-7329-0833-2
- Bd. 123 Sylvia Reinart: „Im Original geht viel verloren“. Warum Übersetzungen oft besser sind als das Original. 448 Seiten. ISBN 978-3-7329-0826-4
- Bd. 124 Gernot Hebenstreit/Philipp Hofeneder (Hg.): Translation im Wandel: Gesellschaftliche, konzeptuelle und didaktische Perspektiven. 224 Seiten. ISBN 978-3-7329-0831-8
- Bd. 125 Paweł Bielawski: Juristische Phraseologie im Kontext der Rechtsübersetzung am Beispiel deutscher und polnischer Anklageschriften. 452 Seiten. ISBN 978-3-7329-0836-3
- Bd. 126 Jie Li: Kognitionstranslatologie: Das verbale Arbeitsgedächtnis im Übersetzungsprozess. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0819-6
- Bd. 127 Carmen Mateo Gallego-Iñiesta: Metáfora, terminología y traducción. Informes institucionales sobre la crisis económica en inglés, español y alemán. 442 Seiten. ISBN 978-3-7329-0845-5
- Bd. 128 María Pilar Castillo Bernal/Marta Estévez Grossi (eds.): Translation, Mediation and Accessibility for Linguistic Minorities. 386 Seiten. ISBN 978-3-7329-0857-8
- Bd. 129 Susanne Hagemann: Recherche im Translationsprozess. Ein Lehr- und Studienbuch. 324 Seiten. ISBN 978-3-7329-0855-4

